



83. Sitzung

Düsseldorf, Mittwoch, 20. Februar 2008

Mitteilungen der Präsidentin9685

**1 Altlasten beseitigen, Zukunft sichern –
Neue Chancen für die WestLB**

Unterrichtung
durch die Landesregierung

Entschließungsantrag
des Abgeordneten
Rüdiger Sagel - fraktionslos
Drucksache 14/6223

Entschließungsantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6224

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/6226.....9685

Minister Dr. Helmut Linssen9685
Hannelore Kraft (SPD)9689
Helmut Stahl (CDU).....9692
Dr. Gerhard Papke (FDP).....9697
Sylvia Löhrmann (GRÜNE)9702
Ministerpräsident Dr. J. Rüttgers.....9707
Gisela Walsken (SPD).....9714
Volkmar Klein (CDU)9717
Angela Freimuth (FDP)9718
Johannes Remmel (GRÜNE)9720
Rüdiger Sagel (fraktionslos)9722
Martin Börschel (SPD).....9723
Ewald Groth (GRÜNE)9726

Ergebnis.....9729

**2 Aktuelle Stunde
Medienkonsum von Kindern und Jugend-
lichen**

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/6210..... 9729

Thomas Jarzombek (CDU)..... 9729
Ralf Witzel (FDP) 9731
Marc Jan Eumann (SPD)..... 9733
Sigrid Beer (GRÜNE)..... 9734
Ministerin Barbara Sommer..... 9736
9741
Claudia Nell-Paul (SPD) 9737
Klaus Kaiser (CDU) 9738
Andrea Asch (GRÜNE)..... 9739
Ingrid Pieper-von Heiden (FDP) 9740

**3 Undurchsichtige Holzvermarktung schadet
dem Land Nordrhein-Westfalen**

Antrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6165 – Neudruck 9742

Johannes Remmel (GRÜNE) 9742
Annette Watermann-Krass (SPD) 9743
Clemens Pick (CDU)..... 9744
Holger Ellerbrock (FDP) 9745
Minister Eckhard Uhlenberg 9747

Ergebnis..... 9748

**4 Verfahren zum Verkauf der LEG-Wohnungen
stoppen – Vorkaufsrecht für kommunale
Wohnungsgesellschaften ermöglichen!**

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6160

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/6227.....9748

Horst Becker (GRÜNE)9748
Bernd Schulte (CDU).....9750
Monika Ruff-Händelkes (SPD)9751
Christof Rasche (FDP)9753
Rüdiger Sagel (fraktionslos).....9754
Minister Dr. Helmut Linssen9755

Ergebnis.....9756

5 Gesetz zur Änderung und Ergänzung des Gesetzes über die Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften

Gesetzentwurf
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/6152 – Neudruck

erste Lesung.....9757

Dr. Michael Brinkmeier (CDU).....9757
Christian Lindner (FDP).....9758
Karl Schultheis (SPD).....9758
Dr. Ruth Seidl (GRÜNE).....9759
Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart ...9760

Ergebnis.....9761

6 Das Land muss die Kommunen bei der Schaffung von U3-Plätzen unterstützen – nicht bremsen

Eilantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6213.....9761

Andrea Asch (GRÜNE)9762
Marie-Theres Kastner (CDU)9763
Wolfgang Jörg (SPD)9764
Christian Lindner (FDP).....9765
Minister Armin Laschet.....9767

Ergebnis.....9768

7 Fragestunde

Drucksache 14/6168.....9768

Gesetzeswidrige Akteneinsicht am Untersuchungsausschuss vorbei

Mündliche Anfrage 170
des Abgeordneten
Thomas Stotko (SPD)..... 9768

Ministerin R. Müller-Piepenkötter 9769

Welche U3-Bedarfe wurden auf Grundlage des Erlasses des Ministeriums für Generationen, Familie und Integration vom 22.10.2007, Az.: 321, ermittelt?

Mündliche Anfrage 173
der Abgeordneten
Britta Altenkamp (SPD)..... 9772

Minister Armin Laschet 9772

Vereinbarkeit von Familie und Beruf endet an den Landesgrenzen - Rückfall in die Kleinstaaterei?

Mündliche Anfrage 174
der Abgeordneten
Renate Hendricks (SPD) 9775

Minister Armin Laschet 9776

Behinderung der Staatsanwaltschaft Bielefeld durch das Innenministerium Nordrhein-Westfalen?

Mündliche Anfrage 175
des Abgeordneten
Dr. Karsten Rudolph (SPD) 9777

Ministerin R. Müller-Piepenkötter 9777

Minister Dr. Ingo Wolf 9779

Kurzfristig mehr Geld für arme Kinder?

Mündliche Anfrage 176
der Abgeordneten
Barbara Steffens (GRÜNE) 9780

Minister Karl-Josef Laumann..... 9781

Wann bekommen die Kommunen endlich ihr Geld?

Mündliche Anfrage 177
des Abgeordneten
Ewald Groth (GRÜNE)

Die Mündliche Anfrage wird in der nächsten Fragestunde beantwortet.

Lohndumping an den Universitätskliniken?

Mündliche Anfrage 178
der Abgeordneten
Heike Gebhard (SPD).....9817

Schriftliche Beantwortung
Siehe Anlage 19817

**8 Gammelfleisch verhindern:
Schlachtabfälle einfärben und Informanten-
schutz stärken**

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/5011

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Umwelt und Naturschutz,
Landwirtschaft und Verbraucherschutz
Drucksache 14/5962.....9785

Svenja Schulze (SPD).....9785
Peter Kaiser (CDU)9786
Holger Ellerbrock (FDP)9786
Johannes Remmel (GRÜNE)9787
Minister Eckhard Uhlenberg9787

Ergebnis.....9788

9 Ruhrgebiet vor dem Finanzkollaps?

Große Anfrage 12
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/4323

Antwort
der Landesregierung
Drucksache 14/4827.....9789

Horst Becker (GRÜNE)9789
Josef Hovenjürgen (CDU)9790
9800
Andreas Becker (SPD)9793
Ralf Witzel (FDP).....9795
Minister Dr. Ingo Wolf9796
9800
Markus Töns (SPD).....9797
Ralf Witzel (FDP).....9799

Ergebnis.....9801

**10 Einrichtung eines Internationalen Zentrums
für Philosophie Nordrhein-Westfalen**

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/6151 – Neudruck 9801

Prof. Dr. Thomas Sternberg (CDU) ... 9801
Christian Lindner (FDP) 9802
Dr. Anna Boos (SPD) 9803
Dr. Ruth Seidl (GRÜNE) 9804
Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart .. 9805

Ergebnis..... 9806

11 Neue Energie für unsere Hochschulen

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/6008..... 9806

André Stinka (SPD) 9806
Dr. Stefan Berger (CDU) 9807
Christian Lindner (FDP) 9808
Dr. Ruth Seidl (GRÜNE) 9809
Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart .. 9809
(zu Protokoll) *Siehe Anlage 2* 9819

Ergebnis..... 9809

**12 Gesetz zur Abschaffung der Kopfnoten
(Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes
NRW)**

Gesetzentwurf
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6157

erste Lesung 9809

Ergebnis..... 9809

**13 Zweites Gesetz zur Änderung personal-
vertretungsrechtlicher Regelungen des
Bau- und Liegenschaftsbetriebes Nord-
rhein-Westfalen sowie des Landesbetriebes
Straßenbau Nordrhein-Westfalen**

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/5606

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 14/6169

zweite Lesung 9810

- Ergebnis*.....9810
- 14 Umweltfreundliche Erdwärmenutzung unbürokratisch unterstützen – Landesregierung darf Geothermie nicht behindern**
- Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/5013
- Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Wirtschaft, Mittelstand und Energie
Drucksache 14/6167.....9810
- Dr. Gero Karthaus (SPD)9810
Hubert Schulte (CDU)9811
Dietmar Brockes (FDP)9811
Reiner Priggen (GRÜNE).....9811
Minister Eckhard Uhlenberg.....9812
- Ergebnis*.....9812
- 15 Gesetz zur Verankerung der getrennten Abwassergebühr (Gesetz zur Änderung des Kommunalabgabengesetzes)**
- Gesetzentwurf
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6155
- erste Lesung.....9812
- Ergebnis*.....9812
- 16 Klimaschutz konkret:
Konditionen des CO₂-Gebäudesanierungsprogramms verbessern**
- Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/5024
- Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Wirtschaft, Mittelstand und Energie
Drucksache 14/6170.....9812
- Ergebnis*.....9812
- 17 Klimaschutz konkret:
Dem Beispiel Baden-Württembergs folgen – Erneuerbare-Wärme-Gesetz für NRW vorlegen!**
- Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/4854 – Neudruck
- Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Wirtschaft, Mittelstand und Energie
Drucksache 14/6166..... 9812
- Ergebnis*..... 9812
- 18 Ampel statt Gehampel – verbraucherfreundliche Lebensmittelkennzeichnung einführen!**
- Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6154..... 9813
- Ergebnis*..... 9813
- 19 Verkehrsminister Oliver Witke (CDU) muss endlich Wort halten: Einhaltung der Nachflugregelung schärfer kontrollieren und verspätete Flüge am Flughafen Düsseldorf wirksam sanktionieren**
- Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6161..... 9813
- Ergebnis*..... 9813
- 20 Vereinbarung über die Ausführung von Vollzugsaufgaben im Sinne des Kapitels XI-2 der Anlage des internationalen Übereinkommens von 1974 zum Schutz des menschlichen Lebens auf See (SOLAS-Übereinkommen) betreffend Seeschiffe (SOLAS-Ausführungsvereinbarung)**
- Antrag
der Landesregierung
auf Zustimmung zu einem Staatsvertrag
gemäß Artikel 66 Satz 2
der Landesverfassung
Drucksache 14/5693
- Beschlussempfehlung und Bericht
des Hauptausschusses
Drucksache 14/6072..... 9813
- Ergebnis*..... 9813

21 Wahl der Vertrauensleute für die Wahl der ehrenamtlichen Richterinnen und Richter bei dem Finanzgericht Köln

Wahlvorschlag
der Fraktion der CDU,
der Fraktion der SPD und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/6171.....9813

Ergebnis.....9813

22 Verfahren vor dem Verfassungsgerichtshof Nordrhein-Westfalen

Verfassungsgerichtliches Verfahren wegen der Behauptung der Abgeordneten Hannelore Kraft und Sylvia Löhrmann sowie 83 weiterer Abgeordneter des Landtags Nordrhein-Westfalen, Vorschriften des Gesetzes über den Verfassungsschutz in Nordrhein-Westfalen sowie des Polizeigesetzes des Landes Nordrhein-Westfalen seien mit Bestimmungen der Landesverfassung unvereinbar und nichtig

VerfGH 1/08
Vorlage 14/1619

Beschlussempfehlung
des Rechtsausschusses
Drucksache 14/6206.....9814

Ergebnis.....9814

23 Verfahren vor dem Verfassungsgerichtshof Nordrhein-Westfalen

Verfassungsgerichtliches Verfahren wegen der Behauptung der Bundesstadt Bonn und 21 weiterer Gemeinden, das Gesetz zur Regelung der Zuweisungen des Landes NRW an die Gemeinden und Gemeindeverbände im Haushaltsjahr 2007 (Gemeindefinanzierungsgesetz – GFG 2007) vom 30. Januar 2007 (GVBl. 2007, 34) verletze die Vorschriften der Landesverfassung über das Recht der gemeindlichen Selbstverwaltung

VerfGH 5/08
Vorlage 14/1621

Beschlussempfehlung
des Rechtsausschusses
Drucksache 14/6207.....9814

Ergebnis..... 9814

**24 Verfahren vor dem Bundesverfassungsgericht
Verfassungsbeschwerde des Herrn N. gegen das Landesnichtraucherschutzgesetz Baden-Württemberg vom 25. Juli 2007 (GBI S. 337)**

1 BvR 3262/07
Vorlage 14/1620

Beschlussempfehlung
des Rechtsausschusses
Drucksache 14/6208..... 9814

Ergebnis..... 9814

25 In den Ausschüssen erledigte Anträge

Übersicht 33

Abstimmungsergebnisse
der Ausschüsse zu Drucksachen

14/2872	–	ASchW
14/4059	–	HPA
14/4094 (EA)	–	HPA
14/4332	–	HPA
14/5223	–	AWME
14/5227	–	HPA
14/5352	–	HPA
14/5356	–	HPA
14/5565	–	AIWFT

Drucksache 14/6172..... 9814

Ergebnis..... 9814

26 Beschlüsse zu Petitionen

Übersicht 14/38..... 9815

Ergebnis..... 9815

Entschuldigt waren:

Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers

(ab 18:00 Uhr)

Minister Karl-Josef Laumann

(bis 17:30 Uhr)

Ministerin Christa Thoben

(bis 11:30 Uhr)

Minister Oliver Wittke

(bis 13:00 Uhr)

Hannelore Brüning (CDU)

Hans-Dieter Clauser (CDU)

Harald Giebels (CDU)

Bernd Krückel (CDU)

(ab 15:00 Uhr)

Norbert Post (CDU)

Martin Börschel (SPD)

(ab 14:30 Uhr)

Cornelia Ruhkemper (SPD)

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP)

(ab 13:00 Uhr)

Beginn: 10:03 Uhr

Präsidentin Regina van Dinter: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich eröffne die 83. Sitzung des Landtags Nordrhein-Westfalen und heiße Sie herzlich willkommen. Mein Gruß gilt auch unseren Gästen auf der Zuschauertribüne sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Medien.

Für die heutige Sitzung haben sich **elf Abgeordnete entschuldigt**; ihre Namen werden in das Protokoll aufgenommen.

Wir treten in die Beratung der heutigen **Tagesordnung** ein.

Ich rufe auf:

1 Altlasten beseitigen, Zukunft sichern – Neue Chancen für die WestLB

Unterrichtung
durch die Landesregierung

Entschließungsantrag
des Abgeordneten Sagel (fraktionslos)
Drucksache 14/6223

Entschließungsantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6224

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/6226

Mit Schreiben vom 12. Februar 2008 hat der Chef der Staatskanzlei mitgeteilt, dass die Landesregierung beabsichtigt, den Landtag in der heutigen Plenarsitzung über das oben genannte Thema zu unterrichten.

Ich erteile Herrn Finanzminister Dr. Linssen das Wort.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte Sie über die aktuelle Situation der WestLB AG unterrichten.

Wie Sie wissen, haben sich die Eigentümervertreter der WestLB am 8. Februar 2008 nach sehr intensiven Verhandlungen auf Eckpunkte zur Zukunftssicherung der WestLB verständigt. Diese Maßnahmen ergänzen die hier bereits am 23. Januar 2008 erläuterten Kapitalmaßnahmen. Aus beiden ergibt sich ein Gesamtkonzept, das der WestLB wieder eine hoffnungsvolle Zukunft gibt.

Bevor ich Ihnen das Konzept erläutere, möchte ich einige grundsätzliche Bemerkungen zur Situation der WestLB und der Bankenlandschaft voranstellen. Denn nur in diesem Kontext ist verständlich, warum die WestLB in den letzten Monaten in eine derartig schwierige Lage geraten ist.

Die WestLB AG als eine der größten deutschen Banken hat vor und nach der Trennung von der NRW.BANK im Jahre 2002 als Bank mit internationalem Geschäft über Jahre sehr unterschiedliche Ergebnisse erzielt, wobei man sehr genau zwischen tatsächlich erzielten operativen Gewinnen und ausgewiesenen Erträgen differenzieren muss. Im Einvernehmen mit allen Eigentümern der WestLB, also dem Land – auch unter der rot-grünen Landesregierung –, den beiden nordrhein-westfälischen Sparkassenverbänden und den Landschaftsverbänden, wurden Hilfen gewährt, die jeden Einzelnen stark forderten und das unzureichende Geschäftsmodell nur mühsam überlängten.

Schon seit geraumer Zeit gab es Hinweise darauf, dass nicht alle Geschäftszweige ein ausgewogenes Verhältnis von Chancen und Risiken aufwiesen. Als Beispiele nenne ich nur die Verluste beim englischen Fernsehverleiher Boxclever, bei der amerikanischen Flugzeugleasingfirma Boullion oder bei den langjährigen Spekulationsgeschäften im Eigenhandel mit den sogenannten Spread-Geschäften.

Aus den Jahren vor dem Regierungswechsel 2005 stammt auch die große Mehrzahl der seit 1998 aufgenommenen Geschäfte, die jetzt zu den dramatischen Entwicklungen der letzten Monate geführt haben. Vor dem Wegfall von Anstaltslast und Gewährträgerhaftung im Juli 2005 hat sich die Westdeutsche Landesbank wie andere Landesbanken auch im großen Umfang mit günstigen Krediten eingedeckt. Diese wurden in erheblichen Größenordnungen in vermeintlich sicheren Papieren und Investments angelegt.

Dazu gehörten auch Subprime-Papiere, also Verbriefungen amerikanischer Immobilienkredite unterschiedlicher Sicherheit. Die internationalen Ratingagenturen haben diese Papiere seinerzeit fast durchgängig in sehr guten Risikoklassen eingestuft. Die Risiken sind jedoch aus heutiger Sicht betrachtet eklatant unterschätzt worden, auch von der Bundesaufsicht für Finanzdienstleistungen und den Wirtschaftsprüfern.

Im Sommer 2007 stellte sich heraus, dass die Papiere nicht alle so gut waren, wie die Spitzenratings dies so suggerierten. Die IKB war die erste

deutsche Bank, die das mit den Papieren von Rheinland Funding schmerzhaft erfahren hat.

Übrigens, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, der Bundesfinanzminister und ehemalige Ministerpräsident Steinbrück äußert sich über die Landesbanken in Deutschland und kritisiert deren Geschäftsmodelle. Ich gestatte mir von diesem Pult aus den Hinweis: Nicht die Länder, sondern der Bund ist über die KfW zu 38 % an der IKB und ihren Subprime-Geschäften beteiligt.

(Gisela Walsken [SPD]: Was hat das mit der Landesbank zu tun?)

Um in Steinbrücks Sprache zu bleiben: Der Herr Bundesfinanzminister versucht derzeit, sich mit allerlei vorder- und hintergründigen Bemerkungen einen schlanken Fuß zu machen.

(Beifall von CDU und FDP – Zurufe von der SPD: Ach!)

Es ist leicht, meine Damen und Herren, andere zu kritisieren. Wer aber bei der IKB im Glashaus sitzt, sollte bei der WestLB nicht mit Steinen werfen.

(Beifall von CDU und FDP)

Die Vertrauenskrise an den internationalen Kapitalmärkten hat in den letzten Monaten dazu geführt, dass die größten Bankhäuser der Welt Bewertungsverluste teilweise in zweistelliger Milliardenhöhe erlitten haben.

(Bodo Wißen [SPD]: Gilt das auch für Sie selbst?)

Auch die als besonders seriös geltende Schweizer Bank UBS hat zuletzt erhebliche Einbrüche mitgeteilt und wird erstmals in ihrer Geschichte in einem Jahresabschluss rote Zahlen schreiben.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Das ist alles nicht schlimm!)

Unter den Landesbanken ist es – so stellt es sich immer mehr heraus – bei weitem nicht nur die WestLB, die entsprechende Bewertungsrisiken und Verluste erlitten hat: Ob LBBW, also die baden-württembergische Landesbank, oder Bayerische Landesbank, die ebenfalls beide sehr mit ihren eigenen Problemen beschäftigt sind, ob HSH Nordbank oder in besonderem Maße die Sachsen LB – bei allen hinterlassen die Subprime-Probleme große Löcher in der Bilanz.

Seit September 2007 haben wir im Rhythmus von vier Wochen, zuletzt in 10-Tage-Abständen, er-

hebliche Bewertungsabschläge zu verkraften gehabt.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Da muss man sich fragen, warum!)

Die Eigentümer der WestLB haben sich mit ihrer Vereinbarung ihrer gemeinsamen Verantwortung gestellt. Bei dieser Einigung in der Nacht zum 8. Februar ging es auch darum, den Finanzplatz Deutschland zu stabilisieren. Hätte sich das Rating der WestLB in den B-Bereich hinein verschlechtert, so hätte dies unweigerlich sofort auch schwerwiegende Auswirkungen auf den Sparkassensektor in Nordrhein-Westfalen und darüber hinaus gehabt. Dafür haben die Eigentümer der WestLB, vor allem aber das Land Nordrhein-Westfalen, besondere Verantwortung übernommen.

Alle Fraktionen dieses Hauses eint die Überzeugung, dass wir einen starken Finanzplatz Nordrhein-Westfalen brauchen. Auch dieser Finanzplatz wäre ohne eine grundlegende Zukunftssicherung der WestLB in eine erhebliche Schieflage geraten. Deshalb bemüht sich die Landesregierung auch weiterhin um einen übergreifenden Konsens über die zukünftige Ausrichtung des öffentlichen Bankensektors in Nordrhein-Westfalen.

Das Gesamtkonzept zur Zukunftssicherung der WestLB umfasst im Wesentlichen drei Punkte: eine Restrukturierung der WestLB, eine Optimierung des Geschäftsmodells und eine Risikoabschirmung. Alle drei Punkte sind von den Ratingagenturen, insbesondere von Standard & Poor's, eingefordert worden. Sie sind auch aus Sicht der Landesregierung essenziell für eine Stärkung der WestLB. Und die Ratingagenturen S & P und DBRS haben die Beschlussfassung der Eigentümer mit einer Bestätigung des Ratings akzeptiert.

Die Eigentümerversorger sind ihrer Verantwortung insbesondere aufgrund der fortdauernden Gewährträgerhaftung über das normale Maß eines Aktionärs hinausgehend gerecht geworden. Sie haben sich am 12. Dezember 2007 zur Bank in einer 10-Punkte-Erklärung bekannt, die ich Ihnen am 20. Dezember 2007 hier vorgestellt habe.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Makulatur!)

Am 20. Januar 2008 haben sich die Eigentümerversorger darauf verständigt, die erwarteten Verluste und die Auswirkungen der Wertminderungen bis zu 2 Milliarden € quotaal zu tragen. Hierüber habe ich am 23. Januar 2008 berichtet.

Neu ist nun, dass sich die Eigentümerversorger für die fraglichen Wertpapierportfolios auf eine Risikoabschirmung verständigt haben. Durch die Risi-

koabschirmung wird die Gewinn- und Verlustsituation der WestLB von diesen volatilen Wertpapieren unabhängig. Die WestLB soll so eine stabile Position erlangen. Diese Maßnahme ist zugleich Ausgangspunkt für weitere Gespräche mit der Helaba und für die Konsolidierung der Landesbanken.

Doch lassen Sie mich nun auf die einzelnen Eckpunkte zu sprechen kommen, auf die sich die Eigentümervertreter am 8. Februar 2008 verständigt haben.

Als Restrukturierungsmaßnahmen sind insbesondere Kosteneinsparungen in Höhe von rund 300 Millionen € geplant. Dazu gehört auch der Abbau von 1.300 bis 1.500 Arbeitsplätzen bis zum Jahr 2010. Gleichzeitig sollen die Erträge um rund 100 Millionen € allein durch die Sparkassen- und Mittelstandsoffensive erhöht werden. Darauf komme ich gleich zurück.

Natürlich, meine Damen und Herren, ist ein Stellenabbau immer höchst bedauerlich. Es gibt aber keine Alternative dazu. Nur so können verbleibende Arbeitsplätze gesichert werden. Ich habe hierüber mit der Arbeitnehmervertretung der WestLB mehrmals gesprochen.

Die WestLB muss konkurrenzfähiger werden, um im Wettbewerb bestehen zu können, und zwar unabhängig von Eigenhandels- und Subprime-Verlusten. Hinzu kommt: Die ergriffenen Maßnahmen sind nach EU-Recht nur zulässig, wenn sie den sogenannten Market-Investor-Test bestehen. Das heißt, ein privater Investor müsste die gleiche Investitionsentscheidung getroffen haben.

Die Eigentümervertreter, meine sehr verehrten Damen und Herren, haben sich außerdem auf wesentliche Eckpunkte zur Stärkung des Geschäftsmodells verständigt. Sieben Punkte möchte ich Ihnen vortragen.

Erstens. Die Sparkassen in Nordrhein-Westfalen und die WestLB AG als Sparkassenzentralbank werden gemeinsam im S-Finanzverbund NRW alle Maßnahmen ergreifen, um für den Verbund ein gemeinsames Verbundrating – mindest A bei Standard & Poor's – zu erreichen.

Die Zusammenarbeit im Verbund erfolgt auf der Grundlage eines satzungsmäßigen Verbundstatuts sowie von festen vertraglichen, langfristigen Vereinbarungen. Durch das Verbundstatut wird die Zusammenarbeit im Verbund auf eine noch festere als die vertragliche Grundlage gestellt. Ein solches Verbundstatut kann auf Grundlage von § 37 des bestehenden Sparkassengesetzes errichtet werden.

Zweitens. Im S-Finanzverbund soll die Verbundquote zwischen Sparkassen und WestLB AG auf mindestens 90 % verbessert werden. Das lastet die Geschäftstätigkeit der WestLB in diesem Segment deutlich höher als bisher aus.

(Zuruf von Johannes Rimmel [GRÜNE])

Drittens. Das Umsatzvolumen der WestLB für das Mittelstandsgeschäft wird auf 50 Millionen € herabgesetzt. Die WestLB AG wird den Markt zusammen mit den Sparkassen bearbeiten, wobei auch Konkurrenzlagen zwischen WestLB und Sparkassen zulässig sind.

Viertens. Für die gesamte Verbundgruppe werden gemeinsame Risikostrategie, Risikomanagement, Risikostandards und Risikosteuerungen etabliert. Dabei werden die KWG-rechtlichen Anforderungen an die Geschäftsleiterverantwortung vor Ort beachtet.

Fünftens. Innerhalb des Verbundes erfolgt eine Verbundrechnungslegung mit dem Ziel einer konsolidierten Rechnungslegung im Konsolidierungskreis aus Sparkassen, WestLB und weiteren Verbundpartnern. Dies wird von der von der WestLB und den Sparkassenverbänden bereits gegründeten Gesellschaft, der S-Verbund-Clearing NRW GmbH, umgesetzt und dient der verstärkten Wahrnehmung als Verbundgruppe insbesondere für das angestrebte Verbundrating von mindestens A bei Standard & Poor's.

Sechstens. Die WestLB baut ihre Kapazitäten als Sparkassenzentralbank sowie zur Unterstützung der Sparkassen im Retailgeschäft erheblich aus. Die traditionelle Sparkassenzentralbankfunktion der WestLB soll wieder gesetzlich verankert werden; das war sie bis 2002. Auch dies ist ein Zeichen der Verbundenheit in der öffentlich-rechtlichen Familie.

Siebtens. Der Träger einer Sparkasse kann seine Trägerschaft auf den Sparkassen- und Giroverband oder die Sparkassenzentralbank auf Zeit übertragen. Durch diese Regelung, die im novellierten Sparkassengesetz zu verankern ist, wird die Möglichkeit eröffnet, dass die Trägerschaft an einer Sparkasse auf die WestLB übertragen werden kann.

Durch die Übertragung bleibt das Regionalprinzip allerdings unverändert. Auch die weiteren sparkassentypischen Grundprinzipien, insbesondere die Gemeinwohlaufgabe, die regionale Verankerung vor Ort, die rechtliche Selbstständigkeit und die öffentlich-rechtliche Rechtsform, bleiben im Interesse der Sparkassen, ihrer Kunden und der Region gewahrt.

Meine Damen und Herren, zusammen mit den Restrukturierungsmaßnahmen geben diese wesentlichen sieben Punkte zur Optimierung des Geschäftsmodells der Bank bereits eine belastbare positive Zukunftsperspektive – etwas, was zum Beispiel die Ratingagentur Standard & Poor's zur Vorbedingung ihrer Ratingbestätigung gemacht hat.

Neben der Restrukturierung und der Optimierung des Geschäftsmodells haben sich die Eigentümervertreter auf eine transaktionsbezogene Risikoabschirmung verständigt. Die betroffenen Portfolios von nominal rund 23 Milliarden € werden von der WestLB auf eine Zweckgesellschaft ausgegliedert. Durch Garantien der Eigentümer werden dabei 5 Milliarden € abgesichert; die Garantien werden mit einer üblichen Provision vergütet.

Dabei hat sich das Land Nordrhein-Westfalen bereit erklärt, über seinen Anteil an der am 20. Januar 2008 beschlossenen Kapitalmaßnahme von 2 Milliarden € hinaus als einziger Aktionär für die WestLB AG einen zusätzlichen Risikoabschirm in Höhe von 3 Milliarden € zu leisten. Über die Realisierung dieses Risikos ist damit noch nichts gesagt. Es kann in dem Portfolio zu weiteren Wertminderungen, aber auch zu Werterhöhungen kommen.

Die Risikoabschirmung, meine sehr verehrten Damen und Herren, dient einerseits der Stabilisierung der WestLB, andererseits aber der Sicherung der mit der Helaba angestrebten Landesbankkonsolidierung. Die Risikoabschirmung ist also transaktionsbezogen, weil dadurch eine der zentralen Bedingungen für die Konsolidierung der Landesbanken erfüllt wird.

Das Land übernimmt dabei im Interesse der Bank und ihrer Mitarbeiter und zugunsten der gesamten Sparkassenfamilie eine über seine Minderheitsbeteiligung weit hinausgehende Verantwortung.

Das Land hat von Anfang an deutlich gemacht, dass eine solche disquotale Leistung gegenüber Parlament wie Steuerzahler nur zu rechtfertigen ist, wenn das Land neben der notwendigen Restrukturierung und einem zukunftsfähigen Geschäftsmodell bei Inanspruchnahme aus der Risikoabschirmung einen Wertausgleich beanspruchen kann.

Diese Voraussetzung ist erfüllt. Wird das Land aus seiner disquotalen Risikoabschirmung in Anspruch genommen, stehen ihm in Höhe der überquotalen Inanspruchnahme sämtliche Werterhöhungen zu, die über den Buchwert der von den übrigen Aktionären gehaltenen Aktien hinausgehen.

Dieser Wertausgleich erfolgt entweder durch Übertragung von Aktien gegen Erstattung des Buchwertes, im Fall der Sparkassenverbände minus 10 %, oder durch Einigung auf einen Barausgleich. Der Buchwert wurde dabei als derjenige der Sparkassenverbände festgelegt.

Bis zur Erledigung der Risikoabschirmung werden sämtliche Dividendenzahlungen auf die Aktien der Sparkassen- und Giro- sowie der Landschaftsverbände auf einem Treuhandkonto hinterlegt, aus dem die Wertausgleichsansprüche des Landes befriedigt werden.

Unter Berücksichtigung der vom Land übernommenen Risikoabschirmung und der damit verbundenen Verantwortung werden außerdem sowohl der Konsortialvertrag als auch die Satzung der WestLB AG geändert und angepasst.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung ist davon überzeugt, dass mit diesem Dreiklang aus Restrukturierung, Optimierung des Geschäftsmodells und transaktionsbezogener Risikoabschirmung zentrale Voraussetzungen für die Zukunftsfähigkeit der Bank gesichert sind.

Natürlich wird das Land zusammen mit der Bundesregierung und der WestLB die EU-Kommission vorab lückenlos und zeitnah über alle Maßnahmen informieren und keine unabgestimmten Schritte unternehmen. Diesbezüglich habe ich bereits am 22. Januar und am 8. Februar 2008 die zuständige EU-Kommissarin Frau Kroes in Telefonaten persönlich informiert.

Die Lage der Westdeutschen Landesbank ist mit der Einigung der Eigentümer noch nicht gemeistert. Die WestLB hat aber wieder eine Zukunftsperspektive, und zwar eine belastbare; denn ich bin zuversichtlich, dass es alle Beteiligten ernst meinen.

Jetzt gilt es, zusammen mit einem schlagkräftigen Management die Restrukturierung in Detailplanungen zu konkretisieren und in die Tat umzusetzen, die Optimierung des Geschäftsmodells voranzutreiben und in der Praxis zu leben sowie die transaktionsbezogene Risikoabschirmung marktgerecht zu konstruieren und zu verwirklichen.

Die Entwicklung der WestLB bis zur heutigen Situation zeigt: Geschäftsfelder, in denen die Bank seit Jahren mit Erfolg tätig gewesen ist, sind aus dem Ruder gelaufen. Insbesondere die Subprime-Krise ist hier als Ursache zu nennen – und die hat mit Ausnahme weniger Experten niemand vorausgesehen. Das hat auch der Bundesfinanzminister in der Regierungserklärung vom 15. Februar 2008 bestätigt.

Außergewöhnliche Situationen erfordern außergewöhnliche Maßnahmen. Das Land als einer der Eigentümer der WestLB hat daher seiner Verantwortung gerecht zu werden – seiner Verantwortung für die Bank, für die Mitarbeiter, für die Kunden, für die öffentlich-rechtlichen Sparkassen in Nordrhein-Westfalen, für den Finanzplatz Nordrhein-Westfalen, ja, für den Finanzplatz Deutschland.

Die gemeinsame Bewältigung dieser Situation sollte für uns vor dem Hintergrund der legislaturperiodenübergreifenden Entwicklung das Gebot der Stunde sein. Deshalb hielte ich es für das richtige Zeichen in Richtung WestLB und Finanzmärkte, wenn Landesregierung und alle Fraktionen des Landtags gemeinsam und möglichst zügig die notwendigen Maßnahmen zur Umsetzung des Maßnahmenpaketes tragen würden.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Nach über einem Dreivierteljahr!)

Ich biete Ihnen ausdrücklich an, zeitnah vertieft darüber zu sprechen, wie dies auf einem belastbaren Fundament geschehen kann.

Dabei ist für die Landesregierung jedoch eines klar: Den haushaltspolitischen Konsolidierungskurs werden und dürfen wir dabei nicht verlassen.

(Beifall von CDU und FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bitte Sie daher um Unterstützung bei den vorgesehenen Maßnahmen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Finanzminister. – Für die SPD spricht nun Frau Kraft.

Hannelore Kraft (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Finanzminister, Sie haben uns heute in dieser Unterrichtung der Landesregierung wenig Neues berichtet. Sie haben uns ein Konzept vorgestellt, das aus drei Teilen bestehen soll: Restrukturierung, Optimierung des Geschäftsmodells und Risikoabschirmung. Alles, was wir dort gehört haben, war uns bekannt. Das, was uns nach wie vor fehlt, ist ein belastbares, ein tragendes, ein zukunftsfähiges Konzept für diese Bank, Herr Finanzminister.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Wenn Sie jetzt an dieser Stelle um Unterstützung in dieser Situation bitten und das noch mit den Worten einleiten, dies sollten alle gemeinsam und

zügig tun, dann ist das wohl der richtige Zeitpunkt, daran zu erinnern, dass Sie für den Zeitverzug gesorgt haben, der uns in diese Lage mit dieser Bank gebracht hat.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Mit „Sie“ meine ich ausdrücklich den Ministerpräsidenten, der ja bekanntermaßen – wir haben das hier schon beim letzten Mal diskutiert – die WestLB zur Chefsache erklärt hat und der Monate hat verstreichen lassen, ohne dass vernünftige Optionen verhandelt worden sind. Das ist Fakt. Das muss man an dieser Stelle auch noch einmal deutlich sagen. Sie tragen die Verantwortung, Herr Ministerpräsident!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Sie setzen offensichtlich immer noch – das ist höchst interessant – auf die Helaba. Herr Ministerpräsident und Herr Finanzminister, ich weiß nicht, ob Sie die Pressemitteilungen und Presseberichte der letzten Tage nicht gelesen haben. Offensichtlich hat die Helaba wenig Interesse, mit uns gemeinsam die WestLB zu fahren.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Luftschloss!)

Die Sparkassen – das ist höchst interessant –, die ja eine große Mehrheit bei der Helaba haben, sorgen sich in erster Linie um ein Detail Ihres Paketes, das Sie uns gerade geschildert haben. Die Sparkassen sorgen sich nämlich darum, dass das Land Mehrheitseigner der WestLB werden könnte. Das sollte Ihnen doch zu denken geben, Herr Finanzminister. So wird der Weg zur Helaba zugemacht: Sie wollen die Vertikalisierung, die Sparkassen wollen das nicht, und die wollen das auch nicht bei der Helaba.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ein belastbares, ein zukunftssträchtiges Geschäftsmodell fehlt. Das sehen nicht nur wir so, das kritisieren auch Experten und Fachjournalisten. Damit ist die Zukunft der WestLB weiter ungewiss.

Wir haben eine kurzfristige Rettungsaktion, die wir auch mittragen werden, mittragen müssen genauso wie die Anteilseigner, die Landschaftsverbände, die Sparkassen, aber auch die indirekt betroffenen Kommunen. Diese kurzfristige Rettungsaktion reicht nicht. Ohnehin ist unklar, ob noch weitere Risiken aufgedeckt werden. Was uns fehlt, ist ein Plan, ist eine Zukunftsperspektive.

Was brauchen wir jetzt? Für uns ist klar: Wir brauchen eine Zukunft für die WestLB und für die

Sparkassen in diesem Land. Das muss auf gemeinsamer Basis entstehen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Wir sollten und können nicht auf der einen Seite der WestLB in dieser schwierigen Situation helfen und gleichzeitig den Sparkassen Schaden zufügen. Auch dort geht es um Arbeitsplätze, auch dort geht es um den Bankenstandort Nordrhein-Westfalen. Es geht nicht zuletzt um die Interessen und auch die Finanzsituation der Kommunen in diesem Land, Herr Finanzminister.

(Beifall von der SPD)

Ihre Politik in diesem Bereich lässt an Klarheit einiges zu wünschen übrig. Die Sparkassen sind nach den Verhandlungen inzwischen felsenfest der Auffassung, dass es Kräfte in der Landesregierung gibt – so wurde es dort bei der Versammlung gesagt –, die ein dezentrales Sparkassenwesen, wie wir es seit 200 Jahren haben, nicht mehr wollen. Herr Finanzminister, äußern Sie sich hier klar! Herr Ministerpräsident, sagen Sie, ob Sie zur dritten Säule im Bankensystem in Nordrhein-Westfalen und in Deutschland stehen oder ob das nicht der Fall ist! Das ist wichtig.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Wenn das keine Diskussion wert ist, Herr Finanzminister,

(Zuruf von Lothar Hegemann [CDU])

dann frage ich mich, wo denn der von Ihnen angekündigte Entschließungsantrag bleibt. Offensichtlich haben Sie kein Problem mit uns, sondern Sie haben ein Problem mit Ihrem Koalitionspartner. Das ist offensichtlich der entscheidende Punkt.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Eine kurzfristige Lösung: Ja. Aber was ist, wenn neue Löcher auftauchen? Was werden Sie dann tun? Wie lange können Land und Sparkassen und damit auch die Kommunen die Lasten noch weiter schultern?

Ein neues Geschäftsmodell muss her. Es hilft nicht – das sagen wir ausdrücklich –, wenn die öffentlich-rechtlichen Banken sich gegenseitig kannelalisieren. Das hilft uns in Nordrhein-Westfalen nicht, das wird weitere Arbeitsplätze kosten, und es schadet dem Standort Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Für uns ist klar: Das Geschäftsmodell für die WestLB muss mit dem der Sparkassen in Über-

einstimmung zu bringen sein. Anvisieren sollte man aus unserer Sicht eine Ausweitung des nationalen und internationalen Geschäftes im Bereich der Großkunden. Es gibt dazu eine Menge Know-how in dieser Bank, man muss stärker in dieses Feld hineingehen. Auch der Mittelstand und das internationale Geschäft sind eine gute Perspektive. Bei der Entwicklung und der Vermarktung innovativer Produkte gemeinsam mit den Sparkassen sehen wir ebenfalls ein großes Potenzial.

Auf diese Punkte war auch die Strategie der Bank nach der Neuorientierung 2004 ausgerichtet. Wir haben dann festgestellt, dass risikoreiche Produkte aufgenommen worden sind. Wir haben unsere Erfahrung gemacht mit dem Fall Boxclever – eine bittere Erfahrung. Die Bank ist zu stark ins Risiko gegangen, eine Bank, die im Wesentlichen mit öffentlichen Mitteln gearbeitet hat. Deshalb haben wir damals Herrn Fischer, der der anerkannte Risikoexperte in Deutschland war, in die Bank geholt. Wir haben klar gesagt, dass wir das Risiko nach unten fahren wollen.

Sie müssen die Frage beantworten, bevor Sie im Glashaus sitzen und mit Steinen auf Herrn Steinbrück werfen: Wie haben Sie die Risikostrategie dieser Bank gefahren? Sagen Sie das den Menschen in diesem Land!

(Zuruf von Gisela Walsken [SPD])

Was war Ihre Zielsetzung?

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Nach unseren Informationen gab es eine Veränderung der Risikostrategie. Herr Fischer hat in Ihrer Regierungszeit die Strategie geändert von – wie es so schön neudeutsch heißt – „buy and hold“ – Kaufen und Halten von Papieren – zu „buy and sell“. Strategieänderungen müssen doch in den Gremien besprochen worden sein. Sie waren dort vertreten.

(Gisela Walsken [SPD]: Ja!)

Die Subprime-Krise begann in 2006. Erst dann begann doch das große Handeln mit den Verbriefungsgeschäften.

(Zuruf von Dr. Robert Orth [FDP])

– Nein, das müssen Sie schon ertragen können. Dieser Zockerhandel hat erst in 2006 begonnen, Herr Kollege. Da müssen Sie sich mal vor Ort ein bisschen schlau machen.

(Lebhafter Beifall von der SPD)

Dann legen Sie uns doch mal Daten und Fakten auf den Tisch! Sie müssen sich an irgendeiner

Stelle, Herr Finanzminister, entscheiden, mit welcher Strategie Sie jetzt auf uns zugehen wollen oder nicht zugehen wollen.

Die Frage ist doch: Sagen Sie „Die Papiere waren eigentlich immer gut, sie waren Triple-A oder zumindest Double-A geratet“? Ist das die Strategie? Dann, bitte schön, greifen Sie aber auch nicht uns für diese Strategie an, die wir gefahren haben. Oder sagen Sie – zweite Variante – „Das sind faule Papiere“? Dann ist die Frage zu stellen: Wann sind diese Papiere angeschafft worden? Wenn schon zu unserer Zeit solche Papiere im Portfolio waren, dann muss man die Frage stellen: Warum haben Sie dann in erheblichem Maße weitere Papiere hinzugekauft, wenn Sie sie heute so bewerten? Sie müssen sich irgendwann mal für eine Strategie entscheiden. Die habe ich heute nicht vernehmen können, Herr Finanzminister.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ich sage es deutlich: Hier geht es nicht um eine strukturelle Erblast. Diese Debatte sollten wir nicht führen.

(Lachen von der FDP – Dr. Gerhard Papke [FDP]: Ach nein?)

– Nein, Sie führen diese Debatte! Der Finanzminister hat diese Punkte hier vorangetrieben. Wir müssen auf diese Dinge reagieren, auch wenn es Ihnen schwerfällt zuzugeben, Herr Kollege, dass Sie diese Strategie mit Ihren Forderungen des Verkaufs der WestLB im Koalitionsvertrag in Gang gesetzt haben. Diesen Vorwurf müssen Sie sich nach wie vor gefallen lassen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Zuruf von Dr. Gerhard Papke [FDP])

Ich bleibe dabei: Sie wollten eine schnelle Schönheitsoperation, um mit dem „Topmodel WestLB“ das große Geld zu machen. Aber Ihre Kunstfehler bei der Operation haben die Braut entstellt. Das ist das Problem, mit dem wir im Augenblick zu kämpfen haben.

(Beifall von der SPD)

Meine Damen und Herren, wir brauchen ein tragendes Geschäftsmodell für die WestLB, das nicht „Kannibalisierung der Sparkassen“ heißt. Ansätze dafür habe ich gerade erwähnt.

(Zuruf von Minister Dr. Helmut Linssen)

Wir brauchen eine Neustrukturierung auch der Landesbanken in Deutschland. Auf diesen Weg wollte sich damals schon – auch daran darf man immer gerne erinnern – Friedel Neuber begeben, der mit der Beteiligung an der Landesbank Kiel,

heute HSH Nordbank, und mit der Beteiligung in Rheinland-Pfalz versucht hat, ein Zusammengehen auf den Weg zu bringen. Das lief damals unter der Überschrift „Blaue Banane“.

Wir sind hier in den vergangenen Jahren wenig weitergekommen. Aber als die Krise des Bankensektors, die Subprime-Krise, begann, war uns und den Sparkassen klar, dass es jetzt umso dringender erforderlich ist, Kooperationen mit anderen Landesbanken zu suchen.

Der Ministerpräsident hat die Variante der Sparkassen, die LBBW, ausgeschlagen. Er hat uns damit eine strategische Option in diesen Verhandlungen genommen. Er setzt offensichtlich nach wie vor auf die Helaba. Das ist kein genialer Schachzug, sondern eine Sackgasse. Das können wir heute schon deutlich am Horizont erkennen.

(Beifall von der SPD)

Die WestLB muss jetzt dringend in Gespräche eintreten. Gehen Sie aus der Sackgasse zurück, kehren Sie um, führen Sie Gespräche auch mit anderen Landesbanken! Auch hierdurch muss eine gute Zukunft für unsere Landesbank gesucht werden.

Meine Damen und Herren, wir haben eine schwierige Situation bei der WestLB. Ich habe die Bitte des Finanzministers vernommen, diese Problemsituation mit uns gemeinsam – er hat um unsere Unterstützung gebeten – anzupacken. Herr Ministerpräsident, Herr Finanzminister, eines ist für uns völlig klar: Wenn es solche Gespräche geben soll – wir sind nach wie vor dafür offen; das sage ich an dieser Stelle ausdrücklich, das habe ich auch in der letzten Plenarrunde gesagt –, dann hören Sie auf mit den Erblastzuweisungen, die bereits aus dem Titel dieser Unterrichtung hervorgehen. Das war schon deutlich, wie Sie die Unterrichtung genannt haben.

(Beifall von der SPD)

Hören Sie damit auf, die Erblast herüberzuschieben! Diese Debatte ist erledigt. Sie regieren in diesem Land seit zweieinhalb Jahren. – Das ist die erste Grundvoraussetzung.

(Zuruf von Christian Möbius [CDU])

Zweite Grundvoraussetzung.

(Zuruf von Hendrik Wüst [CDU])

– Kann es sein, dass Sie noch nicht mitbekommen haben, dass Sie regieren, und dass es Ihre Aufgabe ist, hier strategische Optionen auf den

Tisch zu legen? Wo bleiben die denn, Herr Wüst?
Das ist nicht Ihre Stärke!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Stattdessen formulieren Sie fragwürdige Strategiepapiere. Das ist das, was Sie in diesem Feld zu bieten haben.

(Zurufe)

Wenn Sie mit uns gemeinsam agieren wollen: Meinen Ausführungen sind die Grundbedingungen seitens der SPD deutlich zu entnehmen. Wir sind nach wie vor Interessenverwalter nicht nur der Sparkassen und der Landschaftsverbände im Land, sondern insbesondere auch der Kommunen, die – wie wir alle wissen – nach wie vor in sehr schwierigen finanziellen Situationen stecken.

Vor diesem Hintergrund ist für uns unabdingbar, dass wir hier über eine Zukunft der WestLB reden – wenn wir miteinander reden! –, die nicht zulasten der Sparkassen und der Kommunen in diesem Land geht. Das ist unsere Grundvoraussetzung für den Einstieg in solche Gespräche.

(Beifall von der SPD)

Wir bleiben für diese Gespräche offen. Wir wissen, dass es eine schwierige Situation ist. Aber es geht um unser Land. Daher muss man meines Erachtens möglichst gemeinsam an einem Strang ziehen. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Frau Kraft. – Für die CDU-Fraktion spricht nun der Kollege Stahl.

Helmut Stahl (CDU): Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin – wie viele von Ihnen auch – im Augenblick viel im Land unterwegs. Da kommen mir zwei Dinge in Partei- wie in Bürgerversammlungen entgegen: zum einen eine hohe Zufriedenheit – bei aller Kritik im Detail – mit der Reformpolitik, wie sie nunmehr seit 2005 in Nordrhein-Westfalen stattfindet.

(Beifall von CDU und FDP – Lachen und Zurufe von der SPD)

Die Arbeit dieser Landesregierung und dieser Koalition wird von den Bürgerinnen und Bürgern hoch anerkannt.

(Gisela Walsken [SPD]: In welchem Land waren Sie unterwegs?)

Frau Kraft, vielleicht gelingt es Ihnen mal, Ihre Kehlkopfhörer ein Stück einzufangen.

(Beifall von CDU und FDP – Heiterkeit von der SPD)

Ich bin ja dankbar für jeden interessanten Zwischenruf, auf den es sich lohnt einzugehen, aber das ist nur noch Gebölke. Das nehmen die Leute draußen, glaube ich, auch so wahr.

(Ralf Jäger [SPD]: Jetzt haben Sie Ihr Niveau wieder erreicht, Herr Stahl!)

Ich bin ganz ruhig. Ich lasse mich im Übrigen auch nicht durch die Zwischenrufe stören; das wissen Sie mittlerweile. Also: Halten Sie Ihre Kehlkopfhörer ein Stück in Schach.

(Hannelore Kraft [SPD]: Herr Stahl, meine Leute sind wenigstens da! – Weitere Zurufe von der SPD)

Neben der Zufriedenheit der Menschen über das, was in diesem Land seit 2005 geschieht, sind sie naturgemäß aber auch enttäuscht, teilweise entsetzt über das, was sich in unserer Wirtschaft vollzieht, in großen Unternehmen, aber auch über das, was sich einzelne Spitzenmanager leisten,

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Lenken Sie nicht ab!)

was beispielsweise die Steuerehrlichkeit angeht, im Augenblick verbunden mit dem Namen Zumwinkel.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Das ist keine Sonntagspredigt!)

Wir haben in Deutschland viele herausragende Manager und Unternehmer, eine hoch qualifizierte Arbeitnehmerschaft. Ohne sie wäre gar nicht vorstellbar, dass unser Land, dass Deutschland, die deutsche Wirtschaft erneut Exportweltmeister ist.

Aber es gibt auch schwarze Schafe unter den Managern – und leider Gottes immer mehr.

(Ralf Jäger [SPD]: Pfarrer Stahl!)

Diese schaden dem Fiskus. Sie schaden den Unternehmen und sie schaden dem Ansehen Deutschlands in der Welt.

(Beifall von der CDU – Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Sie schaden auch dem Ansehen unserer freiheitlichen, demokratischen und sozialen Ordnung. Sie schaden der sozialen Marktwirtschaft.

(Zurufe von der SPD)

Das, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen wir nicht zu. Das dürfen wir nicht zulassen.

(Beifall von der CDU – Zurufe von der SPD)

Demokratie und Marktwirtschaft kann es nicht geben gegen die Moral, kann es nicht geben ohne Normen, kann es nicht geben ohne Anstand und Gesetzestreue.

(Zuruf von Edgar Moron [SPD])

Das gilt für jeden. Es gilt auch und gerade für diejenigen, die Wirtschaft und Gesellschaft in herausgehobener Position repräsentieren.

(Zurufe von der SPD)

Gerade diese müssen ihre Vorbildfunktion wahrnehmen. Gerade diese müssen ihrer Vorbildfunktion gerecht werden. Sie dürfen nicht gegen Gesetz und Recht verstoßen.

(Zuruf von Ute Schäfer [SPD])

Die Leute wollen, dass wir das klarmachen. Sie wollen, dass wir als Politik das durchsetzen.

(Zuruf von der SPD: Jetzt zur WestLB! – Weitere Zurufe)

Die zweite Enttäuschung und Entrüstung der Bürgerinnen und Bürger gilt den immer neuen Krisen der WestLB.

(Zurufe von der SPD: Ah!)

Über Jahre sind die Menschen konfrontiert mit immer neuen Krisen, mit immer neuem Fehl- und Missmanagement in dieser Bank.

(Beifall von der CDU)

Die Menschen wollen – so drückte ein Bürger es in der letzten Woche auf einer Bürgerversammlung aus –, dass aufgeräumt wird in dieser Bank, dass nicht immer neue Milliarden in dieser Bank verbrennen.

(Zuruf von den GRÜNEN: Super!)

Die Menschen wissen sehr genau, dass Aufstieg und Krisen der Westdeutschen Landesbank seit Jahrzehnten aufs Engste verquickt sind mit der SPD in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von CDU und FDP – Lebhafter Widerspruch von der SPD)

Die Menschen haben Friedel Neuber nicht vergessen, den roten Baron.

(Zustimmung von Lothar Hegemann [CDU])

Sie haben nicht vergessen, dass die WestLB über Jahre und Jahrzehnte ein willfähiges Instrument der SPD und der von der SPD geführten Staatskanzlei war.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich habe mir zur Vorbereitung dieser Rede am Wochenende angetan nachzulesen,

(Ralf Jäger [SPD]: Sie haben sich vorbereitet? – Weitere Zurufe – Heiterkeit)

welche Krisen und Skandalchronik über die WestLB aufgezeichnet sind. Dabei fiel mir ein Artikel in die Hand, datierend vom 14. Februar 2000, also von vor fast genau acht Jahren.

(Karl Schultheis [SPD]: Dann sollten Sie mal aufräumen!)

Übertitelt war dieser Artikel mit „Die rote Kasse der Genossen“. Das war die Titelgeschichte des „Spiegel“, die konkret und detailliert den roten Filz in Nordrhein-Westfalen aufgespießt und offengelegt hat.

(Beifall von der CDU)

Vor allem damit, meine Damen und Herren, wurde der Werteverzehr der WestLB eingeleitet.

(Beifall von CDU und FDP – Sören Link [SPD]: Kommen Sie doch mal in der Gegenwart an! – Weitere Zurufe)

Dieser Werteverzehr hat sich verschärft durch eine Geschäftspolitik, die keine Krise ausließ: vom Pipelineprojekt in Ecuador,

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Herr Linssen war dafür! Das ist doch nicht zu fassen!)

über die Finanzierung des Wembleystadions in London bis hin zu Krisen – der Minister sprach es an –, die mit Boullioun und Boxclever in die Bankengeschichte eingingen.

(Zuruf von der SPD: Sie waren doch dabei!)

Für diese Milliardenverluste, für diesen Werteverzehr mussten die Sparkassen, die Kommunen, die Steuerzahler geradestehen – damit alle Bürger.

(Beifall von CDU und FDP)

Teile dieser Krise werden gegenwärtig ja vor Gericht abgearbeitet.

Frau Kraft, Ihnen und der SPD NRW wird es nicht gelingen, sich aus der Verantwortung für die WestLB und für die Skandale und Krisen der WestLB zu stehlen.

(Beifall von CDU und FDP – Gisela Walsken [SPD]: Ei, ei, ei! – Weitere Zurufe)

Auch im Jahr 2007 sind Verluste angefallen: im Eigengeschäft mit Vorzugsaktien. Darüber hinaus

wurde nicht 2006, sondern Ende des letzten Jahres klar: Auch die sogenannte Subprime-Krise wird zu einer Krise der WestLB.

(Zuruf von Martin Börschel [SPD])

Jetzt sind wir gezwungen, Milliardenrisiken abzusichern, die weit überwiegend vor 2005 eingegangen wurden.

(Hannelore Kraft [SPD]: Das stimmt doch nicht! Das ist falsch!)

– Es ist nicht zutreffend, Frau Kraft, dass das in 2006 geschehen sei. 70 bis 80 % dieser Geschäfte sind vor 2005 eingegangen worden!

(Beifall von CDU und FDP – Hannelore Kraft [SPD]: Das ist falsch! – Gisela Walsken [SPD]: Woher haben Sie denn die Zahlen? – Weitere Zurufe von der SPD)

Das war in einer Zeit, in der keiner von CDU und FDP hier die Verantwortung trug. Das war Ihre Verantwortung! Und dabei bleibt es!

(Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinther: Herr Kollege, es gibt zwei Zwischenfragen. Wollen Sie sie zulassen?

Helmut Stahl (CDU): Nein.

(Zurufe von SPD und GRÜNEN: Oh!)

– Ich möchte im Zusammenhang vortragen.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Keine ehrliche Antwort geben! – Weitere Zurufe – Glocke)

Wenn sich die Fraktion der Grünen durch Vorlage eines Entschließungsantrags in diese Verantwortung hineindrängen möchte, dann sei ihr das gewährt. Das ist ihre Entscheidung und nicht Folge unserer Kritik.

(Widerspruch von den GRÜNEN)

Mir jedenfalls ist am Freitag vorletzter Woche, am 8. Februar, ein Stein vom Herzen gefallen, als frühmorgens die Eigentümer ihren Kompromiss haben schließen können.

(Zurufe von den GRÜNEN)

Damit konnte, wie jeder weiß, eine Bankenkrise mit unabsehbaren Folgen abgewendet werden.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Wer hat sie denn provoziert?)

Wahr ist – ich zitiere, Frau Präsidentin, mit Ihrer Erlaubnis –:

„Wie in den verkrachteten Familienkonzernen haben die einzelnen Eigentümer in den vergangenen Wochen gegeneinander gearbeitet.“

(Zuruf von Johannes Remmel [GRÜNE])

Dieses Zitat stammt nicht aus dem Jahre 2008, nicht aus dem Jahre 2007, sondern aus dem Jahre 2003. Wie sich die Zeiten doch gleichen!

Frau Kraft, was Sie im Hinblick auf die Helaba als Problem klarmachten: Lag und liegt das nicht möglicherweise auch an dem Streit der Eigentümer untereinander,

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Sie haben Streit!)

der die WestLB wie jede andere Landesbank weitgehend unattraktiv macht für jeden, der mit ihr Geschäfte machen will?

Umso mehr gilt mein, gilt unser Dank heute allen, die an dem gefundenen Kompromiss mitgearbeitet haben. Dank gilt auch den Vertreterversammlungen der beiden großen Sparkassenverbände, die am Freitag der letzten Woche wie am Montag dieser Woche mit übergroßer Mehrheit diesen Kompromiss mitgetragen, ihm ihre Zustimmung gegeben haben.

Dabei haben wir in Nordrhein-Westfalen früher begonnen und sind weiter als andere. Wer die Berichte in den Medien zur IKB-Krise verfolgt – auch die heutigen –, weiß darum, weiß, dass die bayerische Landesbank wie andere Landes- und Privatbanken noch vor einem Prozess stehen, diese sogenannte Subprime-Krise zu verarbeiten.

Frau Kraft, wir sind dankbar, dass Sie uns anbieten, Mitverantwortung für die Zukunft unserer Sparkassenlandschaft zu übernehmen. Dann hören Sie aber bitte mit dieser blödsinnigen Saga auf, dass Zeit verschenkt worden sei,

(Beifall von CDU und FDP)

weil man nicht auf das mit der LBBW vereinbarte Papier eingestiegen sei. Um Himmels willen! Denken Sie doch bitte mal mit! Was für Folgen hätte das denn gehabt? In der Wirtschaft ist es doch niemals so, dass irgendeiner einen anderen übernimmt und gleichzeitig für dessen Verpflichtungen geradesteht.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Das ist doch Quatsch! Selbstverständlich!)

Die hätten jeden Cent an Schulden und an Verpflichtungen, die die WestLB, die wir in Nordrhein-Westfalen haben, gegengerechnet, ohne dass wir

auch nur den Ansatz einer Chance gehabt hätten, darauf Einfluss zu nehmen! Das ist die Wahrheit!

(Beifall von CDU und FDP – Horst Becker [GRÜNE]: Ihr habt doch alles verpennt! – Zurufe von der SPD)

Die gegenteilige Feststellung Ihrerseits belegt nur, dass Sie von der Sache zu wenig verstehen, um dazu verantwortlich etwas sagen zu können.

(Beifall von CDU und FDP – Widerspruch von SPD und GRÜNEN)

Vor dem Hintergrund der Krise, die nicht nur die WestLB erreicht hat und die, wie ich, wie wir alle hoffen, jetzt überwunden werden kann, soll von der heutigen Debatte auch ein Signal nach Berlin, ein Signal an Bundesfinanzminister Peer Steinbrück ausgehen. Es ist hohe Zeit, Repräsentanten der Landesbanken wie der Spitzenverbände der Sparkassen an einen Tisch zu holen und endlich solide und belastbar darüber miteinander zu sprechen, was im Interesse der Kunden, der Bürger, der Kommunen und Sparkassen getan werden kann, um Lösungen zu finden, die diesen bundesweiten Problemen angemessen Rechnung tragen.

Wir sind dabei offen für solide, zukunftsorientierte Absprachen. Wir sind zur Zusammenarbeit bereit, wenn sie denn auf Augenhöhe und unter Wahrung unserer Interessen erfolgt. Unsere Interessen sind die Interessen des Landes Nordrhein-Westfalen. Frau Kraft, Sie haben jede Möglichkeit, auf den stellvertretenden Vorsitzenden Ihrer Partei, Peer Steinbrück, einzuwirken, damit er ein Stück stärker mitgeht, als er in den vergangenen Wochen bereit war.

Jetzt kommt es darauf an, gemeinsam mit dem Konsens vom 8. Februar verantwortlich umzugehen. Ein Rückblick auf den Umgang mit der Krise im Jahr 2003 kann durchaus hilfreich sein. Manches wiederholt sich hier fast gespenstisch. Laut „Westfalenpost“ vom 17. Oktober 2003 erwartete der damalige Finanzminister Jochen Dieckmann vom neuen Vorstandschef Fischer, den er seinerzeit in sein Amt einführte – ich zitiere, Frau Präsidentin –,

„den Erneuerungsprozess der WestLB ‚beherzt‘ fortzusetzen und die zu 43 % in Landesbesitz befindliche Bank enger auf das Geschäft mit Mittelstand und Sparkassen zu konzentrieren“.

Im Rückblick kann man nur sagen: Hätte er es doch nur getan!

(Beifall von Bernhard Recker [CDU])

Frau Kollegin Kraft, eingedenk dessen, was Ihr damaliger Kollege Dieckmann erreichen wollte, tatsächlich aber nicht erreicht hat,

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE] – Zurufe von der SPD)

nämlich die Fokussierung des Geschäfts auf Sparkassen und Mittelstand, so wie es der Konsens jetzt vorsieht, wäre ich sehr zurückhaltend mit einer Kritik, wie Sie sie hier geäußert haben.

(Beifall von CDU und FDP)

Das fiel bereits damals auf und wurde vom damaligen Interimsvorsitzenden Johannes Ringel in der „Süddeutschen Zeitung“ vom 26. September 2003 auf den Punkt gebracht. Dort heißt es:

„Wenn uns die Strukturreform nicht gelingt, werden die Ratingagenturen uns abstrafen, prognostizierte Ringel.“

Der Mann hatte recht, denn alles war absehbar.

(Lachen von Horst Becker [GRÜNE])

Mit dem Wegfall von Gewährträgerhaftung und Anstaltslast im Juni 2005 haben sich die Zeiten verändert. Das war ein Big Bang, das war ein Paradigmenwechsel, der leider in vielen Köpfen noch nicht angekommen ist.

(Zuruf von der SPD)

Der Wegfall der Staatshaftung erfordert eine neue Qualität von Management und eine neue Politik. Sie einzuleiten und durchzusetzen, das haben die damalige Landesregierung und die Eigentümer vor fünf Jahren glatt versäumt.

(Beifall von der CDU)

Es ist richtig, was die „Zeit“ in der letzten Woche schrieb – ich zitiere –:

„So wurde ein Großteil der fragwürdigen Geschäfte, unter denen die WestLB leidet, zu einer Zeit abgeschlossen, als in Düsseldorf eine rot-grüne Koalition regierte und Steinbrück Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen war. Zuvor war er zwei Jahre lang als Finanzminister für die WestLB zuständig gewesen und hätte in dieser Zeit dazu beitragen können, dass die Bank entweder ein tragfähiges Geschäftsmodell bekam oder aber verkleinert wurde – statt dass sie mit öffentlichem Geld hochriskante Geschäfte machte.“

(Zuruf von Ewald Groth [GRÜNE] – Widerspruch von der CDU)

Das sagen nicht wir, sondern das stellten Beobachter und freie Journalisten bei der Beurteilung

dieser Krise in der letzten Woche fest. Dem ist wahrlich nichts hinzuzufügen. Damit fällt die Kritik, die Sie hier äußern, Frau Kraft, dass es nämlich an einem Geschäftsmodell fehle, auf Sie selbst zurück. Gerade jetzt werden die Voraussetzungen dafür geschaffen. Sie haben vor fünf Jahren angesichts absehbarer Turbulenzen versäumt, ein solides Geschäftsmodell zu erarbeiten und durchzusetzen.

(Zuruf von der SPD: Wo leben Sie denn?)

Dass Sie sich hier zum Anwalt derjenigen machen wollen, die sagen, dass alles, was die Sparkassen möglicherweise bei sich selbst verändern müssten, Kannibalisierung sei, zeigt, dass Sie immer noch nicht verstanden haben, um was es in der Sache geht. Sie haben schlicht nicht verstanden, dass die Sparkassen die Mehrheitseigner der WestLB sind. Sie haben einfach nicht verstanden, dass die Sparkassen bei der WestLB Einlagen in Milliardenhöhe haben, von denen sie hoffen – darauf setzen sie –, dass sie sich rentierlich verzinsen, dass sie sicher sind. Wenn sie nicht sicher sind, sind auch die Sparkassen nicht sicher. Wäre umgesetzt worden, was Sie in den vergangenen Wochen zu diesem Thema gesagt haben, hätten Sie die Sparkassen in die Pleite getrieben! Das genau ist der zentrale ökonomische Punkt.

(Beifall von der CDU – Widerspruch von der SPD)

Genau das ist der zentrale ökonomische Punkt.

(Beifall von der CDU – Zuruf von der SPD)

Da gilt der alte Satz: Fehler, die man am längsten macht, beherrscht man am besten. – Das trifft auf Sie in voller Breite zu.

(Beifall von der CDU – Zurufe von der SPD)

Wir stehen jetzt gemeinsam in der Pflicht, alles zu unternehmen, um den Bürgerinnen und Bürgern, um den Kunden der Sparkassen und den Kommunen die Sicherheit zu geben, dass alles getan wird, um künftige Krisen der WestLB zu vermeiden. Deshalb muss der unter den Eigentümern gefundene Kompromiss jetzt 1:1 umgesetzt werden.

Wie Helmut Linssen es vorhin deutlich gemacht hat, wäre es eine völlig falsche Erwartung, dass die Arbeit bei den Verbänden, bei den Sparkassen und in der Politik mit diesem Kompromiss nun getan sei. Das wäre weiß Gott ein verhängnisvoller Irrtum. Jetzt muss das Sparkassenrecht zügig dem Kompromiss angepasst werden. Jetzt muss solide weiterverhandelt werden. Darüber hinaus müssen Optionen einer verstärkten Zusammenar-

beit der Landesbanken ausgelotet und gemeinsam verfolgt werden.

Frau Kraft, Sie haben ein Bekenntnis zur dritten Säule angemahnt.

(Zuruf von der SPD: Quatsch!)

Bevor ich Ihre Forderung hörte, stand in meinem Redetext schon das, was ich Ihnen nun vortragen werde:

Jetzt muss alles getan werden, jetzt muss alles richtig gemacht werden. Unser Ziel und mein Ziel ist es, auch bis zum Jahr 2015, auch bis zum Jahr 2020 und in der weiteren Zukunft einen leistungsfähigen öffentlich-rechtlichen Bankensektor zu erhalten. Wir brauchen und wollen leistungsfähige Sparkassen. Wir brauchen das Institut der Landeszentralbank, das den Kunden wie den Sparkassen und den Kommunen Freude macht.

(Britta Altenkamp [SPD]: Dann sind Sie in der falschen Koalition!)

Jetzt geht es darum, Gas zu geben, und nicht darum, ständig auf der Bremse herumzustehen. Darauf kommt es jetzt an.

(Beifall von der CDU – Zuruf von der SPD: Das ist Heuchelei! – Weitere Zurufe von der SPD)

Alle, die in Banken- und Sparkassenfragen unterwegs sind, wussten und wissen: Nach dem Wegfall von Gewährträgerhaftung und Anstaltslast im Jahr 2005 bleibt es zwar wichtig, wie sich Gemeinderäte, wie sich Repräsentanten von Sparkassenverbänden positionieren. Die Erwartung jedoch, man könnte sich darüber von den Bedingungen und Konditionen abkoppeln, welche die Kapitalmärkte setzen, wäre leichtfertig, naiv und sogar verantwortungslos.

(Beifall von den GRÜNEN: Das habt Ihr doch im Sommer getan!)

Die bisherigen Krisen haben uns doch vor allem eines gelehrt: Über das Wohl und Wehe auch des Sparkassensektors fällen nicht in erster Linie die Räte von Gemeinden oder die Vertreter von Verbändeversammlungen ihr Urteil. Taktvorgeber sind die weltweit agierenden Kapitalmärkte, sind die Ratingagenturen.

(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)

Jede noch so gelungene Versammlung in der Sparkassenfamilie beeindruckt die Kapitalmärkte nicht. Beeindrucken lassen sich die Kapitalmärkte ausschließlich durch unternehmerisches Handeln. Das zu übersehen und Tabus zu errichten, welche

die Wettbewerbsfähigkeit des Sparkassensektors hemmen, wäre ebenso unverantwortlich wie das weitere Festhalten am subventionierten Steinkohlebergbau.

(Horst Becker [GRÜNE]: Jetzt meint er den Breuer!)

An der Wettbewerbsfähigkeit unserer Sparkassenfamilie und an nichts anderem entscheidet sich die Zukunft.

Sich diesen Realitäten zu stellen, erwarten die Menschen in Nordrhein-Westfalen von uns. Diesen Weg haben wir mit dem Kompromiss vom 8. Februar begonnen. Jetzt kommt es darauf an, ihn zügig fortzusetzen. Jeder muss seine Verantwortung wahrnehmen. Das erwarten die Bürger in unserem Land, und zwar auch von der Opposition. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Stahl. – Für die FDP-Fraktion hat jetzt ihr Vorsitzender Dr. Papke das Wort.

Dr. Gerhard Papke (FDP): Herr Präsident! Meine Kolleginnen und Kollegen! Frau Kollegin Kraft hat heute Morgen eine bemerkenswerte Mischung aus Unwahrheiten, Halbwahrheiten und Tatsachenverdrehungen vorgetragen, die nicht kommentarlos im Raum stehen bleiben kann. Darauf werde ich gleich noch zu sprechen kommen.

Vorab will ich aber für meine Fraktion darauf hinweisen, dass die bedauerlichen Vorgänge bei der WestLB, die wir momentan erleben und mit denen wir uns heute nicht zum ersten und mit Sicherheit auch nicht zum letzten Mal im Landtag Nordrhein-Westfalen zu beschäftigen haben, eine traurige Bestätigung für die jahrelangen Warnungen der FDP sind. Wir waren damit leider einsamer Mahner in der Wüste, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall von der FDP)

Bei allen Debatten der vergangenen Jahre und auch in der letzten Legislaturperiode dieses Parlaments haben wir immer wieder gesagt: Eine international agierende Großbank gehört nicht in den Besitz der öffentlichen Hand.

(Beifall von der FDP)

Für die Risiken einer international tätigen Großbank im Staatsbesitz muss am Ende immer der Steuerzahler bluten. Das ist die traurige Wahrheit, vor der wir seit vielen Jahren gewarnt haben. Man hat nicht auf uns gehört. Die Situation hat sich lei-

der wieder einmal und noch weiter zugespitzt und so entwickelt, wie es in der Grundanlage absehbar war.

Dieses Problem muss endlich gelöst werden. Am Ende des Prozesses, über den wir heute diskutieren, muss die WestLB aus dem Besitz der öffentlichen Hand in private Hand übergehen oder zumindest muss es eine starke Beteiligung Privater geben.

(Zuruf von Johannes Remmel [GRÜNE])

– Herr Remmel, nur so kann das Ziel erreicht werden, die mit der Geschäftspolitik einer Großbank wie der WestLB verbundenen Risiken von den Steuerzahlern zu nehmen.

(Beifall von der FDP)

Deshalb sage ich für die FDP in aller Klarheit: Wer sich dem Engagement Privater und der Einbeziehung privaten Kapitals bei der WestLB auf Dauer verweigert, muss verantworten, weshalb er die Risiken weiter ausschließlich dem Steuerzahler zumuten will; denn das ist dann die Konsequenz. Das muss jedem klar sein.

(Beifall von der FDP – Zuruf von Johannes Remmel [GRÜNE])

Deshalb wäre es besser gewesen – das ist gar keine Frage –, wenn sich das Land viel früher von seiner Beteiligung getrennt hätte. Nach unserer Überzeugung hätte das schon in der letzten Wahlperiode erfolgen können.

Als wir 2002 die Neuaufstellung der WestLB im Landtag Nordrhein-Westfalen debattiert und beschlossen haben, haben wir, die FDP, als Einzige dieses Mutter-Tochter-Modell abgelehnt, weil es uns nicht weit genug ging. Wir haben damals gesagt, der Ansatz sei richtig, die alte WestLB in eine klassische Landesbank und in eine Geschäftsbank aufzuteilen. Aber dann muss sofort der zweite Schritt folgen: Dann muss diese Geschäftsbank, die im Besitz der öffentlichen Hand nichts mehr zu suchen hat, sofort materiell privatisiert werden.

So haben wir im Interesse der Steuerzahler argumentiert. Wir sind damit nicht durchgedrungen. Heute muss und kann man, glaube ich, zur Kenntnis nehmen, dass wir damit leider nicht durchgedrungen sind.

(Zurufe von der SPD)

Aber ich rate sehr dazu, bei den detaillierten Fachdebatten, die jetzt geführt werden müssen, dieses eigentliche strategische Ziel im Interesse der Steuerzahler niemals aus dem Blick zu verlie-

ren. Am Ende – wie auch immer die Neuaufstellung der WestLB jetzt vollzogen wird – müssen die Steuerzahler dauerhaft und verlässlich von den Risiken dieser Großbank befreit werden können.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Dafür machen wir als FDP-Fraktion Politik und beteiligen uns an der Neuaufstellung der WestLB.

(Zuruf von den GRÜNEN: Das sah aber im letzten Jahr ganz anders aus!)

Da Frau Kollegin Kraft das auch noch einmal aufgegriffen hat: 2007 war es für die Veräußerung der WestLB respektive des Landesanteils definitiv zu spät. Das ist überhaupt keine Frage.

Als die Probleme im Eigenhandel der Bank zu erkennen waren und dann die Subprime-Krise hinzukam, war klar, dass der Landesanteil jetzt nicht mehr zu veräußern war und dass auf dieser Basis keine tragfähigen Fusionsgespräche mehr geführt und schnell abgewickelt werden konnten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren von den Sozialdemokraten, diese Illusion nähren Sie seit Monaten. Es war immer Ihre zentrale Argumentationslinie, das Land hätte die WestLB schnell an die LBBW veräußern sollen; dann hätten wir jetzt keine Probleme mehr.

(Zuruf von der SPD: Quatsch! – Weitere Zurufe von der SPD)

Das ist hier immer so vorgetragen worden. Frau Kollegin Kraft hat es gerade wieder anklingen lassen. Das ist völlig absurd.

(Beifall von FDP und CDU)

Meine Damen und Herren, eine Großbank verkauft man nicht wie einen Gebrauchtwagen – gekauft wie gesehen –, wobei das auch da erfreulicherweise nicht mehr geht.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Wer sagt das denn? – Zuruf von der SPD: Herr Papke, Sie sagen die Unwahrheit!)

Wenn wir das gemacht hätten, wenn der Finanzminister dem gefolgt wäre, was Sie, Frau Kollegin Kraft, und die Ihren monatelang gefordert haben: Wissen Sie, welche Situation wir jetzt hätten?

(Hannelore Kraft [SPD]: Nebelbomben!)

Dann wäre die WestLB weg, aber die Altrisiken und die damit verbundenen Schulden befänden sich nach wie vor in Nordrhein-Westfalen. Dann hätte ich Ihr Geschrei hören wollen. Ich hätte hören wollen, was Sie der Landesregierung vorge-

worfen hätten, wenn wir das getan hätten, was Sie monatelang eingefordert haben. Das ist doch die Realität!

(Beifall von FDP und CDU)

Frau Kollegin Kraft, Sie können noch so vehement einfordern, wir sollten doch mit dieser Erblastdebatte aufhören. Ich sage Ihnen: Diese Erblastdebatte muss erst richtig geführt werden, denn zu den Tatsachen im Zusammenhang mit der WestLB gehört, dass diese Landesregierung massiv damit beschäftigt ist, die Trümmer wegzuräumen, die Sie, auch bei der Westdeutschen Landesbank, hinterlassen haben.

(Beifall von der FDP)

Der Großteil der risikobehafteten Engagements, die der WestLB und uns jetzt Probleme bereiten – daran wird das schon deutlich –, ist bei der WestLB unter rot-grüner Regierungsverantwortung eingegangen worden. Frau Kollegin Kraft, das werden Sie nicht wegdrücken können. Das werden wir nicht zulassen.

(Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

Damit sind wir vor allem beim heutigen Bundesfinanzminister. Ich kann mich täglich nur wundern, dass Peer Steinbrück bei diesem Thema so in die Tasten haut. Darüber kann man sich wirklich nur wundern. Es ist menschlich, dass man, wenn man irgendwo abgewählt worden ist und einen schönen neuen Job gefunden hat, gewissermaßen den ersten Teil der eigenen politischen Laufbahn mental verdrängt.

(Carina Gödecke [SPD]: Das wird Ihnen auch passieren! – Weitere Zurufe von der SPD)

Aber wir werden das nicht akzeptieren; denn unter Peer Steinbrück sind bei der WestLB Risiken in einer Art und Weise ignoriert worden, wie es abenteuerlicher nicht hätte sein können.

Ich zitiere kurz aus einer Kleinen Anfrage vom September 2003 mit der Überschrift „Verantwortung des Ministerpräsidenten bei der WestLB klären“. Eine Frage lautete:

„An welchem Tag exakt ist Herr Steinbrück erstmals auf die besonderen Risiken aus Boxclever aufmerksam gemacht worden?“

(Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

– An Boxclever erinnern Sie sich vielleicht. Davon haben Sie sicherlich schon einmal gehört, Frau Kollegin Kraft. Momentan läuft ein Prozess.

Die Antwort auf diese Frage, von Herrn Finanzminister Dieckmann für die Landesregierung gegeben, lautet – ich finde sie so entlarvend –:

„Auf die besonderen Risiken des Boxclever-Engagements bei der WestLB ist Herr Ministerpräsident Steinbrück erstmalig am 12. Mai 2003 durch die Berichterstattung in der „Financial Times Deutschland“ aufmerksam geworden.“

Das ist bemerkenswert. So haben Sie sich damals mit den Risiken auseinandergesetzt. Laut des amtlichen Dokuments der alten, abgewählten Landesregierung hat er aus der Zeitung davon erfahren. So sind Sie damit umgegangen.

(Beifall von FDP und CDU)

Peer Steinbrück war zwischen dem 29. Oktober 1998 und dem 30. August 2002, also vier Jahre lang, stellvertretender Verwaltungsratsvorsitzender der WestLB.

(Zuruf von der FDP: Hört, hört! – Zurufe von der SPD)

Und dann hat er, wie jeder andere interessierte Bürger in Nordrhein-Westfalen, von Boxclever aus der Zeitung erfahren!? War das die Verantwortung Ihrer Regierung – an der auch Sie beteiligt waren, Frau Kollegin Kraft – für die WestLB? – Dann kann ich nachvollziehen, dass Sie diese Debatte wegdrücken wollen.

(Zurufe von der SPD)

Aber ich sage Ihnen, Sie werden sich der Debatte über das, was Sie der WestLB und dem Land eingebrockt haben, stellen müssen, Frau Kollegin Kraft. Aus der Bredouille lassen wir Sie nicht heraus.

(Beifall von FDP und CDU)

Peer Steinbrück knüpft an dieses überaus „erfolgreiche“ Engagement bei der WestLB nahtlos an, siehe IKB. Er tut so, als hätte er mit dem, was er bei der WestLB hinterlassen hat, überhaupt nichts zu tun, und hat sich gleich die IKB vorgeknöpft. Das ist atemberaubend.

Und dann geht er so offensiv an die Öffentlichkeit und kritisiert diese Landesregierung wegen angeblicher Versäumnisse bei der WestLB? Es ist ein Stück aus dem Tollhaus, was Herr Steinbrück hier abliefern.

(Beifall von FDP und CDU)

Diese Debatte wird Sie weiter begleiten. Wir können dazu auch gern noch zusätzliches Material liefern.

Die Landesregierung und die sie tragende Koalition stellen sich der Verantwortung bei der WestLB, aber wir werden auch immer klipp und klar sagen, wer der WestLB und dem Land diese Suppe eingebrockt hat, die wir jetzt gemeinsam mit den Steuerzahlern auslöffeln müssen.

Wie weit sind wir bei diesem schwierigen Prozess der Neuaufstellung der Bank gekommen? – Zu den Tatsachen, die gerne verdrängt werden, gehört, dass das, was in den letzten Wochen vordergründig als Rettungsaktion für die WestLB diskutiert worden ist, in Wahrheit eine Rettungsaktion für das gesamte öffentlich-rechtliche Kreditwesen in Nordrhein-Westfalen ist. Es ist im Kern eine Rettungsaktion für viele Sparkassen in Westfalen und im Rheinland.

Das hängt mit zwei schlichten Tatsachen zusammen. Das hängt zum einen damit zusammen, dass die Sparkassen als Mehrheitseigner der WestLB für die Risiken, die bis zum Auslaufen der Gewährträgerhaftung Mitte 2005 eingegangen worden sind, natürlich wie das Land geradestehen. Das gilt also nicht nur für das Land, sondern auch für die Sparkassen. Schauen Sie sich dazu einmal diesen zweistelligen Milliardenbetrag an, über den wir dort reden.

Dass es sich in Wahrheit um eine Rettungsaktion für die Sparkassen handelt, hängt zum Zweiten damit zusammen, dass die Beteiligung an der WestLB mit einem ordentlichen Betrag in den Büchern aller Sparkassen steht. In den Büchern der Sparkassen wird der Wert der WestLB auf 4,8 Milliarden € beziffert. An diesem Wert sind die Sparkassen mit der Hälfte beteiligt. Was es bedeuten würde, wenn in großem Stil Abschreibungen daran nötig würden, können Sie sich vielleicht vorstellen.

Ich will noch einmal für meine Fraktion in aller Klarheit sagen: Wir gehen schweren Herzens in die nötigen Maßnahmen zur Rettung der WestLB, und zwar schweren Herzens nicht zuletzt deshalb, weil wir am Anfang so eindeutig vor den Risiken gewarnt haben. Dass wir das machen, resultiert nicht nur aus unserer Verantwortung für die WestLB, sondern auch aus der Verantwortung, die wir für die Sparkassen im Rheinland und in Westfalen empfinden. Das ist die Wahrheit.

(Beifall von der FDP – Zuruf von Martin Borschel [SPD])

– Das ist doch absurd, was Sie erzählen. – Wenn wir die Sparkassen in dieser schwierigen Situation nicht unterstützen würden, dann würden viele Sparkassen unter der Last der WestLB-Beteiligung zusammenbrechen. Das ist die Realität.

Darum geht es. Deshalb sagen wir: Wir wollen keine Krise der Sparkassen in Nordrhein-Westfalen. Wir wollen keine Bankenkrise zulassen. Deshalb gehen wir in dieses zusätzliche Engagement.

Aber wir konditionieren dieses Engagement, weil wir auch nicht bereit sind, einfach so weiterzumachen wie bisher.

Das übliche Schema bei der sogenannten Lösung früherer WestLB-Krisen unter sozialdemokratischer Führung, Frau Kollegin Kraft, sah wie folgt aus:

Erstens. Wir wechseln den Vorstandsvorsitzenden aus.

Zweitens. Wir machen das Portemonnaie des Steuerzahlers auf.

Drittens. Wir reden über eine neues Geschäftsmodell.

Passiert ist dann nichts. Ja, es gab zwar einen neuen Vorstandsvorsitzenden, teilweise sogar jährlich. Der Steuerzahler musste zusätzliche Risiken übernehmen. Ein neues Geschäftsmodell gab es aber nicht.

Das werden wir jetzt nicht zulassen, weil wir keinen Blankoscheck zulasten des Steuerzahlers ausstellen werden. Das bedeutet ganz konkret: Wir brauchen ein neues Geschäftsmodell, mit dem die WestLB in Zukunft wieder Geld verdienen kann. Das ist der Maßstab. Wenn der WestLB keine Perspektive eröffnet wird, in Zukunft endlich wieder Geld zu verdienen, dann ist es unverantwortlich, dem Steuerzahler weitere Risiken bei der WestLB zuzumuten. Das ist in diesem Zusammenhang die Wahrheit.

(Beifall von der FDP)

Das Geschäftsmodell kann nur heißen, den vertikalen Verbund zu stärken.

(Zurufe von der SPD: Ah!)

– Aber selbstverständlich. Wer denn meint, dass man der WestLB eine Geschäftsperspektive geben kann – im Übrigen gilt das auch für die Sparkassen –, ohne den organischen Verbund zwischen Sparkassen und WestLB zu stärken, der versucht, den Bürgern Sand in die Augen zu streuen, oder, Herr Kollege Remmel, er hat von der Materie gar keine Ahnung. Beide Möglichkeiten gibt es.

(Beifall von der FDP – Heike Gebhard [SPD]: Die Lippenbekenntnisse von Herrn Stahl sind obsolet geworden!)

Selbstverständlich bedeutet deshalb ein neues Geschäftsmodell, dass wir einen stärkeren, einen tragfähigen, einen organischen vertikalen Verbund innerhalb des öffentlich-rechtlichen Kreditsektors brauchen. Ich füge hinzu: Dieser Verbund wird nicht nur zum Vorteil der WestLB sein, sondern auch zum Vorteil der Sparkassen.

Wir sind hierzu mit einigen Sparkassenfunktionären – nicht mit den Sparkassen insgesamt – durchaus über Kreuz. Das ist nicht von der Hand zu weisen.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Papke, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Remmel?

Dr. Gerhard Papke (FDP): Das machen wir bitte gleich zum Schluss, Herr Präsident, weil ich diesen Punkt gern vortragen möchte.

Vizepräsident Edgar Moron: Also nicht.

Dr. Gerhard Papke (FDP): Rufen Sie die Zwischenfrage gleich noch einmal auf. In aller Regel passen die Zwischenfragen von Herrn Remmel besser zum Schluss einer Rede als mittendrin, wenn es um Sachverhalte geht, die man damit nicht belasten sollte.

Ich darf mit Genehmigung des Präsidenten aus der „Westdeutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 14. Februar 2008 zitieren. Dort heißt es mit Blick auf die Gespräche, die der Finanzminister geführt hat:

„Die Sparkassenfunktionäre waren wild entschlossen, ihre Wagenburg bis zum letzten Mann zu verteidigen.“

Dann heißt es weiter im Artikel von Thomas Wels

„Den Sparkassenchefs im Land und deren Verbandsoberen erscheint selbst die kleinste Öffnung als Anfang vom Ende, ungeachtet dessen, dass die ebenfalls den Sparkassen gehörende Landesbank Berlin die Berliner Sparkasse besitzt, der NordLB die Braunschweiger Landessparkasse gehört, der Hessischen Landesbank Helaba die Frankfurter Sparkasse und der Landesbank Baden-Württemberg die Landesgirokasse Stuttgart. Nur in NRW darf nicht sein, was anderswo ist.“

Das, meine sehr verehrten Damen und Herren, sind die Fakten. Andere Bundesländer und andere Sparkassenorganisationen sind schon erheblich weiter bei einer organischen Vernetzung mit ihrer Landesbank, und zwar zum beiderseitigen Vorteil.

Deshalb sind wir sehr froh, dass es dem Finanzminister in seinen außerordentlich schwierigen Gesprächen gelungen ist, dieses unabdingbare Ziel des vertikalen Verbundes entscheidend voranzubringen, weil es im Geschäftsmodell dazu keine Alternative gibt.

Helmut Linssen hat die entscheidenden Punkte genannt, die dort verabredet worden sind, angefangen beim künftigen Verbundrating, bei der verbesserten Verbundquote über das reduzierte Umsatzvolumen für die Einstiegsmöglichkeit der WestLB in das Mittelstandsgeschäft, über die gemeinsame Risikostrategie und ein gemeinsames Risikomanagement, die künftige Verbundrechnungslegung, die gesetzliche Verankerung der Sparkassenzentralbankfunktion bis hin zur Möglichkeit einer freiwilligen Übertragung einer Sparkasse auf die Sparkassenzentralbank, sprich: die WestLB.

Das ist das, was gemäß anderer Sparkassengesetze längst möglich ist. Wir werden schauen, wie wir das im nordrhein-westfälischen Sparkassengesetz konkret ausgestalten. Es ist hier verabredet worden. Das ist ein unverzichtbarer Einstieg in eine Vertikalisierung, die nach Meinung der FDP – das will ich noch einmal deutlich sagen – ohnehin nur mit Unterstützung der Eigentümer von Sparkassen vorgenommen werden kann.

Hier ist auch den Bürgerinnen und Bürgern zum Teil eine völlig verdrehte Debatte aufgetischt worden, mit der suggeriert worden ist, wir oder auch andere wollten der WestLB die Möglichkeit einräumen, Sparkassen gewissermaßen gewaltsam zu übernehmen. Das ist völliger Unsinn.

Das, was beispielsweise das hessische Sparkassengesetz vorsieht, besagt lediglich, dass, wenn sich die Eigentümer ganz oder von Teilen ihrer Sparkasse trennen wollen und diese Anteile auf eine öffentlich-rechtliche Sparkassenzentralbank übertragen wollen, dies dann möglich ist. – Das müsste auch in Nordrhein-Westfalen zum Nutzen der WestLB und der Sparkassen endlich möglich sein. Wir werden sehen, wie weit wir bei dem Thema „Vertikaler Verbund“ kommen werden. Ich danke dem Finanzminister noch einmal sehr dafür, dass er den Einstieg geschafft hat.

Klar ist für die FDP: Die getroffenen Verabredungen sind nur als Gesamtpaket denkbar. Wir können nicht vorab eine Bürgschaft unterzeichnen und hinterher an die Details der Novelle des Sparkassengesetzes gehen. Gesamtpaket bedeutet: Wir wollen, dass dem Parlament, dem Landtag alle Maßnahmen zusammen auf den Tisch gelegt werden, damit wir das Gesamtpaket debattie-

ren und beschließen können. Das ist eine Selbstverständlichkeit, und die Bürgerinnen und Bürger können und werden das von uns erwarten.

(Beifall von der FDP)

Für die FDP ist auch klar, dass der Ausstieg des Landes Nordrhein-Westfalen aus der WestLB AG selbstverständlich auf der Agenda bleibt. Daran sollte auch gar kein Zweifel aufkommen. Der Ausstieg des Landes Nordrhein-Westfalen aus der WestLB bleibt auf der Agenda, weil wir nur so den Steuerzahler langfristig und wirksam vor den Risiken einer solchen Bank, die es natürlich auch in Zukunft geben wird, schützen können.

(Beifall von der FDP)

Ich darf hier ausdrücklich noch einmal an das erinnern, was Herr Ministerpräsident Rüttgers Ende August 2007 als Position der Landesregierung vorgetragen hat. Er hat ausweislich des Plenarprotokolls noch einmal unterstrichen:

„Wie in der Koalitionsvereinbarung festgehalten ist, wird die Landesregierung ihre Beteiligung an der WestLB – einen Verkauf eingeschlossen – bestmöglich nutzen, sodass die Interessen der Bank und des Finanzplatzes Nordrhein-Westfalen gewahrt bleiben.“

Das war gemeinsame Position der Koalition, und ich bin mir sicher, das wird bei den künftigen Gesprächen und Verabredungen und auch der Umsetzung dessen, was zwischen den Eigentümern besprochen worden ist in Gesetze, weiterhin unsere Linie bleiben.

Wer den Verkauf der WestLB ablehnt, muss den Steuerzahlern erklären, warum sie auch in Zukunft für Geschäftsrisiken einer Großbank bluten sollen. Das ist die Tatsache.

(Beifall von der FDP)

Wir werden neben der Umsetzung der vom Finanzminister vorgetragenen Verabredung in den nächsten Tagen und Wochen schauen, wie wir die Risiken der Steuerzahler minimieren und wie wir die Steuerzahler auf Dauer von solchen Risiken befreien können. Wir sind – Herr Linssen hat darauf hingewiesen – nicht die einzigen, die jetzt im Zuge der Subprime- und Bankenkrise solche Probleme lösen müssen. Ich bin mir sicher, es wird auch in anderen Bundesländern intensive Debatten darüber geben, wie wir die Bürger in Zukunft von solchen Großrisiken befreien können. Das muss das strategische Ziel unserer Beratungen auch im Landtag Nordrhein-Westfalen sein. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

Herr Kollege Remmel, bitte. Ich hatte Sie um ein Haar vergessen.

(Zuruf: Dafür hat er ja Arme!)

Johannes Remmel (GRÜNE): Schönen Dank, Herr Papke, dass Sie die Zwischenfrage zulassen. Wir warten die ganze Zeit sehr gespannt auf einen Entwurf der Landesregierung oder der Koalitionsfraktionen, wie denn die Einigung der Anteilseigner parlamentarisch abgesichert und begleitet wird.

Nun haben Sie eben erklärt, dass die FDP eine Kondition aufstellt, nämlich die Vertikalisierung der Sparkassen.

(Ralf Witzel [FDP]: Wo ist die Frage?)

Ist über Ihre Conditio, die Sie aufgestellt haben, bereits eine Einigung mit dem Koalitionspartner erzielt worden?

(Lachen von der SPD)

Dr. Gerhard Papke (FDP): Herr Kollege Remmel, Sie haben mich da offenbar missverstanden.

(Gisela Walsken [SPD]: Missverstanden!)

Unsere Conditio sine qua non lautet nicht – technisch reduziert, so, wie Sie das vorgetragen haben –: Wir wollen die Vertikalisierung. Unsere Conditio lautet: Wir wollen ein Lösungsmodell für die WestLB, das dafür sorgt, dass endlich Schluss damit ist,

(Gisela Walsken [SPD]: Wie sieht das aus?)

die Steuerzahler in Nordrhein-Westfalen über das Engagement, die Geschäftstätigkeit der WestLB zu belasten.

(Beifall von der FDP – Gisela Walsken [SPD]: Wie denn?)

Das ist unsere Bedingung für eine Verabredung, die wir mit unterstützen müssen. – Dass Sie, Frau Kollegin Walsken, die Frage „Wie denn?“ immer noch stellen, zeigt, dass Sie sich trotz Ihres langwierigen parlamentarischen Engagements mit dem Thema immer noch nicht vernünftig befasst haben.

(Zurufe von Gisela Walsken [SPD])

Ohne neues Geschäftsmodell,

(Beifall von der FDP)

zu dem der organische Verbund von WestLB und Sparkassen gehört, gibt es keine tragfähige Perspektive für die WestLB, und es würde nicht möglich sein, die WestLB auf mittlere Sicht zu veräu-

ßern. Nur das ist die Chance, die Steuerzahler von den Risiken dieser Großbank zu befreien. Das, Herr Kollege Remmel, ist die Bedingung, die wir in der Tat stellen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der FDP und einzelnen Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Papke. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat die Vorsitzende Frau Löhrmann das Wort.

Sylvia Löhrmann (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn man sich die Gesichter auf der Regierungsbank, besonders zur Rechten, der Kolleginnen und Kollegen der CDU und auch hier vorne bei der Fraktionsführung der CDU, angeguckt hat, dann hat man, glaube ich, gemerkt, warum heute eines nicht stattgefunden hat, nämlich eine Regierungserklärung der Regierung Rüttgers zur Frage der WestLB und des weiteren Geschehens abzugeben.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Dazu hatten wir letzte Woche den Ministerpräsidenten aufgefordert, und ich habe heute das Schreiben des Chefs der Staatskanzlei in meiner Post mit der Aussage: Der Ministerpräsident hält eine Regierungserklärung zur WestLB nicht für sinnvoll.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Weil er sie nicht halten kann!)

Ich ergänze einmal: Ich glaube, Herr Ministerpräsident, Herr Finanzminister, Sie sind für Ihre Koalition zu einer Regierungserklärung nicht in der Lage.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Darum haben Sie zum Instrument der Unterrichtung gegriffen.

(Zuruf von Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers)

– Das ist ja schön. Wenn das jetzt Ihr Ausweg ist, Herr Ministerpräsident, wie sehr muss Ihnen denn dann der Allerwerteste auf Grundeis gehen!

(Beifall von den GRÜNEN)

Eine Regierungserklärung setzt nämlich voraus, dass man sich im Kabinett darüber verständigt hat und hier dem Landtag und der Öffentlichkeit eine abgestimmte Meinung präsentiert. Die Reden haben doch für sich gesprochen.

(Minister Armin Laschet: Wir verständigen uns auch über Unterrichtungen!)

– Eine Unterrichtung nicht, Herr Laschet. Ich dachte, Sie wüssten das vielleicht inzwischen. Aber Sie tun sich ja durch nicht ganz so präzise Zwischenrufe gerne hervor, und ich setze mich damit auch gerne auseinander.

(Parl. Staatssekretär Manfred Palmen: Was soll das denn?)

– Herr Palmen, ich wäre an Ihrer Stelle etwas zurückhaltender.

(Parl. Staatssekretär Manfred Palmen: Seien Sie das auch einmal!)

Wir haben doch heute hier bei den Reden der Vertreter der Regierungskoalition nicht nur Ablenkungsmanöver und Nebelbomben erleben und Sand in die Augen gestreut bekommen, sondern wir haben hier völlig unterschiedliche Herangehensweisen gehört. Das heißt, diese Koalition ist sich in einer sehr zentralen finanz- und wirtschaftspolitischen Frage nicht einig. Das ist doch heute deutlich geworden.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Herr Stahl – er ist schon nicht mehr da – hat immer noch nicht begriffen, dass der Verweis auf den Mai 2005, den Regierungswechsel, hier nicht reicht. Sie müssen einmal eine andere Schallplatte auflegen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das passt alles nicht mehr zur derzeitigen Lage, was Sie hier zum Besten gegeben haben.

Und, Herr Papke, wenn Sie sich ernst nehmen mit dem, was Sie hier herumgetrötet haben, dann müssen Sie aus der Koalition aussteigen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Aber das wollen Sie nicht; das ist doch die Sache. Was wir heute von Ihnen gehört haben, passt zu dem ganzen Theater, das CDU, FDP und diese Landesregierung uns in den letzten Wochen und Monaten in Sachen WestLB geboten haben. Das spottet wirklich jeder Beschreibung.

(Gisela Walsken [SPD]: Allerdings!)

Sie haben gezögert und gezaudert bei der Lösung, die alle wollten: der Option LBBW. Als es im letzten Dezember gar nicht mehr anders ging, haben Sie mit Ihren zehn Punkten ein Luftschloss aufgebaut.

(Beifall von GRÜNEN und Hannelore Kraft [SPD])

Das werde ich Ihnen auch noch nachweisen. Jetzt, wo der Karren in den Dreck gefahren ist, bieten Sie uns Gespräche an. Das ist ja wunderbar. Jetzt, wo der Prozess zu Ende ist, wo Sie sich noch nicht einmal einig sind, irgendetwas ausgehandelt haben, bieten Sie uns Gespräche an, damit wir das abnicken. – Wir sind doch nicht verrückt.

(Lachen von der FDP)

Meine Damen und Herren, heute ist der Begriff nicht gefallen. Selbst Herr Papke hat sich nicht mehr getraut.

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Was?)

Diese selbsternannte „Koalition der Erneuerung“ ist nicht nur eine Koalition der Ernüchterung, sondern mehr noch: eine Koalition der wirtschafts- und finanzpolitischen Stümperei.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Diese Stümperei kostet die Menschen Milliarden Euro. Das ist ein wahrhaft teurer Ministerpräsident, den wir uns für NRW leisten.

Herr Dr. Rüttgers, Ihre Rollenspiele werden immer peinlicher: erst Arbeiterführer, dann Ruhrbaron, nun Bankdirektor.

(Beifall von den GRÜNEN)

In sämtlichen Rollen sind Sie eine glatte Fehlbesetzung. Mit dieser Spielerei schaden Sie sich nicht nur selbst, sondern Ihrem Amt.

Meine Damen und Herren, da können Sie sich allesamt hier winden, wie Sie wollen. Von wegen keine neuen Schulden für die WestLB-Pleite! Das ist doch absurd. 760 Millionen € sind 760 Millionen €, Herr Finanzminister. Diese Rechnung ist so einfach, das versteht jede und jeder hier im Land. Wenn Sie diese 760 Millionen € nicht in die WestLB stecken müssten, dann hätte NRW 760 Millionen € Schulden weniger. So einfach ist das, meine Damen und Herren.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Sie behaupten – da hatten wir wieder die Schallplatte –: An der Schuldensituation des Landes wird sich durch das WestLB-Desaster nichts ändern.

Herr Dr. Linssen, Sie wollen ein ehrlicher Kaufmann sein? Für wie dumm halten Sie die Menschen in unserem Land eigentlich? Glauben Sie das eigentlich selber, was Sie da erzählen?

(Beifall von den GRÜNEN)

Was für ein Realitätsverlust. Sie produzieren wirklich nach wie vor die gleichen Sprechblasen, als wenn nichts, aber auch gar nichts passiert wäre. Herr Finanzminister, auch Sie brauchen dringend eine neue Schallplatte. Sie sind doch mit Ihrem Latein am Ende. Ich frage mich, ob Sie sich im Spiegel eigentlich noch erkennen.

(Minister Dr. Helmut Linssen: Ja!)

Denn der eiserne Helmut ist nach zweieinhalb Jahren verrostet, aber schwer. Was für eine be rauschende Karriere, meine Damen und Herren!

Noch einmal: 760 Millionen € sind 760 Millionen €. Wenn die nicht in die Senkung der Nettoneuverschuldung geflossen wären, was hätte man damit alles Sinnvolles in Nordrhein-Westfalen machen können? Zum Beispiel ein kostenloses Mittagessen für die armen Kinder in unseren Schulen oder 80.000 Kindergartenplätze für die Kinder unter drei

(Beifall von den GRÜNEN)

oder längst versprochene Lebensmittelkontrollen oder den Anteil der klimafreundlichen Kraft-Wärme-Kopplung auf 25 % verdoppeln.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Oder neue Steuerprüfer)

Dank Ihrer Stümperei ist dieses Geld sowohl für den Schuldenabbau als auch für den Aufbau der notwendigen ökologischen und Bildungsinfrastruktur in unserem Land verloren.

Meine Damen und Herren, am 8. Februar, also vor fast zwei Wochen, wurde die vermeintliche Einigung über die Rettung der WestLB der Öffentlichkeit präsentiert. Ist sie bisher in Regierungshandeln umgesetzt und dem Parlament zur Beratung zugeleitet worden? – Nein. Dass das nicht so ist, dass Sie noch keinen Schritt weiter gekommen sind, haben wir eben gehört.

(Beifall von den GRÜNEN)

Herr Ministerpräsident, bis heute haben Sie für den WestLB-Plan keine eigene Mehrheit in der Koalition. Ich bin gespannt, ob Sie heute von Ihrer Richtlinienkompetenz Gebrauch machen und dem Parlament sagen, was die Haltung Ihrer Landesregierung ist. Das möchte ich gerne von Ihnen heute hören.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Wenn Sie sich einig wären, dann hätten wir Vorklagen, hätten nicht das absurde Koppelgeschäft mit dem Nachtrag, und dann müssten die Kommunen nicht noch länger auf das Geld warten,

das sie sich vor Gericht erst einmal erklagen mussten. Das gehört doch auch dazu, dass Sie versucht haben, die Kommunen in Geiselhaft zu nehmen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Alles ausgesetzt, alles verschoben! Solange ich im Parlament bin, habe ich noch nicht erlebt, dass Regierungsfaktionen die Abstimmung über einen Haushalt von der Tagesordnung absetzen mussten, weil sie sich nicht einig waren. Auch der Chef der Staatskanzlei konnte mir nicht sagen, wann es für die Regierung nun endlich zum Schwur kommt. Was für eine Koalition der Stümperei!

(Beifall von den GRÜNEN)

Und das Ganze nur, weil die FDP nicht so will, wie die CDU will, wie die Sparkassen wollen, wie die BaFin will, wie der Bundesbankpräsident will. Die FDP in diesem Land will auf Biegen und Brechen den Sparkassen ans Leder, und koste es auch den Zusammenbruch der WestLB mit verheerenden Folgen für den Finanz- und Wirtschaftsplatz Deutschland. Herr Dr. Papke, Ihr Verhalten – Sie haben es bekräftigt – ist in höchstem Maße verantwortungslos.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Frau Löhrmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herr Dr. Papke?

(Zustimmung von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

– Bitte schön.

Dr. Gerhard Papke (FDP): Vielen Dank. – Frau Löhrmann, Sie haben gerade gesagt – ich zitiere Sie wörtlich –: Die FDP will den Sparkassen ans Leder. – Könnten Sie das Nebulöse einer solchen Behauptung etwas konkretisieren? Seien Sie so nett, uns konkret vorzutragen, auf welche Weise wir den Sparkassen ans Leder wollen.

Sylvia Löhrmann (GRÜNE): Weil das die Spatzen in diesem Land von den Dächern pfeifen,

(Lebhafte Zurufe von CDU und FDP)

weil das die Sparkassen und die Leute vor Ort zum Ausdruck bringen und weil es nicht umsonst den Streit gibt, der das Ganze für Sie so schwierig macht.

(Minister Armin Laschet: Erklären Sie das doch einmal!)

– Ich erkläre das, was ich für richtig halte. – Es ist ja schön, dass Herr Papke genau an dem Punkt versucht, aus dem Hemd zu springen.

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Das ist eine „gute“ Begründung: Weil die Spatzen das von den Dächern pfeifen! – Heiterkeit von FDP und CDU)

Meine Damen und Herren, schlimmer finde ich, dass Sie, Herr Ministerpräsident, dieses Verhalten der FDP tolerieren und Ihren Koalitionspartner nicht im Sinne des Landes und der Sparkassen in die Schranken weisen. Herr Papke, Sie haben eben gesagt, dass Sie die Vertikalisierung und die Privatisierung der Sparkassen wollen.

(Beifall von den GRÜNEN – Dr. Gerhard Papke [FDP]: Eine Unverschämtheit! – Minister Dr. Helmut Linssen: Das stimmt doch gar nicht!)

– Das ist keine Unverschämtheit. Das haben Sie doch eben gesagt. Sie haben zwar ein paar Mal drum herum geblubbert, aber dann haben Sie das gesagt. – Sie wollen das aus ideologischen Gründen, weil das Ihr Motto und Logo ist, was Sie ja auch in den Koalitionsvertrag geschrieben haben, nämlich Hauptsache „Privat vor Staat“. Jetzt machen Sie sich doch nicht vom Acker. Das steht doch im Koalitionsvertrag. Zutreffender: Ideologie vor Vernunft!

(Beifall von den GRÜNEN)

Wie fatal diese marktradikale Ansicht ist, wissen alle, die verantwortlich Kommunalpolitik machen. Auch die Kolleginnen und Kollegen der CDU vor Ort wissen das. Sie beteiligen sich an entsprechenden Aussagen und wollen das so nicht.

Vizepräsident Edgar Moron: Frau Löhrmann, gestatten Sie eine erneute Zwischenfrage von Herrn Papke?

Sylvia Löhrmann (GRÜNE): Gerne.

Dr. Gerhard Papke (FDP): Frau Kollegin Löhrmann, das Problem scheint mir zu sein, dass Sie immer mit einem ausgearbeiteten Redemanuskript nach vorne gehen und dann Dinge vortragen, die in der Debatte nicht gefallen sind. Wären Sie bitte so nett, noch einmal zur Kenntnis zu nehmen, dass ich weder in dieser Debatte noch bei anderer Gelegenheit jemals die Privatisierung der Sparkassen für die FDP gefordert habe?

(Beifall von der FDP)

Es ist schon eine Unverfrorenheit, dass Sie in der Plenardebatte nach mir sprechen ...

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Papke, entschuldigen Sie. Sie müssen eine Frage stellen. Sie haben die Möglichkeit, eine Zwischenfrage zu stellen und nicht einen Zwischenruf zu machen. Wenn wir das wollten, dann müssten wir die Geschäftsordnung des Landtages ändern.

(Beifall von der SPD – Zuruf von Dietmar Brockes [FDP]: Er hat gefragt!)

– Nein, er hat nicht gefragt. Schauen Sie ins Protokoll. Sie brauchen mich nicht zu kritisieren. Er hat nicht gefragt.

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Ich habe gefragt, Herr Präsident!)

Frau Löhrmann.

Sylvia Löhrmann (GRÜNE): Herr Papke hat danach gefragt, warum ich ein Redemanuskript habe. Wir können die Reihenfolge gerne ändern. Sie haben doch so darauf gedrängt, dass Sie vor mir sprechen dürfen, Herr Papke. Jetzt müssen Sie damit leben, dass ich mich mit dem, was Sie gesagt haben, auseinandersetze.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Auch da würde ich sagen: Treffer – versenkt!

(Minister Armin Laschet: Selber versenkt!)

Ich möchte noch einmal auf einen Kernpunkt zu sprechen kommen: Fast ein Jahr lang hat diese Koalition es unter Führung des Ministerpräsidenten zugelassen, dass die WestLB täglich an Wert verliert.

(Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers: Fast ein Jahr?)

– Ich weiß, dass Sie das nicht gerne hören. Ich sage es aber trotzdem. – Und warum? Weil der Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen nicht mit seinem Kollegen aus Baden-Württemberg kann, weil sich Jürgen Rüttgers nicht mit Günther Oettinger versteht und auch nicht mehr mit seinem früheren Finanzberater Rolf Gerlach.

(Beifall von den GRÜNEN)

Und jetzt auch nicht mehr mit seinem früheren Intimus Michael Breuer? Es war doch zu lesen, Herr Rüttgers, dass Sie stinksauer sind, weil er nicht nach Ihrer Pfeife tanzen wollte, sondern die Interessen der Sparkassen vertreten hat, wie es jetzt in seiner neuen Rolle selbstverständlich seine

Aufgabe ist. Ich sage ausdrücklich: Chapeau, Herr Breuer!

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Und die CDU im Landtag von Nordrhein-Westfalen lässt sich dagegen von der FDP mit ihrem Sparkassenkurs fernsteuern. Von einer konsistenten Wirtschafts- und Finanzpolitik kann tatsächlich in der Regierung Rüttgers überhaupt keine Rede mehr sein. Diese Regierung handelt chaotisch.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Es ist genauso, wie es das „Handelsblatt“ am 1. Februar konstatiert hat – ich zitiere –:

„Früher galt das Düsseldorfer Finanzministerium als ökonomische Denkfabrik für andere Bundesländer. Inzwischen ist der ganze Regierungsapparat eher zur Ideenschmiede für wirtschaftspolitische Verrücktheiten verkommen. Was Rüttgers' Club produziert, schmeckt irgendwie wie die gleichnamige Sektmarke: schal und völlig überzuckert.“

Später heißt es:

„Vernünftige Wirtschaftspolitik sucht man in Nordrhein-Westfalen in letzter Zeit vergebens.“

Wohlgemerkt, meine Damen und Herren: Das „Handelsblatt“ und nicht die „TAZ“ schreibt Ihnen das ins Stammbuch.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Meine Damen und Herren, die politische und persönliche Verantwortung für die Krise der WestLB liegt in weiten Teilen bei Ministerpräsident Rüttgers. Ich zitiere aus dem insgesamt lesenswerten Artikel aus der „Welt“ vom 9. Februar:

„Die Lieblingsrolle von Jürgen Rüttgers ist die des Beschützers der kleinen Leute. Keine Gelegenheit ließ der nordrhein-westfälische Ministerpräsident in den vergangenen Wochen aus, sich vor dem Tor des Bochumer Nokia-Werks sehen zu lassen und für die Rettung der 2300 Arbeitsplätze zu trommeln.“

(Zuruf von der CDU: Machen Sie mal halblang!)

„Und auch bei der WestLB inszenierte er sich als Anwalt der Angestellten.“

Und weiter:

„Doch nach monatelangem Gezerre lässt sich nun nicht mehr verbergen, dass Rüttgers auf ganzer Linie gescheitert ist. Der selbst ernannte Arbeiterführer hat die Belegschaft der WestLB

dem Abgrund, vor dem er sie bewahren wollte, eher sogar näher gebracht.“

Meine Damen und Herren, jede und jeder hier im Saal weiß: Die Anteilseigner der WestLB hätten sich um die Risiken der Bank kümmern müssen – egal, wer regiert. Aber mit einer frühzeitigen Leitentscheidung zugunsten einer Fusion mit der LBBW stünde die WestLB heute stärker und besser da. Das ist der Punkt, um den Sie bei allem Gerede nicht herumreden können.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Sie hätten auf Augenhöhe mit der LBBW verhandelt und wären nicht als geprügelter Bittsteller dahergekommen.

(Zuruf von Ralf Witzel [FDP])

Und ich will hier freimütig hinzufügen: Auch die frühere rot-grüne Landesregierung hätte sich gemeinsam mit den Sparkassenverbänden stärker darum bemühen müssen, für die WestLB nach der Trennung von der NRW.BANK ein tragfähigeres Geschäftsmodell zu entwickeln. Richtig. Aber, Herr Finanzminister, Sie sind nun wirklich der Letzte, der mit dem Finger auf die frühere Regierung zeigen dürfte.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Sie waren seit Ende 1995 geraume Zeit im Verwaltungsrat und Aufsichtsrat der Bank.

(Zustimmung von der CDU)

Ich habe die Liste da. Ich kann sie Ihnen gleich geben. Von allen Kolleginnen und Kollegen hier im Hause sind Sie derjenige, der am meisten mit der Bank zu tun hatte. Und, Herr Dr. Linssen, Herr Dr. Rüttgers, seit fast drei Jahren haben Sie auch als Landesregierung die Verantwortung.

(Zuruf von der CDU: Zum Wohle dieses Landes!)

Seit fast drei Jahren hätten Sie das klären müssen. In diesen drei Jahren ist es doch mit jedem Tag offensichtlicher geworden, dass die WestLB ein Problem hat. Sie wissen doch schon länger, dass ein zentraler Teil eines vernünftigen Geschäftsmodells der Ausbau des Investmentbankings ist.

(Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers: Was?)

Und Sie wissen auch schon länger, dass die WestLB dafür schlicht zu klein ist. Dieses Problem wäre mit der LBBW zu lösen gewesen. Aber nein, Sie, CDU und FDP, haben diese sinnvolle Per-

spektive mit völlig fadenscheinigen Argumenten sabotiert,

(Beifall von den GRÜNEN)

obwohl die Mehrheit der Anteilseigner, die Sparkassen, genau das wollten, obwohl genau das die richtige Perspektive für die WestLB gewesen wäre. Wir haben Sie mehrfach aufgefordert, auch gemeinsam in vielen Debatten, diesen Weg zu gehen. Aber nein, Sie wollten davon nichts wissen.

Auch haben wir Sie aufgefordert – das kann man nicht oft genug wiederholen –, ein neues Geschäftsmodell auf den Tisch zu legen. Und was ist mit dem Zehn-Punkte-Papier? – Das soll ja noch immer Grundlage Ihres Handelns sein. Ist das auch in puncto IKB noch der Fall? Wollen Sie wirklich immer noch für diese marode Bank mitbieten?

Ich sage Ihnen auch – das ist heute der Kernpunkt –, solange Sie mit dem Sparkassengesetz drohen, ist in Bezug auf die WestLB ohnehin überhaupt nichts ausgestanden.

(Beifall von den GRÜNEN)

Diese Drohkulisse muss vom Tisch. Und am besten würden Sie das heute hier tun, Herr Ministerpräsident.

Ich fasse zusammen: kein Geschäftsmodell, kein Zusammengehen mit der LBBW, Festhalten am Sparkassengesetz als Drohkulisse. Das ist heute der Scherbenhaufen, vor dem die Regierung Rüttgers steht.

(Beifall von den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, aus persönlicher Eitelkeit wurde die Fusion der WestLB mit der LBBW verhindert. Deshalb haben wir heute die schwierige Situation, wie wir sie haben. Mit der jetzt angekündigten, dramatischen Rettungsaktion haben Sie allenfalls ein bisschen Zeit gewonnen um den Preis des Verlustes von bis zu 5,7 Milliarden € öffentliches Geld. Aber eine Lösung für die Bank haben Sie immer noch nicht.

(Minister Dr. Helmut Linssen: Sie können noch nicht einmal rechnen! Furchtbar!)

Herr Ministerpräsident, Sie haben gezauert, anstatt zu handeln, Sie haben gezockt, anstatt seriös zu planen, Sie haben sich mal wieder selbst über das Wohl des Landes gestellt.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Unserem Land, den Menschen von Nordrhein-Westfalen kostet Ihre Stümperei Milliarden. So ei-

ne stümperhafte Regierung hat dieses Land nicht verdient.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Löhrmann. – Für die Landesregierung hat der Ministerpräsident, Herr Dr. Rüttgers, das Wort.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Der Tiger ist gereizt! Jetzt kommt er aus dem Tank!)

Dr. Jürgen Rüttgers, Ministerpräsident: Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Der Finanzminister hat heute den Landtag im Namen der Landesregierung über die Vereinbarungen der Eigentümer zur Zukunft der WestLB und des Sparkassensystems in Nordrhein-Westfalen informiert. Lassen Sie mich zuerst einmal festhalten, welche Ergebnisse in den letzten Tagen und Wochen erzielt worden sind.

Erstens. In den Verhandlungen vor wie auch in der entscheidenden Nacht vom 7. auf den 8. Februar ist es gelungen, sowohl die WestLB als auch das Sparkassensystem in Nordrhein-Westfalen zu retten.

(Beifall von CDU und FDP)

Zweitens. Es ist gelungen, die Altlasten der Vorgängerregierungen aufzuräumen.

(Beifall von CDU und FDP)

Drittens. Wir haben ein neues Geschäftsmodell vereinbart.

Viertens. Die WestLB hat wieder eine Chance, wenn die Restrukturierung mit einem neuen Management, die notwendige Novellierung des Sparkassengesetzes und die Abschreibung der Altlasten so schnell wie möglich erfolgen.

Fünftens. Mein Dank gilt insbesondere Finanzminister Helmut Linssen,

(Zuruf von der SPD: Wofür?)

dem es in schwierigen Verhandlungen gelungen ist, diese Ergebnisse mit den Partnern der anderen Eigentümer zu erzielen.

(Beifall von CDU und FDP)

Werte Kolleginnen und Kollegen, die Vorgänge gerade auch der letzten Tage zeigen, dass es sich bei den augenblicklichen Problemen und Schwierigkeiten um eine bundesweite Krise des Sparkassen- und Landesbankensystems handelt.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Schnellmerker!)

In Nordrhein-Westfalen ist es – ich sage dies jetzt unter der Voraussetzung der Umsetzung, die in den nächsten Tagen und Wochen erfolgen muss – gelungen, die WestLB abzusichern und ihr ein neues Geschäftsmodell zu geben. Die mit Hilfe und Zustimmung von Bundesbank und BaFin zustande gekommenen Beschlüsse müssen und werden jetzt zügig umgesetzt.

Die Landesregierung will weiterhin ihren Beitrag zur Neuordnung des deutschen Landesbankensystems leisten. Sie ist nach wie vor bereit wie schon im vergangenen Jahr und über die gesamte Zeit mit anderen Landesbanken

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Welche?)

über eine Fusion auf gleicher Augenhöhe zu verhandeln.

(Martin Börschel [SPD]: Aus Ihrem Mund klingt das wie eine Drohung!)

Die Sparkassenseite ist, sollte etwa das, was an Vorabmeldungen aus dem Bereich der Helaba zu hören ist, durch Beschlussfassung Ende des Monats umgesetzt werden, aufgefordert, Vorschläge zu unterbreiten, mit wem sie weitere Gespräche führt.

Die Landesregierung fordert die Bundesregierung darüber hinaus – ich habe dies hier im Haus wie auch öffentlich in den letzten Wochen und Monaten immer wieder getan – erneut auf, eine aktive Rolle bei der Neuordnung des Banken- und des Landesbankensystems in der Bundesrepublik Deutschland zu übernehmen.

(Vereinzelt Beifall von CDU und FDP – Stephan Gatter [SPD]: Tosender Applaus!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich will mir nicht anmaßen, die Art und Weise der jetzigen Debatte zu bewerten.

(Zurufe von SPD und GRÜNEN: Oh!)

Es gehört sicherlich dazu, dass Vorsitzende von Oppositionsfractionen eine solche Debatte, in der es um das Interesse des Landes, um das Interesse der Landesbank und um das Interesse des Sparkassensystems

(Wolfgang Jörg [SPD]: Jetzt wird es ganz schlecht!)

und damit vor allen Dingen auch um das Interesse der normalen Sparerinnen und Sparer in Nordrhein-Westfalen geht, nutzen, um kritische Be-

merkungen zu machen oder kritische Fragen zu stellen.

(Martin Börschel [SPD]: Das ist sehr gnädig!)

Was allerdings, meine Damen und Herren, auffällt, ist, dass hier in einem Umfang Falschbehauptungen vorgetragen worden sind, der das Übliche überschreitet.

(Martin Börschel [SPD]: Herr Linssen, haben Sie gehört? Das geht an Sie!)

Meine Damen und Herren, ich habe gehört, dass Frau Vorsitzende Kraft hier ihre Kritik so zusammengefasst hat, dass es erstens auch nach diesen Vereinbarungen kein Geschäftsmodell der WestLB gebe. Sie hat zweitens festgestellt und sich damit selbst eingeordnet, sie sei Interessenwahrerin der Sparkassen und der Kommunen und damit – das stelle ich fest – nicht der WestLB und des Landes.

(Beifall von CDU und FDP)

Sie hat drittens festgestellt, die Landesregierung sei für die Subprime-Probleme und die im Condu-it-Handel entstandenen Verluste verantwortlich.

(Norbert Römer [SPD]: Was müssen Sie verzweifelt sein!)

Ich möchte zunächst einmal feststellen, dass es die Sparkassen sind, die mit 50,3 % aufgrund der Verhandlungen, die damals die Sparkassenverbände mit der Vorgängerregierung geführt haben, Mehrheitsaktionäre der WestLB sind.

Und ich stelle zweitens fest, dass die Subprime-Geschäfte – anders als von Frau Kraft behauptet – nicht erst seit 2006 getätigt worden sind.

(Hannelore Kraft [SPD]: Sie müssen zuhören!)

Ich will darauf hinweisen,

(Ralf Jäger [SPD]: Was haben Sie jetzt in einem Jahr gemacht?)

dass die im Eigenhandel mit Spread-Positionen geführt habenden Verluste etwa im Bereich des Handels mit Aktien der METRO AG, der BMW AG, der Volkswagen AG, der Fresenius AG, der MAN AG und der RWE AG ab 2001 aufgenommen worden sind.

(Zuruf von der CDU: Hört, hört!)

METRO AG: Aufbau ab 2001; BMW: Aufbau ab Mai 2003; Volkswagen: zwischen 28.09.2005 und 26.04.2007; Fresenius AG: Juli 2005 bis 2006; MAN AG: September 2005 bis April 2007; RWE AG: Dezember 2006 bis April 2007.

(Ralf Jäger [SPD]: Was wollen Sie uns damit sagen?)

Ich will Sie weiterhin darüber informieren, dass die Engagements im Segment Subprime – konkret in den Conduits – in dem Conduit „Greyhawk“ ab dem 26.06.1998, im Conduit „Paradigm“ ab 2000

(Ralf Jäger [SPD]: In welchem Umfang?)

und im Conduit „Compass“ ab 1995 begonnen haben

(Ralf Jäger [SPD]: Sagen Sie mal was zum Umfang! – Weitere Zurufe von SPD und GRÜNEN)

und dass die Geschäfte im Vehicle „Harrier Finance“ ab dem 30.01.2004

(Ralf Jäger [SPD]: Eine Unverschämtheit ist das!)

und im Vehicle „Kestrel Funding“ ab dem 02.08.2006 erfolgt sind.

(Fortgesetzt Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, damit ist klar belegt, dass die Aussage von Frau Kraft, die sie hier vorgetragen hat, nicht der Wirklichkeit entspricht.

(Beifall von CDU und FDP – Rainer Schmeltzer [SPD]: Das ist Ihr Wunsch! Stimmt aber nicht!)

Frau Kraft hat des Weiteren behauptet und ihre Vorwürfe gegenüber dem Finanzminister damit belegt, das ganze Problem sei deshalb zustande gekommen, weil in der Amtszeit von Finanzminister Helmut Linssen die Risikostrategie der Bank geändert worden sei. Der Finanzminister hat mir noch einmal ausdrücklich bestätigt: Die Risikostrategie ist nicht verändert worden, meine Damen und Herren.

Meine Damen und Herren, ich stelle auch fest – und damit komme ich ...

(Zuruf von Martin Börschel [SPD])

– Verehrter Herr Verwaltungsratsvorsitzender,

(Gisela Walsken [SPD]: Abgeordneter ist der Kollege!)

ich schlage vor, Sie kümmern sich mal um die Stadtparkasse, der Sie vorsitzen, und wir kümmern uns darum, was hier zu regeln ist.

(Beifall von CDU und FDP – Unruhe – Glocke)

Frau Kraft hat hier erklärt, Voraussetzung für die Übernahme von Verantwortung in diesem Bereich

sei, dass keine Erblastdebatte mehr geführt werde.

(Ralf Jäger [SPD]: Herr Ministerpräsident, null Ahnung und null Konzept!)

Ich stelle das fest. Ich verstehe, dass Sie dies fordern.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Ministerpräsident, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Börschel von der SPD?

Dr. Jürgen Rüttgers, Ministerpräsident: Nein.

(Lebhafte Zurufe von der SPD – Glocke)

Meine Damen und Herren, die Abgeordnete Löhrmann hat in ihrem Beitrag, den ich jetzt nicht klassifizieren will,

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Kann!)

erstens kritisiert, dass wir den Weg der Unterrichtung durch die Landesregierung gewählt haben, um den Landtag zum einen offiziell zu informieren und zum anderen Gelegenheit zu einer Debatte zu geben – und zwar, bevor sie angeregt hat, eine Regierungserklärung abzugeben. Zweitens hat sie kritisiert, dass die entsprechenden Vorlagen noch nicht vorlägen.

Ich möchte Sie über den in den Zeitungen nachvollziehbaren Sachverhalt informieren, dass die für die Erstellung dieser Vorlagen notwendigen Beschlüsse der anderen Miteigentümer, unter anderem der beiden Sparkassenverbände Rheinland und Westfalen-Lippe, am vergangenen Freitag und an diesem Montag erfolgt sind.

Eigentlich muss jedem, der nur über ein Mindestmaß an Sachkenntnis verfügt, Folgendes klar sein: Erstens waren diese Beschlüsse notwendig, um überhaupt die weiteren Gespräche zu führen. Zweitens hat es nun wirklich nicht mit irgendeiner Form von Wirklichkeit zu tun, zu glauben, dass so schwierige Texte, deren Erstellung jetzt in Auftrag gegeben worden ist, innerhalb von wenigen Tagen, nachdem die Grundsatzvereinbarungen getroffen worden sind, gefertigt werden könnten.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das sollte doch letzte Woche im Haushalts- und Finanzausschuss beschlossen werden!)

Es scheint notwendig sein, dies zu betonen. Wir werden uns noch in einer Vielzahl von Beratungen – hier im Landtag, vorher in der Landesregierung und davor in Gesprächen mit unseren Partnern, den anderen Eigentümern – mit diesen Texten und Verträgen beschäftigen – wie übrigens auch

mit Gesetzen. Es scheint auch nicht klar zu sein, dass es, um diese Grundsatzvereinbarungen umzusetzen, erforderlich ist, das Sparkassengesetz zu novellieren.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Hört, hört!)

Wir werden dies in den nächsten Wochen, so schnell es geht, leisten und das Ganze anschließend dem Landtag vorlegen. Dazu gehört dann übrigens auch die haushaltsplanmäßige Absicherung der notwendigen Zahlungen etwa im Hinblick auf das Eigenkapital.

Lassen Sie mich eine kleine Bemerkung machen, bevor ich noch weiter zur Sachverhaltsaufklärung beitragen will.

(Zurufe von der SPD: Noch weiter? – Bisher war noch nichts! – Hochnotpeinlich!)

Ich finde es bedauerlich, dass zumindest vonseiten der Opposition es anscheinend für wichtiger gehalten worden ist, hier zu einer parteipolitischen Debatte zu kommen,

(Widerspruch von der SPD)

statt sich über die Frage Gedanken zu machen, wie wir Schaden von der WestLB, vom Sparkassensystem und vor allen Dingen von den Sparerrinnen und Sparern in Nordrhein-Westfalen abwenden können.

(Beifall von CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, ich will die Gelegenheit meiner Wortmeldung nutzen, um noch auf eine Behauptung einzugehen,

(Ralf Jäger [SPD]: Wie wäre es denn mit Selbstkritik, Herr Ministerpräsident?)

die Frau Kraft am 23. Januar 2008 hier im Plenum vorgetragen hat. Sie hat damals, gerichtet an Herrn Stahl, behauptet:

„Herr Kollege Stahl, ... als wir Ihnen die Bank 2005 übergeben haben, hat sie einen Gewinn von 875 Millionen € vor Steuern gemacht. Das sind die Daten und Zahlen, die vorliegen. Von wegen Erblast!“

Heute hat sie behauptet, es gebe keine strukturelle Erblast.

Meine Damen und Herren, ich will Sie daran erinnern, dass die Bank im Jahre 2002 1,73 Milliarden € Verlust gemacht hat, dass sie im Jahre 2003 fast 1,9 Milliarden € Verlust gemacht hat und dass sie im Jahre 2004 1,15 Milliarden € Verlust gemacht hat. Das sind in drei Jahren 4,7 Milliar-

den € Verlust, die in Ihre Amtszeit fallen, Frau Kraft.

(Beifall von CDU und FDP)

Jedem Fachmann ist klar, dass die Probleme, die wir haben, unter anderem mit der Personalauswahl und der Personalinstallation bei der Bank in den letzten Jahren, vor allen Dingen seit Anfang dieses Jahrzehnts, zu tun gehabt haben. Ich könnte Ihnen jetzt die Namen der Herren vorlesen, die damals unter anderem von den dafür zuständigen Leuten mit jeweiliger Beteiligung der Vorgängerregierung ausgesucht worden und installiert worden sind. Es sind – ich will Ihnen die Namen jetzt ersparen – insgesamt elf Vorstandsmitglieder und Vorstandschefs, die in dieser Zeit seit Beginn des Jahrzehnts eingestellt worden sind und wieder entlassen worden sind, die vorübergehend hier gearbeitet haben. Dass die Bank es auf diesem Hintergrund verdammt schwer hatte, sich zu behaupten – wenn sie sich überhaupt behauptet hat –, ist doch wohl völlig klar.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich will Ihnen jetzt nicht vorlesen, wer aus den Kreisen der damaligen Landesregierung damals Mitglied in den jeweiligen Aufsichtsgremien der Bank und in den jeweiligen Ausschüssen war.

(Markus Töns [SPD]: Vergessen Sie nicht die jetzige Landesregierung!)

Wie sehr man sich häuten kann und Parteipolitik vor Sachverhalte, vor eigene Verantwortung stellen kann, will ich nur mit einem einzigen Zitat von Frau Walsken belegen. Das Zitat lautet: Die WestLB hat ein überzeugendes Konzept. – So Frau Walsken im Herbst 2003, meine Damen und Herren!

(Lachen von der CDU)

Das ist die Einschätzung gewesen, die hier vorgetragen worden ist. Dies zeigt dasselbe wie auch die jeweiligen verschiedenen Aussagen, die in den letzten Tagen mit immer wieder anderen Begründungen erfolgt sind: Es darf kein Personal entlassen werden; es muss aber gespart werden; es darf nicht restrukturiert werden; es darf sich nichts am Geschäftsmodell tun. – Heute haben wir gehört, es gebe kein Geschäftsmodell.

Meine Damen und Herren, alles dies zeigt, dass die Versuchung, aus einer solchen Situation parteipolitische Vorteile zu ziehen, größer war als die Sachkenntnis und die Verantwortung für das Land.

(Beifall von CDU und FDP)

Lassen Sie mich noch einige wenige Bemerkungen machen. Ich habe in den letzten Tagen gehört, dass immer wieder ein Vorwurf erhoben wird, indem ein Vergleich vorgenommen wird zwischen den Bemühungen der Landesregierung, zusammen mit dem Betriebsrat und vielen anderen Menschen, auch der Stadt Bochum, in Bochum bei Nokia Arbeitsplätze zu retten und eine neue Perspektive zu eröffnen, und auf der anderen Seite der Tatsache, dass hier Beschlüsse gefasst werden müssen, die es im Rahmen der Restrukturierung erfordern, 1.300 bis 1.500 Stellen bei der WestLB abzubauen.

Meine Damen und Herren, eines der Grundprobleme, die diese Bank hatte und immer noch hat, ist die Tatsache, dass der Kostenblock zu hoch ist und nicht in Übereinstimmung steht mit dem, was möglich ist, um Geld zu verdienen. Es gibt ihn aber trotzdem, so schwer das dann ist. Helmut Linssen hat bereits darauf hingewiesen, dass er selbst mit den Mitarbeitervertretungen der WestLB mehrfach Kontakt gehabt hat. Jedem ist klar, dass die WestLB nur dann eine Zukunft hat, wenn eine solche Restrukturierungsmaßnahme durchgeführt wird. Deshalb haben wir darüber geredet.

(Gisela Walsken [SPD]: Lauter!)

Es gibt einen Unterschied, auf den ich nur noch hinweisen will: Nokia hat in Bochum Gewinn gemacht, die WestLB hat Verluste gemacht. Das ist das Kernproblem, weshalb wegen Managementfehler in früheren Zeiten jetzt Mitarbeiter darunter leiden müssen, dass damals nicht aufgeräumt und das Notwendige getan worden ist.

(Beifall von CDU und FDP – Rainer Schmeltzer [SPD]: Sie haben etwas zur Chefsache gemacht und nicht gehandelt!)

Das Gleiche gilt übrigens auch für die Bemühungen, eine Neuordnung des Landesbankensystems zu erreichen.

(Zuruf von der SPD: Regieren Sie eigentlich hier?)

Ich will die Ehrlichkeit – zumindest an dieser Stelle – ausdrücklich unterstreichen, die meinen Vorgänger Herrn Steinbrück in verschiedenen Interviews ausgezeichnet hat, der darauf hingewiesen hat, dass er sich selbst vorwirft, dass er an dieser Stelle nicht rechtzeitig tätig geworden ist. Das ehrt ihn.

Es ist gut, richtig und notwendig, in den nächsten Tagen und Wochen intensiv über eine neue Ordnung der deutschen Landesbankenlandschaft zu reden.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Endlich!)

Die Neuordnung der öffentlichen Institute ist überfällig. Aber, meine Damen und Herren, es zeigt sich, dass es anscheinend ein strukturelles Problem innerhalb der Landesbankenlandschaft gibt. Das ist unter anderem deutlich geworden in den Erfahrungen – wenn sich das dann bestätigen sollte –, die wir nach den Vereinbarungen des Beginns von Gesprächen zwischen Helaba und WestLB im Bereich der hessischen Sparkassen anscheinend zur Kenntnis nehmen müssen.

Sie haben auch mitbekommen – ich sage das nicht mit irgendeiner Zufriedenheit, sondern das ist ein großes schwieriges Problem –, dass es eine Reihe anderer Landesbanken gibt, die zurzeit Probleme haben. Und es gibt darüber hinaus Banken, für die das gilt; über die IKB ist bereits diskutiert worden.

Das alles, meine Damen und Herren – das war von Anfang an die Position der Landesregierung –

(Zuruf von der SPD)

wird uns nicht davon abbringen können – wir haben diese Verpflichtung, wir müssen das tun, wenn wir uns auf eine solche Neuordnung im Landesbankensystem vorbereiten wollen –, zuerst einmal unsere Hausaufgaben bei der WestLB zu machen. Es ist ein Irrglaube, sich vorzustellen, es wäre im letzten Jahr möglich gewesen, einen Vertrag zwischen zwei Landesbanken zu machen, und die hätten dann alles an Risiken übernommen, was bei der WestLB in den Büchern war, was übrigens zum damaligen Zeitpunkt zumindest mir überhaupt noch nicht bekannt war, schon gar nicht öffentlich.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Aber es ist Chefsache!)

Auch das will ich an der Stelle noch einmal sagen. Das heißt, man muss zuerst einmal seine eigenen Hausaufgaben machen und das, was passiert ist, wieder in Ordnung bringen.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Der Finanzminister hat das auch in seiner Zuständigkeit in den früheren Fachgremien gemacht!)

Dann kann man eine solche Bankenlandschaft sortieren.

(Beifall von der CDU)

Das setzt voraus, dass diese Bank auch ein Geschäftsmodell bekommt. Es ist zu einfach, Frau Kraft, wenn Sie sagen: Da darf sich nichts widersprechen, etwa zwischen Sparkassen und

WestLB. Ich habe mitgeschrieben, was Sie an neuem Geschäftsfeld vorgeschlagen haben. Ich will Ihnen zugestehen, das das nicht so abenteuerlich ist wie das, was Frau Löhrmann gesagt hat. Frau Löhrmann, auf die Idee, in dieser Situation zu empfehlen, die Zukunft der WestLB liege im Investmentbanking, muss man erst einmal kommen. Das zeigt: Sie haben null Ahnung.

(Beifall von CDU und FDP)

Sie haben immer noch nicht verstanden, was da überhaupt passiert ist. Genau in dem Bereich ist es passiert, genau da, wo das notwendige Wissen nicht vorhanden ist.

(Beifall von CDU und FDP)

Es ist völlig unverständlich, wie man seine Inkompetenz an diesem Rednerpult so deutlich machen kann, meine Damen und Herren.

(Beifall von CDU und FDP – Rainer Schmelzter [SPD]: Das machen Sie jetzt schon seit zehn Minuten! – Weitere Zurufe)

Frau Kraft hat für ein neues Geschäftsmodell konkret vorgeschlagen, das Großkundengeschäft müsse ausgedehnt werden, der Mittelstand biete eine gute Perspektive und innovative Produkte. Auch das, verehrte Frau Kraft, hat mich gewundert. Sie sollten eigentlich wissen: Das Großkundengeschäft konnte die WestLB immer, aber es war genau das Problem, dass sie nur über 300 Millionen € Umfang Geschäfte machen konnte und alles darunter im Rahmen der Verträge für die Sparkassen selbst reserviert worden war.

(Zuruf von Hannelore Kraft [SPD])

Das ist doch genau das Problem. Warum hat es die WestLB so schwer? Eben ist schon auf andere Landesbanken hingewiesen worden. Es gibt andere Landesbanken, die immer schon Privatkundengeschäft und Mittelstandsgeschäft machen durften. Da haben die ihr Geld verdient, mit dem sie dann auch die Aufgaben für die Sparkassen durchführen konnten. Genau das wollen sie jetzt ändern, indem diese Summe von 300 Millionen € auf 50 Millionen € gesenkt wird. Das ist doch schon eine der zentralen Veränderungen im Geschäftsmodell, die mit den Sparkassen vereinbart worden ist.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Ministerpräsident, ich darf Sie bitte an die Redezeit erinnern.

Dr. Jürgen Rüttgers, Ministerpräsident: Zweitens. Tatsache ist, dass gerade im Mittelstand erst

die Möglichkeiten geschaffen werden können. Der normale Mittelständler nimmt nicht sehr häufig Kredite von 50 Millionen € oder irgendwelche Anlagen in diesem Umfang in seiner Tätigkeit wahr.

Gerade das ist auch eines der großen Dramen dieser WestLB. Die waren ja schon einmal im Mittelstandsgeschäft; dann sie herausgeführt worden, die entsprechenden Leute sind abgebaut worden, und man ist in die große weite Welt gegangen. Jetzt dürfen die Steuerzahler in diesem Land die Konsequenzen zahlen.

Das reparieren wir jetzt. Wir wollen, dass die WestLB eine Chance in einem Geschäftsmodell hat, möglichst in Nordrhein-Westfalen, zusammen mit den Sparkassen, weil es eine Familie ist, aber gegebenenfalls auch in Konkurrenz, denn Konkurrenz belebt das Geschäft.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Remmel?

Dr. Jürgen Rüttgers, Ministerpräsident: Bitte schön.

Johannes Remmel (GRÜNE): Schönen Dank, Herr Ministerpräsident. – Wenn Sie schon dabei sind, die unterschiedlichen in der Diskussion befindlichen Geschäftsmodelle, die Sie vermeintlich bei der Opposition vermuten, zu bewerten, dann wäre ich sehr daran interessiert, dass Sie das Geschäftsmodell, das Herr Papke vorgestellt hat, nämlich die Vertikalisierung mit den Sparkassen, auch bewerten.

Dr. Jürgen Rüttgers, Ministerpräsident: Ich weiß nicht, warum Sie nicht zuhören, Herr Remmel.

(Ralf Jäger [SPD]: Es ist zwar anstrengend bei Ihnen, aber wir hören zu!)

Er hat im Rahmen seiner Frage eben klar erklärt: Es gibt keine volle Vertikalisierung.

(Zuruf von der SPD: Gibt es eine halbe? – Rainer Schmelzter [SPD]: Hat er in Ihrem Sinne gesprochen, Herr Ministerpräsident?)

Die gibt es allein aus dem Grund nicht, weil sie nicht mit den Partnern zu vereinbaren ist. So einfach ist das. Darüber ist doch geredet worden. Sie kennen doch die Position der Sparkassen. Sie wissen, dass es gar keinen Zweck hat, darüber zu reden.

(Zuruf von Hannelore Kraft [SPD] – Weitere Zurufe von der SPD)

Es geht jetzt darum, ein Geschäftsmodell umzusetzen, das – jetzt bin ich bei meinem letzten Punkt – sowohl von der Aufsicht als auch von den Ratingagenturen akzeptiert wird. Im Vorfeld ist teilweise sehr subkutan vorgetragen worden: Wir sind bereit mitzumachen, wenn das Sparkassengesetz verschoben wird, und Ähnliches. Es gibt gar keine Chance, über so etwas zu diskutieren. Voraussetzung dafür, dass das Rating so bleibt, wie es ist, dass CreditWatch wieder einkassiert worden ist, dass die Bank überhaupt anfangen kann, das umzusetzen, ist zum Beispiel die Tatsache, dass es bestimmte Formen eines harten Verbundes im Rahmen eines Statuts gibt. Das war der Kompromiss, der erzielt worden ist, und der muss jetzt umgesetzt werden. Das ist das Ergebnis einer Verhandlung, das Ihnen schriftlich vorliegt. Lösen Sie sich doch mal von Ihren Vorurteilen und nehmen die Wirklichkeit zur Kenntnis, sonst hat dieses Unternehmen, diese Bank keine Zukunft mehr!

(Lebhafter Beifall von CDU und FDP – Rainer Schmelzter [SPD]: Darin unterscheiden wir uns ja! Wir nehmen die Wirklichkeit zur Kenntnis!)

Ich will schließen, indem ich noch einmal darauf hinweise: Es ist eine schwierige Situation für die WestLB. Es ist auch eine schwierige Situation für die Sparkassen; das sage ich ausdrücklich. Wenn es uns in der Nacht vom 7. auf den 8. Februar gelungen ist, eine Lösung zu erzielen, so ist das Voraussetzung dafür gewesen – ich wiederhole es noch einmal –, nicht nur die WestLB, sondern das Sparkassensystem in Nordrhein-Westfalen zu retten.

Ich möchte nicht erleben – ich hoffe, dass das nie passiert –, dass wir in eine Situation kommen, in der so etwas noch einmal droht. Aber, meine Damen und Herren, das setzt voraus, dass man auch das wahrnimmt, was auf den internationalen Finanzmärkten durch die Ratingagenturen, durch die Aufsicht von uns gefordert wird. Es ist ein Irrglaube, zu meinen, wir könnten hier zusammentreten, könnten parteipolitische Schlachten schlagen, könnten uns irgendetwas

(Rainer Schmelzter [SPD]: Wer macht das denn? – Weitere Zurufe von der SPD)

– nun hören Sie doch freundlicher Weise einmal zu! – ... ausdenken und sagen: Das ist es! Das verbietet schon die jahrzehntelange schlechte Erfahrung mit der Bank. Das verbieten schon die Summen, um die es geht. Das verbietet schon die Tatsache, dass davon viele Hunderttausende Menschen

(Zuruf von Ralf Jäger [SPD])

mit ihren Sparergebnissen in Nordrhein-Westfalen betroffen sind. Das verbietet schon die Tatsache, dass – so habe ich es immer verstanden – alle Fraktionen hier im Haus das Sparkassensystem unterstützen, dass sie es als dritte Säule erhalten wollen,

(Ralf Jäger [SPD]: Das war Herr Papke! – Weitere Zurufe von der SPD)

auch unter den Bedingungen einer globalisierten Finanzwirtschaft.

(Zuruf von der SPD: Davon haben wir nichts gehört!)

Wenn es richtig ist, dass wir nach Spielregeln spielen – das ist eine spannende politische Frage, ich fordere alle Parteien in diesem Land auf, sich mit dieser Frage zu beschäftigen, weil sie uns nicht nur bei der WestLB einholt, sondern auch bei Nokia und anderen Geschichten –, die anderswo, in der Wall Street oder in der City of London, gemacht werden, und der Grund dafür ist, dass Deutschland seit der Wiedervereinigung nicht mehr Kapitalexporteur, sondern Kapitalimporteur ist, und wenn es bei einer Aktiengesellschaft auch wichtig ist, was die Ratingagenturen sagen, und es deshalb nicht sein darf, dass heruntergeratet wird, sondern dass wir uns anstrengen müssen, deren Kriterien nachzukommen, dann, meine Damen und Herren, kann ich Sie nur herzlich bitten: Wenn es in den nächsten Tagen und Wochen darum geht, über den Nachtragshaushalt das Geld zur Verfügung zu stellen, die entsprechenden Veränderungen im Sparkassengesetz vorzunehmen, die entsprechenden Garantieerklärungen abzugeben und

(Rainer Schmelzter [SPD]: Chefsache!)

Verträge mit den anderen Partnern zu machen, sollten wir versuchen, das so gut es irgend geht zu machen, damit die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei der WestLB und den Sparkassen, die Sparerinnen und Sparer und auch die Steuerzahler in diesem Land merken, dass hier etwas passiert, was die Sache nach vielen Jahrzehnten endlich zum Guten wendet!

(Lang anhaltender Beifall von CDU und FDP – Rainer Schmelzter [SPD]: Aber die Überschrift passt nicht mit Ihrem Handeln zusammen! Der Sozialschauspieler hat wieder zugeschlagen!)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Ministerpräsident. – Die Landesregierung hat die

Redezeit um achteinhalb Minuten überzogen. Die Redezeit der Fraktionen wird entsprechend angepasst. – Für die SPD-Fraktion hat Frau Abgeordnete Walsken das Wort.

(Sören Link [SPD]: Jetzt kommt endlich Sachverstand in die Debatte!)

Gisela Walsken (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Ministerpräsident, ich bin entsetzt, wie Sie hier in einer Sache, die Sie zur Chefsache gemacht haben,

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

die drittgrößte Landesbank, die wir in der Bundesrepublik haben, mit einer kleinkarierten Schulddebatte überziehen, Herr Ministerpräsident, und zwar in einer Weise,

(Beifall von der SPD)

dass ich mich frage, ob Sie wirklich nicht verstanden haben, wie ernst die Lage ist. Und haben Sie auch nicht verstanden, dass die Geschäftspolitik der Bank bis zu Ihrer Amtsübernahme immerhin so erfolgreich war, dass in der ersten Haushalts- und Finanzausschusssitzung mit Herrn Fischer im September 2006 – den Sie übrigens gelobt und als ausgewiesenen Experten bezeichnet haben – Ihre Fraktion die Arbeit der Bank nicht nur gelobt, sondern deutlich gesagt hat – die Kollegen Weisbrich, Klein und andere –, dass die Bank auf dem richtigen Weg sei?

(Beifall von der SPD)

Glauben Sie, Sie können sich heute hinstellen und sagen, alles sei falsch gewesen bis zum Regierungsübergang? – Peinlich, Herr Ministerpräsident! Peinlich!

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Rainer Schmeltzer [SPD]: Das war eine Ohrfeige des Ministerpräsidenten an die CDU-Fraktion! – Weitere Zurufe)

Sie haben erhebliche Fehler in Ihrer Amtszeit gemacht, was die Geschäftspolitik betrifft, und zwar deshalb, weil Sie das haben, was heute nicht mehr wegzudiskutieren ist: eine handfeste Koalitionskrise in Ihren eigenen Reihen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Sie haben eine handfeste Koalitionskrise, da der eine sagt: Wir verkaufen die Bank – wir werden die Rede des Kollegen Papke sicherlich weiterverbreiten –, während Kollege Stahl sich hinstellt und sagt: Wir wollen ein starkes öffentlich-rechtliches Modell. Das, meine Damen und Herren, geht schlicht nicht zusammen!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Sie haben, weil Sie damals beim Koalitionsvertrag offensichtlich zu schnell und mit heißer Nadel gearbeitet haben, seit Ihrem Koalitionsvertrag das Problem, dass die Bank, die die drittgrößte Landesbank ist, seitdem Sie regieren, möglichst so ausgestattet werden sollte – die Braut hübsch machen, hat der Finanzminister gesagt –, dass sie möglichst schnell verkauft werden kann.

Ich sage Ihnen, Herr Dr. Rüttgers, weil Sie immer unterstellen, wir hätten alle keine Ahnung: Haben Sie einmal geschaut, was in der Geschäftspolitik passiert ist? Haben Sie sich von Herrn Dr. Linssen, der seit den 90er-Jahren diese Bank – wie übrigens auch andere CDU-Politiker und -Kollegen – im Aufsichtsrat begleitet, eigentlich einmal darüber informieren lassen, dass in Ihrer Regierungszeit, weil man schnelle Gewinne wollte, zwei außerbilanzielle Gesellschaften gekauft worden sind – die Namen sind Harrier und Castray –, die jetzt zu den Notleidenden gehören und die die große Krise der WestLB, die übrigens auch alle anderen hatten, erst wirklich zu einer handfesten Krise in Nordrhein-Westfalen gemacht haben? Hat Ihnen das jemand gesagt?

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Zuruf von der SPD: Woher soll er das wissen? – Weitere Zurufe)

Herr Ministerpräsident, ich sage Ihnen: Es ging um weitere Probleme und um Fehler, die Sie in Ihrer Zeit gemacht haben, die zeigen, dass Sie ein Problem hatten und dass es darum ging, den Verkauf einzuleiten. Sie haben die Weberbank in Ihrer Amtszeit Ende 2005 gekauft, die auf vermögende Privatkunden ausgerichtet ist. Sie haben damals dem Vorstandsvorsitzenden mitteilen lassen, man habe das getan, um die Geschäfte und damit die Gewinne der Bank erheblich auszuweiten. Das, Herr Dr. Rüttgers, hätte Ihnen der Finanzminister auch sagen müssen.

Und ein fataler Fehler in der Geschäftspolitik war der Verkauf der Beteiligung an der HSH Nordbank. Erklären Sie doch einmal, Herr Ministerpräsident Dr. Rüttgers, warum Sie, wenn Sie damals schon gewusst hatten, dass das Geschäftsmodell falsch ist, die Beteiligung an der Landesbank im Norden verkauft haben!

(Beifall von der SPD)

Meine Damen und Herren, es gibt weitere Belege dafür, dass es eine klare geschäftspolitische Strategie im Aufsichtsrat gab, Herr Finanzminister Linssen, die hieß: Tafelsilber vergolden! Die Bank

sollte in ihren Bilanzen so ausgestattet werden, dass sie möglichst attraktiv für Käufer wird.

Mit dieser Strategie, Herr Dr. Rüttgers, sind Sie gnadenlos in die internationale Finanzkrise hineingeraten, nachdem Sie schon eine hausgemachte Krise haben, die darin bestand, dass offensichtlich mit Wissen Ihres Finanzministers hochspekulative und hochriskante Aktiengeschäfte gemacht worden sind, um,

(Widerspruch von Minister Dr. Helmut Linsen)

wie ich gerade sagte, die Bank als interessanten Partner mit hohen Gewinnen zu verkaufen.

(Zuruf von Lothar Hegemann [CDU])

Diese Geschäfte, Herr Finanzminister, sind aufgefallen im März und April des Jahres 2007.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ich glaube, ich brauche nicht mehr die Frage zu stellen, ob Sie in diesem Moment nicht nur einfaches Aufsichtsratsmitglied, sondern auch Finanzminister dieses Landes waren, Herr Dr. Linsen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, als diese durchaus hausgemachte Krise der Bank, was den Aktienhandel betrifft, begann, haben die Sparkassen als Mehrheitseigentümer erkannt, dass man handeln muss. Sie haben sehr schnell gesagt: Wir können uns sehr gut eine Zusammenarbeit mit Baden-Württemberg auf der Ebene der Landesbanken vorstellen. Sie haben, Herr Finanzminister, Herrn Stuhlmann als Nachfolger von Herrn Fischer geholt, der gehen musste, um diese Fusion auf den Weg zu bringen.

Dann hat der Ministerpräsident – Stichwort: Chefsache – diesen Weg aus parteiinternen, taktischen Querelen gnadenlos blockiert.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, an dieser Stelle fange ich an, über Verantwortung zu reden. Denn zu diesem Zeitpunkt trieb die Bank erkennbar einem Eigentümerstreit entgegen, der dadurch gekennzeichnet war, dass Sie als Regierungschef mit Starrköpfigkeit alle Versuche, die gestartet worden sind, mit Ihnen gemeinsam auf den Weg zu kommen, blockiert haben. Sie haben Herrn Finanzminister Linsen losgeschickt, vielleicht Sachsen zu kaufen, vielleicht in Bayern nachzuhören, und haben am Schluss im Dezember nicht mehr in der Hand gehabt als – nach einem Telefonat oder Gespräch mit Ihrem damaligen Amts-

kollegen Koch – eine mögliche Option auf die He laba.

Das, meine Damen und Herren, ist Ihnen vor zwei Tagen von den Mehrheitseigentümern der hessischen Bank aus den Händen geschlagen worden, die gesagt haben: Mit einer solchen Landesregierung nicht! Das war die klare Aussage: Mit einer solchen Landesregierung nicht!

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, jetzt stehen wir in einer doppelten Krise: der hausgemachten Krise, die nicht gelöst worden ist durch das Untätigwerden, und in der internationalen Krise. Jetzt passiert etwas, was ich für fatal halte. Deshalb bin ich dankbar, dass wir noch einmal durch Frau Krafts Rede klargemacht haben, wo wir stehen. Es passiert Folgendes: Sie gehen hin und setzen die Sparkassen in einer Situation, in der Sie wissen, dass die Sparkassen die Verluste nicht tragen können, unter Druck, erpressen sie und nehmen Teile des Sparkassengeschäftes, um es zu einem Geschäft der WestLB zu machen.

(Widerspruch von Christian Weisbrich [CDU] und Manfred Palmen [CDU])

Meine Damen und Herren, an dieser Sache ist interessant, dass Herr Breuer, der Vertraute von Herrn Dr. Rüttgers, sich sehr schnell eingearbeitet hat. Kompliment; da stimme ich Frau Löhrmann zu.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE] nickt.)

Kompliment, wie er messerscharf die Lage erkannt hat. Jetzt lassen Sie mich ihn sinngemäß zitieren

(Zuruf von der CDU: Wieso denn nur sinngemäß?)

aus der Sitzung, die er am 15. Februar mit den Sparkassen im Rheinland hatte. Da sagt Ihr Vertreter, Herr Dr. Rüttgers ...

(Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers spricht mit Minister Andreas Krautscheid.)

– Herr Dr. Rüttgers, ich wollte Ihnen etwas sagen.

(Zuruf von der SPD: Er ist nicht interessiert daran! – Weitere Zurufe von der SPD)

– Hat man, Herr Präsident, ein Recht darauf? – Nein. – Ich halte fest: Herr Dr. Rüttgers ist nicht interessiert daran. Vielleicht liegt es auch an Herrn Krautscheid.

(Zuruf von der SPD: Er ist mit Herrn Kraut-
scheid im Urlaub! – Weitere Zurufe)

Herr Dr. Rüttgers, Sie können es ja im Protokoll
nachlesen, wenn Sie im Moment nur körperlich
und nicht auch geistig anwesend sind.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das parlamenta-
rische Niveau des Ministerpräsidenten ist un-
terirdisch!)

Herr Breuer hat Folgendes festgestellt: In dieser
Situation ist klar, dass es für die WestLB keine
Stand-alone-Lösung gibt. Das müssen wir den
Menschen in diesem Land sagen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wir nehmen keine Vertikalisierung hin und erwar-
ten – so der Rüttgers-Vertraute Breuer –, dass zwi-
schen ehrlichen Kaufleuten – ich vermute, Herr Dr.
Linssen ist gemeint – Klarheit herrscht und man
sich auf den Finanzminister verlassen kann. – Mei-
ne Damen und Herren, brillanter und auch politisch
deutlicher kann man die Situation der Bank nicht
mehr beschreiben.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Es ist fatal, dass auf der einen Seite die Sparkas-
sen erpresst werden und auf der anderen Seite
die Landesregierung, das Kabinett, vielleicht auch
nur der Finanzminister, locker sagt: Wir sind in der
Lage, 3 Milliarden € Risiko zu übernehmen und
fast 800 Millionen € in die Bank hineinzugeben. –
Diese Situation geht nicht zu Ihren persönlichen
Lasten, Herr Dr. Rüttgers oder Herr Dr. Linssen,
sondern klar zulasten der Steuerzahler dieses
Landes, die in den letzten Monaten des Jahres
2007 so viel Steuern in die Kassen unseres Lan-
des eingezahlt haben, dass Sie heute, ohne gro-
ße Verantwortung zu übernehmen, locker hingeh-
en und sagen können: Das zahlen wir aus Steu-
ermehreinnahmen; das ist alles kein Problem.

Für uns ist das ein Problem! Frau Löhrmann hat
vorhin noch einmal deutlich gemacht, was man
mit über 400 Millionen € zusätzlichen Einnahmen
alles hätte finanzieren können.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ich sage noch einmal: Die Situation ist so, weil Sie
eine handfeste Regierungskrise haben. Seit ei-
nem Jahr sind Sie in einer zentralen finanzpoliti-
schen Frage handlungsunfähig und blockieren
sich wechselseitig. Die WestLB ist Ihre größte und
wichtigste Beteiligung. Dazu haben Sie außer der
Aussage, dass Sie sie verkaufen wollen, bis heute
keine klare Vorstellung, wohin es gehen soll.

Sie haben bei den Sparkassen einen vorüberge-
henden Raubzug angelegt, um eine Zeit lang zu
überleben. Aber Sie hätten die Bank durch sinn-
volle Fusionen auf die internationale Krise vorbe-
reiten können. Die LBBW wäre ein Weg gewesen;
es gibt sicherlich auch noch andere Wege. Mitt-
lerweile ist die Landesbankenlandschaft heftig in
Bewegung.

Und, Herr Rüttgers, Sie hätten durch frühzeitiges
gemeinsames Handeln auch dafür sorgen könn-
en, dass wir nicht Verluste in der heute beste-
henden Größenordnung tragen müssten. Das ist
ganz klar Ihre Verantwortung, weil Sie es zur
Chefsache gemacht haben.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, auch wenn es am
Schluss meiner Rede kommt, ist es mir persönlich
wichtig: Wir haben in Gesprächen von Frau Kraft
mit dem Finanzminister und auch durch unseren
Redebeitrag vorhin klar signalisiert, dass wir be-
reit waren, die Hand zu reichen – unter der Vor-
aussetzung, dass eine Lösung nicht zulasten der
Sparkassen in diesem Lande geht. Dieses Ange-
bot, Herr Regierungschef, Herr Finanzminister,
aber insbesondere die CDU-Fraktion, haben Sie
mit einem Handstreich aus der Hand geschlagen.
Sie haben diese Hand abgeschlagen.

Herr Stahl hat mit Beginn seiner Rede heute um
10:42 Uhr in einer undifferenzierten Weise den
Versuch, gemeinsam klarzukommen, kaputt ge-
macht. Das finde ich für dieses Parlament be-
schämend. Sie haben an uns appelliert

(Widerspruch von der CDU)

– ich bitte auch die Lautsprecher in der CDU,
einmal zuzuhören – und sind über Ihren Finanz-
minister auf unsere Fraktion zugekommen. Mit
Frau Kraft als Oppositionschefin haben Sie dar-
über geredet, ob es nicht einen gemeinsamen
Weg geben könnte. Nach der Rede von Herrn
Stahl ist die ausgestreckte Hand abgeschlagen.
Das bedaure ich für diese Bank,

(Beifall von der SPD)

weil es zeigt, dass es auch an dieser Stelle keinen
souveränen gemeinsamen Weg gibt. – Herzlichen
Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau
Abgeordnete Walsken. – Für die CDU-Fraktion
hat jetzt der Abgeordnete Klein das Wort.

Volkmar Klein (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hatte mir von dem Redebeitrag der geschätzten Kollegen Walsken gerade eigentlich mehr erwartet,

(Zuruf von der SPD: Noch mehr?)

vor allen Dingen mehr Aussagen zum Bereich „Zukunft sichern“ und weniger zu den Altlasten, wobei Sie mit einer bemerkenswerten Nervosität das Handeln früherer Regierungen

(Zuruf von Johannes Remmel [GRÜNE])

versucht haben zu beschützen. Dabei ist es doch eigentlich ganz klar: Wir alle wissen, woher die wesentlichsten Risiken bei der WestLB, aber auch bei allen anderen Landesbanken kommen. Das muss man nicht einmal konkret an einer früheren Regierung festmachen. Dafür reicht das Datum einer Strukturänderung: Im Juli 2005 ist die Gewährträgerhaftung für das Neugeschäft weggefallen. Alle Landesbanken, auch die WestLB, haben die Zeit vor diesem Datum und damit vor dem Antritt der neuen Landesregierung genutzt, um sich zu den alten Konditionen der Gewährträgerhaftung mit Liquidität vollzusaugen, um die Mittel entsprechend anzulegen. Eine Menge davon ist in heute als problematisch angesehene strukturierte Finanzierungen geflossen. Das ist eine Tatsachenfeststellung.

Das will ich noch nicht einmal mit einer Schuldzuweisung an die damalige Landesregierung verbinden. Wenn überhaupt, könnte man eine Schuldzuweisung vielleicht mit wesentlich größerer Berechtigung gegenüber den Ratingagenturen vornehmen; denn die haben damals alle die entsprechenden Finanzierungen mit AAA – das bedeutet: völlig bedenkenlos investieren, grünes Licht – geratet. Die gleichen Ratingagenturen schlagen heute Alarm und korrigieren ihre damals unisono abgegebenen positiven Bewertungen. Nicht nur die Landesbanken und nicht nur die WestLB sind davon in Mitleidenschaft gezogen. Die Schweizer Banken gelten und galten als Hort der Stabilität. Nach den heutigen Berichten hat nicht nur die UBS, sondern hat auch die Credit Suisse erhebliche Probleme in hohen Milliardenbeträgen.

Wir müssen einfach feststellen: Vor 2005 wurden die Ursachen für die heutigen Probleme gelegt. Wir sollten diese Probleme nach wie vor gemeinsam angehen.

Uns ist die WestLB dreifach wichtig: Sie hat einen erheblichen Wert für den Minderheitseigentümer Land. Die WestLB hat einen erheblichen Wert für den Finanzplatz Nordrhein-Westfalen. Die West-

LB hat auch einen erheblichen Wert für die Mehrheitseigentümer Sparkassen. Auch als Verbundpartner der Sparkassen, die Mehrheitseigentümer der WestLB sind. Deswegen begrüßen wir die längst überfällige Einigung aller Eigentümer, die sich jetzt wirklich mit den bekannten Eckpunkten auf ein Konzept der Restrukturierung, auf ein neues Geschäftsmodell und auf eine Risikoabschirmung für die WestLB verabredet haben.

Es ist, glaube ich, müßig, darüber zu diskutieren, wie viel früher eine solche Einigung möglich gewesen wäre. Eine völlige Mär ist die Annahme, durch eine Fusion mit der LBBW im Sommer des letzten Jahres wären alle Probleme vom Tisch gewischt gewesen.

Die Konsolidierung der Landesbanken ist eine Frage. Ich meine aber die zweite anstehende Frage. Es geht darum, die eigenen Hausaufgaben zu machen und die objektiv notwendige Restrukturierung der WestLB anzupacken. Dies ist eindeutig nicht erst seit einem halben Jahr überfällig, sondern seit vier bis fünf Jahren. Leider haben sich die Eigentümer nicht früher auf einen vernünftigen Eckpunktekatalog geeinigt, wie er jetzt möglich geworden ist. Das ist schade.

Jetzt stehen wir aber vor einem neuen Ausgangspunkt für Initiativen, um die WestLB auf bessere Füße zu stellen. Die Eigentümer haben einiges erfolgreich vereinbart. Vor allen Dingen haben sie vereinbart, gemeinsam als Verbund von Sparkassen und WestLB erfolgreich zu sein. Sie haben in diesem Eckpunktepapier vereinbart, entsprechende Maßnahmen zu ergreifen, die auf der einen Seite das Rating verbessern und auf der anderen Seite eine gemeinsame Geschäftsausweitung möglich machen.

In Punkt 3.2 des Eckpunktepapiers ist das aufgeführt – inklusive des gemeinsam verabredeten Wortes, eine „vertikale Marktbearbeitung zwischen Sparkassen und WestLB“ in Angriff zu nehmen. Das hat mit vertikalen Strukturen aber überhaupt nichts zu tun. Eine wichtige Funktion ist die gegenseitige Stützung von Sparkassen und WestLB. Denn nicht alle Sparkassen sind so gesund, erfolgreich und mittelstandsorientiert, wie ich es aus meiner Heimatregion kenne. Herr Kollege Börschel wurde schon mehrfach angesprochen. Er könnte sicherlich noch ganz andere Dinge berichten, wenn er es denn dürfte.

Diese Einigung der Eigentümer – das ist mir wichtig zu unterstreichen – geht nicht zulasten der Sparkassen. Sie geht weder zulasten des Umfangs des Sparkassengeschäftes – denn wenn der Markt gemeinsam angegangen wird, mal in

Kooperation, mal auch im Wettbewerb miteinander, dann wird die Marktausnutzung für diesen Verbund aus WestLB und selbstständigen Sparkassen insgesamt größer werden –, noch geht diese Einigung zulasten der Selbständigkeit der Sparkassen.

Es ist mir wichtig, das noch einmal zu unterstreichen. Meine Fraktion und ich halten das Regionalprinzip, die erfolgreiche Arbeit selbstständig vor Ort entscheidender Sparkassen, für einen wesentlichen Bestandteil unseres erfolgreichen Wirtschaftssystems in Deutschland. Die deutsche Wirtschaft ist deswegen so stark, weil sie so dezentral aufgestellt ist. Sie kann so erfolgreich dezentral aufgestellt sein, weil es eine intensive, erfolgreiche und dezentrale Bankenstruktur gibt. Dafür sind gerade die beiden Säulen Volks- und Raiffeisenbanken und Sparkassen wichtig. Die müssen als solche erhalten bleiben. Deswegen ist auch angestrebt, die Sparkassen als Anstalten des öffentlichen Rechts im künftigen Sparkassengesetz festzuschreiben.

In Punkt 3.3 der Vereinbarung heißt es:

„Der Träger einer Sparkasse kann nach Anhörung des Verwaltungsrates durch öffentlich-rechtlichen Vertrag seine Trägerschaft auf den zuständigen Sparkassen- und Giroverband oder die Sparkassenzentralbank auf Zeit übertragen.“

Wenn jetzt von Feinschmeckern überlegt wird, ob dies ein Einstieg in die Vertikalisierung sein könnte: Es mag individuell unterschiedliche Betrachtungsweisen geben, die vielleicht zur subjektiven Freude über diese gefundene Einigung gebraucht werden. Objektiv betrachtet kann man das natürlich auch ganz anders sehen. Der Wunsch der Sparkassen, das Institut der Verbandssparkasse in das Sparkassengesetz aufzunehmen, hat im vergangenen Jahr bereits dazu geführt, dass dieses Instrument Eingang in den ersten Entwurf des Sparkassengesetzes gefunden hat.

Zu diesem Instrument der Verbandssparkasse, also der – wenn erforderlich – zeitlich begrenzten Übertragung der Sparkassenfunktion einer Region auf den Verband, kommt jetzt als weitere Möglichkeit die Übertragung auf die Sparkassenzentralbank hinzu. Das ist ein Beitrag, um sicherzustellen, dass es keine weißen Flecken in der Sparkassenlandschaft gibt. Es ist nämlich nicht sichergestellt, dass nicht doch einmal irgendwo eine Sparkasse in eine solche Schieflage gerät, dass sie aufgelöst werden muss. Das haben wir hier und da ja schon erlebt. Deswegen war es den Sparkassenverbänden wichtig, Sicherungen ein-

zuziehen, dass es keine weißen Flecken in der Sparkassenlandschaft gibt.

Das alles als eine Entwicklung zulasten der Sparkassen zu sehen, wie Frau Walsken das eben als Entschuldigung für den Ausstieg aus einem möglichen Kompromiss angeführt hat, halte ich schon für sehr abenteuerlich. Man muss sicherlich zur Kenntnis nehmen, wenn die Opposition bei der gemeinsamen Arbeit, diese Probleme jetzt zu lösen und auch das Sparkassengesetz auf den Weg zu bringen, nicht mitmachen will. Aber hier eine solch fadenscheinige Begründung für den Ausstieg zu präsentieren ist schon ein bisschen abenteuerlich.

Ich würde mich freuen, wenn es trotzdem noch gelänge, das gemeinsam anzupacken. Ich habe versucht, deutlich zu machen, dass hier nichts zulasten der Sparkassen geregelt werden soll, sondern dass wir Lösungen finden müssen, die dem erfolgreichen Verbund aus WestLB und selbstständigen Sparkassen nützen. Ich will Sie alle herzlich einladen, gemeinsam mit den Koalitionsfraktionen daran mitzuwirken. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Klein. – Für die FDP-Fraktion hat Frau Abgeordnete Freimuth das Wort.

Angela Freimuth (FDP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte zunächst zwei Anmerkungen zu der Kollegin Löhrmann machen.

Erste Anmerkung. Wir haben den öffentlich-rechtlichen Charakter der Landesbank damit begründet und rechtfertigen können, dass es eine Förderbank des Landes ist, die öffentliche Aufgaben wahrnimmt, und dass sie die Sparkassenzentralbankfunktion innehat. Wenn Sie jetzt hier, wie heute Morgen geschehen, die Forderung erheben, dass sozusagen ein Kernbestandteil einer öffentlich-rechtlichen Bank das internationale Investmentbanking sein solle, verkehrt das die ganze Geschichte.

(Beifall von der FDP)

So einen Unsinn und solch einen Ausdruck von Unkenntnis und auch fehlender Erkenntnis habe ich wirklich lange nicht gehört.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Lesen Sie das Protokoll, dann verstehen Sie es!)

– Herr Kollege Groth, der Spatz, der Ihnen all diese Sachen ins Ohrchen flüstert, scheint wohl eher ein Geier zu sein.

(Beifall von der FDP – Ewald Groth [GRÜNE]: Erst richtig zuhören!)

Ordnungspolitisch ist es nicht die Aufgabe des Staates – und damit auch nicht des Landes Nordrhein-Westfalen –, eine Bank zu halten, die privates internationales Investmentbanking betreibt. Es ist auch nicht die Obliegenheit des Steuerzahlers, für Verluste aus solchem Investmentbanking hinterher die Zeche zu zahlen. Es würde mich freuen, wenn Sie das endlich anerkennen würden und auch bereit wären, daraus die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Wir haben es nicht versaut, Frau Kollegin!)

– Herr Kollege, zu dem Thema „Wir haben es nicht versaut“: Der Ministerpräsident hat schon Investmentbereiche genannt und auch auf der Zeitschiene eingeordnet. Danach wird man durchaus darüber nachdenken müssen, wer hier mit welchen Steinen um sich werfen darf.

Meine Damen und Herren, in dem Redebeitrag der Kollegin Löhmann schimmerte aber auch in der Bemerkung – das ist meine zweite Anmerkung – „Das, was alle wollten letzten Sommer“ das Staatsverständnis „L'État c'est moi“ durch. Ich dachte, dieses Verständnis sei in einer lebendigen Demokratie überwunden. Es haben nicht alle gewollt, dass wir die WestLB einfach nach Baden-Württemberg, nach Stuttgart, geben. Wir wollten andere Bedingungen. Wir wollten für die WestLB und für den Standort Nordrhein-Westfalen etwas Besseres erreichen, als es mit einer bedingungslosen Weggabe nach Stuttgart möglich gewesen wäre.

Sie haben das immer noch nicht begriffen: Die Risiken wären auch bei einer Weggabe nach Baden-Württemberg bei den Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern in Nordrhein-Westfalen verblieben. Der Ministerpräsident hat zutreffend die Altlasten dargestellt. Es bringt nicht wirklich weiter, lange darüber zu reden, ob das nun in die politische Verantwortung der einen oder der anderen gehört. Das wird man in diesem Haus naturgemäß unterschiedlich bewerten.

Aber fest steht doch, dass wir diese alten Belastungen, diese alten Risiken, heute haben und dass wir heute damit umgehen müssen. Aus heutiger Sicht muss man das sicherlich anders bewerten, als es damals bewertet wurde. Der Kollege Klein hat gerade zu Recht auf die seinerzeiti-

gen Bewertungen durch Ratingagenturen hingewiesen. Wir müssen heute feststellen, dass das Risikomanagement und die Risikostrategie bei der WestLB nicht ausreichend, nicht zufriedenstellend waren.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich erlaube mir an dieser Stelle noch einen Hinweis ganz allgemeiner Art: Wir müssen uns ganz sicher auch damit auseinandersetzen, wie wir im parlamentarischen Raum die Interessen der Bürgerinnen und Bürger, der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler in dieser Frage vertreten können, wo uns doch die aktienrechtlichen Vorschriften oftmals in weiten Teilen eine unmittelbare Information und Kontrolle zumindest erschweren.

Ich danke deshalb der Landesregierung für die heutige öffentliche Unterrichtung über die Vereinbarung der Eigentümer zur Zukunft der WestLB.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir stehen zur Verantwortung des Landes als Miteigentümer der WestLB, und wir begrüßen auch den gefundenen Kompromiss der Eigentümer in der Form der Eckpunkte zur Zukunftssicherung der WestLB vom 8. Februar.

Wir unterstützen die Landesregierung auch bei der Novelle des Sparkassengesetzes, in dem auch die Eckpunkte zur Zukunftssicherung der WestLB umgesetzt werden.

Wir unterstützen die Landesregierung ferner in der Absicht, die Beteiligung des Landes an der WestLB auch unter Einbeziehung des Kapitalmarktes gerade im Interesse der WestLB und im Interesse des Finanzplatzes Nordrhein-Westfalen einzusetzen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Kompromiss in Form der Eckpunkte zur Zukunftssicherung der WestLB vom 8. Februar ist ein Erfolg. Wir alle wissen doch, dass es, wenn die WestLB in eine existenzbedrohende Schieflage geraten wäre, eine nationale Bankenkrise mit unabsehbaren wirtschaftlichen Folgen auch für das Land Nordrhein-Westfalen zur Folge gehabt hätte.

Wir wissen, dass sich die WestLB über den Kapitalmarkt refinanziert und dass sie dabei auch auf gute Ratingeinstufungen angewiesen ist. Deswegen war ein schnelles und entschiedenes, aber auch besonnenes Handeln erforderlich.

Meine Damen und Herren, die Eigentümer sind auch in dieser Vereinbarung in einem hohen Maße ihrer großen gemeinsamen Verantwortung gerecht geworden. Die wesentlichen Bestandteile der Einigung sind die Risikoabschirmung, eine Restrukturierung der WestLB sowie der Einstieg in ein neues

Geschäftsmodell. Ich betone: Es ist eine gemeinsame Verabredung aller Eigentümer – auch der Landschaftsverbände und der Sparkassen. Deswegen finde ich es unlauter, wenn hier vonseiten der Opposition der Eindruck erweckt wird, das Interesse der Sparkassen sei mit dieser Einigung nicht gewahrt.

Meine Damen und Herren, die gefundene Einigkeit zwischen den Eigentümern muss nun mit der Umsetzung der Eckpunkte auch tatsächlich mit Leben erfüllt werden. Konsequentes Handeln im Sinne des gefundenen Kompromisses bleibt deswegen zwingend.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn wir über die Frage der erforderlichen Kapitalzuführung diskutieren – das ist meine letzte Anmerkung –: Ich finde es bedauerlich, wenn hier von der SPD gesagt wird, wir hätten eine Hand abgeschlagen. Das haben wir nicht.

Die Vorsitzende der Arbeitnehmervertretung der WestLB, Frau Ludwig, hat an alle Fraktionen in diesem Haus appelliert, eine zeitnahe Kapitalzuführung zu ermöglichen. Ich bitte die Oppositionskolleginnen und -kollegen nachdrücklich darum, dass wir diese Möglichkeit gemeinsam prüfen, um zu einer verantwortungsvollen und zügigen Lösung im Interesse der WestLB und des Finanzplatzes Nordrhein-Westfalen zu kommen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kollegin Freimuth. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt der Abgeordnete Remmel das Wort.

Johannes Remmel (GRÜNE): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir einige wenige Anmerkungen.

Der Ministerpräsident hat den Oppositionsfraktionen vorgeworfen, die Verantwortlichkeiten für die Subprime-Krise politisch aufzuladen und in ihrem Sinne zu instrumentalisieren. An dieser Stelle möchte ich das gerne zurückgeben und daran erinnern, wer diese Unterrichtung mit welchem Titel beantragt hat. Sie haben doch die Unterrichtung mit der Überschrift beantragt „Altlasten beseitigen“. Sie haben in der Debatte heute diese Altlasten da abgeladen, wo sie

(Christian Lindner [FDP]: Hingehören!)

nicht hingehören. Wenn Sie so in den Wald hineinrufen, dann dürfen Sie sich nicht wundern, wenn es ein entsprechendes Echo gibt.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wenn man nachschaut, wo denn tatsächlich Altlasten sind, stellt man mit einem Blick auf die illustre Liste derjenigen, die seit 1995 im Aufsichtsrat oder im Verwaltungsrat der WestLB gesessen haben, fest, dass es einen sehr langen Zeitraum gab, in denen die Kolleginnen und Kollegen, die eher der CDU zuzurechnen sind – ob über den Landtag, die Sparkassenverbände oder über die anderen Anteilseigner –, in der Mehrheit waren. Dort ist von Ihrer Farbe die Geschäftspolitik bestimmt worden. Wenn es eine Altlast gibt, Herr Linssen, die hier auf der Regierungsbank sitzt, dann ist das die Altlast Finanzminister Linssen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Seit 1995 sitzen Sie mit kurzen Unterbrechungen – Unterbrechungen gab es in den Jahren 2002 und 2003 – im Verwaltungsrat bzw. im Aufsichtsrat der WestLB. Es gehört zu Ehrlichkeit und Redlichkeit, das hier zu vermerken.

Wir sind somit bei Ihnen, Herr Linssen. Mich hat schon etwas irritiert, mit welcher Haltung Sie heute Morgen die Unterrichtung für die Landesregierung vorgenommen haben. Es war eigentlich eine Fortsetzung dessen, was Sie schon über ein Dreivierteljahr betreiben: im Wesentlichen verniedlichen und verharmlosen. Aber 760 Millionen € sind nicht harmlos und sind nicht zu verniedlichen: nicht für den Landtag, nicht für das Land, aber auch nicht für die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler, die letztlich über Umwege – auch über die Kommunen – dafür bluten müssen. Angesichts dieses Ausmaßes des Desasters nutzt das Verharmlosen und Verniedlichen nicht.

Ich frage mich aber: Ist das nur eine Fehleinschätzung in Ihrer Haltung? Oder ist das eine bewusste Verharmlosung? Hat das sozusagen Methode? Schauen wir dazu mal in die Protokolle. Ich habe ein Protokoll aus dem August des letzten Jahres herausgesucht, wo Sie in der Sitzung auch zur Subprime-Krise befragt worden sind. Da führt der Finanzminister aus, das Engagement betrage etwa 1,25 Milliarden im Bereich Subprime, wo die WestLB engagiert sei. Das sei mit 98 % „A“ und 87 % „AA“ geratet. Der Finanzminister führt weiter aus, man wisse nicht ..., die Marktentwicklung könne so oder so ... Und – jetzt zitiere ich –:

„Sollten sich aktuelle Entwicklungen ergeben, die die Situation verändern, gehe ich davon aus, dass der Aufsichtsrat und der Risikoausschuss umgehend informiert werden.“

Ich darf noch hinzufügen: In diesen Zeiten der Nervosität sind viele sehr verunsichert. Ich ha-

be keinen Anlass, angesichts dieser von mir geschilderten Situation besonders nervös zu sein.“

Das ist Ihre Haltung, Herr Finanzminister, die sich durchzieht von August bis heute.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Sie sollten angesichts dieser Lage und dieser Krise aber nervös sein. Sie sollten umtriebiger sein und sich für das Land und für die WestLB tatsächlich ins Geschirr begeben.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)

Dann sind wir bei der Frage, welches Bild die Landesregierung und die Koalitionsfraktionen heute Morgen abgeben haben.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Wunderbar!)

Ich brauchte mir gar keines auszudenken, denn Sie haben es selber geliefert. Herr Stahl hat davon gesprochen, Sie wollten Gas geben zur Sicherung der öffentlich-rechtlichen Sparkassenlandschaft. Gleichzeitig hat Herr Papke aber die Handbremse gezogen. Wer sich mit dem Fahren etwas auskennt, der weiß, was dann passiert. Das ist dann ein Schleuderkurs, den Sie betreiben.

(Beifall von den GRÜNEN)

Dieses Bild haben Sie heute Morgen hier abgegeben.

Von dieser Debatte geht auch ein schlechtes und trauriges Signal aus. Es gibt keine Einigkeit zwischen den Koalitionsfraktionen. Es gibt keine Einigkeit aufseiten der Landesregierung. Die anderen Anteilseigner haben ihre Hausaufgaben gemacht. Das Land hat die Hausaufgaben offensichtlich noch nicht gemacht. Was ist das für ein Zeichen an die Landschaft, was ist das für ein Zeichen auch an die Ratingagenturen? Das müssen Sie klären.

Von Herrn Papke ist heute erklärt worden: Es gibt eine *Conditio sine qua non* – das hat er in das Protokoll der heutigen Debatte „geschrieben“, und diese *Conditio sine qua non* heißt Vertikalisierung.

(Widerspruch von Dr. Gerhard Papke [FDP])

Das hat er hier und heute erklärt, und das gilt es festzuhalten. Sie, Herr Papke, tragen damit Verunsicherung in die Landschaft und setzen den Kurs fort, den Herr Pinkwart noch einen Tag vor der nächtlichen Einigung in dramatischer Weise der Öffentlichkeit vorgeführt hat, indem er genau dasselbe gefordert hat: Vertikalisierung, Privatisierung und Anteilsübernahme durch das Land.

Es ist doch schon ein beschämendes Bild, wenn der Bundesbankpräsident und selbst Herr Sanio bemüht werden müssen, um hier in diesem Lande eine Einigung zwischen den Anteilseignern herbeizuführen. Das ist beschämend für die Landesregierung, aber auch für das Land.

(Beifall von den GRÜNEN)

Diese Hilflosigkeit setzt sich hier und heute fort. Herr Stahl, aber auch der Ministerpräsident haben Finanzminister Steinbrück nach dem Motto „Heiliger Peer, hilf uns!“ angerufen. Wer ist denn Ministerpräsident in diesem Land? Wer könnte denn aktiv werden, wenn es denn eine solche Bankenkrise gibt – und die gibt es tatsächlich –, um eine Ministerpräsidentenkonferenz einzuberufen oder möglicherweise eine Bundesratsinitiative zu ergreifen? Sie sind doch selber in der Verpflichtung zu handeln. Stattdessen rufen Sie nach dem Bundesfinanzminister. Sie müssen die Initiative ergreifen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Heute ist der Opposition angeboten worden, doch gemeinsam eine Lösung zu finden. – Ja, wenn der Karren im Dreck ist, kommen Sie an und wollen mit uns gemeinsam etwas machen. In allen Protokollen – sowohl in denen des Haushalts- und Finanzausschusses als auch in den Plenarprotokollen – können Sie nachlesen: Seit über einem dreiviertel Jahr bieten wir Ihnen schon quasi wie Sauerbier an, gemeinsam,

(Beifall von GRÜNEN und Anke Brunn [SPD])

wie es Tradition dieses Hauses ist, für das Vermögen des Landes einzustehen. Sie haben dieses Angebot bisher ausgeschlagen und es mit Füßen getreten.

Und es gibt bestimmte Voraussetzungen, wenn man ins Gespräch kommen will. Eine Voraussetzung ist mit Sicherheit, dass Sie endlich die Finger von der Sparkassenlandschaft in diesem Land lassen.

(Beifall von GRÜNEN und Anke Brunn [SPD])

Also, unterm Strich: kein Fortschritt, keine Klarheit in der Frage „Zukunft der Landesbank“. Ein wenig habe ich mich an den Film „Und ewig grüßt das Murmeltier“ erinnert gefühlt: gleiche Reflexe, gleiche Worthülsen. In Bayern läuft die Diskussion genauso. Dort wird von der Sicherung des Finanzplatzes in München gefaselt, und hier wird von der Sicherung des Finanzplatzes in Düsseldorf geredet.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Kirchturmspolitik!)

Wir brauchen endlich eine Initiative zu einer gemeinschaftlichen Lösung in der Bundesrepublik, und um diese herbeizuführen steht der Ministerpräsident in der Verantwortung.

(Beifall von GRÜNEN und Anke Brunn [SPD])

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Rimmel. – Als nächster Redner hat Kollege Sagel das Wort.

Rüdiger Sagel¹⁾ (fraktionslos): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Gäste! Für die Linke kann ich zunächst nur feststellen, dass die Probleme der WestLB nicht gelöst sind. Wir haben die größte Finanzkrise in Nordrhein-Westfalen, so lange ich mich entsinnen kann.

Herr Rüttgers, das, was man heute von Ihnen gehört hat, ist ein schlechter Witz; dabei ist Karneval schon vorbei. Wenn man sich die jüngste Vergangenheit anschaut – Nokia, WestLB –, kann man das in einem Wort zusammenfassen: abgewirtschaftet.

Das Possenspiel von SPD und CDU, das wir heute Morgen im Landtag erlebt haben, ist schon sehr beachtlich. Denn letztlich sind die beiden großen Fraktionen gemeinsam für das, was bei der WestLB passiert ist, verantwortlich. Es ist schon sehr interessant, wenn jetzt vonseiten der Marktradikalen, von der FDP, behauptet wird: Herr Steinbrück war es. Haltet den Dieb! – Im Übrigen sollte man vielleicht eines nicht ganz aus den Augen verlieren: Herr Steinbrück ist der Finanzminister der gemeinsamen Koalition von CDU und SPD in Berlin.

Wenn man sich die Rolle des Finanzministers im Land Nordrhein-Westfalen ansieht, weiß man: Auch er war, was die WestLB angeht, seit 1995 in allen wichtigen Gremien und bei allen wichtigen Entscheidungen dabei.

Von daher haben wir in Bezug auf die Finanzkrise der WestLB Nordrhein-Westfalen eine traute Zweisamkeit von SPD und CDU – zulasten der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler. Das muss man so deutlich sagen. Denn diese Milliardensummen, die jetzt für die WestLB ausgegeben werden müssen, gehen letztlich zulasten des Landeshaushalts, gehen zulasten von Familien, Kindern und sozial Schwächeren in unserem Land. Das ist die bittere Realität, die wir mit dieser Krise erleben.

Die Nieten in Nadelstreifen bei der WestLB und der Finanzminister haben völlig versagt. Daher ist es höchste Zeit, dass der Finanzminister zurücktritt. Das habe ich schon vor zwei Wochen gefordert. Ich freue mich, dass die Grünen jetzt offensichtlich auch in diese Richtung denken.

Ich hoffe, dass nun Nägel mit Köpfen gemacht werden. Denn diese Finanzkrise ist in keiner Weise gelöst. Ich befürchte sogar, dass wir noch weitere Milliardensummen auf den Tisch bekommen werden, die aus dem Landeshaushalt auszugleichen sein werden, wenn man die WestLB erhalten will. Das ist die bittere Realität, vor der wir in Nordrhein-Westfalen stehen.

Das Ergebnis kann man zum jetzigen Zeitpunkt vielleicht so zusammenfassen: Die WestLB soll einseitig auf Kosten der Beschäftigten der Sparkassen und der Kommunen saniert werden. Geplant sind Kosteneinsparungen von rund 300 Millionen €, die im Wesentlichen zulasten der Beschäftigten gehen. Denn bis zum Jahr 2010 sollen 1.300 bis 1.500 Arbeitsplätze abgebaut werden. Das heißt, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der WestLB werden die Leidtragenden sein.

Die geplante Ausweitung des Mittelstandsgeschäfts auf Kosten der Sparkassen und in Konkurrenz zu ihnen gefährdet eines der Kerngeschäfte der Sparkassen und ist abzulehnen. Denn auch das – so die Befürchtung – wird zulasten der Beschäftigten der Sparkassen gehen.

Von daher kann ich nur sagen: Dieses Geschäftsmodell, das sich im Moment rudimentär erkennen lässt, ist alles andere als geeignet – erstens –, die WestLB tatsächlich zu sanieren und – zweitens – eine vernünftige Lösung für die Sparkassen anzubieten.

Besonders problematisch ist die neu zu schaffende Möglichkeit der Übertragung einer Sparkasse auf die WestLB. Bekanntermaßen will die CDU/FDP-Koalition im NRW-Sparkassengesetz, das sie in Kürze vorlegen will, wie in Hessen handelbare Stammkapitalanteile, die an die Landesbank veräußert werden können, einführen. Die Übertragung einer Sparkasse an die WestLB geht sogar noch darüber hinaus.

Diese vertikale Fusion von Sparkassen und WestLB ist abzulehnen, weil die Sparkassen damit kaputt gemacht werden. Sie würden die Sparkassen zu Filialen eines Sparkassenkonzerns machen, was die Selbstständigkeit der Institute bedroht und eine Stärke der Sparkassen infrage stellt, nämlich die Präsenz vor Ort sowie die daraus resultierenden Markt- und Kundenkenntnisse

und Beziehungen. – Das ist die Konsequenz dessen, was hier droht.

Zu dem möglichen Fusionsmodell mit der Helaba, das auf dem Tisch liegt, möchte ich aus der „Frankfurter Allgemeinen“ vom heutigen Tage, die bekanntermaßen eine konservative Zeitung ist, zitieren:

„Donnerstag in einer Woche werden die hessischen Sparkassen aller Voraussicht nach gegen eine von Rüttgers angestoßene Fusion der WestLB mit der kleinen Landesbank Hessen-Thüringen (Helaba) votieren.“

Warum das so sein wird, wird von der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ auch sehr deutlich gesagt:

„Und auch nach der Einigung sind das Land NRW, dem 38 Prozent der WestLB gehört, und die Sparkassen (50,2 Prozent) heillos über das künftige Geschäftsmodell zerstritten; ...“

Das macht sehr deutlich, dass es hier im Moment überhaupt keine Lösung für die vorhandenen Probleme gibt. Die Fusion mit der Landesbank Baden-Württemberg, die Grünen und SPD gefordert haben, wäre auch keine Lösung gewesen. Auch das hätte zu den Konsequenzen geführt, die ich gerade beschrieben habe.

Von daher: Es gibt im Augenblick überhaupt keine Lösungen. Wir haben massivste Finanzprobleme mit Milliardenbelastungen für die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler in Nordrhein-Westfalen.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Sagel. – Als nächster Redner hat nun für die Fraktion der SPD der Kollege Börschel das Wort.

Martin Börschel (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Im Sinne der Situation ist es richtig und wichtig, dass ich noch einmal das Wort ergreife, um klarzumachen, dass etliches von dem, was Sie hier vorgetragen haben, nichts mehr ist als eine peinliche Posse. Der Koalitionskrach, den wir hier immer wieder vorgeführt bekommen haben, kann selbstverständlich nicht unkommentiert bleiben.

Denn niemand anderer als der Ministerpräsident persönlich ist für die Situation und damit den Abbau von Arbeitsplätzen bei der WestLB mitverantwortlich, und das nicht nur, weil und seitdem er vor etwa einem Jahr erklärt hat, dass das Thema „WestLB“ Chefsache sei – wenn ein Ministerpräsident das Thema zur Chefsache macht, wird man sich darauf doch wohl verlassen dürfen –, son-

dern im Umkehrschluss auch angesichts des wiederholten Versuchs, dem damaligen Ministerpräsidenten Steinbrück nachzuweisen, dass er Verantwortung für die WestLB getragen habe.

Selbstverständlich hatte er die! Dass er die trägt, ist doch für einen Ministerpräsidenten völlig unbestritten. Wer aber mit dem Finger auf Herrn Steinbrück als ehemaligen Ministerpräsidenten zeigt, muss seit der Regierungsübernahme 2005 zwangsläufig auch auf den heutigen Ministerpräsidenten, Herrn Rüttgers, zeigen. Das ist doch nur völlig logisch und richtig.

Es ist verschiedentlich schon angeklungen: Ausschließlich aus persönlicher Motivation heraus – weil ihn Oettinger und seine baden-württembergischen Kolleginnen und Kollegen der CDU auf dem Bundesparteitag nicht zum stellvertretenden Bundesparteivorsitzenden gewählt haben – hat Jürgen Rüttgers eine Fusion und Zusammenarbeit mit der LBBW verhindert.

(Unruhe von der CDU)

Dieses schäbige Motiv ist Grundlage für Regierungshandeln in Nordrhein-Westfalen gewesen. Das ist alles andere als sachorientiert und vernünftig.

(Beifall von der SPD – Norbert Römer [SPD]: Kleinkarierter Ministerpräsident!)

Stattdessen hat er dann zum Besten gegeben, lieber auf Augenhöhe mit der Helaba verhandeln zu wollen. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, „Augenhöhe“ ist aber kein Geschäftsmodell. Es verwundert überhaupt nicht – darf man den Zeitungsberichten und denjenigen glauben, die in Hessen u. a. auch in Gremien der Helaba Verantwortung tragen –, dass dort überhaupt kein gesteigertes Interesse mehr daran besteht, mit der WestLB zu einer Zusammenarbeit zu kommen. Die Gründe sind exakt die, die interessierte Kreise der Landesregierung und die FDP jetzt in den Konsens mit den Sparkassen hineinverhandelt haben, nämlich das ausdrückliche Bekenntnis und Offenhalten zur Vertikalisierung sowie die Möglichkeit der Privatisierung von Anteilen. Das ist genau das, was diese Regierung und die FDP den Sparkassen als scheinbaren Kompromiss aufoktroiert haben und was sie jetzt bei den Gesprächen mit der Helaba einholen wird. Das zeigt doch, wie verrückt Sie die Gespräche führen!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Statt sich endlich auf eigene Aufgaben und die eigene Verantwortung zu besinnen, schimpfen Sie auf Bundesfinanzminister Steinbrück, verlangen von ihm eine aktive Rolle bei der Neuordnung des

Landesbankensektors; eine Neuordnung, die zwar passieren und funktionieren muss, bei der aber die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen zunächst einmal ihre Rolle spielen sollte.

Sie – gerade auch Sie ganz persönlich, Herr Finanzminister Dr. Linssen – sollten den Ministerpräsidenten darin unterstützen, auf europäischer Ebene eine Klärung in der Frage herbeizuführen, wie wir mit Ratingagenturen umgehen.

Ganz oft und viel ist hier in den Debatten darüber gesprochen worden, dass das Eckpunktepapier der Eigentümer von der Einschätzung der Ratingagenturen bestimmt worden sei, dass alle praktisch wie das Kaninchen auf die Schlange starren und abwarten, was die Ratingagenturen mit uns machen: Wenn sie die WestLB herunterraten, gibt es ein ganz ernsthaftes Problem.

Diese Analyse ist durchaus richtig; aber nicht zuletzt die Subprime-Krise hat doch gezeigt, wohin es führen kann, wenn man den Ratingagenturen in blindem Gehorsam wie die Lemminge folgt und einfach nur das tut, was sie sagen. Halten wir uns doch bitte vor Augen: Allen Subprime-Papieren ist von den Ratingagenturen beste Bonität bescheinigt worden. Das zeigt, dass ein einfaches Schauen auf diese Instrumentarien, die die Ratingagenturen vorgeben, uns alle miteinander ins Verderben führen kann.

Den gleichen Fehler zu wiederholen und einfach wieder nur blind das zu machen, was die Ratingagenturen fordern, dokumentiert doch, dass kein wirklicher Sachverstand und keine wirkliche Problemlösungskompetenz sowie Zielrichtung dahinterstecken, sondern man damit anders umgehen sollte.

Deswegen fordert die SPD dazu auf, die Bundesregierung und insbesondere den Bundesfinanzminister endlich dabei zu unterstützen, europäische Regelungen herbeizuführen, die in der Gründung einer europäischen Ratingagentur münden könnten. Darauf darf man sich zwar nicht festlegen, es sollte aber zumindest ein Denkmodell sein. Denn die Vormachtstellung der Ratingagenturen und die kritiklose Gefolgschaft den Ratingagenturen gegenüber muss endlich beendet werden.

(Beifall von der SPD)

Jetzt sagen Sie außerdem – da hat nicht nur die Koalition, sondern auch die CDU Uneinigkeit gezeigt –, ein neues Geschäftsmodell für die WestLB sei endlich vorhanden. Der Ministerpräsident verkündet in der Tat: Es gibt ein neues Geschäftsmodell. Der Finanzminister macht das et-

was vorsichtiger, indem er ausdrücklich und wiederholt nur von einer „Optimierung des Geschäftsmodells“ spricht; wobei ich ihn darauf hinweisen möchte, dass man, wenn kein Geschäftsmodell da ist, es auch nicht optimieren kann. Das ist doch gerade die Problematik. Der Fraktionsvorsitzende der CDU, Herr Stahl, spricht seinerseits nur ganz vorsichtig davon, dass die Voraussetzungen geschaffen worden seien, um endlich ein Geschäftsmodell für die WestLB zu haben.

Ich bitte Sie herzlich darum, sich endlich untereinander zu einigen, was es mit dem Geschäftsmodell auf sich hat. Haben wir eines, haben wir keines, ist es besser geworden, trägt es auf Dauer, oder muss etwas anderes kommen?

Unumstritten ist aber – da beißt die Maus keinen Faden ab –: Das Geschäftsmodell, über das derzeit auf Grundlage des Eckpunktepapiers der Eigentümer zumindest diskutiert wird, ist nichts anderes als eine Übernahme – man könnte es auch unfreundlich als einen „Klau“ bezeichnen – des Geschäftsmodells der Sparkassen in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von der SPD)

Die sind nämlich Marktführer in dem Segment „Bearbeitung des Mittelstandsgeschäfts“. Durch die Öffnung des Mittelstandsgeschäfts ab einem Umsatzvolumen von 50 Millionen € und die Zwangsverbundquote von mehr als 90 % sorgen Sie dafür, dass zukünftig die WestLB das Geschäft machen kann, was bislang die Sparkassen bearbeiteten. Da ist es doch ein frommer Wunsch, zu glauben: Lasst nur zwei zusammen dasselbe tun, dann wird der Kuchen größer und beide können sich schöne große Stücke davon abschneiden. Umgekehrt liegt doch die Wahrheit auf der Hand: Wenn derselbe Markt plötzlich von zweien beackert wird, dann müssen beide miteinander teilen und jeder bekommt ein kleineres Stück. Das bedeutet, dass Sie der WestLB geben, was Sie gleichzeitig den Sparkassen nehmen. Das ist ein Raubzug, und zwar durch die Geschäfte der Sparkassen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das bedeutet zu Ende gedacht: Sie nehmen zunächst über das Eckpunktepapier und das, was Sie weiter tun, den Sparkassen Geld ab, nämlich zur Rettung und Stabilisierung der WestLB.

In einer zweiten Stufe wird den Sparkassen wichtiges Know-how, nämlich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, abgenommen werden. Denn eines ist doch völlig klar: Wenn die WestLB plötzlich ein neues Geschäft bearbeiten soll, dann braucht sie

dafür qualifiziertes Personal. Das ist bei den Sparkassen vorhanden. Das heißt, sie wird bei den Sparkassen dieses qualifizierte Personal abwerben, was bei der Gehaltsstruktur der WestLB vielleicht nicht so schwierig ist.

Die dritte Folge wird sein, dass den Sparkassen die Kundinnen und Kunden weggenommen werden. Damit stehen auch die Sparkassen in Nordrhein-Westfalen ernsthaft zur Disposition.

(Ralf Witzel [FDP]: Hilfe!)

Wenn der Ministerpräsident mich schon auffordert, die Sichtweise der Sparkasse KölnBonn, der größten Sparkasse des Landes, mit in die Debatte einzubringen, dann will ich das gerne tun. Das genau ist nämlich Ihr Modell, Ihre Zielrichtung, gerade auch die der Kollegen von der FDP: Nehmt den Sparkassen erst das Geld, dann die Mitarbeiter, dann die Kunden und dann ihre Substanz. Das ist Ihr Ziel. Sagen Sie das offen und ehrlich, Herr Witzel. So machen Sie es!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Damit ist gleichzeitig ein Hauptproblem des Eckpunktepapiers noch einmal herausgearbeitet. Sie haben nämlich den Sparkassen dort Konsens aufoktroiert und abgepresst, wo ein Mittun der Sparkassen erforderlich war.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Börschel, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Möbius?

Martin Börschel (SPD): Bitte.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Bitte schön, Herr Kollege.

Christian Möbius (CDU): Herr Kollege Börschel, wenn das alles so negativ für die Sparkassen ist, dann frage ich Sie: Können Sie mir erklären, warum die beiden Sparkassenverbände zugestimmt haben?

Martin Börschel (SPD): Ja, Herr Möbius. Das möchte ich sehr gerne tun. Welche Wahl haben die denn gehabt? Sie wissen doch ganz genau, dass die Sparkassenverbände erhebliche Buchwerte an der WestLB in ihren Büchern stehen haben. Wenn Ihr Crashkurs, der Crashkurs von CDU und FDP, im Land Realität geworden wäre, dann hätten alle Sparkassen ihre Anteile an der WestLB auf null abschreiben müssen. Das ist ein Skandal,

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

und dagegen haben sich die Sparkassen gewehrt, indem sie – das ist gerade bereits angeklungen – unter absolut respektabler Führerschaft des ehemaligen Ministers Breuer der Landesregierung und Ministerpräsident Rüttgers die Stirn geboten und gesagt haben: Bis hierher und nicht weiter. Sie haben ihnen so gut es geht dokumentiert, was Sie bereit sind zu machen und was Sie nicht bereit sind zu machen.

Daran wird aber das Problem deutlich, Herr Kollege Möbius und andere: Konsens ist nämlich im Papier dort erzielt worden, wo Sie als Landesregierung die Sparkassen brauchen. Zu den Punkten, bei denen Sie als Landesregierung und als Landesgesetzgeber im Landtag alleine handeln können, hat man in das Eckpunktepapier nichts hineingeschrieben.

Genau das ist, nicht zuletzt wenn man gerade Herrn Papke gehört hat, die riesige Gefahr bei der ganzen Angelegenheit: Sie behalten sich nämlich vor, das Sparkassengesetz weiter zu ändern, und zwar allein nach Gutdünken und indem die CDU von der FDP am Nasenring durch die Manege gezogen wird. Auf das Interesse der Sparkassen wird dabei überhaupt nicht mehr geachtet.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Herr Möbius, genau das ist das Problem. Da können Sie ruhig verschämt nicken. Genauso ist es: Die FDP zieht Sie am Nasenring durch die Manege. Das ist Ihnen doch unangenehm. Wenn man in die Reihen geschaut hat, als Herr Papke sprach, dann hat man festgestellt, dass Sie alle beschämt und peinlich berührt auf den Boden geguckt haben. Keine Hand hat sich gerührt. Ausschließlich schwächerer Beifall von den Kolleginnen und Kollegen der FDP war zu sehen. Das ist doch gerade Bestandteil der Koalitionskrise gewesen, die Sie hier und heute auf offener Bühne zelebriert haben.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Nicht die Opposition war es, die dieses Thema heute auf die Tagesordnung gebracht hat, sondern Ihre eigene Regierung wollte das Parlament über ihr Vorhaben in Bezug auf die WestLB unterrichten. Nichts aber haben wir über einen vernünftigen Konsens erfahren, sondern wir haben nur Ihren Showdown, Ihr Spektakel gesehen, wie sich CDU und FDP überhaupt nicht einig werden können.

Insofern mangelt es an einer Information über die Schritte, die Sie tun wollen. Wir haben nichts über das weitere parlamentarische Verfahren erfahren.

(Das Ende der Redezeit wird angezeigt.)

Wir haben nichts über die weiteren Inhalte des Sparkassengesetzes erfahren, unter dessen ausdrücklichen Vorbehalt Sie die Einigung mit den Sparkassen gestellt haben. Ich zitiere Herrn Papke aus einer ddp-Meldung vom 8. Februar:

„Zentrale Teile dieser Vereinbarungen stehen unter dem Vorbehalt des Gesetzgebers.“

Das heißt, der Appell, der eben von Herrn Stahl kam, es müsse alles 1:1 umgesetzt werden, richtet sich natürlich an die FDP und an niemand anderen, denn die wollen alles unter Vorbehalt stellen und alles anders machen, als Sie uns hier in großen Worten Glauben machen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Zum Schluss die Aufforderung: Wer wirklich Konsens will, wie die Regierung das hier gebetsmühlenhaft vorträgt, der muss anders handeln als Sie. Der muss uns nämlich einen klaren parlamentarischen Weg aufzeigen und uns offen und ehrlich sagen, was in das Sparkassengesetz hineinkommen soll, anstatt immer wieder alles unter Vorbehalt zu stellen, ...

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Ihre Redezeit geht zu Ende.

Martin Börschel (SPD): ...wie Sie das hier tun, was auch die ganze Sparkassenfamilie und die WestLB verunsichert mit der Folge, dass die Ihnen einfach nicht mehr glauben und dass die Vertrauensbasis nicht mehr vorhanden ist.

Nur wenn Sie anders handeln, bekommen Sie auch die Opposition in einen Konsens hinein. Dazu waren und sind wir bereit. Aber wer so handelt wie Sie, der hat kein ernsthaftes und wirkliches Interesse daran. Das ist schlecht für das Land und im Stil auch schäbig. Das müssen Sie sich anhören.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Börschel. – Als nächster Redner hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen der Kollege Groth das Wort.

Ewald Groth (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Damit das mit dem Investmentbanking gleich klar wird: Das, was Frau Löhrmann gesagt hat, ist und bleibt natürlich richtig.

(Lachen von der CDU)

– Ja, das wird von Ihnen wissentlich verdreht. – Die Bank hat in ihren Jahren über das Investmentbanking auch Geld verdient. Was Frau Löhrmann hier gesagt hat, das können Sie und auch die Abgeordnete Freimuth – die gerade hinter mir wacht, dass ich hier nichts Falsches sage – gerne im Protokoll nachlesen.

Im Redebeitrag von Frau Löhrmann ging es darum, dass diese Bank für ein internationales Investmentbanking – damit sind nicht nur die Verbriefungen im Kreditwesen, sondern auch andere Geschäfte gemeint – keine Größe hatte, dass man mit der LBBW schon seit über einem Jahr hätte zusammengehen müssen, dass die Landesregierung über die Tatsache, dass die WestLB nicht die kritische Größe hat, seit über drei Jahren Bescheid weiß, dass man sich weder um eine vernünftige Fusion noch um ein vernünftiges Geschäftsmodell gekümmert hat. – Das vorab, weil darüber vorhin Aufregung herrschte.

Meine Damen und Herren, Sie von der Koalition tun weiterhin so, als wäre diese Krise aus heiterem Himmel über Sie gekommen. Als Entschuldigung nutzen Sie – auch Sie, Herr Finanzminister – den Hinweis auf private Banken, UBS und andere, meinetwegen auch die IKB. Dann tun Sie so, als wenn es gar nicht zu verhindern gewesen wäre.

Wie wollen Sie das noch weiter verniedlichen? Wollen Sie sagen, das sei alles gar nicht so schlimm? Wollen Sie sagen, die IKB sei 4 m unter Wasser und Sie seien mit der WestLB nur 2 m unter Wasser? Ist das Ihre Aussage von heute? – Nein, meine Damen und Herren, hören Sie auf mit dem Verniedlichen. Sie regieren hier seit drei Jahren. Spätestens seit der Kommunalwahl 1999 hatten Sie eine Mehrheit in den Aufsichtsgremien.

Das betrifft gerade Sie, Herr Minister Linssen. Ich könnte aus einem Ausschussprotokoll der 13. Legislaturperiode – das ist das Ausschussprotokoll 13/596 vom 10. Juni 2004 – zitieren. Darin können Sie nachlesen, Herr Minister, wie Sie gegen die eigene Fraktion, gegen die eigenen CDU-Abgeordneten die Geschäfte der WestLB in Sachen Pipeline verteidigt haben. Protokollnotizen dieser Art finden Sie verteilt seit 1995 in den Unterlagen des Landtages.

Sie sind sehr, sehr eng an der Geschäftspolitik der WestLB dran gewesen,

(Beifall von den GRÜNEN)

und jetzt tun Sie so, als ob Sie der Bank zum ersten Mal mit offenen Augen gegenüberträten. Nein, meine Damen und Herren, das lassen jedenfalls wir Ihnen so nicht durchgehen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Landesregierung ist nicht zu trauen. Das habe ich nicht erfunden, das sagen Ihre Leute: Der Landesregierung ist nicht zu trauen. Das ist ein Originalzitat aus der Versammlung des Rheinischen Sparkassen- und Giroverbandes. Meine Damen und Herren, erklären Sie der geneigten Öffentlichkeit doch einmal, was das zu bedeuten hat. Was heißt das? Der Landesregierung in ihrer Gesamtheit nicht? Dem Finanzminister nicht? Vielleicht dem Kabinett nicht, wo ja mehrere, auch mehrere Farben am Tisch sitzen? Was bedeutet das eigentlich, wenn Ihre eigenen Leute in der Eigentümersversammlung sagen, der Landesregierung sei in dieser Sache nicht zu trauen? – Das habe ich nicht erfunden.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ein Geschäftsmodell ist bislang nicht erkennbar,

(Christian Lindner [FDP]: Was ist denn Ihr Geschäftsmodell?)

weder in der Qualität noch in der Quantität.

Und hören Sie doch auf mit der Verbundquote! Die Verbundquote zwischen WestLB und den Sparkassen liegt höher als in vielen anderen Bundesländern. Sie liegt bei 80 %. Man kann maximal 90 % erreichen, was auch alle wollen, aber selbst das reicht nicht im Geringsten für das Überleben dieser Bank aus. Wir haben da keine kritische Größe. Das sind maximal 10 bis 15 % des Geschäfts, das man generieren muss. Das ist nicht da. Sie haben es nicht.

Es gibt kein Geschäftsmodell. Deshalb sind wir auch so kritisch, meine Damen und Herren, wenn es zum Beispiel in Punkt 3.3 um den Fall geht, dass der Eigentümer einer Sparkasse sie gerne an den Verband oder an die WestLB übergeben möchte (Notfallkaskade). Deshalb sind wir so kritisch. Weil wir nämlich nicht wissen, ob Sie das wirklich ernst meinen, was Sie sagen. Versprechungen hat es in diesem Hohen Hause schon viele gegeben. Meinen Sie das wirklich ernst, wie es vorgetragen worden ist? – Ich spreche besonders Herrn Klein an. – Dann muss das auch rein in die Vereinbarung. Man muss es klar hinschreiben, damit es nicht uminterpretiert werden kann; denn Sie haben gehört, was Herr Papke und auch die Kollegin Freimuth vorgetragen haben.

Was uns auch nach dieser Vereinbarung und nach der möglichen Bewältigung dieser ersten Krise im Hintergrund droht und schwelt, ist die Koalitionskrise. – Im Übrigen hätten Sie das schon machen können, es lagen bereits Vor-

schläge vor. Im Haushalts- und Finanzausschuss haben Sie nicht beraten, im Kommunalausschuss haben Sie nicht beraten. Mit Ihrer Mehrheit hätten Sie längst eine zweite Änderung des Haushaltsgesetzes 2007 durchsetzen können. Das haben Sie gar nicht getan. Warum tun Sie das nicht?

Was dann droht, wenn wir diese erste Krise überwunden haben und wenn Sie diesen Nachtragshaushalt mit Ihrer Mehrheit beschlossen haben, ist das sogenannte Rachegesetz. Das ist ein ganz neuer Begriff für diesen Landtag; sonst haben wir immer schönere Namen für unsere Gesetze. Man kennt es auch unter dem Namen Novelle des Sparkassengesetzes.

Auch das habe ich übrigens nicht erfunden. Der Begriff „Rachegesetz“ stammt von Ihren Freunden aus der Versammlung des Rheinischen Sparkassen- und Giroverbandes. Dort spricht man eindeutig davon, dass dann, wenn diese Erklärung jetzt Bestand hat – wobei man noch nicht genau weiß, ob das klappen kann – und wenn man diesen Risikoschild gebildet hat, am Ende nicht ausgeschlossen ist, dass von dieser Koalition ein sogenanntes Rachegesetz kommt.

Meine Damen und Herren, mit uns jedenfalls nicht. Wir Grünen werden einem solchen Sparkassengesetz niemals die Zustimmung geben. Das ist eine Keule, eine Erpressung, die wir so nicht mitmachen wollen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Sie erpressen die Kommunen als Anteilseigner der Sparkassen, Sie erpressen die kommunalen Sparkassen, Sie nehmen ihnen das Geschäftsmodell weg, schlagen ihnen die Füße weg, und am Ende werden wir in einem Desaster landen.

Jetzt, meine Damen und Herren, der neueste Schreck: Auch die Helaba-Option, von der wir Grünen immer gesagt haben, dass ihre Einlösung nicht funktionieren wird, ist Ihnen weggenommen worden.

Aus welchem Grunde, meine Damen und Herren? Das ist sehr interessant. Warum will die Helaba nicht mit der WestLB fusionieren? Warum gibt es nicht einmal Gespräche? – Weil die Sparkassen als Besitzer der Helaba in Hessen sagen: Wir gehen nicht mit einer Westdeutschen Landesbank zusammen, bei der es zu einer Vertikalisierung mit den Sparkassen kommen soll. Das machen wir nicht mit. – Sie wollen nicht nur mit dieser Landesregierung keine Geschäfte machen, sondern sie wollen auch mit der WestLB, sofern es zu einer Vertikalisierungsoption in unserem Sparkassenwesen kommt, nicht zusammengehen.

Meine Damen und Herren, wenn Herr Papke sagen würde, dass es weder zu einem Verkauf an Privat noch zu weiteren Risikogeschäften komme, dann wären wir sehr einverstanden. Wenn man die Teile aus der Landesbank herauschneiden würde, die für die Sparkassen wichtig sind – Zentralbankfunktion, Entwicklung von Geschäften, keine Risikogeschäfte –, dann könnte man dem zustimmen.

Aber das wollen Sie nicht. Sie reden von einem organischen Verbund. Sie wollen allerdings keinen organischen Verbund, sondern Sie wollen ein Organ abstoßen. Sie wollen die WestLB nämlich verkaufen. Sie wollen die WestLB den Privaten als Opfer vorwerfen. Und diesbezüglich, meine Damen und Herren, sind wir Grüne nicht auf Ihrer Seite.

Dass Sie jetzt auch noch die Unterstützung der WestLB damit begründen, dass die Sparkassen, die im Grunde genommen gute Geschäfte machen und sehr sauber aufgestellt sind – es mag zwar einige geben, denen es nicht so gut geht, aber in der Summe geht es den Sparkassen in Nordrhein-Westfalen sehr gut im Rheinland wie auch in Westfalen –, in Not seien, empfinde ich als starken Tobak.

Sie sind der Totengräber des öffentlichen Sparkassenwesens; das ist an die FDP-Fraktion gerichtet.

(Beifall von den GRÜNEN – Ralf Witzel [FDP]: Sie sind der Totengräber des Marktes und des Wettbewerbs!)

Meine Damen und Herren, Sie werben jetzt mit süßen Zungen; Herr Finanzminister, ich habe es in mehreren Sitzungen und auch in Telefonkonferenzen vernommen. Sie hätten seit einem Dreivierteljahr in Richtung Landesbank Baden-Württemberg mit süßer Zunge reden müssen. Das ist das Versäumnis. Das haben Sie versäumt.

(Beifall von den GRÜNEN)

Eine vierköpfige Familie in Nordrhein-Westfalen, meine Damen und Herren, ist jetzt schon mit über 1.000 € im Risiko. Viel davon ist jetzt schon weg. Viel davon ist schon Verlust und abgeschrieben. Das Risiko liegt bei einem Risikoschirm von 5 Milliarden € immer noch bei weit über 1.000 €. Sie versuchen immer, so zu tun, als ob es das Land kein Geld kosten würde, als ob es keine Nettoneuverschuldung bedeuten würde. All das ist falsch. Es kostet unser Steuergeld. Es ist Geld, das wir dann für gute Ausgaben, für gute Investitionen nicht zur Verfügung haben, oder es erhöht unseren Schuldenstand.

Und, meine Damen und Herren, die Bürgerinnen und Bürger werden sich dafür bei Ihnen bedanken. Erklären Sie doch einfach mal, warum die Menschen, die zu Ihrer Partei gehören, keine Lust mehr auf diese Landesregierung haben.

(Zurufe von der CDU: Was?)

Ich kann Ihnen sagen, woran das liegt.

(Lachen von CDU und FDP)

– Ja, es sind Ihre Wählerinnen und Wähler und nicht nur Ihre Parteigenossen. Auch die Wählerinnen und Wähler haben keine Lust mehr darauf.

Ich erkläre Ihnen, warum das so ist: Sie haben nicht den Mut, diese Krise zu bewältigen. Sie sitzen zwischen Baum und Borke. Auf der einen Seite sitzen manche von Ihnen gutmeinend und wohlmeinend dem Sparkassenwesen zugeneigt. Auf der anderen Seite sitzt die FDP, die dem Ganzen den Garaus machen will. Da wissen Sie keinen Ausweg; das ist das Problem, vor dem wir heute hier stehen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir feixen natürlich auch ein bisschen – das dürfen wir natürlich auch als Opposition –, weil heute sehr deutlich geworden ist, dass es hier keine klare Linie gibt. Es gibt keine klare Linie dieser Koalition. Sie müssen sich einig werden. Auf einer Seite gilt überdeutlich „Privat vor Staat“, und damit meine Herr Papke: Privat geht vor Gemeinnutz, privat geht vor öffentlich-rechtlich. Und das ist das eigentliche Problem, vor dem Sie stehen. Da werden Sie sich nicht einig.

Also, machen Sie Ihre Hausaufgaben in der Koalition. Werden Sie sich einig.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Groth, Ihre Redezeit geht dem Ende entgegen.

Ewald Groth (GRÜNE): Domestizieren Sie die FDP. Domestizieren Sie den Totengräber des Sparkassenwesens in Nordrhein-Westfalen, meine Damen und Herren. Dann kann es auch zu einer Lösung bei der WestLB kommen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Christian Lindner [FDP]: Absurd!)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Groth. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, so dass ich die Aussprache schließe.

Wir kommen zur Abstimmung über die drei vorgelegten Entschließungsanträge. – Zunächst stimmen wir über den **Entschließungsantrag Drucksache 14/6223** des fraktionslosen Kollegen Sagel ab. Wer diesem Entschließungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich, mit der Hand aufzuzeigen.

(Zuruf von der SPD: Einstimmig! – Heiterkeit)

– Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag mit den Stimmen der Fraktionen von CDU, SPD, FDP und Bündnis 90/Die Grünen gegen die Stimme des Kollegen Sagel bei keiner Enthaltung **abgelehnt**.

Ich lasse ferner über den **Entschließungsantrag Drucksache 14/6224** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen abstimmen. Wer diesem Entschließungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich, mit der Hand aufzuzeigen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag mit den Stimmen der Fraktionen von CDU und FDP gegen die Stimmen der Fraktionen von Bündnis 90/Die Grünen und SPD bei Enthaltung des Kollegen Sagel **abgelehnt**.

Meine Damen und Herren, ich lasse drittens über den **Entschließungsantrag Drucksache 14/6226** der Fraktion der SPD abstimmen. Wer diesem Entschließungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich, mit der Hand aufzuzeigen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist dieser Entschließungsantrag mit den Stimmen der Fraktionen von CDU und FDP gegen die Stimmen der Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen bei Enthaltung des Kollegen Sagel **abgelehnt**.

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende dieses Tagesordnungspunktes.

Ich rufe auf:

2 Aktuelle Stunde Medienkonsum von Kindern und Jugendlichen

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/6210

Die Fraktionen von CDU und FDP haben mit Schreiben vom 18. Februar gemäß § 90 Abs. 2 der Geschäftsordnung zu der genannten aktuellen Frage der Landespolitik eine Aussprache beantragt.

Ich eröffne die Aussprache und erteile als erstem Redner vonseiten der antragstellenden CDU-Fraktion dem Kollegen Jarzombek das Wort.

Thomas Jarzombek¹⁾ (CDU): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kollegen! Der Landtag hat sich bereits in den letzten beiden Jahren auf Initiative unserer Fraktion intensiv mit der Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen, insbesondere auch mit Bezug auf ihre Gefahren, auseinandergesetzt. Wir haben im letzten Jahr hier interfraktionell die Initiative „Kinder- und Jugendmedienschutz“ beschlossen und damit bei diesem Thema auch gemeinsam einen großen Schritt nach vorne gemacht.

Heute liegt uns eine Studie von Prof. Pfeiffer vor, die nun auch eine Korrelation zwischen jugendgefährdenden und entwicklungsbeeinträchtigenden Inhalten auf der einen Seite und dem Bildungserfolg von Jugendlichen auf der anderen Seite aufzeigt. Dies bestätigt den Landtag in seinem bisherigen Handeln, den Kinder- und Jugendmedienschutz zu stärken.

Prof. Pfeiffer bezieht sich in seiner Studie im Wesentlichen auf zwei Medien: erstens das Fernsehen und zweitens Spielekonsolen, insbesondere wohl auch solche älterer Generation.

Wie die JIM-Studie der Landesmedienanstalten nachweist, bevorzugen Jugendliche vor allem TV-Inhalte, die eher unterhaltenden Charakter haben und nicht unbedingt mit intellektuellem Diskurs brillieren. Auch die Medien der älteren Spielekonsolen sind aufgrund der beschränkten technischen Möglichkeiten eher von einfacherer Strickart und stehen wohl kaum im Verdacht, zu besonderen Bildungserfolgen zu beflügeln. Insofern ist das Ergebnis der Studie nicht überraschend: Ungezügelter Konsum dieser beiden Medien führt zu Problemen in der Schule.

Daher ist es richtig, dass die Ministerin dies plakativ herausgestellt hat und damit erneut die klare Botschaft an die Eltern sendet: insbesondere auch in den bildungsfernen Milieus keine unkontrollierte TV-Nutzung im Kinderzimmer.

(Beifall von der CDU)

Ich glaube, wir haben das gut über die Medien transportiert bekommen. Man kann einen solchen Aufruf auch nicht häufig und deutlich genug platzieren.

Dies stützt auch die bereits genannte JIM-Studie, die ich an dieser Stelle ebenfalls zitieren möchte:

„... hier sitzen nach eigener Einschätzung Haupt- und Realschüler täglich etwa eine halbe Stunde länger vor dem Fernseher als Gymnasiasten. Insgesamt liegt die geschätzte durchschnittliche Fernsehdauer der 12- bis 19-Jährigen bei etwa zwei Stunden pro Tag ...“

Diese Zahlen sprechen meines Erachtens für sich und bestätigen das Handeln.

Interessant wird jedoch eine zweite Korrelation. Ich zitiere weiter aus der JIM-Studie:

„... es zeigt sich wie in den Vorjahren ein Bildungsbias: Jugendliche mit geringerem formalen Bildungshintergrund haben seltener einen eigenen Computer als Gymnasiasten.“

Die Nutzung von Computern scheint also umgekehrt mit dem Bildungserfolg zu korrelieren, wie sich das bei TV und Spielekonsolen darstellt.

Gut dabei ist, dass das Fernsehen längst nicht mehr das Leitmedium der Jugendlichen ist. Wie die JIM-Studie belegt, sind Computer für die Jungen und das Internet für die Mädchen mittlerweile die wichtigsten Medien, gefolgt vom MP3-Player. Das Fernsehen landet erst auf Platz 4. Die Spielekonsolen folgen dann mit noch einigem Abstand.

Das ist gut für die Jugendlichen; denn Computer und Internet bieten auch erhebliche Bildungschancen – wenn man sie richtig nutzt und die richtigen Inhalte auswählt; das ist die Voraussetzung.

Im Januar erklärte Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel dazu, in ein bis zwei Generationen werde der Umgang mit dem Computer so selbstverständlich wie das Autofahren sein. Wer dann mit dem PC nicht klarkomme, werde wie ein Analphabet dastehen, so die Kanzlerin.

Die Studie „Bildung in Deutschland“ der Kultusministerkonferenz zeigt auf – ich zitiere –:

„Insgesamt nutzen 99 % der Studierenden, 95 % der Schülerinnen und Schüler sowie 92 % der Auszubildenden das Internet. Auch was die Verwendung von Computer und Internet zu Bildungszwecken anbelangt, sind die genannten Gruppen bei weitem die intensivsten Nutzer. Von den Schülerinnen und Schülern ab 15 Jahren haben 2004 bereits 70 % das Internet für (Aus-)Bildungszwecke genutzt, bei den 10- bis 14-Jährigen immerhin 48 %.“

Daraus lernen wir, dass der Medienkonsum des Internets überhaupt nicht mehr beeinflussbar ist – er liegt unheimlich hoch – und entsprechende Chancen bietet.

Weiterhin heißt es:

„Im Hinblick auf die Kompetenzentwicklung der Jugendlichen ist wichtig, welche Fähigkeiten und Fertigkeiten in der Bedienung von Rechnern sie konkret erwerben.“

Ich glaube, darum geht es; denn die Studie kommt zu folgendem Schluss:

„Der soziale Status der Herkunftsfamilie bestimmt wesentlich, wo und was gelernt ... wird.“

So

„verfügen die Angehörigen der niedrigsten Statusgruppe über die vergleichsweise geringsten Computerkenntnisse.“

Hier sehen wir also den Zusammenhang. In solchen Milieus wird zwar sehr viel mit TV und Spielekonsolen konsumiert; es gibt dort aber die geringsten Fertigkeiten im Umgang mit dem Computer.

Insofern ergibt sich eine ganz andere Handlungsmaxime für uns; denn die PISA-Studie hat schon im Jahr 2000 die positive Korrelation zwischen Bildungserfolg in Mathematik und Lesen und dem Vorhandensein von Computern im Haushalt dargestellt.

In der PISA-Studie 2006 wird ausgeführt, dass in den zukünftigen Tests die Internetkompetenz der Jugendlichen abgefragt wird. Das liest sich dort wie folgt:

„Future tests will also assess students' capacity to read and understand electronic texts – reflecting the importance of information and computer technologies in modern societies.“

Wir müssen uns also auch für diese Fragestellungen rüsten.

Damit landen wir nicht nur bei der Frage: „Läuft der PC?“, sondern: Was läuft auf dem PC? – Bei neuen Medien ist es letzten Endes auch nicht viel anders als bei den alten. Sie haben die Wahl, ein kluges Buch zu lesen – oder einen Schundroman.

Aus diesem Grunde werden wir als CDU-Fraktion dieses Thema in nächster Zeit aufgreifen und hier auch eine Initiative starten. Dabei werden wir an folgende Eckpunkte denken:

Erstens. Wir brauchen eine Studie, die die Chancen herausarbeitet, die sich mit den digitalen Medien gerade beim Bildungserfolg der Kinder und Jugendlichen bieten und der Regierung auch Handlungsempfehlungen gibt.

(Beifall von der CDU)

Zweitens. Wir sollten Pilotprojekte starten, um auch die Chancen von Lernspielen zu nutzen. Das im letzten Jahr in Deutschland meistverkaufte Spiel hat Kinder angeblich süchtig gemacht, Matheaufgaben zu üben. Ich halte das für ein gutes Zeichen. Lernen kann auch Spaß machen; es

muss nicht immer nur Quälerei sein. Wir sollten hier mit den verschiedenen Bildungseinrichtungen und Hochschulen erste Pilotprojekte starten.

Drittens. Ich würde mir wünschen, zur Bekämpfung der Bewegungsarmut die Geo-Games – das sind Schatz- bzw. Schnitzeljagden in der Natur mit Navigationsgeräten; auch so etwas ist bei Kindern und Jugendlichen sehr beliebt – zu fördern und sich zu bemühen, die Jugendlichen mit der Technik wieder in die Natur zu bekommen.

(Dem Redner wird das Ende der Redezeit signalisiert.)

Viertens. Man sollte weitere Medienprojekte in den Schulen fördern. „Zeitung macht Schule“ – ich kann Ihnen dazu nur gratulieren, Frau Sommer – ist ein tolles Beispiel, wie man gute Medienprojekte in den Schulen verwirklichen kann.

Fünftens. Ich plädiere dafür, weiter daran zu arbeiten, wie wir es hier beschlossen haben, Medienkompetenzvermittlung verstärkt auch auf die Eltern und nicht mehr nur auf die Kinder zu richten.

(Beifall von der CDU)

Wir als CDU-Fraktion fangen am 27. Februar damit an und veranstalten ein Fachgespräch zu diesem Thema. Meine Damen und Herren, Sie sind gerne eingeladen, diese Initiative mit uns zu bestreiten.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege. – Als nächster Redner hat für die zweite antragstellende Fraktion, nämlich die FDP, der Kollege Witzel das Wort.

Ralf Witzel (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die aktuelle Studie zu den Auswirkungen des jugendlichen Medienkonsums legt mehrere Schlussfolgerungen nahe.

Erstens. Mit den Angeboten der Elternbildung muss die Erziehungsverantwortung der Elternhäuser gestärkt werden. Kinder, die sich gleichgültig in jungen Jahren selbst überlassen sind, riskieren ihre eigene Ausbildungsfähigkeit und Zukunft.

Zweitens. Die Fortschritte im Jugendmedienschutz sind weiter auszubauen. Kinder können die Folgen eines problematischen Mediennutzungsverhaltens selbst nicht absehen.

Drittens. Schule kann nicht als Reparaturbetrieb alle elterlichen Erziehungsdefizite beheben, aber

dennoch die richtigen Signale setzen und Anreize für eine sinnvolle Freizeitgestaltung schaffen.

Viertens. Insbesondere für Kinder aus anrengungsarmen Elternhäusern können Ganztagsangebote stabilisierend wirken. Sie sind daher auszubauen.

Intensive Mediennutzung bedeutet keinesfalls einen Zugewinn an Medienkompetenz. Stark überhöhter Medienkonsum führt oftmals in der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zu Nachteilen. Bereits frühere Studien haben belegt, dass intensiver Medienkonsum bei Kindern zu sozialer Isolation und Realitätsverlust bis hin zur Sucht führen kann. Bereits der gesunde Menschenverstand lässt vermuten, dass es nicht förderlich sein kann, wenn Kinder alltäglich stundenlang passiv und oft allein Medien konsumieren, anstatt sich körperlich zu betätigen, mit anderen aktiv zu spielen oder sich sinnvoll selbst zu beschäftigen.

Natürlich ist eine differenzierte Sichtweise notwendig. Nicht die neuen Medien an sich bergen diese Gefahr, sondern deren exzessiver oder ungeeigneter Gebrauch durch bestimmte Anwender.

Es gibt nicht pauschal die guten alten Medien, etwa das Buch, und die schlechten neuen Medien wie Fernseher und Computer. Wie immer kommt es auch hier auf die richtige Mischung, das gesunde Mittelmaß der Mediennutzung, die sorgfältige Auswahl der konsumierten Inhalte und die Bewahrung oder Schaffung ausreichender Ausgleichsbetätigungen an.

Kinder bekommen gerade über anspruchsvolle Kinderformate im Fernsehen einen einzigartigen Einblick in die Welt oder können sich über Lernsoftware interaktiv bilden. Mediennutzung hat also sehr wohl ihre Vorteile. Auch gibt es Länder wie Südkorea, die trotz ihres deutlich höheren Medienkonsums sehr positiv bei der PISA-Studie abgeschnitten haben.

Nicht selten dient der Medienkonsum auch anderen Zwecken wie der Ablenkung. Durch Medien können Kinder und Jugendliche aus dem Alltag fliehen, sich in andere Welten flüchten und sich mit Charakteren und Idolen aus den Mediengeschichten identifizieren. Medien dienen somit nach Ansicht von Experten zum Teil auch der Lebensbewältigung und Identitätsfindung.

Die Probleme und Gefahren übermäßiger Mediennutzung sind bekannt. Bei den letzten JIM- und KIM-Studien offenbarten sich die Probleme mit Gewaltvideos auf Handys. Hierzu haben wir in der Folgezeit diverse Gespräche mit Mobilfunkan-

biern geführt. Zwischenzeitlich konnte eine Selbstverpflichtung der Mobilfunkanbieter und die geforderte Einführung von Jugendschutzfunktionen an speziellen Handys begrüßt werden. Die Regierungskoalition aus FDP und CDU hat in ihrer ersten Regierungshälfte zahlreiche Initiativen zum Jugendmedienschutz angestoßen. Das ist auch gut so.

Wir haben hier auf Initiative der Koalition der Erneuerung die Initiative „Kinder- und Jugendmedienschutz 2007“ auf den Weg gebracht. Wir haben festgestellt, dass es darauf ankommt, die Kompetenz im Umgang mit neuen Medien zu stärken, und zwar sowohl bei Kindern und Jugendlichen als auch bei Eltern und Lehrern.

Unlängst sind zudem die Evaluierung des Jugendmedienschutzstaatsvertrages und die Optimierung der rechtlichen Regelungen ein aktuelles politisches Thema. Eltern können nur sinnvoll von ihrem Erziehungsrecht Gebrauch machen, wenn sie urteilsfähig sind hinsichtlich der Freizeitgestaltung ihrer Kinder. Eltern sind etwa in der Lage, ihre Kinder davor zu warnen, über eine Straße zu laufen, ohne sich umzuschauen, denn Eltern wissen um die Gefahren des Straßenverkehrs. Das ist im Bereich der neuen Medien leider nicht immer so. Denn vielfach haben Eltern selbst keinen Zugang zu neuen Medien, sind im Umgang mit ihnen nicht wirklich erfahren und kennen viele technische Möglichkeiten und damit potenzielle Gefahren auch nicht.

Deshalb begrüßen wir als FDP-Landtagsfraktion, dass in die Initiative „Kinder- und Jugendmedienschutz 2007“ insbesondere die Medienkompetenzerziehung und die Stärkung der Medienkompetenz der Eltern Eingang gefunden haben.

Die hier diskutierte neue Studie vom Ende der letzten Woche benennt das Problem und die Folgen intensiven Medienkonsums bereits in jungen Jahren nunmehr nochmals sehr drastisch. Sie bezeichnet Kinder und Jugendliche mit übermäßigem Medienkonsum wörtlich als Opfer und PISA-Verlierer. Wenn Kinder mehr als vier Stunden am Tag nach der Schule oder dem Kindergarten unreflektiert Fernsehen konsumieren oder PC-Spiele zocken, so bleibt zu wenig Zeit für andere Beschäftigungen, und es ist ein Defizit in den sozialen Beziehungen und bei der Bewegung vorprogrammiert. Es drohen also neben den psychischen Folgen wie Konzentrationsschwäche und Leistungsabfall auch physisch negative Folgen wie Übergewicht.

Ich möchte für meine Fraktion kurz die wesentlichen Tatsachen und Problempunkte zum Thema

problematischer Medienkonsum von Kindern und Jugendlichen zusammenfassen.

Erstens. Kinderverhalten variiert individuell stark. Es gibt zahlreiche Kinder, die diese Faszination in Maßen erleben und dadurch Anregung erfahren, andere hingegen verfallen regelrecht in einen Konsumrausch von Fernsehen oder PC-Spielen.

Zweitens. Kinder sind kaum in der Lage, sich selbstverbindliche Grenzen über Inhalt und Dauer ihres Medienkonsums zu setzen und einzuhalten. Hier liegt die Verantwortung bei den Erwachsenen und insbesondere bei den Eltern.

Drittens. Neben Geräten wie Handys und mobilen Spielekonsolen findet der überwiegende Medienkonsum zumeist in den eigenen vier Wänden statt. In diesem geschützten Raum haben in der Regel allein die Erziehungsberechtigten Zugang und Einfluss auf ihre Kinder.

Viertens. Klar ist auch, dass kein Zehnjähriger allein in einen Laden geht, sich eine Konsole oder einen Fernseher kauft und sich dann heimlich in sein Zimmer stellt. Medienkonsum kann somit nur dann stattfinden, wenn entsprechende Geräte vorhanden sind, wobei das Geld und somit die Entscheidung über die Anschaffung und den konkreten Standort in der Wohnung letztlich immer auch den Eltern bekannt ist.

Fünftens. Tatsache ist zudem, dass zahlreiche Eltern den durch die Geräteanschaffung ermöglichten Medienkonsum ihrer Kinder anschließend nicht in dem gebotenen Maße verfolgen und nur unzureichend Regeln dafür festlegen bzw. nicht konsequent umsetzen. Viele Eltern überlassen somit nach der Anschaffung der Geräte die konkrete Nutzungsart wie die Auswahl des Fernsehprogramms und der Angebote sowie die Konsumdauer nicht selten ihrem Kind allein.

Sechstens. Gerade PC-Spiele und andere Inhalte besorgen sich Kinder oft selbst, sei es im Handel oder ausgeliehen von Freunden. Das ist ein wesentlicher Grund dafür, dass Kinder und Jugendliche fälschlicherweise für sie nicht geeignete, auch brutale Inhalte konsumieren.

Siebtens. Tatsache ist weiterhin, dass Grund für die Sorglosigkeit vieler Eltern zumeist entweder die fehlende eigene Sachkunde bzw. Medienkompetenz oder aber schlichtes Desinteresse, Unlust oder Gleichgültigkeit sind, die bedingen, dass der Staat mit sachkundigen Stellen wie Landesmedienanstalten, sonstigen Beratungsstellen und Schulen eine Verantwortung übernehmen sollte. Sie sind angehalten, die Eltern zu informieren, aufzuklären und fachlich anzuleiten.

Damit bin ich bei meinem allerletzten Punkt. In NRW gibt es bereits viele verschiedene Projekte, die mit Veranstaltungen, Flyern und Internetseiten unmittelbar für Kinder und Jugendliche sowie für Eltern und Lehrer Information, Beratung und Aufklärung bieten: „Zeitung in der Schule“, „Klicksafe“ im Internet, Medienerziehung im Kindergarten, das Projekt „Medienkompetenzförderung sozial benachteiligter Kinder“, „handysektor“, „Internet-ABC“ und vieles Weitere. Diesen Weg sollten wir weitergehen. – Ich danke Ihnen für Ihre Unterstützung.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Witzel. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der SPD der Kollege Eumann das Wort.

Marc Jan Eumann (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Medien sind zu einem unverzichtbaren Bestandteil unseres Alltags geworden. Ich habe inhaltlich der Bewertung der Studie, die Anlass dieser vermeintlich Aktuellen Stunde ist, nichts hinzuzufügen.

Der Prozess der Digitalisierung und Globalisierung ist mit Risiken verbunden. Unsere gemeinsame Aufgabe ist es, meine Damen und Herren, die digitale Spaltung unserer Gesellschaft zu verhindern. Dass es eine Beziehung zwischen Bildungsherkunft und Medienkonsumverhalten gibt, ist in der Tat nichts Neues. Deswegen sage ich: Darüber wissen wir tatsächlich schon alles. Die Studien, die insbesondere von Herrn Pfeiffer kommen, erscheinen in jährlichem Rhythmus. Im letzten Jahr war das Fernsehen im Fokus, heute mehr der PC in Kombination mit dem Fernsehen.

Das alles will ich gar nicht kritisieren, sondern die Frage ist: Welche Schlussfolgerung ziehen wir daraus? Ich bin dem Kollegen Jarzombek dankbar, dass er auf die gemeinsamen Aktivitäten des Landtags hingewiesen hat. Es ist aber auch Aufgabe des Parlaments zu sagen: Wo stehen wir eigentlich?

Es ist unumstritten, dass Pädagoginnen, Pädagogen und Eltern eine Schlüsselrolle für die Medienbildung von Kindern und Jugendlichen haben. Jetzt müssen wir gucken: Wie funktioniert die Medienbegleitung durch die Pädagogen, die Eltern? Wir haben in Nordrhein-Westfalen in der Tat eine Menge auf den Weg gebracht. Sie haben viele Beispiele genannt, Herr Witzel, viele Projekte, die gut laufen, die beispielgebend, die Piloten sind.

Jetzt müssen wir aber auch den nächsten Schritt tun, und der heißt: Wir müssen raus aus den Pilotprojekten, den Versuchen und die Dinge endlich flächendeckend umsetzen. Das kann man nicht Partnern überlassen, sondern es ist Aufgabe der Landesregierung, Frau Ministerin Sommer, Herr Minister Krautscheid, dieses Thema zum Bestandteil Ihrer Politik zu machen.

Es geht der SPD-Fraktion um Folgendes:

Erstens. Wir fordern, dass jedes Kind in Nordrhein-Westfalen während der Schullaufbahn einen Medienkompetenzführerschein erwerben kann und erwirbt und damit die Fähigkeiten hat, und zwar nicht nur technischer, sondern vor allem inhaltlicher Natur, die mein Kollege Jarzombek gerade beschrieben hat; das will ich nicht weiter ergänzen. Konkrete Forderung: Medienkompetenzführerschein für jede Schülerin, für jeden Schüler!

Zweitens. Wir haben viele großartige Projekte von wichtigen Partnern. Die Landesanstalt für Medien macht viel, ebenso der WDR und ecmc. Sie hatten „Klicksafe“ genannt und andere Dinge mehr.

Wir haben das großartige Projekt „JAM! Jugendliche als Medienforscher“, konzipiert für die achte Klasse Hauptschule. Es ist einfach jetzt an der Zeit, zu sagen: Keine Schule in Nordrhein-Westfalen verzichtet auf dieses Projekt. Sie sind aufgefordert, die Ressourcen auch bei den Pädagoginnen und Pädagogen an dieser Stelle zur Verfügung zu stellen. „JAM!“ in jede Schule und nicht nur in einer Schulform! Das ist eine konkrete Forderung, ein flächendeckender Ansatz. Dann kommen wir weiter, meine Damen und Herren.

Drittens: E-Teams und Kindergarten. Wir hatten immer wieder in Wellen nach Ereignissen in Schulen das Thema E-Teams. Frau Ministerin Sommer, ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie gleich in Ihrer Rede sagen würden: Wo stehen die E-Teams heute an den Schulen in Nordrhein-Westfalen? Welche Aufgaben haben sie im Wege der Lehrerfortbildung? Unser Eindruck ist: Hier wird zwar viel geredet, aber zu wenig getan. Hier muss mehr getan werden.

Es gibt eine großartige Studie der LfM zur Förderung der Medienkompetenz in Kindergärten. Da müssen Sie gemeinsam mit dem Jugendministerium ran. Dort sind Schlussfolgerungen und Empfehlungen genannt. Unser Eindruck ist: Zu wenig davon wird umgesetzt. Es gibt genug Beispiele. Best Practice haben wir hinreichend, jetzt müssen Sie es wirklich tun. Sie dürfen das nicht Projektpartnern oder Unternehmen überlassen. Es geht um das Gemeinwohl, um Kinder und Jugendliche. Das ist eine Aufgabe der Politik und nicht der In-

dustrie, Unternehmen und anderen. Machen Sie es selbst. Es ist Ihre Verantwortung, hier etwas zu tun, meine Damen und Herren.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Hinzu kommt das Thema Ganztagschule; auch da hat Herr Pfeiffer den richtigen Hinweis gegeben. Ich kenne den Satz eines Schulleiters, der heißt: Die Ganztagschule ist nicht nur aus pädagogischen und vielen anderen Gründen gut, sondern auch weil es mittags keine Pommes gibt und Fernsehen frühestens ab 17 Uhr. – Auch deswegen ist die Ganztagschule für alle Schulformen, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, die richtige Antwort.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Zu den Eltern: Niemand will die Eltern aus der Verantwortung lassen. Ich sage aber Folgendes: Broschüren haben wir genug. Es gibt eine Menge großartiger Broschüren. Offensichtlich gibt es ein Problem, dass die Broschüren die Eltern erreichen. Wer ist denn in den Schulpflegschaftsversammlungen, den Elternversammlungen in den Schulen? – Selten die, die diese Informationen eigentlich brauchen. Also machen Sie sich Gedanken darüber, wie Sie nicht nur Angebote für die Eltern hinbekommen, sondern auch die Nachfrage stimulieren. Die Broschüren sind alle richtig und gut und nicht zu kritisieren, aber Sie müssen sich etwas Neues einfallen lassen. Ich möchte nicht, dass wir in einem Jahr wieder nach der jüngsten Pfeiffer-Studie reden, und es ist wenig passiert.

Frau Ministerin Sommer, noch einmal zu dem Thema „E-Teams an Schulen“: Wenn Sie dazu konkret etwas sagen könnten, wäre das gut.

Ich will ein Letztes sagen: Meine Damen und Herren, wir muten Kindern und Jugendlichen in dieser Gesellschaft eine Menge zu. Es gibt viele Lebens- und Existenzängste, viel Druck in unserer Gesellschaft, der auf Kindern und Jugendlichen lastet. Wir müssen wieder stärker darüber nachdenken, wie wir Kindern und Jugendlichen Freiräume schaffen können, die sie brauchen, um sich entwickeln und entfalten zu können. Denn nur wenn Kinder und Jugendliche selbstbewusst in der Gesellschaft agieren, haben wir eine Chance, dass wir weiterhin eine friedliche, soziale und demokratische Gesellschaft sein werden.

Das geht nur mit Kindern, die stark und medienkompetent sind, die auch mal Fehler machen dürfen oder etwas, was vielleicht dem einen oder anderen Erwachsenen nicht gut gefällt. Das gehört zum Leben dazu. Vor allem aber müssen wir ih-

nen immer wieder Chancen geben und dürfen sie nicht zu früh in Schubladen stecken, aus denen sie nicht mehr herauskommen.

Deswegen: länger gemeinsam lernen, länger in der Ganztagschule lernen! Das sind die richtigen Antworten auf die Ergebnisse dieser Studie. – Herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Eumann.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Sie haben sich gar nicht geräuspert!)

– Nein, es gab auch noch keinen Anlass zum Räuspern, weil ich mich nur räuspere, ...

(Marc Jan Eumann [SPD]: Deswegen: just in time!)

– Ich könnte sogar noch darauf hinweisen, dass die Redezeit, die Sie nicht genutzt haben, auch keinem Ihrer Kollegen zugute kommt.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Wir sind ja auch in der Aktuellen Stunde!)

Die Kollegin Beer hat jetzt das Wort für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit ganzen sieben Minuten.

Sigrid Beer (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Damen und Herren! Wir haben heute schon viel zu den Auswüchsen im Medienkonsum gehört. Wir haben viel von Problemen gehört, die sich für Kinder ergeben, die durch unmäßigen Medienkonsum in ihrer Persönlichkeitsentwicklung, im Lernvermögen und in Bezug auf die soziale und emotionale Entwicklung beeinträchtigt werden.

(Vorsitz: Präsidentin Regina van Dinter)

Genauso haben wir noch relativ allgemeine Äußerungen zur Bedeutsamkeit der Medienkompetenz gehört und natürlich über die lobenswerten Projekte, die endlich verbindlich in die Fläche müssen.

Aber so deutlich die Ergebnisse der Studie sind, die Prof. Pfeiffer vom Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen in der letzten Woche an der Seite der Schulministerin präsentiert hat, so wenig neu sind sie. Schließlich ist Herr Pfeiffer mit dem Thema und mit den Forschungsergebnissen hinreichend medial präsent. Die Studie zeichnet allerdings ein ungeschminktes Bild der Lebenslagen vieler Kinder und Jugendlicher. Diese für Sie offensichtlich doch neue Erkenntnis

hat wohl zu dieser heutigen, eigentlich wenig aktuellen Stunde geführt.

Allerdings bleibt die Antragstext dazu sehr schmal und seltsam eindimensional. Ich muss schon sagen: Die Zumutung der Vortragsweise von Herrn Witzel angesichts dieses Themas, wenn es sich denn um eine Aktuelle Stunde handelt, spricht in Kombination mit diesem Antrag für sich. Bei keinem Vorlesewettbewerb in einer Grundschule hätte er damit reüssieren können. Das war eine sehr seltsame Vorstellung.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wenn der Medienkonsum Auswirkungen auf die Schulleistungen hat, stellt sich natürlich dadurch auch die Frage nach der Verantwortung. Die formulieren Sie in Ihrem Antrag – ich zitiere –: „auch auf Seiten der Eltern.“ Das Wörtchen „auch“ jedoch führen Sie aber wohlweislich nicht aus. Ich denke, um von zentralen schulpolitischen Konsequenzen abzulenken, die Ihnen Herr Pfeiffer ungeschminkt in der letzten Woche auf den Tisch gelegt hat.

Selbstverständlich: Eltern verantworten die Erziehung und Bildung ihrer Kinder mit; aber eben: auch. Das ist die andere Seite der Medaille, die Sie bewusst bei Ihrem Antrag für diese Aktuelle Stunde ausgespart haben: eben auch das Gemeinwesen. Das Land NRW muss Verantwortung für die beste Bildung für alle Kinder übernehmen, für Chancengleichheit und dafür, dass Kinder nicht durch mögliche Versäumnisse der Erziehungsberechtigten oder Versäumnisse des Bildungssystems zahlen müssen.

Wieder einmal lädt sich das Schulministerium einen Experten ein, dessen Expertise es dann doch nicht folgt. Aber das kennen wir schon von Herrn Schleicher oder Herrn Domisch. Das passiert genauso nun auch Herrn Pfeiffer. Deswegen ist in der Tat heute die richtige Zeit und der richtige Ort zu fragen, was das Schulministerium nun tatsächlich angesichts der dargestellten Problemlage macht.

Wir Grünen schließen uns Prof. Pfeiffer in seinen Schlussfolgerungen an: Schule, Familie und Peers, also die Gruppe der Gleichaltrigen, spielen eine entscheidende Rolle. Deshalb ist auch seine folgende Forderung absolut richtig: Wir brauchen die flächendeckende Einführung von Ganztagschulen, die ein anderes Lernen ermöglichen.

Das beschränkt sich eben nicht auf Hauptschulen, sondern gilt ohne Einschränkungen für alle Schulen und ohne dass die Schülerinnen und Schüler

in der Schulformfalle des gegliederten Systems stecken bleiben.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Schülerinnen und Schüler brauchen positive Vorbilder, positive Orientierung auch untereinander. Sie lernen voneinander, dass es auch andere Lebensstile gibt, wenn sie nicht durch sozial ausgrenzende Schulformen blockiert und eingekesselt werden.

Sie lernen gemeinsame Aktivitäten und Alternativen zum ungebremsten Medienkonsum kennen, der doch in seiner Unmäßigkeit gerade eine Ersatzhandlung für fehlende Beziehungen signalisiert. Schülerinnen und Schüler entwickeln im Ganztag personale, soziale und emotionale Kompetenzen. Isolation, Vereinsamung und dem Rückzug in eine virtuelle Welt kann besser in einer Ganztagschule begegnet werden.

Prof. Pfeiffer belegt in seiner Studie, dass durch eine fundierte Medienkompetenzentwicklung schon in der Grundschule – begleitet von intensiver Elternarbeit, und das heißt in der Konsequenz: Zeit für Elternberatung – die Prävention greift und dass sich der Medienkonsum deutlich qualitativ verändert.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Aber wie sieht denn die Politik der Landesregierung aus? Zeit für Elternberatungstage ist gestrichen. In der notwendigen Lehrerfortbildung wurde Tabula rasa gemacht. Seit eineinhalb Jahren haben wir geradezu eine Fortbildungsbrache. Die Kompetenzteams kommen nur mit Ach und Krach an den Start; von den E-Teams gar nicht zu reden.

(Zustimmung von Barbara Steffens [GRÜNE])

Intensive Konzepte zur Medienkompetenzentwicklung schon in der Grundschule – wie in Berlin erfolgreich erprobt – bleiben in Nordrhein-Westfalen nur Schall und Rauch.

Aber das ist NRW: Isolation und soziales Abgehängtwerden von Kindern in der nicht mehr gewünschten Hauptschule, deren Statistik von Ihnen durch Zwangszuweisungen schöngerechnet wird. Das ist NRW: ein Druck in der Schule, an dem viele Kinder zu zerbrechen drohen, durch eine von Ihnen, Frau Ministerin, und vom Ministerpräsidenten zu verantwortende verkorkste Schulreform zum Turboabitur am Gymnasium, bei dem die gelben Antreiber jetzt so tun, als ob sie nie etwas damit zu tun gehabt hätten.

Wir sollten doch nicht verdrängen, dass Leistungsdruck, Vereinsamung, Isolierung, Schulfrust und Versagensängste, Realitätsverlust und Flucht in eine virtuelle Welt sich bei labil veranlagten Jugendlichen schon jetzt wiederholt in Gewalt an Schulen bis hin zum Amoklauf entladen haben. Wollen Sie das eigentlich alles nicht zur Kenntnis nehmen?

Derweil pflegen Sie ihre schwarz-gelbe ideologische Spielwiese und betonieren die Schulformgrenzen und die Ganztagschulgrenzen. Ich zitiere gern den Experten, den Sie sich zur Pressekonferenz eingeladen haben, Frau Ministerin:

„Eine nachhaltige Verbesserung der Situation wird nur über die flächendeckende Einführung von Ganztagschulen zu erreichen sein, die primär dem Motto verpflichtet sind: Lust auf Leben wecken durch Sport, Musik, kulturelles und soziales Lernen.“

Aber das braucht Zeit. Das heißt: weg vom Bimsen und von der Stoffhuberei, die Schwarz-Gelb den Schulen verordnet. Das heißt auch: weg von der Dreifächerschule und in aller Konsequenz endlich weg von der Ständeschule des 19. Jahrhunderts – hin zu einer Schule, die eine qualitativ hohe Grundbildung für alle Kinder gewährleistet, allen Kindern Lebensgestaltungskompetenzen vermittelt, soziales und emotionales Lernen, Leistung und Chancengleichheit ermöglicht, einer Schule, die Lust auf das Leben macht!

(Beifall von den GRÜNEN)

Genau das ist der öffentliche Anteil an der Verantwortungsgemeinschaft für die Erziehung und Bildung unserer Kinder, die gemeinsam mit den Eltern besteht. Diese Aufgaben setzt die Landesregierung grandios in den Sand und will sie offensichtlich nicht wahrhaben. Sie haben versucht, all das in Ihrem Antrag zur Aktuellen Stunde unter den Tisch fallen zu lassen. Sie mahnen Eltern an ihre Pflichten und lenken von den von Ihnen zu verantwortenden Versäumnissen ab. Frau Ministerin, das lassen wir Ihnen nicht durchgehen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Beer. – Als nächste Rednerin hat Frau Ministerin Sommer das Wort.

Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Am vergangenen Freitag hat Herr Prof. Pfeiffer vom Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen seine Untersu-

chung über den Zusammenhang von Mediennutzung und schulischem Erfolg vorgestellt. Sie trägt einen sehr provozierenden Titel: „Die PISA-Verlierer – Opfer ihres Medienkonsums“.

Dadurch wurde eine Diskussion von großer Tragweite für unsere Kinder und Jugendlichen angestoßen. Wir müssen über den verantwortungsvollen Umgang mit Medien jeder Art diskutieren. Denn wir wissen, dass unreflektierter, zeitlich ausufernder Medienkonsum nicht folgenlos bleibt.

Pfeiffers zentrale Aussage lautet: Die übermäßige und unkontrollierte Nutzung elektronischer Medien beeinträchtigt die Bildungschancen zu vieler junger Menschen. – Er weist eindrücklich nach, was wir bereits geahnt haben. Bereits Viertklässler verfügen in ihren Kinderzimmern oft über eine erhebliche Ausstattung mit Fernsehern und Spielekonsolen.

Als Folge dessen weisen sie schon als Zehnjährige und später als Fünfzehnjährige einen weit höheren Medienkonsum auf als die in der PISA-Studie besser abschneidenden Vergleichsgruppen. Das belegen zwei vom Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen durchgeführte Querschnittsbefragungen von 5.500 Viertklässlern und 17.000 Neuntklässlern.

So fasst Prof. Pfeiffer die Ergebnisse seiner zugegebenermaßen sehr plakativen Studie wie folgt zusammen: Ungehemmter und unkontrollierter Medienkonsum macht Kinder dick, dumm, krank und aggressiv. – Dazu möchte ich allerdings ergänzen: Wir wissen, dass es immer ein Geflecht von Gründen gibt, dass Schülerinnen und Schüler die erhofften schulischen Leistungen nicht erreichen. Einer davon – und daran gibt es wohl keine Zweifel mehr – ist übermäßiger Medienkonsum.

Um es ganz klar zu sagen: Es geht dabei nicht um Medienschelte oder gar um die Verteufelung von Medien. Das wäre völlig unangebracht. Medien eröffnen uns die Welt und ihre komplexen Zusammenhänge. Das Wort „Medien“ bedeutet dem Wortsinn nach ja auch Vermittler. Wir sind also für die Nutzung von Medien, aber mit Verstand und zeitlicher Begrenzung.

Die Welt unserer Kinder ist geprägt von Medien und ihrer Nutzung. Oft werden morgens schon vor der Schule der neueste Film aus dem Internet über das Handy oder DVDs, Spiele, Spielekonsolen usw. ausgetauscht. Kinder und Jugendliche bringen ihre Spiele und Filme von zu Hause mit. Jede Mutter und jeder Vater weiß, dass es nicht immer einfach ist, Kindern in diesem Bereich Grenzen zu setzen. Natürlich haben alle anderen

Kinder dieses Gerät schon lange und dürfen auch viel länger damit umgehen.

Aber die uneingeschränkte und unbeobachtete Mediennutzung findet nun einmal zu Hause statt. Hier ist das verantwortliche Handeln der Erwachsenen gefragt, der Eltern und der Erziehungsberechtigten. Sie müssen den Kindern klare Regelungen zur Mediennutzung vorgeben, ihnen aber auch eine verantwortungsvolle Mediennutzung vorleben.

(Beifall von der FDP)

Dabei kommt es darauf an, dass Eltern auch einmal den Fernseher ausstellen und ihr Handy ausschalten, wenn sie mit ihrer Familie gemütlich zusammensitzen. Wir alle müssen diese Studie zum Anlass nehmen, Eltern und Erziehungsberechtigte zu ermutigen, der Medienzeit ihrer Kinder zu deren eigenem Wohl Grenzen zu setzen.

So müssen wir zum Beispiel die Ratschläge von Medienpädagogen zur Kenntnis nehmen. In diesem Zusammenhang weise ich darauf hin, dass es eine vom Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration bestellte Broschüre zum Thema „Computerspiele. Fragen und Antworten“ gibt. Sie sagt deutlich, dass die Fernseh- und Computerzeit für die bis zu Siebenjährigen eine Stunde täglich nicht überschreiten sollte. Kinder unter 10 Jahren sollten nicht ohne Begleitung im Internet surfen. In das Kinderzimmer eines Grundschulkindes gehört kein Fernsehapparat.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich möchte die Erwachsenen aber auch auffordern, sich ihrer Vorbildfunktion bewusst zu sein, denn wir wissen, wie wichtig Vorbilder für Kinder sind. Ich wünsche mir, dass die gewonnene Zeit für kreative Freizeitaktivitäten und Hobbys wie Musik, Sport oder Lesen genutzt wird.

Wichtig ist, dass unsere Schulen das Thema immer wieder ansprechen und es den Eltern immer wieder bewusst machen – bei der Einschulung, beim Schulwechsel und bei Elternabenden. Wichtig ist, dass es in den Schulen bei der Mediennutzung zu einem Konsens mit den Eltern kommt. Neben einem Nutzungskanon kann er vor allen Dingen auch beinhalten, wie die Schülerinnen und Schüler auf eine sinnvolle Mediennutzung vorbereitet werden können.

Ich möchte, dass die Jugendlichen in unseren Schulen lernen, Medien zur Meisterung ihrer Zukunft sinnvoll zu nutzen, ihnen aber gleichzeitig Grenzen gesetzt werden, damit sie sich diese Zukunft nicht durch übermäßigen Medienkonsum verbauen. – Danke.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Frau Sommer. – Für die SPD-Fraktion spricht nun die Kollegin Nell-Paul.

Claudia Nell-Paul (SPD): Meine liebe Kolleginnen und Kollegen! Eigentlich wollte ich vorschlagen, dass wir die Aktuelle Stunde beschließen; denn die CDU hat vorhin mit zwei und später mit drei Abgeordneten hier gesessen. Es ist die Fraktion, die diese Aktuelle Stunde immerhin beantragt hat. Ich finde das zu diesem Thema schon ein bisschen peinlich.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das wollte ich einmal loswerden.

Nach der Rede der Schulministerin juckt es einen aber doch in den Fingern, zu fragen: Wo sehen Sie eigentlich Ihre Verantwortung, Frau Ministerin?

Es ist leicht, auf die Eltern und die Erzieherinnen und Erzieher zu verweisen. Sie machen sich hier einen schlanken Fuß. Das ist auch sicherlich alles richtig. Ich will jetzt nicht die Beispiele wiederholen, die Herr Jarzombek dankenswerterweise auch aufgeführt hat. Es gibt eine Vielzahl von Ratschlägen und Broschüren. Alleine von der LfM hat es schon mehrere Buchreihen zum Thema Medienkompetenz gegeben. Es gab unsere gemeinsamen Initiativen im Landtag. Ich könnte Ihnen von Elterninitiativen wie zum Beispiel FLIMMO berichten. Sie tun nichts anderes, als Eltern zu beraten, wie sie zu Hause die Medienkompetenz gemeinsam mit ihren Kindern nach vorne bringen. Das gibt es alles.

Eben wurde schon gesagt, wir haben kein Erkenntnisproblem. Wir haben ein Umsetzungsproblem. Dieses Umsetzungsproblem liegt dort, wo gelehrt und gelernt wird. Das ist die Schule, und das ist der Kindergarten.

Wir alle wissen: Es gibt in dieser Gesellschaft leider Eltern, die nicht in der Lage sind, ihren Kindern auf dem Weg zur Medienkompetenz das richtige Werkzeug mitzugeben. Wir wissen doch um die Probleme der Jugendhilfe. Wir können die schrecklichen Ereignisse der letzten Wochen, bei denen vernachlässigte Kinder aus Wohnungen geholt wurden, nicht ignorieren. Das wissen wir doch alles. Wir sind gegenüber den Kindern in der öffentlichen Verantwortung, tätig zu werden. Die öffentlichen Einrichtungen sind gefragt. Insbesondere die Schule ist gefragt, Medienkompetenz als ihr Thema zu begreifen und als integralen Be-

standteil in den Unterricht einzubringen. Ich meine, eine Schulministerin hätte zu diesem Thema sprechen müssen.

Die Aktuelle Stunde kennt keine Beschlusslage und keine Antragsform. Ich hoffe, wir können darüber hinausgehen und bei dem Thema wieder zu Gemeinsamkeiten kommen. Dies muss handlungsorientiert geschehen im Hinblick darauf, welche Anforderungen wir an die Landesregierung stellen, die zur Lösung des sehr gravierenden Problems in diesem Lande erforderlich sind. Ich hoffe auf eine breite Unterstützung aller Kolleginnen und Kollegen im Landtag und in der Umsetzungsphase auch vom Ministerium. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Frau Nell-Paul. – Für die CDU-Fraktion spricht nun Herr Kollege Klaus Kaiser.

Klaus Kaiser (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Diese Studie belegt eindeutig: Die Probleme unseres Schulsystems werden nicht durch die hundertste Wiederauflage der Schulstrukturdebatte gelöst. Im Gegenteil!

(Beifall von der CDU)

Nicht das Schild über der Eingangstür einer Schule entscheidet über den Bildungserfolg, sondern insbesondere der gesamtgesellschaftliche Kontext, vor allem aber die Situation in jeder einzelnen Familie.

Vor diesem Hintergrund sind die Ergebnisse der Studie zu den PISA-Verlierern leider nicht besonders überraschend. Sie bestätigen nur das, was von erfahrenen Lehrerinnen und Lehrern und von engagierten Eltern seit Jahren beobachtet wird: Der unkontrollierte Medienkonsum verschlechtert nachhaltig die Bildungschancen. Je mehr Medienkonsum und je gewalttätiger die Medien, desto schlechter sind die Bildungsergebnisse.

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Die Studie verdeutlicht, dass wir dieses Thema nicht weiter ignorieren dürfen. Diejenigen, die es ohnehin besonders schwer haben, fallen weiter zurück. Wir dürfen uns die Antwort aber nicht leicht machen. Wir können sie auch nicht einfach auf die Schule abschieben.

Wir brauchen einen gesellschaftlichen Konsens über einen aufgeklärten Mediennutzer. Es hilft uns überhaupt nicht, die Medien zu verteufeln – Frau Sommer hat es angesprochen – oder deren An-

wendung zu tabuisieren. Wir brauchen die aufgeklärten Eltern, die aufklärenden Lehrer und die kritischen Schülerinnen und Schüler. Das geht nur in einer gesamtgesellschaftlichen Anstrengung. Es nutzt kein Schwarze-Peter-Spiel – Frau Beer, Ihre Zwischenbemerkung ging eben in diese Richtung – und keine Position der Verunglimpfung oder Beschämung.

Angefangen bei der Familienbildung in Familienzentren über die Erwachsenenbildung und die Jugendarbeit bis hin zur Verbraucherberatung und natürlich auch im schulischen Alltag muss über die schädlichen Folgen unkontrollierten Medienkonsums aufgeklärt werden. Beim Kleinkind fängt das an. Auch wenn es manchmal bequem ist: Der Fernseher ist eben kein Babysitter. – Deshalb ist es so gut, dass die Koalition gestern beschlossen hat, zusätzlich mehr als 10.000 Plätze für Kinder unter drei Jahren bereitzustellen.

(Beifall von der CDU)

In dieser Betreuungszeit gibt es nämlich diese medialen Ablenkungen nicht. Es wird an richtiger Stelle gehandelt. Nur aufgeklärte und informierte Eltern können die erforderlichen Grenzen setzen. Das ist Aufgabe der Weiterbildung und der Familienzentren. Hier geht es darum, Familien zu stärken, zu informieren und zu bilden.

Gerade die erschreckenden Zahlen der teuren und kompletten Medienausstattung bei Kindern aus bildungsfernen Familien belegen, dass das Wecken der Bildungsaspiration der Elterngeneration der entscheidende Schritt zur Verbesserung der Bildungserfolge ist.

Wer PISA-Sieger werden will, muss Beherrscher und eben nicht Opfer des Medienkonsums sein. Deshalb fühlen wir uns in hohem Maße darin bestärkt, mit dem Ausbau des Ganztagsangebots an den Hauptschulen begonnen zu haben.

Die Ergebnisse dieser Studie sind ein Beleg für die Richtigkeit unserer Strategie, die Lust auf Leben und Kreativität zu fördern. Schule muss in Angeboten auch für Anregungen und Alternativen zum Medienkonsum sorgen. Eltern sind in die Pflicht zu nehmen, den Kindern Grenzen zu setzen und für deren Einhaltung zu sorgen.

Wir brauchen verlässliche Informationen über Computersucht und deren Entstehung und vor allem über deren Prävention. Insbesondere gilt das für die offensichtlich besonders gefährdeten Jungen. Es muss über jugengerechte Anforderungen und Angebote nachgedacht werden, um diese nicht in eine Spielsucht abtreiben zu lassen.

Gerade Jungen sind sehr häufig die größten PI-SA-Verlierer. Wir alle wissen das.

Frau Sommer ist herzlich dafür zu danken, dass sie durch die Vorstellung der Pfeiffer-Studie ein Tabuthema auf die Agenda der Öffentlichkeit gesetzt hat. Wir müssen einen öffentlichen Diskurs darüber führen. Ein gesellschaftliches Wegsehen und die totale Kommerzialisierung unserer Freizeit sind Stolpersteine für die Zukunft unserer künftigen Leistungseliten.

Moderne Medien eröffnen aber auch neue Bildungschancen, wenn sie zielgerichtet eingesetzt werden. Mein Kollege Thomas Jarzombek hat es dargelegt. Jeder steht in der Verantwortung. Die Eltern brauchen Unterstützung. Alle Erziehungs- und Bildungseinrichtungen haben hier ein Megathema für die nächsten Jahre.

Diese Landesregierung hat die richtigen Schritte und Maßnahmen auf den Weg gebracht, sei es bei den Familienzentren, sei es im Ganztagsbereich, sei es in der Aufklärungskampagne. Es wäre aber die falsche Antwort, sich besserwisserisch zurückzulehnen.

Zu begrüßen ist nachdrücklich die von Frau Sommer angekündigte Aufklärungskampagne in den Schulen und in der Öffentlichkeit. Wir müssen die Botschaft in jeden Haushalt, in jede Familie, insbesondere in jede Familie mit Kleinkindern tragen. Das ist unsere Aufgabe. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Kaiser. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun Frau Asch das Wort.

Andrea Asch (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich finde diese Aktuelle Stunde in zweierlei Hinsicht bemerkenswert. Zunächst ist sie bemerkenswert, was das Thema angeht; denn Sie machen hier eine Studie zum Thema, die Ihnen für Ihre konkrete Schulpolitik sehr schlechte Noten ausstellt, die genau das fordert, was Sie in Ihrer Schulpolitik nicht umsetzen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das hat uns etwas gewundert. Aber noch mehr muss uns wundern, dass, während dies hier thematisiert wurde – mittlerweile haben Sie in Ihren Büros wohl Hinweise bekommen –, von der Regierungskoalition zum Teil nur drei Menschen anwesend waren, zwei weniger als die fünf Mitglieder der Grünen-Fraktion; mittlerweile ist auch einer von uns gegangen. Wenn Sie eine Aktuelle Stunde beantragen, gehen wir doch davon aus,

dass Sie das Thema ernst nehmen und nicht nur mit drei Abgeordneten im Plenarsaal vertreten sind. Offenbar scheint Ihnen das doch gar nicht so wichtig zu sein.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Zuruf von der CDU)

Um einmal auf die Konsense einzugehen: Hier kam immer wieder konsensual, wir müssten in den Familien, bei den Eltern ansetzen. Darin sind wir uns natürlich alle einig. Heute haben es die Eltern immer schwerer – vielen gelingt es zunehmend weniger –, ihren Kindern Grenzen zu setzen, nicht nur, aber gerade auch beim Medienkonsum.

Nun kann es aber doch nicht sein, Frau Ministerin Sommer, Herr Kaiser, Herr Jarzombek, dass wir bei diesem Lamento stehen bleiben und sagen: „Es müsste einmal“, und: „Die Eltern müssen“, und: „Die Eltern sollten“. Das ist keine gestaltende Politik.

(Beifall von den GRÜNEN)

Die Frage ist doch: Was folgt für uns als Politikerinnen und Politiker daraus? Was folgt für die Ministerin und im Übrigen auch für den Familienminister daraus? Letzteren vermisse ich hier sehr, muss ich sagen. Sie alle haben betont, es müsse in den Familien angesetzt werden. Dann ist aber, bitte, auch der Herr Familienminister gefragt. Er sollte uns hier einmal darlegen, was er macht, übrigens in Umsetzung unseres gemeinsamen, von allen vier Fraktionen getragenen Antrages aus dem Jahre 2007. Wir erinnern uns: Dort haben wir einen Forderungskatalog formuliert. Er war in großen Teilen an den Familienminister gerichtet.

Ich hätte daher, da wir heute eine Aktuelle Stunde machen und über dieses Thema debattieren, gerne eine Antwort und eine Sachstandsdarstellung des Familienministers gehabt, wie er denn unsere Forderungen aus dem Jahr 2007 überhaupt umgesetzt hat. Aber da kommt nichts.

(Beifall von den GRÜNEN)

Es reicht also nicht. Es gibt noch einen weiteren Hinweis. Wenn wir sagen, wir müssten die Elternkompetenzen und die Erziehungskompetenzen insgesamt stärken – da sind wir alle d'accord – und wir müssten die Medienkompetenzen in den Kindertageseinrichtungen stärken – das ist etwas ganz Wesentliches, was Frau Nell-Paul oder Herr Eumann eben gesagt haben –, heißt das natürlich auch, dass wir die notwendigen Mittel dafür zur Verfügung stellen müssen. Doch schauen wir uns einmal den Medienkompetenztag im Landtag an:

Den haben Sie aus Kostengründen gestrichen. War das wirklich eine kluge Maßnahme?

(Zurufe von der CDU)

– Herr Krautscheid, den gibt es nicht mehr; der ist weggekürzt. -Außerdem haben Sie bei der Familienbildung, die sich an die Eltern richtet und neben anderen Aspekten auch zum Inhalt hat, die Medienkompetenz der Eltern zu stärken, massiv gekürzt.

Es reicht also nicht, dass wir hier die Probleme konsensual beschreiben und sagen, wir müssten etwas tun. Meine Damen und Herren, ich fordere Sie auf: Machen Sie in beiden Bereichen ganz konkret etwas!

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Frau Asch. – Frau Pieper-von Heiden hat nun für die FDP-Fraktion das Wort.

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Diese Studie bestätigt noch einmal in aller Deutlichkeit, dass erhöhter Medienkonsum gerade in jungen Jahren den schulischen Erfolg in hohem Maße beeinflussen und die Schüler darüber hinaus nicht nur psychisch, sondern auch physisch beeinträchtigen kann.

So wird deutlich, dass die Kinder in ihrer Zeitnutzung von anderen, zum Beispiel sportlichen Aktivitäten abgehalten werden. Die Folge ist meistens frühzeitiges Übergewicht. Wir wollen, dass sich die Kinder körperlich austoben können und nicht bei ungeeigneten Computerspielen Aggressionen aufbauen.

Die Studie macht darüber hinaus deutlich, in welchem hohem Maße unsachgemäße Mediennutzung und bildungsferne Herkunft miteinander verbunden sind. Man könnte auch von einem Kreislauf sprechen, da die Bildungsferne einen erhöhten Medienkonsum zur Folge hat und dieser wiederum zu schlechteren Schulergebnissen führt. Diesen Teufelskreis müssen wir also durchbrechen.

Der Staat und die Schulen können nicht alle Fehler, die in den Elternhäusern begangen werden, auffangen. Der Staat kann und soll die Kinderzimmer nicht auf das Vorhandensein eines Fernsehers oder einer Spielkonsole überprüfen. Auch können der Staat und die Schulen die Mediennutzungszeiten im privaten Raum der Familie nicht kontrollieren.

Dies zeigt deutlich, dass die allererste Verantwortlichkeit für eine zeitlich eingegrenzte und altersgerecht ausgesuchte Mediennutzung tatsächlich bei den Eltern liegt. Aus dieser Verantwortung kann, darf und will sie niemand entlassen. Aber sie brauchen dabei unsere Unterstützung.

Wichtig ist also, die Eltern für die Gefahren eines übermäßigen Medienkonsums zu sensibilisieren. Diese Sensibilisierung muss auch den erzieherischen Akt der Beschränkung beinhalten. Warum brauchen Viertklässler einen eigenen Fernseher im Kinderzimmer, wie Frau Ministerin Sommer ausgeführt hat? Das ist nicht einzusehen. Auch wenn Kinder unter Gruppendruck leiden und dieser Gruppendruck bei Kindern vorherrscht, müssen Eltern zur neuesten Variante der Spielkonsole auch Nein sagen können, zumal wenn sie für das Alter des Kindes nicht geeignet ist. Es bedarf hierfür keiner staatlichen Verbote, sondern wir müssen an die Wahrnehmung elterlicher Pflichten appellieren, um den Kindern ein zuträgliches Freizeitverhalten zu ermöglichen.

Oftmals fehlt es diesen Kindern schlicht an alternativen Angeboten. Wenn in Haushalten die neueste technische mediale Ausstattung bereits im Kinderzimmer vorhanden, jedoch in der ganzen Wohnung kein Buch aufzutreiben ist – um nur dieses eine Beispiel zu nennen –, kann sehr wohl von einer mangelnden Verantwortung der Eltern gesprochen werden. Eine solche Verantwortungslosigkeit kann auch nicht generell mit sozialen Missständen entschuldigt werden. Wenn das Geld für die technischen Geräte vorhanden ist, warum dann nicht auch für ein Buch?

Herr Rimmel, früher – auch in Nachkriegszeiten – hat es viele arme Familien gegeben. Aber die waren sehr bedacht darauf, alles zu tun, damit die Kinder die Voraussetzungen haben, dass es ihnen besser geht.

(Beifall von der FDP)

Da hatten die Menschen noch Eigenverantwortung. In jahrzehntelanger Politik ist es gewissen Schichten in diesem Land doch abgewöhnt worden, eigene Verantwortung zu praktizieren.

(Johannes Rimmel [GRÜNE]: Von wem?)

Dann dürfen wir uns nicht wundern, dass wir viele Eltern haben, die nicht mehr in der Lage sind, ihre Verantwortung wahrzunehmen. Da müssen wir appellieren. Wir müssen die Kinder nehmen, ihnen einen geschützten Raum bieten und ihnen eine sinnvolle Mediennutzung beibringen. Wir müssen aber auch die Eltern nehmen und ihnen sagen, welche Folgen eine falsche Mediennut-

zung hat und dass sie ihren Kindern damit alles andere als etwas Gutes antun.

(Zustimmung von Ralf Witzel [FDP])

Das muss in diesem Zusammenhang einmal klar werden. Jeder Mensch ist in der Lage, Verantwortung zu übernehmen, wenn sie keine finanziellen Folgen hat. Das setzen wir mal voraus. Dafür ist Aufklärung notwendig; dafür ist es notwendig, den Eltern Informationen an die Hand zu geben und sie aufzufordern, ihre Verantwortung wahrzunehmen. Ich bin nicht der Auffassung der Grünen-Fraktion, Eltern hätten nur ein bisschen Verantwortung. Ich finde schon, dass Eltern ein bisschen mehr Verantwortung haben. – Das zu Ihrem Zwischenruf, Herr Rimmel.

Eigentlich wollte ich noch etwas anderes sagen, aber meine Redezeit ist zu Ende, wie mir angezeigt wird. Ich möchte aber noch eines hinzufügen: Selbstverständlich ist es wichtig, dass Unterrichtsmaterial zur Verfügung steht. Es ist auch wichtig, dass wir den Ganzttag an allen weiterführenden Schulformen ausbauen. Deswegen setzt sich die FDP-Fraktion in der Tat dafür ein, den Ganzttag an allen Schulformen auszubauen – nachdem wir eine wirklich sehr überzeugende Initiative für den Ganzttag an Hauptschulen ergriffen haben. Gerade dort – das verheimlicht die Studie doch auch nicht – haben wir die allergrößten Probleme der falschen Mediennutzung, und dies insbesondere bei den Jungen. Da müssen wir tätig werden. Frau Beer, Sie sollten diese Hauptschulinitiative nicht immer wieder an den Pranger stellen.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

Der Staat kann unterstützen, der Staat soll unterstützen, er soll und muss den Eltern Infos an die Hand geben. Aber die Eltern müssen auch Einsicht und Bereitschaft zeigen, ihren Kindern im Sinne einer vernünftigen Zukunft zu helfen. – Danke.

(Beifall von FDP und CDU)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Frau Pieper-von Heiden. – Für die Landesregierung spricht noch einmal Frau Ministerin Sommer.

Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Sehr geehrte Frau Nell-Paul, machen Sie es sich nicht so leicht! Es ist ganz einfach, das auf die Landesregierung zu schieben, als gäbe es nicht den Kontext von Unterricht und Erziehung. Wir wollen die Eltern da wirklich mit einbeziehen. Die Eltern stehen im Mittelpunkt. Ich bin oft in

Schulen gewesen und weiß aus eigener Erfahrung, dass Erzieherinnen und Erzieher und Lehrerinnen und Lehrer immer wieder sagen, sie könnten viel mehr leisten, wenn sie die Eltern stärker einbeziehen könnten, wenn die Eltern zu ihnen kämen und wenn man einen Konsens, einen Kontrakt finden würde. Vergessen Sie bitte nicht, dass wir an dieser Stelle einen Schwerpunkt setzen müssen, wo die Eltern mit ins Boot gehören.

Wir wollen die Eltern mit einbeziehen – ganz sicher. Wir werden das Thema Medienkonsum, weil wir die Möglichkeit dazu haben, in einer Elternzeitschrift behandeln. Eltern müssen durch Lehrerinnen und Lehrer beraten werden. Das bedeutet, dass Lehrerinnen und Lehrer für diese Aufgabe kompetent gemacht werden müssen. Darum gibt es, Herr Eumann, diese Kompetenzteams. Früher waren es E-Teams. Diese sind in die Kompetenzteams aufgegangen. Es werden etwa sechs Stellen für Kompetenzteams bereitgestellt. Davon ist mindestens eine halbe Stelle für Medienkompetenz reserviert.

Meine Damen und Herren, wir wollen, dass sich die Elternverbände und Lehrerverbände anschließen und diese Thematik auch in ihren Gremien behandeln.

Dann zu meinem Lieblingsthema – man kennt es ja schon –: Frau Beer, Sie sprachen über den Ganzttag. Ich sage an dieser Stelle – man muss da auch fair bleiben –: Der Ganzttag im Grundschulbereich war leider nicht unsere Idee. Wir haben den Ganzttag im Grundschulbereich aber in einer Weise umgesetzt, dass man da wirklich von Ganzttagsschulen sprechen kann.

(Beifall von CDU und FDP)

Weil Sie jede Rede dazu nutzen, Ihre Ideen von einer veränderten Schule darzustellen, hätte ich mir gewünscht, wenn Sie so fair gewesen wären und auch gesagt hätten: Es gibt Gott sei Dank für besonders gefährdete Kinder, die wir von der Straße holen wollen, den Ganzttag in der Hauptschule. – Davon haben Sie aber kein einziges Wort gesagt. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Herzlichen Dank, Frau Sommer. – Da es keine weiteren Wortmeldungen gibt, ist die Aktuelle Stunde damit beendet.

Wir kommen zu:

3 Undurchsichtige Holzvermarktung schadet dem Land Nordrhein-Westfalen

Antrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6165 – Neudruck

Da Frau Watermann-Krass von der SPD-Fraktion nicht anwesend ist, gebe ich Herrn Rimmel das Wort.

Johannes Rimmel (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist mir eine Ehre, einen gemeinsamen Antrag vorzustellen, der in der SPD-Fraktion entstanden ist. Wir haben uns aber, weil wir zu dieser Frage – auch im Ausschuss –

(Minister Eckhard Uhlenberg: Stundenlang!)

schon mehrfach gemeinsam Anfragen an die Landesregierung gestellt und Diskussionen mit der Landesregierung geführt haben, dazu entschlossen, diesen Antrag gemeinsam im Landtag zu stellen.

Wir haben bereits mit unserem Antrag vom 20. März 2007 auf die schädlichen Holzlieferverträge aufmerksam gemacht und auch darauf, welche fatalen Wirkungen sie für die mittelständisch geprägte Sägeindustrie in Nordrhein-Westfalen haben. Wir haben zu diesem Thema Mündliche Anfragen, Kleine Anfragen, zuletzt vom 6. Juli 2007, gestellt und darüber debattiert. Wir haben auch den Landesrechnungshof über die Verschleuderung von Landesvermögen informiert und gehen davon aus, dass der Landesrechnungshof diesen Vorgang intensiv prüft. Im Übrigen ist das Thema im Haushalts- und Finanzausschuss diskutiert worden. Auch dort ist deutlich geworden, in welcher dilettantischen Weise diese Verträge in einer zugegebenermaßen schwierigen Zeit zustande gekommen sind.

Ergebnis ist – die Landesregierung redet sich hier heraus und führt die Öffentlichkeit in die Irre –, dass diese Verträge nicht den kartellrechtlichen Vorgaben entsprechen. Es ist Ergebnis, dass diese Verträge nicht innerhalb der Landesregierung abgestimmt worden sind. Es ist Ergebnis, dass über einen absehbaren Zeitraum bei dem Holzangebot für die mittelständische Sägeindustrie in Nordrhein-Westfalen eine Lücke entstehen wird. Hier stehen 1.000 Arbeitsplätze in Rede. Das jedenfalls wird durch den Gutachter, den die Sägeindustrie beauftragt hat, bestätigt.

Meine Damen und Herren, es sollte Sie von den Regierungsfraktionen schon nachdenklich machen, wenn Vorhaltungen gegenüber der Landesregierung in einem solchen Umfang und in einer solchen Detailliertheit platziert werden.

Der Nachhaltigkeitsgrundsatz in Sachen Wald wird verletzt. Es wird und muss, wenn die Verträge erfüllt werden sollen, mehr Holz eingeschlagen werden als nachwächst. Dieses Holz ist nicht mehr vorhanden, wenn es von den kleinen und mittleren Unternehmen der Sägewirtschaft in Nordrhein-Westfalen gebraucht wird. Unterhalten Sie sich mal mit den kleinen und mittleren Sägewerksbetrieben! Die Existenzangst ist förmlich spürbar.

Es ist offensichtlich geplant, in Nordrhein-Westfalen auf diesem Weg einen Kahlschlag, eine Marktbereinigung durchzuführen. Ich frage mich nach wie vor: Warum müssen Verträge bis 2014 unter der Überschrift „Kyrill-Bewältigung“ abgeschlossen werden? Die Folgen dieses Sturms werden im nächsten, spätestens im übernächsten Jahr beseitigt sein. Über einen entsprechenden Vertrag über diesen Zeitraum hätte man reden können. Aber es ist eine Bindung bis 2014 erfolgt, die das Holz zur Verarbeitung im weitesten Sinne in Kanäle außerhalb Nordrhein-Westfalens fließen lässt. Die mittelständische Sägeindustrie bekommt kein Holz mehr. Es ist absehbar, wann die ersten Betriebe wegen der Holzvermarktung der Landesregierung insolvent gehen werden.

Selbst wenn Sie höhere Preise bieten, bekommen Sie kein Holz, weil die Großverträge zuerst bedient werden müssen. Auch das ist ein Kuriosum, das sich innerhalb der letzten Zeit gezeigt hat. Es gibt offensichtlich sogar Erlasse der Landesregierung, mit denen die Forstämter angewiesen werden, diese Verträge mit hoher Priorität zu bedienen, auch wenn an anderer Stelle ein besserer Preis erzielt werden kann. Das ist nicht wettbewerbskonform, das ist nicht marktkonform, sondern es wird einer politischen Gestaltung von Verträgen das Wort geredet, die man unter einem Druck meinte schließen zu müssen. Letztlich wird Landesvermögen verschleudert.

(Beifall von den GRÜNEN)

Jetzt bestätigt sich unsere Kritik auch in der Wirkungsweise. Es wird deutlich, dass diese Landesregierung eben nicht zur Stützung der mittelständischen Strukturen beiträgt. Ich hätte mir nicht vorstellen können, dass wir als grüne Fraktion in diesem Hause als Sachwalter der mittelständisch geprägten Sägeindustrie auftreten müssen. Aber es hilft offensichtlich nichts. Sie jedenfalls vertre-

ten diese Arbeitsplätze, diese Unternehmer in Nordrhein-Westfalen nicht mehr. Das ist schade für die mittelständische Struktur gerade in diesem Bereich. Ich meine, wer sich glaubhaft vor die Tore von Nokia stellt, um für die dortigen Arbeitsplätze zu demonstrieren, der kann solche Verträge nicht wollen und auch nicht abschließen. Deshalb müssen diese Verträge, so schnell es geht, vom Tisch in die Schublade. – Vielen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Remmel. – Ist Frau Watermann-Krass jetzt da? – Dann gebe ich ihr das Wort. Bitte.

Annette Watermann-Krass (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herrn! Das Sturmtief „Kyrill“ wirft immer noch einen langen Schatten. Seit über einem Jahr debattieren wir hier im Hohen Hause über die Folgen der Naturkatastrophe und in diesem Zusammenhang leider auch in trauriger Regelmäßigkeit über das Missmanagement der Landesregierung.

Auch heute beschäftigen wir uns aus aktuellem Anlass mit den Folgen der von der Landesregierung geschlossenen Rahmenverträge mit sechs großen Sägewerken. Dazu liegt das Gutachten von Prof. Dr. Schulte vor, das für den Verband der Säge- und Holzindustrie Nord in Auftrag gegeben worden ist. Prof. Dr. Schulte bestätigt erneut die Kritik, die schon die ganze Zeit von den Berufsverbänden, den Fraktionen und der Sägewirtschaft vorgetragen wird. Prof. Schulte präzisiert dies und kritisiert, dass mit diesen Verträgen große Mengen an Rundholz außerhalb des Landes geliefert werden und damit der Verdrängungswettbewerb in der Sägewirtschaft beschleunigt wird. Hier greift der Staat, besser gesagt: die schwarz-gelbe Landesregierung in den Markt ein und belastet den Mittelstand.

Das ist eine Befürchtung, die auch von den Sägewerkern vorgebracht wird. Nach deren Angaben sind mit dieser Form von Marktregulierung 1.000 Arbeitsplätze gefährdet. Dies müsste den Minister eigentlich alarmieren, der für die Entwicklung des ländlichen Raums verantwortlich ist.

(Beifall von der SPD)

Aber alarmiert sieht Herr Minister Uhlenberg nicht aus.

Weiter zum Gutachten! Darin wird konkret belegt, dass die im Zusammenhang mit den Verträgen kommunizierten Zahlen und Daten des Finanzministers und des Umweltministers widersprüchlich

und offensichtlich falsch sind. Prof. Schulte dokumentiert, dass in NRW aufgrund der Rahmenverträge nicht genügend ungebundene Holzvorräte außerhalb der Rahmenverträge vorhanden sind. Das Ergebnis dieser Verkaufspolitik wird sein, dass rund drei Viertel des Holzes schon vorab zugunsten der großen Betriebe vom Markt genommen sind: 75 % des Gesamtpotenzials für die sechs großen, 25 % für die 150 kleinen. Man muss nicht erst Adam Riese bemühen, um das Missverhältnis zu erkennen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das Gutachten kommt zu dem Schluss, dass durch diese Rahmenkaufverträge eindeutig gegen geltendes Wettbewerbs- und Kartellrecht verstoßen wird, ebenso gegen geltendes Haushaltsrecht und das Nachhaltigkeitsgebot des Bundesforst- und des Landesforstgesetzes.

Damit das klar ist, Herr Minister Uhlenberg: Wir haben nie gesagt, dass Abnahmeverträge zur unmittelbaren Preisstabilisierung nicht sinnvoll sind. Die Landesregierung konnte uns aber nie erklären, weshalb die Rahmenverträge eine Laufzeit von sieben Jahren haben müssen. Dazu ist die Kritik von Prof. Schulte noch drastischer. Er zitiert im Gutachten:

„Der Gutachter sieht grundsätzlich keine übergeordneten forst- und holzwirtschaftlichen bzw. arbeitsmarktpolitischen und volkswirtschaftlichen Gründe, die den Abschluss der benannten sechs Rahmenkaufverträge rechtfertigen könnten. Da sich die Rahmenkaufverträge zu über 75 % der verhandelten Stammholzmengen auf ‚Frischholz‘ beziehen, kann auch der Orkan Kyrill nicht als Begründung herhalten.“

(Beifall von der SPD)

Meine Damen und Herren, die Studie zeigt uns deutlich, dass die Landesregierung die Wirtschaft in NRW an dieser Stelle schwächt. Die vorhergehende Landesregierung hat den Cluster Forst und Holz NRW initiiert. Dieser erfolversprechende Ansatz setzt unter anderem voraus, dass es eine Vielzahl innovativer und leistungsfähiger Rohholzabnehmer gibt. Denn sie sind das Bindeglied zwischen den Waldbesitzern und den Verarbeitern des Rohstoffes Holz. Sie stabilisieren die Wertschöpfungskette Wald und Holz.

Aber: Statt diese Politik fortzuentwickeln, richtet die Landesregierung – allen voran Minister Uhlenberg – schweren Schaden für den privaten und kommunalen Waldbesitz an. Sie schwächt den Mittelstand, den ländlichen Raum und den Wirtschaftsstandort NRW insgesamt.

Zum Schluss möchte ich anführen, was Prof. Schulte dazu einfällt. Er zitiert:

„... fehlt dem unterzeichnenden Gutachter das wissenschaftliche Vokabular zur Wertung dieses bisher einmaligen Vorgangs in der forst- und holzwirtschaftlichen Geschichte des Landes Nordrhein-Westfalen.“

Kurz gesagt heißt das doch: Es fehlen ihm schlicht und einfach die Worte für diesen Vorgang. – Danke schön.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Frau Watermann-Krass. – Für die CDU spricht nun der Kollege Pick.

Clemens Pick (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir diskutieren heute aus Anlass eines Gutachtens, das Prof. Schulte im Auftrag des Verbandes der Säge- und Holzindustrie Nord entwickelt hat. Davon haben wir eben schon gehört. Es gibt auch einen Verband der Säge- und Holzindustrie Süd. Es haben also nicht alle Vertreter dieser Industrie dieses Gutachten in Auftrag gegeben, sondern nur ein Teil von ihnen.

Des Weiteren geht es hier um die Berücksichtigung der Auswirkungen der Rahmenkaufverträge auf das Land Nordrhein-Westfalen. Es müsste eigentlich bekannt sein, dass Holzwirtschaft keine regionale Angelegenheit ist, die sich nur im Land Nordrhein-Westfalen abspielt, sondern dass sie international ist. Auch die Sägewerke in Nordrhein-Westfalen haben nämlich bis in die heutige Zeit hinein Holz aus europäischen und sogar asiatischen Staaten importiert. Insofern darf man dieses Thema nicht auf NRW fokussieren, nur weil es dazu gerade einen Anlass gibt. Man muss es weiter fassen.

Es stellt sich außerdem die Frage, wen dieser Verband vertritt, der das Gutachten in Auftrag gegeben hat. Zunächst einmal geht es darum, dass mit sechs Sägewerken Kaufverträge abgeschlossen worden sind. Sie sprechen von „großen Sägewerken“. Es sind aber auch mittelständische dabei, wie uns mitgeteilt worden ist. Von denen kenne ich einige persönlich, weil sie in meinem Wahlkreis und meiner Region liegen. Der Eigentümer eines dieser Sägewerke ist Vorsitzender des Sägewerkverbandes Süd. Mal sehen, wie der Verband mit diesem Mitglied umgeht! Ein anderer Sägewerker ist Mitglied dieses Verbandes. Weitere Sägewerker – auch in meinem Bereich; in der Eifel gibt es zugestandenermaßen sehr viele

Sägewerker, auch mit hohen Kapazitäten – sind überhaupt nicht Mitglieder dieses Verbandes.

Insofern ist die Frage zu stellen: Wer wird hier überhaupt noch vertreten? Das Ganze wird erst interessant, wenn man sieht: Das fokussiert sich immer nur auf ein Sägewerk, ein großes Sägewerk in Niedersachsen, das man eigentlich treffen will. Die anderen lässt man in der Bewertung mehr oder weniger in Ruhe. Daher ist hier auch die Frage zu stellen: Was ist Sinn und Zweck dieses Gutachtens? Was haben die Auftraggeber hier gewollt? Wollten sie hiermit Stimmung machen gegen die Landesregierung? – Das ist mein Eindruck. Will man so Probleme von der Politik lösen lassen, die man selber verursacht hat? Ein solches Spiel kann man nicht spielen. Das muss man sehen.

Das zeigt sich auch daran, dass laut Berichterstattung in den Medien der Verband der Sägewerker das Gutachten den Fraktionen von SPD und Grünen zugestellt hat, nicht aber der Regierungskoalition. Scheinbar wollen die mit uns darüber gar nicht reden, weil man dann zur Aufklärung von Sachverhalten kommen müsste. Die will man nicht, weil man Stimmung machen will. Insofern – das wird ja nachher, wahrscheinlich durch die Landesregierung, auch noch deutlich –, wird man das, was hier vorgetragen worden ist, auch sehr schnell entkräften können.

(Johannes Rimmel [GRÜNE]: Sie sind doch auf Knien hinterhergelaufen!)

– Mein lieber Herr Kollege Rimmel, ich habe bei Ihnen vorhin auf Zwischenrufe verzichtet, ich habe auch keine Zwischenfragen gestellt, weil die Themen eigentlich viel zu eindeutig sind. Über Feinheiten werden wir sicherlich im Ausschuss reden.

Zur Bewertung der Fakten und tatsächlichen Gegebenheiten, mit denen wir es hier zu tun haben: Der Gutachter selber geht davon aus und weist auch darauf hin, dass er keine Originalverträge und keine differenzierten Aussagen vorliegen hatte. Er stellt sein Gutachten unter Vorbehalt. Das macht schon deutlich, dass, was dieses Gutachten angeht, bestimmte Zweifel bestehen und auch bestehen bleiben müssen.

(Svenja Schulze [SPD]: So können Sie sich nicht aus der Verantwortung stehlen!)

Man muss sehen, was im Einzelnen dahinter steht. Betrachten wir doch mal die Problembewältigung nach den Stürmen „Wiebke“ im Jahre 1990 und „Lothar“ im Jahr 1999. Da sind derartige Verträge nicht gemacht worden. Jeder, der sich in

dem Bereich ein bisschen auskennt, weiß, dass es nach den Preiseinbrüchen damals über zehn Jahre gedauert hat, ehe der Markt sich wieder gefangen hat. Heute stellen wir fest: Trotz „Kyrill“ haben wir Preise, die in etwa den Preisen vor „Kyrill“ entsprechen. Das macht doch deutlich, dass hier kein Schaden entstanden ist.

(Svenja Schulze [SPD]: Der Vergleich hinkt!)

Deswegen dürfen Sie hier nicht polemisch diskutieren, sondern sollten sich damit auseinandersetzen, was auch inhaltlich zu bewältigen ist, nämlich: Wie ist die Situation gewesen? Wie konnte man die Situation bewältigen? Da war der Abschluss von Rahmenkaufverträgen eben eine Möglichkeit, die auch genutzt worden ist.

(Zuruf von der SPD: Das ist doch langfristig!)

Wenn Sie dann auch noch – das wundert mich insbesondere bei Herrn Remmel – die Situation der alten Landesregierung, der früheren Ministerin sehen: Die frühere Ministerin hatte – das war für mich damals noch nicht verständlich, heute ist es das schon –, mit dem Herrn Prof. Schulte ihre Probleme. Damals ging es um die Auswirkungen des Nationalparks Senne. Herr Schulte hatte zunächst gesagt: Wir haben Holz genug. – Dann hat er von der Sägeindustrie einen Gutachterauftrag erhalten und ist anschließend zu dem Ergebnis gekommen, dass zu wenig Holz zur Verfügung stände. Frau Höhn hat damals gesagt – ich zitiere –:

„Ohne die Spur eines Beleges werden falsche und ehrenrührige Behauptungen in die Welt gesetzt. In seiner Darstellung arbeitet Professor Schulte mit Zahlen und Annahmen, die an seiner Seriosität zweifeln lassen. Erstaunlich ist darüber hinaus das Wendemanöver, das Professor Schulte hier kurz vor der Landtagswahl vollführt: Während er in dem von ihm herausgegebenen Buch über den Wald in Nordrhein-Westfalen noch engagiert die Ausweisung von zwei Nationalparks in Nordrhein-Westfalen (Eifel und Senne) gefordert hat, behauptet er nun, es gäbe bei der Realisierung dieser Pläne zu wenig Holz. Die erhobenen Vorwürfe entbehren jeder Grundlage und rufen unbegründete Sorgen bei den Holzverarbeitenden Betrieben hervor.“

Das war, Herr Remmel, Ihre Ministerin Höhn. So ist sie damals mit Herrn Schulte umgegangen, so hat sie ihn beschrieben. Das Gutachten, das er jetzt – unter den genannten Vorbehalten – vorgelegt hat, bekräftigt im Nachhinein die Aussagen von Frau Höhn.

Nun einige kurze Hinweise ...

Präsidentin Regina van Dinther: Herr Kollege, Ihre Redezeit ist schon seit anderthalb Minuten überschritten.

Clemens Pick (CDU): Dann müssen wir das auf den Ausschuss verschieben. Nur, wie gesagt, in einer sachlichen Diskussion wird das,

(Zuruf von Johannes Remmel [GRÜNE])

was Sie bisher vorgetragen haben, keinem Argument standhalten. Und wenn es doch so wäre, dann hätten die Sägeindustrie und diejenigen, die das Gutachten in Auftrag gegeben haben, die Möglichkeit, den Klageweg zu beschreiten. Sollen sie es machen! Dann spätestens wird man sehen, wie unrecht Sie haben. Das ist Stimmungsmache, aber keine realistische Politik beim Umgang mit Katastrophen und Problemen. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Kollege Pick. – Herr Ellerbrock für die FDP-Fraktion hat nun das Wort.

Holger Ellerbrock (FDP): Liebe Kolleginnen und Kollegen! Heute ist eigentlich die Aufführung eines Standardtheaterspiels. Die Katastrophe ist da, von wenigen gesehen, und wir haben einen Verantwortlichen – scheinbar. Ich bitte einfach nur mal, uns in die Zeit vor einem Jahr zurückzusetzen. Da gab es katastrophale Äußerungen wie: „Kyrill“ wird uns die nächsten 30 Jahre in Nordrhein-Westfalen als das zentrale Landesthema beschäftigen – hinsichtlich Ökologie, hinsichtlich Ökonomie und hinsichtlich der sozialen Belange. – Die Katastrophe war da.

Meine Damen und Herren, „Kyrill“ war ein schlimmer Sturm. Diejenigen, die das damals relativiert haben – wie es jetzt dankenswerterweise Kollege Pick beim Vergleich mit dem Sturm „Wiebke“ getan hat –, wurden beschimpft: Es sei eine Verniedlichung, es sei unmöglich!

Tatsache ist heute, dass im Bereich der Forstwirtschaft weitestgehend Ruhe eingekehrt ist. Es gibt Probleme, denen wird im Einzelfall nachgegangen. Das ist unstrittig. Es wäre ja auch seltsam, wenn es die nicht geben würde. Wir stellen aber eines fest: Holz ist oder war im Wald in großer Menge.

Was stand als Lösungsansatz an? Entweder langsam das Holz verkaufen und einen Werteverfall des Holzes, das im Wald liegen bleibt, in Kauf nehmen oder, wie es diese Landesregierung mit

diesem unserem Umweltminister erfolgreich getan hat, langfristig orientierte Verträge schließen, um dem Preisverfall zu begegnen.

Vielleicht ist das bei Ihnen noch nicht angekommen: Wir sind eine Koalition. Das heißt: zusammenarbeiten.

(Zuruf von der SPD: Das merkt man nicht immer!)

Wir besprechen so etwas vorher. Da werden natürlich Mittelstandsgesichtspunkte – bei Ihnen vielleicht fremd, bei uns selbstverständlich – diskutiert.

(Zuruf von der SPD: Waren Sie in der aktuellen Stunde da?)

Deswegen war es doch nur gut, dass Gespräche mit der Sägeindustrie geführt worden sind, die allerdings – im Sinne der Marktwirtschaft üblich – gesagt hat: Wir können eine Gewinnmaximierung erzielen und wollen uns jetzt lieber nicht auf längerfristige Verträge einlassen. – Das war die Situation. Im Drama nennt man das: Dilemma. Egal, was dieser Minister tut: Er macht es aus Sicht der Opposition falsch. Aber die Entscheidung drängte und drängt. Deswegen hat dieser Minister entschieden, zur Preisstabilisierung auf langfristig orientierte Verträge zu setzen und die Sägegewerksindustrie einzubinden – von dieser Möglichkeit hat die Sägegewerksindustrie leider keinen Gebrauch gemacht –,

(Johannes Rimmel [GRÜNE]: Er hat doch keine Chance!)

um damit letztendlich zu einer erheblichen Stabilisierung und Beruhigung in der Land- und Forstwirtschaft beizutragen. Das ist ein wesentlicher Erfolg, Herr Minister. Den können Sie sich ans Portepée heften. Es ist gut, dass das draußen auch bekannt ist.

Dann wird an einem Herrn Schulte kräftige Kritik geübt.

Präsidentin Regina van Dinther: Möchten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Rimmel zulassen?

Holger Ellerbrock (FDP): Ja.

Präsidentin Regina van Dinther: Bitte schön, Herr Rimmel.

Johannes Rimmel (GRÜNE): Schönen Dank, Herr Kollege Ellerbrock. Nachdem Sie noch einmal die Historie geschildert haben, würde ich Sie

gerne fragen wollen, ob Ihnen irgendein Angebot an die nordrhein-westfälische mittelständische Sägeindustriewirtschaft bekannt ist, worauf sie hätte konkret eingehen können, außer unverbindlichen Gesprächen.

Holger Ellerbrock (FDP): Erstens. Herr Kollege Rimmel, Sie sprechen im Konjunktiv, indem Sie gesagt haben, Sie würden gerne fragen wollen. Nächstes Mal fragen Sie besser.

Zweitens. Wenn ich die Frage als im Indikativ gestellt annehme, dann sage ich Ihnen: Mir ist von der Sägegewerksindustrie bestätigt worden, dass Gespräche laufen. Man wolle auf diese Gespräche noch nicht eingehen, weil man die Preisentwicklung abwarten wolle. Das ist mir gesagt worden.

Nun zu dem Gutachter, den ich zugegebenermaßen durchaus schätze. Allerdings tut man bei solchen Gutachten immer gut daran, auch mit den Betroffenen zu reden. Deswegen wäre es eine Verfahrensvereinfachung und Versachlichung der Diskussion gewesen, wenn Herr Prof. Schulte hier diesen Weg beschritten hätte, indem er die im Land bekannte Umweltschutznummer 45660 des Umweltministeriums Düsseldorf angerufen und dort zum Beispiel die Zahlen abgeglichen hätte. Das ist aus welchem Grunde auch immer leider nicht geschehen, was ich bedaure.

Ich fasse zusammen: Diese apokalyptischen Horrorszenarien, die Sie darstellen, kann ich selbst aus Ihrer Sicht kaum nachvollziehen. Wir waren ja auch einmal in der Opposition. Ich messe meine Kritik an Ihrer Arbeit immer daran, wie ich in vergleichbarer Situation gehandelt hätte.

Erstens. Ich hätte Ähnliches gemacht wie Sie und versucht, das zu thematisieren.

Zweitens aber – so haben wir es bei der vorherigen Umweltministerin gehalten –: Wenn ich zu dem Ergebnis komme, dass ich in einem Dilemma stecke, weil die Entscheidung drängt, dann sage ich: Gut, es ist in eine Richtung entschieden worden. – Eine solche Wortwahl, wie sie hier getroffen worden ist, hätte ich nicht getroffen. Lassen Sie mich das einmal so sagen.

(Svenja Schulze [SPD]: Deshalb waren Sie so lange in der Opposition!)

Ich finde, wir verzeichnen heute im Vergleich zu vor einem Jahr eine wesentliche Beruhigung in der Forstwirtschaft und großen Erfolg. Herr Uhlenberg, das war eine prima Leistung. – Schönen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Ellerbrock. – Jetzt spricht Minister Uhlenberg.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Es ist wirklich nicht das erste Mal, dass sich der Landtag mit dieser Materie beschäftigt. Es gibt auch eigentlich nichts Neues. Ich erinnere daran, dass sich der Umweltausschuss mit dem Thema stundenlang befasst hat, dass sich der Haushalts- und Finanzausschuss mit diesem Thema befasst hat und dass es eine Kleine Anfrage der Grünen zu diesem Thema gegeben hat. Es gibt eigentlich keine neuen Erkenntnisse, sondern nur dieses berühmte Gutachten.

Ich meine, wir sollten in den nächsten Monaten und im Jahre 2009 in Ruhe – ich tue es zumindest – die Thesen des Gutachters mit der Realität konfrontieren und dann eine seriöse Bewertung vornehmen. Die vom Autor zugrunde gelegten möglichen Einschlüsse definierter Sortimenten verbunden mit einem potenziellen Rohholzaufkommen und verquickt mit einem vermuteten Lieferverhalten von Waldbesitzergruppen sind mir als Basis für sichere Aussagen erheblich zu wenig, insbesondere, Frau Abgeordnete Watermann-Krass, wenn man bedenkt, dass Prof. Schulte die Zahlen des Sägewerkerverbandes als Basis genommen hat. Er hat keine eigenen Zahlen, sondern die Zahlen aus dem Sägewerkerverband herangezogen.

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Ich weiß nicht, ob uns dieses Gutachten viel weiter hilft.

In seinem Fazit hat Prof. Schulte zudem ausgeführt, wenn er andere Zahlen gehabt hätte als die ihm vom Sägewerkerverband zur Verfügung gestellten, die mehr oder weniger ein Stück weit gegriffen sind, dann wäre er möglicherweise zu ganz anderen Schlussfolgerungen gelangt.

(Svenja Schulze [SPD]: Ist er aber nicht!)

Dieses sehr fragwürdige Gutachten jetzt zum Anlass für eine Landtagsdebatte zu nehmen, halte ich für völlig überzogen.

Vizepräsident Oliver Keymis: Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Watermann-Krass?

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Ja.

Annette Watermann-Krass (SPD): Herr Schulte kommt in seinem Gutachten zu der Aussage, dass die Zahlen, die zum einen aus Ihrem Ministerium und zum anderen aus dem Hause des Finanzministers herausgegangen sind, widersprüchlich sind. Darüber hinaus zieht er die Zahlen des Bundeswaldinventurberichtes hinzu. Stellen Sie das infrage?

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Ich glaube, dass wir diese Fragen letztlich erst in drei oder vier Jahren aufklären können, wenn das Holz abgeliefert ist. Dann wissen wir genau, wie viel Holz es im Sauerland gegeben hat. Deswegen habe ich ja gerade gesagt, wir sollten die nächsten zwei oder drei Jahre in Ruhe abwarten. Dann können sicherlich bis auf die letzte Tonne genaue Zahlen geliefert werden.

Der Rohholzmarkt und damit auch das dortige Anbieter- und Nachfrageverhalten werden von deutlich mehr Faktoren beeinflusst, als der Gutachter beschrieben hat. Konjunkturlagen in wichtigen internationalen Exportländern, Veränderungen im Wechselkursgefüge, Innovationen in Konkurrenztechnologien, aber auch lokale und regionale Kalamitäten mit entsprechenden Überangeboten führen zu völlig anderen Marktgeschehen.

Sie können sich darauf verlassen, dass ich die Sorgen der kleinen und mittelständischen Säger in Nordrhein-Westfalen ausgesprochen ernst nehme. Deswegen sollten diese Szenarien des Gutachtens erst recht nicht als Grundlage für die Einschätzung ihrer betriebswirtschaftlichen Situation genommen werden.

Mir ist es aber wichtig, noch einmal kurz auf die Situation beim Abschluss der Rahmenverträge einzugehen. Ich möchte kurz an die Situation am 18. und 19. Januar erinnern, als in Nordrhein-Westfalen, insbesondere in Südwestfalen, 16 Millionen Festmeter lagen. Bei den Waldbauern selber herrschte doch große Unsicherheit, wie sie ihr Holz loswerden. Es gab eine tiefe Angst bei den Waldbauern. Es gab Existenzängste. Sie, Frau Watermann-Krass, haben hier doch Debatten angeführt. Sie haben doch zu diesem Thema gesprochen. Sie haben mir damals die Frage gestellt, was der Forstminister in Nordrhein-Westfalen unternimmt, um die vielfachen Probleme

me, die wir dort hatten, zu lösen – von den Steuerfragen bis zur Frage Waldverkauf, Waldwege.

In dieser Situation habe ich wenige Tage nach Kyrill die Sägewerkswirtschaft zu konkreten Gesprächen eingeladen. Wir haben in Siegen die Südwestfalen-Konferenz durchgeführt. Ich habe denen gesagt: Leute, jetzt müssen alle helfen, damit die Waldbauern ihr Holz loswerden! Jetzt müssen auch mal Zahlen auf den Tisch! Die Sägewerksindustrie muss sich im Interesse von 100.000 Waldbauern in Nordrhein-Westfalen bewegen!

Damals gab es doch eine Phase, in der die Holzpreise nach unten gingen und sich die Sägewerke zu wenig bewegt haben. Dafür mag es ja gute Gründe geben, denn es sind ja kleine und mittelständische Betriebe. Sie befürchteten natürlich, möglicherweise einen zu hohen Holzpreis zu bezahlen, was dann an die Existenz eines solchen Betriebes gegangen wäre.

Aber wir wiederum hatten die verdammte Schuldigkeit, den Menschen dort zu helfen, dass das Holz abfließt, damit sie wieder eine Perspektive bekommen. Frau Watermann-Krass, was wäre denn gewesen, wenn wir nicht einen solchen Sommer gehabt hätten und der Borkenkäfer gekommen wäre, wenn da noch 13 oder 14 Millionen Festmeter Holz gelegen hätten und der Borkenkäfer das Vermögen von Tausenden von Waldbauern in Nordrhein-Westfalen zerstört hätte? Welche Debatte hätten Sie heute geführt?

Nein, meine Damen und Herren, ich meine – das haben wir mehrmals im Umweltausschuss, im Finanzausschuss und bei allen Kleinen Anfragen ausgeführt –, wir sind einen sehr verantwortungsvollen Weg gegangen.

Jetzt müssen wir abwarten, wie sich in der nächsten Zeit die Mengen entwickeln. 90 % der Bäume in Nordrhein-Westfalen stehen noch. Mir sagt die Landesforstverwaltung: Natürlich kann es von heute auf morgen mal einen Engpass geben, aber wir sind in der Lage, die Holz mengen zu liefern.

Und es sind Rahmenverträge, die dem Kartellamt vorgelegt worden sind.

Nicht zuletzt werden die Preise vor dem Hintergrund der jeweiligen Preisentwicklung immer wieder ausgehandelt. Wir kümmern uns im Rahmen unserer Möglichkeiten um jeden Sägewerker in Nordrhein-Westfalen, dass er sein Holz bekommt.

Sie haben mir vonseiten der Opposition damals Missmanagement vorgeworfen. Ich stelle fest: Inzwischen sind 85 % des Holzes, ein Jahr nach Kyrill, aufgearbeitet, weit über 50 % des Holzes sind verkauft, wir haben die steuerlichen Fragen

der Waldbauern gelöst, wir haben den Europäischen Solidaritätsfonds mit 97 Millionen € angezapft, wir haben 100 Millionen € auch für das Wiederaufforstungsprogramm im Sauerland/Siegerland für die Waldbauern in Nordrhein-Westfalen zur Verfügung gestellt. Keine andere Landesregierung hätte in dem Bereich mehr tun können als diese Landesregierung.

(Beifall von der CDU)

Ich möchte mich bei den Koalitionsfraktionen für die Unterstützung sehr herzlich bedanken. Die anderen Dinge und wie sich die einzelnen Zahlen wirklich entwickelt haben, sollten wir uns in einem Jahr in Ruhe ansehen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Uhlenberg. – Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen.

Wir kommen zur Empfehlung des Ältestenrates, den **Antrag Drucksache 14/6165 – Neudruck** – zu **überweisen**, und zwar an den **Ausschuss für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz** – federführend –, an den **Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie** sowie an den **Unterausschuss „Landesbetriebe und Sondervermögen“** des Haushalts- und Finanzausschusses. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll, wie immer, im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer ist für diese Überweisung? – Wer ist dagegen? – Wer Enthalt sich? – Damit ist diese Überweisung einstimmig erfolgt.

Ich rufe auf:

4 Verfahren zum Verkauf der LEG-Wohnungen stoppen – Vorkaufsrecht für kommunale Wohnungsgesellschaften ermöglichen!

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6160

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/6227

Für die antragstellende Fraktion erteile ich Herrn Kollegen Horst Becker das Wort.

Horst Becker (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Worum geht es heute? – Es geht natürlich immer noch darum, dass Sie aus

unserer Sicht einen falschen Beschluss gefasst haben, als Sie mit der Mehrheit dieses Hauses beschlossen haben, die LEG zu verkaufen.

Es geht aber auch darum, dass Sie der Öffentlichkeit versucht haben glauben zu machen, es würde sich um eine sozialpolitische Großtat handeln.

Und es geht auch darum, dass wir an einem wichtigen Punkt des Verkaufsverfahrens sind – das will ich gleich an einem Punkt deutlich machen –, an dem Sie, wenn Sie das von Ihnen Gesagte auch nur ansatzweise ernst gemeint haben, nämlich dass Sie bestimmte sozialpolitische Kriterien anwenden wollen, eigentlich kehrtmachen oder zumindest eine Veränderung Ihres Verkaufsverfahrens einläuten müssten.

Wir sind zurzeit in der Phase, in der das Bankhaus Metzler – übrigens ein Bankhaus, von dem man lesen konnte, dass die Steuerfahndung dort in den letzten Tagen eine Durchsuchung durchgeführt hat –,

(Minister Dr. Helmut Linssen: Jetzt seien Sie vorsichtig, Herr Becker!)

von der Landesregierung beauftragt worden ist, diesen Verkaufsprozess zu managen, und wir sind an dem Punkt, an dem einige Firmen aus dem Verfahren bereits ausgestiegen sind, und zwar deswegen, weil es für diese Firmen eben keine besonders interessante Perspektive ist, in Zeiten der Immobilienkrise in einen solchen Markt zu investieren. Wir sind heute an dem Punkt, an dem zwei oder drei mögliche Bieter auf Übernahme der LEG-Wohnungen aus dem Bieterverfahren ausgestiegen sind, und zwar Bieter mit einem hohen NRW-Bezug, Herr Linssen: erstens die GAGFAH, zweitens ein kommunales Konsortium und drittens, so hören wir gerüchteweise, die E-vonic.

Beim Thema „kommunales Konsortium“ sind wir an einem ganz spannenden Punkt. Diejenigen von uns, die sich kommunal verankert und auch mit einer gewissen Sachkenntnis quer über die Fraktionen mit dem Thema LEG beschäftigt haben, wissen alle, dass es, wenn schon verkauft wird, eigentlich eine aus städtebaulicher Sicht, aus sozialpolitischer sowie aus wohnungsbaupolitischer Sicht enorm wichtige Angelegenheit gewesen wäre, dass Kommunen, dass kommunale Wohnungsbaugesellschaften die Bestände erwerben können.

Bei Ihrer Vorgabe allerdings, dass eine Firma, die erwerben möchte, wenn, dann nur alles erwerben kann, haben wir es mit einem K.o.-Kriterium zu

tun. Immer wenn wir bezweifelt haben, dass die Kommunalen das heben können, hieß es hinter den Kulissen: Ja, das müsse man abwarten. – Es ist tatsächlich auch ein kommunales Konsortium angetreten, das es mit sehr viel Aufwand hinter den Kulissen geschafft hat, ein Angebot für ungefähr die Hälfte aller LEG-Wohnungen abzugeben. Aber es scheitert an Ihrem K.o.-Kriterium, das nicht die Möglichkeit einräumt, weniger als alle Wohnungen zu erwerben.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Was erreichen Sie damit? – Sie werden Folgendes erreichen: Gekoppelt mit Ihrem Zugeständnis, dass man real mehr als 2,5 % der Wohnungen jährlich verkaufen kann, weil die 2,5 % additiv zur Mieterprivatisierung und additiv zu kommunalen Käufen hinzukommen, wird derjenige, der diesen Wohnungsbestand als Privater, als Heuschrecke erwirbt, selbstverständlich mit einem Aufschlag an diejenigen Wohnungsgesellschaften verkaufen, die kommunal vor Ort aus sozialer Verantwortung heraus bereit sind, einzuspringen – trotz der ganzen, auch finanziellen Probleme, die viele Kommunen haben.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Sie wissen selbstverständlich, dass einige kommunale Wohnungsbauunternehmen dies tun wollen, allerdings immer wieder nur an Ihrer Vorgabe scheitern. Deswegen sage ich Ihnen ganz deutlich: Nehmen Sie eine der wenigen vernünftigen Vorgaben in Ihrer Ausschreibung in Anspruch, nämlich die, dass Sie das laufende Verfahren jederzeit ändern können.

Und wenn Sie schon gegenüber der FDP nicht die Größe und auch nicht den Mumm haben, das Verfahren in dieser wirtschaftlichen Situation, in der Sie angesichts der Immobilienkrise unter Wert verkaufen müssen, anzuhalten, dann haben Sie wenigstens den Mumm, durchzusetzen, dass kommunale Wohnungsbauunternehmen auch weniger kaufen können als den gesamten Bestand, dass also überall dort, wo das Interesse besteht, dieses Interesse auch befriedigt werden kann.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Denn: Besser als jede Sozialklausel, die hinterher immer wieder relativiert und nicht eingehalten wird, ist es tatsächlich, denen die Wohnungen zu verkaufen, die wenigstens aus eigenem Interesse, im Interesse ihres Wohnungsbaus, im Interesse ihres Städtebaus und im Interesse ihrer Sozialmieterinnen und -mieter vernünftig damit umgehen. Das ist es, was wir heute von Ihnen wollen.

Ich bitte Sie: Reden Sie nicht nur über irgendwelche schwarz-grün-gelben Hirngespinnste, sondern bewegen Sie sich in der Sache an dieser Stelle vernünftig.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Becker. – Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Schulte das Wort.

(Christof Rasche [FDP]: Endlich mal Sachverstand!)

Bernd Schulte (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Landesentwicklungsgesellschaft ist eine der Altlasten, die die Koalition und die neue Landesregierung

(Horst Becker [GRÜNE]: Da vorne sitzen die Altlasten!)

von der rot-grünen Vorgängerregierung übernehmen mussten. Für den inneren und äußeren Zustand der LEG ist insbesondere die antragstellende Fraktion mitverantwortlich, weil sie in der damaligen Landesregierung sowohl das Ressort Bauen und Wohnen als mit dem Staatssekretär auch die Spitze des Aufsichtsrates der LEG besetzte.

(Minister Dr. Helmut Linssen: Das ist ein Trauerspiel!)

Die in diesem Antrag, Herr Kollege Becker, hervortretende Tendenz ist wieder die, dass der Brandstifter vehement nach der Feuerwehr ruft, um zulasten anderer die selbst verursachten Schäden zu beseitigen. Das ist ein sehr durchsichtiges Manöver, und auf dieses Manöver wird keiner hereinflallen.

(Beifall von der CDU – Britta Altenkamp [SPD]: Das, was Sie machen, ist ein durchsichtiges Manöver, Herr Schulte!)

Die beabsichtigte Veräußerung der LEG ist ein im Koalitionsvertrag festgelegter logischer und folgerichtiger Schritt, weil die an chronischem Eigenkapitalmangel leidende Gesellschaft aus eigener Kraft nicht in der Lage war und ist, dem bestehenden Modernisierungsbedarf gerecht zu werden.

In dem Zusammenhang ist auch darauf hinzuweisen, dass Gegenstand des Bieterverfahrens keine Wohnungen oder Wohnungsbestände der LEG sind. Die Eigentümer der LEG – das Land Nordrhein-Westfalen, die NRW.BANK und Dritte – wollen die LEG vielmehr als Unternehmen insgesamt mit den Beschäftigten und den unterschiedlichen

Sparten veräußern. Diesen Aspekt lässt Ihr Antrag völlig außer Acht.

Ich verweise ferner darauf, dass bereits in der allerersten Phase des Bieterverfahrens geprüft worden ist, ob eine horizontale und vertikale Gliederung des Unternehmens sowohl nach Regionen als auch nach Sparten sinnvoll ist. Wir haben nach sehr sorgfältiger Prüfung dieser Frage bewusst darauf verzichtet, die Gesellschaft zu zerlegen und einzelne Sparten am Markt separat zu verkaufen.

Die Antragsteller dokumentieren Halbwissen und beziehen vermeintliche Hintergrundinformationen aus verschiedenen Pressebeiträgen. Diese Tatsache spricht für die professionelle Vorgehensweise des Finanzministers, der im Interesse des Landes und der potenziellen Käufer eine restriktive Informationspolitik betreibt, weil ein Preisfindungsprozess auf einem öffentlichen Basar zu negativen Ergebnissen führen würde.

Ihre Zahlenspielereien, Herr Kollege Becker, sind ebenso wie die im Entschließungsantrag der SPD rein spekulativer Natur. Auf der Grundlage eines fiktiven Angebots eines ausländischen Investors in Höhe von 3,4 Milliarden € – so war es in der „Westdeutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 26. Januar 2008 zu lesen – wird unter Verweis auf eine Studie der Bundesanstalt für Bauwesen und Raumordnung dargestellt, dass der zwischen 1999 und 2005 durchschnittlich gezahlte Preis bei den großen Wohnungstransfers pro Einheit von 42.000 € nunmehr nur noch rund 36.600 € pro Wohnung betragen würde. Daraus wird der Schluss gezogen, das Verkaufsverfahren zu stoppen und kommunalen Anbietern ein Vorkaufsrecht einzuräumen.

Ich muss betonen, dass bereits die normative Kraft des Faktischen diese Forderung außer Kraft gesetzt hat. Würden kommunale Anbieter Arrondierungskäufe durchführen, um eigene Bestände abzurunden, was, wie ich schon gesagt habe, vor langer Zeit schon einmal geprüft wurde, so würden lediglich die Rosinen aus dem Kuchen gepickt. Dem Land verblieben die Sanierungsfälle, deren Instandsetzung vor dem Hintergrund der Haushaltskonsolidierung nicht finanzierbar wäre. Des Weiteren wäre der Übergang des Personals nicht darstellbar.

Die Konsolidierung der Wohnungsmärkte nach den großen Wohnungstransfers der Jahre 2004 und 2005 setzt sich trotz der Horrorszenarien von Opposition und Mieterbund fort und wird durch die beabsichtigte Sozialcharta mit ihren weitreichenden Schutzklauseln für Mieter und Mitarbeiter wei-

ter gefördert. Der Markt verzeichnet wieder eine Zunahme der sogenannten Bestandshalter, was auch im Sinne des beabsichtigten Verkaufs der LEG-Anteile zu sehen ist.

Die derzeitige Angebotslage verspricht so, wie sie zu registrieren ist, einen erfolgreichen Abschluss des Bieterverfahrens. Der Vorwurf der Verschleuderung von Landesvermögen ist ungerechtfertigt.

(Frank Sichau [SPD]: Tatsächlich?)

Die Begleitmusik von Opposition, Mieterbund und kleinen Teilen der LEG-Geschäftsführung ist geeignet, dem Preisfindungsprozess zu schaden. Deswegen müssen sich die Antragsteller selbst den Vorwurf gefallen lassen, dazu beizutragen, Vermögen zu vernichten. – Wir lehnen den Antrag ab und hoffen auf einen sehr positiven Abschluss des Bieterverfahrens in den nächsten Wochen.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Schulte. – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Ruff-Händelkes das Wort.

Monika Ruff-Händelkes (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Eigentlich wollte ich meine Rede anders beginnen. Folgendes kann ich Ihnen jetzt aber nicht ersparen, Herr Schulte: Sie schauen lediglich aus Ihrer Sicht in die Vergangenheit. Sie nennen keinerlei Fakten. Vor allen Dingen – Herr Schulte, es wäre schön, wenn Sie zuhören könnten – nennen Sie keinerlei Perspektiven für die Kommunen sowie für die Mieterinnen und Mieter. Sie entziehen sich der Verantwortung.

(Beifall von der SPD)

Lassen Sie mich, bevor ich richtig anfangen, noch auf Ihre Ausführung eingehen, die kommunalen Wohnungsgesellschaften und Genossenschaften würden sich die Rosinen rauspicken. – Bitte informieren Sie sich erst einmal eingehend; dann könnten Sie sich vom Gegenteil überzeugen. Ich bin Ihnen dabei sehr gerne behilflich.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, mit unserem Entschließungsantrag wollen wir heute ganz deutlich machen, wo die Gefahren für die Kommunen sowie die Mieterinnen und Mieter liegen. Deshalb spricht sich die SPD-Fraktion natürlich – wie auch in der Vergangenheit; das wissen Sie – gegen einen Verkauf des LEG-Wohnungsbestandes an private Investoren aus. Sollten die LEG-Wohnungen an kommunale Wohnungsgesell-

schaften oder an Genossenschaften verkauft werden, bliebe nämlich noch der öffentliche Gestaltungsspielraum, und es könnten unnötige Härten vermieden werden.

Dabei ist wichtig: Auch wenn ein höherer Verkaufserlös erzielt werden könnte – das ist bestimmt für Herrn Linssen interessant –, könnten wir dem Verkauf selbstverständlich nicht zustimmen. Ich werde mich hier auch nicht zu möglichen Erträgen für den Finanzminister äußern. Dazu haben wir in der Presse ja ganz viel lesen können. Diesbezüglich erhalte ich mittlerweile auch als Abgeordnete Anfragen. Dazu möchte ich mich also nicht äußern.

Aber eines ist doch ziemlich klar: je höher der Verkaufspreis, desto größer auch die Gewinnerwartung der Investoren. Das müssten Sie eigentlich auch wissen. Die Landesregierung möchte einen hohen Verkaufspreis erzielen – und das auf Kosten der Mieterinnen und Mieter, denke ich einmal.

Nun komme ich zu Ihrer Sozialcharta. Ich kann Ihnen folgende Feststellung nicht ersparen – das habe ich auch im Ausschuss nicht getan –: Die von Ihnen eingeführte Sozialcharta lässt das zu, was heute gesetzlich möglich ist.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Herr Sahnen wird mich vielleicht korrigieren; dazu komme ich gleich.

Die Mieterschützer haben deshalb mit Recht Alarm geschlagen; denn diese Sozialcharta ist nicht sozial. Sie vernachlässigt die Interessen der Mieterinnen und Mieter. Sie ist ein Geschenk an eine Heuschrecke. Sie ist in Städten mit größeren LEG-Beständen gefährlich, weil es dort zu Problemen kommen kann.

Jetzt sehe ich Sie gerade, Herr Sahnen. Es tut mir ungeheuer leid. Sie sind wohnungspolitischer Sprecher der CDU-Fraktion. Sie haben sich sehr dafür eingesetzt, dass die LEG-Wohnungsbestände an die Kommunen gehen können, dass die Kommunen ein Zugriffsrecht haben. Sie haben immer damit argumentiert. Ich finde es unwahrscheinlich schade, dass Sie Ihre eigene Fraktion nicht zu Besserem haben bewegen können.

(Beifall von der SPD)

Herr Schulte, ich hatte mir notiert, dass Sie alles das relativieren wollten, was wir bei der letzten Sitzung des Ausschusses für Bauen und Verkehr an der Sozialcharta kritisiert haben. Diese Mühe haben Sie sich aber noch nicht einmal gemacht.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Sie haben sich noch nicht einmal die Mühe gemacht, den Leuten zu sagen, dass es sehr wohl Mieterhöhungen für einzelne Wohnungen geben kann. Sie haben gesagt, dass nur Mieterhöhungen in einem bestimmten Rahmen möglich sein würden. – Das stimmt gar nicht. Wenn ein großer Investor alle Bestände übernimmt, kann er das regional ausgleichen. Das wissen Sie ganz genau.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Der nächste Punkt müsste Sie von der CDU-Fraktion und der FDP-Fraktion ganz besonders interessieren; denn Sie haben doch immer mit den wichtigen Modernisierungen argumentiert: Es müsse investiert werden; der Bestand sei so grausam. – Sie wissen aber ganz genau, dass Sie mit Ihrer Sozialcharta Modernisierungsverpflichtungen bei den einzelnen Wohnungen untergraben haben. Das muss halt nicht gemacht werden. Da haben Sie Ihre Verantwortung gänzlich unbeachtet gelassen.

(Beifall von Frank Sichau [SPD])

Herr Sahnen, ich sehe Sie gerade; bitte hören Sie noch einmal zu. Sie haben gesagt – das ist vielleicht auch die Ausnahme an dieser Sozialcharta –, dass Menschen im Alter ab 60 Jahren ein Recht auf lebenslanges Wohnen hätten. – Das ist eine gute Idee. Aber wir wissen alle, dass dieses Recht nicht mehr einklagbar ist, sobald der Bestand weiterverkauft wird. Das wissen Sie so gut wie ich.

Meine Damen und Herren, uns geht es nicht um den Kaufpreis; das habe ich gerade gesagt. Uns geht es um die Menschen. Uns geht es auch darum – das hat Herr Becker gerade zutreffend dargestellt –, dass die LEG natürlich ein ganz wichtiges wohnungs- und städteentwicklungspolitisches Instrument ist und dies auch bleiben kann.

Man kann nur hoffen – das hat Herr Becker gerade auch gesagt –, dass die Landesregierung endlich einsichtig wird und nicht auf Kosten der Mieterinnen und Mieter den LEG-Wohnungsbestand verkauft, nicht – wir haben es in den vergangenen Wochen gehört – die Wohnungsbauförderungsanstalt immer weiter schröpft und nicht – das wissen wir, die wir mit dem Thema zu tun haben, auch alle – die Wohnungsbauprogramme immer weiter zurückfährt.

Herr Minister Wittke – jetzt ist er da; das ist schön –, kein Ministerium musste im Haushalt so sehr bluten wie Ihres; kein Haushalt wurde so zurückgefahren wie Ihrer.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das ist keine Antwort auf den demografischen Wandel in unserem Land. Das müssten Sie wissen.

(Minister Dr. Helmut Linssen: Was?)

– Ja, das ist so. Lesen Sie bitte den Haushalt. Zwei Haushalte wurden zurückgefahren, darunter der Haushalt für Bauen und Verkehr. Ich weiß es genau. Ich denke, Sie wissen es auch, Herr Minister.

Herr Minister Wittke, vom Schlachten Ihrer Sparschweine Wfa und LEG dürfen Sie auch nichts behalten. Wir nennen das jetzt einmal Schlachtfest. Wir wollen, dass Sie dieses Schlachtfest beenden, Herr Minister Wittke.

(Minister Oliver Wittke: Ich lade Sie mal zum Würstchenessen ein!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Monika Ruff-Händelkes (SPD): Ja, sehr gerne.

Vizepräsident Oliver Keymis: Der Kollege Sahnen hat eine Zwischenfrage. Bitte schön.

Heinz Sahnen (CDU): Frau Kollegin, sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass es sich hier um das Wohnungsbauvermögen handelt, das von der Wfa verwaltet wird und nichts mit dem Landeshaushalt zu tun hat, und dass im Übrigen im Landeshaushalt gerade in der „Abteilung“ Städtebau doch deutlich aufgesattelt worden ist?

Monika Ruff-Händelkes (SPD): Herr Sahnen, ich weiß ganz genau, dass die Überschüsse, die aus dem Landeswohnungsbauvermögen entstanden sind, demnächst abgeführt werden sollen. Das wissen Sie, und das weiß ich. Damit ist der revolvierende Fonds gefährdet. Ich denke, das wissen Sie auch. Deswegen fand ich Ihre Zwischenfrage

(Sören Link [SPD]: Interessant!)

ein wenig überflüssig. Sie haben sie offensichtlich gestellt, um die Leute ein wenig zu verwirren.

Vizepräsident Oliver Keymis: Frau Kollegin, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage?

Monika Ruff-Händelkes (SPD): Ja, gerne.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege Becker, bitte.

Horst Becker (GRÜNE): Frau Kollegin, würden Sie – nach der Zwischenfrage des Kollegen Sahnen – bestätigen wollen und können, dass die Koalition bereits im Jahr 2006, desgleichen im Jahr 2007 und auch im Haushalt 2008 erhebliche Mittelabflüsse aus der Wfa vereinbart und im Haushalt verankert hat und darüber hinaus über die Ausgleichsabgabe erhebliche Mittelreduzierungen durchgesetzt hat, sodass sich das dem Wohnungsbau zur Verfügung stehende Vermögen gegenüber den Zeiten der rot-grünen Regierung um über 100 Millionen € pro Jahr reduziert hat?

Monika Ruff-Händelkes (SPD): Ich möchte Ihre Ausführungen, Herr Becker, so kommentieren, dass ich denke, dass diese Landesregierung bald vor einem Scherbenhaufen steht, der weder in dieser noch in der nächsten Legislaturperiode zu beheben ist, wobei es auch schwierig wird, ihn in der Zeit danach zu beheben.

Herr Minister Wittke, Sie tragen dafür mit die Verantwortung, und, Herr Minister Linssen, Sie auf jeden Fall.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Frau Kollegin, es gibt noch einen Wunsch für eine Zwischenfrage. Sie haben zwar schon die Redezeit überschritten, aber die Zwischenfrage würden wir jetzt noch zulassen, zumal die Redezeit in dem Fall nicht mitgezählt wird. Das ist Kollege Schemmer. Sind Sie einverstanden?

Monika Ruff-Händelkes (SPD): Oh ja, bitte.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege Schemmer, bitte schön.

Bernhard Schemmer¹⁾ (CDU): Frau Kollegin, sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass im Jahr 2003 im Etat bereits 100 Millionen € gebucht waren als Einnahmen aus einem Teil-LEG-Verkauf,

(Dieter Hilser [SPD]: Das ist falsch!)

der dann nie realisiert worden ist, nachdem wir im Vorfeld gesagt haben, das sei eine reine Luftbuchung, um den Haushalt in Ordnung zu bringen, und sich das danach auch so bestätigt hat?

(Britta Altenkamp [SPD]: Guten Morgen, Herr Schemmer!)

Monika Ruff-Händelkes (SPD): Herr Kollege Schemmer, ich denke, es ist kein Nachteil für eine Abgeordnete, die seit 2005 dabei ist, diese Zahlen nicht so genau zu kennen.

Ich möchte Ihnen aber gerne zu beabsichtigten Verkäufen an Kommunen mit auf den Weg geben, dass es im Kreis Viersen sehr wohl auf wunderbare Weise gelungen ist, die LEG-Wohnungsbestände zu kaufen. Wenn Sie das jetzt gemeint haben, habe ich Ihnen die Antwort gerne gegeben. Ansonsten muss ich Ihnen die Antwort leider schuldig bleiben.

Einen Satz habe ich noch: Wir stimmen dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen gerne zu und haben immer noch die Hoffnung, dass sich etwas tut. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Ruff-Händelkes. – Für die Fraktion der FDP hat jetzt Kollege Rasche das Wort.

Christof Rasche (FDP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Inhalt des Antrags der Grünen, meine Damen und Herren, ist absurd. Er besteht zum größten Teil aus Behauptungen, aus Spekulationen. Mit Sachlichkeit hat dieser Antrag nichts zu tun.

(Zuruf von Frank Sichau [SPD])

Die Grünen – genauso wie die SPD mit ihrem Entschließungsantrag – wollen den Verkaufsprozess stören und aufhalten. Die Interessen der Mieter und Kommunen interessieren sie dabei nicht wirklich.

(Zuruf von Frank Sichau [SPD])

Einziges Ziel ist ein aus ihrer Sicht kurzfristiger politischer Erfolg. Dabei spielen sie wie schon seit Monaten mit den Interessen der Mieterinnen und Mieter in Nordrhein-Westfalen.

Im Gegensatz dazu, meine Damen und Herren: Die Koalition ist glasklar aufgestellt.

(Dieter Hilser [SPD]: Ja, leider!)

Der Wohnungsmarkt – das wissen wir alle – hat sich verändert. Nordrhein-Westfalen muss nun beileibe keine Wohnungen mehr vorhalten. Deshalb haben wir uns – Bernd Schulte hat es auch gesagt – für einen Verkauf entschieden, verbunden mit einer sehr hoch angesetzten Sozialcharta.

Übrigens – da hat Kollege Schemmer doch recht –: Die rot-grüne Vorgängerregierung hatte schon einen Verkaufserlös von 100 Millionen € im Haushalt veranschlagt, schwarz auf weiß. Sie haben das veranschlagt, aber zu den Begriffen Sozialcharta und Schutz von Mieterinnen und Mietern haben Sie zu dem Zeitpunkt kein einziges Wort verloren.

(Beifall von FDP und CDU)

Das war Ihnen völlig egal, Hauptsache, Sie konnten Geld machen.

Meine Damen und Herren, die Interessen aller Mieter – ich betone ausdrücklich: aller Mieter – werden am besten gewahrt, wenn der Verkauf in einem Paket durchgeführt wird.

(Horst Becker [GRÜNE]: Och!)

Führen wir den Verkauf nicht in einem Paket durch, sondern, wie Sie es vorschlagen, im Einzelnen, zum Teil auch gar nicht, werden die Interessen mancher Mieter gewahrt, aber niemals die Interessen aller. Wir setzen uns eben für alle Mieterinnen und Mieter ein. Das tun Sie nicht.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Ellerbrock?

Christof Rasche (FDP): Na klar.

(Heiterkeit bei der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Bitte schön, Herr Ellerbrock.

Holger Ellerbrock (FDP): Kollege Rasche, könnten Sie bitte noch einmal darstellen, mit welchen besonderen Maßnahmen die Vorgängerregierung die sozialen Belange der Mieter in der LEG sichern wollte?

(Monika Ruff-Händelkes [SPD]: Können Sie eigentlich noch etwas anderes, als in die Vergangenheit zu schauen?)

Christof Rasche (FDP): Lieber Kollege Ellerbrock, vielen Dank für die nette Frage.

Es ist im Grunde nicht anders als heute. Heute reden die Kollegen von SPD und Grünen von Sozialcharta, konkrete Vorschläge machen Sie jedoch nicht.

(Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

Sie wollen teilweise verkaufen. Dann lehnen Sie jeglichen Verkauf ab, versuchen die Bürgerinnen und Bürger in Nordrhein-Westfalen zu überzeugen, mit einem Bürgerbegehren gegen dieses Vorhaben vorzugehen, und scheitern damit am Ende.

(Zuruf von Bernd Schulte [CDU])

Sie haben es noch nicht einmal hinbekommen, Ihre eigenen Mitglieder zu motivieren, dort zu unterschreiben. Denn dann hätten Sie genügend Unterschriften erreicht.

Zu dem Zeitpunkt, als Sie 100 Millionen € veranschlagt haben, haben Sie mit keinem Wort über die Mieterinnen und Mieter und deren Interessen geredet, geschweige denn zu deren Schutz eine Sozialcharta erstellt. Das war Ihnen völlig egal. Gab es übrigens auch in anderen Institutionen, die der SPD zu dem Zeitpunkt sehr nahe gestanden haben.

Meine Damen und Herren, es liegt eine Reihe von Angeboten vor, weit mehr, als die Opposition erwartet hat. Die FDP hat überhaupt keinen Zweifel daran, dass es am Ende für alle Beteiligten zu einem guten Abschluss kommt. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Rasche. – Als Nächster spricht der fraktionslose Abgeordnete Sagel.

Rüdiger Sagel¹⁾ (fraktionslos): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Diese Debatte – das ist klar – wird auch heute in der Sache nichts bewegen. Deswegen ist es eine Scheindebatte. Denn die Neoliberalen betreiben den Ausverkauf des Landes zulasten der Mieterinnen und Mieter der LEG-Wohnungen. Das ist die Realität.

Der neoliberale Marktschreier, den wir gerade erlebt haben, hat es – wie er sich ausgedrückt hat – glasklar so gesagt. Die LEG wird verkauft werden. Daran scheint kein Weg vorbeizugehen.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Lindner?

Rüdiger Sagel¹⁾ (fraktionslos): Bitte, gerne.

Vizepräsident Oliver Keymis: Bitte schön, Herr Kollege Lindner.

Christian Lindner (FDP): Herr Kollege Sagel, ist es zutreffend, dass Ihre Mitgenossen in Dresden dem Verkauf städtischen Wohneigentums und anderer städtischer Einrichtungen im Stadtrat der Stadt Dresden ausdrücklich zugestimmt haben, und würden Sie deshalb meine Auffassung teilen, dass die Linkspartei in Dresden offenbar ebenfalls neoliberal unterwandert ist?

(Beifall und Heiterkeit von FDP und CDU)

Rüdiger Sagel¹⁾ (fraktionslos): Herr Kollege, das mag durchaus so sein. Ich kann es Ihnen in der Sache noch nicht einmal konkret sagen. Das interessiert mich, ehrlich gesagt, auch überhaupt nicht, denn ich mache Politik in Nordrhein-Westfalen.

Von daher habe ich eine glasklare Position, so glasklar, wie Sie das gerade ausgedrückt haben: Ich bin gegen den Verkauf der LEG-Wohnungen – vor allem auch deswegen, weil diese Sozialcharta in keinster Weise den Schutz der Mieter sichert und das vertraglich auch in keinster Weise abgesichert werden kann.

In einer Großanzeige haben wir lesen können, dass die Landesregierung jetzt mehrere Unternehmer, Investoren sucht, die das zu einem möglichst hohen Preis gewährleisten sollen. Es ist klar: Je höher der Preis, desto weniger werden die sozialen Standards gesichert werden. Das ist ein wichtiger Aspekt, denn von den rund 93.000 Wohnungen unterliegen immerhin mehr als 70 % Mietpreis- und Belegungsbindungen.

Ich teile deswegen ganz klar die Position des Aktionsbündnisses „Zukunft der LEG“, zu dem sich verschiedenste Organisationen zusammengeschlossen haben, das den Abbruch des Verkaufsverfahrens fordert. Es ist klar, dass der Verkaufserlös in der Höhe letztlich ungewiss ist und vor allem zu unsozialen Situationen führen wird. Besonders problematisch ist: Da wir im Moment eine Immobilienkrise haben, wird der Ausverkauf öffentlicher Wohnungsbestände vermutlich zu Billigpreisen über die Bühne gehen.

Ein bisschen problematisch finde ich den Antrag, weil einige grüne Kolleginnen und Kollegen zum Beispiel in Münster in der letzten Zeit gefordert haben, den Ausverkauf der LEG zu verschieben. Es hat mich sehr gewundert, was ich dazu in den Medien lesen musste. Der Antrag jetzt sagt etwas anderes. Ich werde ihn zwar unterstützen, aber es sollte klargestellt werden, dass es hier nicht um eine Verschiebung, sondern um eine grundsätzliche Verhinderung geht.

Die Fraktion der Grünen fordert darüber hinaus die Landesregierung auf, zu prüfen, in welchem Umfang Teilverkäufe der LEG-Wohnungsbestände in den jeweiligen kommunalen Grenzen der Gebietskörperschaften an kommunale Wohnungsgesellschaften Nachfrage finden könnten. Ein Engagement der Kommunen ist zwar, wenn es tatsächlich zu einem Verkauf kommen sollte, sicherlich begrüßenswert, aber offensichtlich ist da schon die Schere im Kopf, dass man davon ausgeht, dass es tatsächlich so stattfinden wird.

Für Mieter und Beschäftigte muss aus meiner Sicht die bestmögliche Lösung gesucht werden. Das ist mit Sicherheit nicht der Verkauf der LEG. Von daher kann ich nur sagen: Wir müssen alles tun und auch weiterhin versuchen, die neoliberale Landesregierung von dieser Position abzubringen. Ich sehe aber, ehrlich gesagt, nicht, dass das passieren wird. Von daher ist dies eine Scheindebatte, die in der Sache nichts bringt.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Sagel. – Für die Landesregierung hat jetzt Herr Minister Dr. Linssen das Wort.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit ihrem Antrag fordert die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, das Verfahren zum Verkauf der LEG-Wohnungsbestände sofort zu beenden und einen Teilverkauf der Wohnungsbestände an kommunale Wohnungsgesellschaften zu prüfen. Hierzu möchte ich Folgendes anmerken:

Verkauft wird nicht der Wohnungsbestand der LEG; vielmehr hat sich die Landesregierung im Oktober 2006 entschieden, das Verkaufsverfahren für die Gesellschaftsanteile an der LEG einzuleiten. Diesem Verkaufsverfahren hat sich zunächst die NRW.BANK angeschlossen, die ebenfalls Anteile an der LEG hält. Letztlich hat sich auch die Deutsche Rentenversicherung Westfalen entschieden, ihre 50 % Gesellschaftsanteile an den drei westfälischen Beteiligungsgesellschaften zu veräußern.

Verkauft werden damit nicht einzelne Wohnungen oder Wohnungsbestände, sondern es stehen die Anteile an einem Unternehmen zum Verkauf. Dieses Unternehmen, die LEG, verfügt über drei Unternehmenssparten: Wohnen, Development und Public Services. Damit weist die LEG ein ganz eigenständiges Unternehmensprofil auf, das in dieser Form einzigartig ist. Allein deshalb kann der derzeitige LEG-Verkauf schon nicht mit den Verkäufen großer Wohnungsbestände der letzten Jahre verglichen werden. Die LEG ist eben nicht ein einzelner großer Wohnungsbestand, sondern ein Unternehmen mit Aktiva und Passiva, das über seine Unternehmenssparten in besonderem Maße geprägt wird und das darüber hinaus über mehrere hundert Beschäftigte verfügt.

Wenn der vorliegende Antrag dennoch einen Vergleich zwischen dem LEG-Verkauf und den Verkäufen großer Wohnungsbestände aus der Vergangenheit zieht, so vergleicht die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Äpfel mit Birnen. Dies ist verfehlt.

Im Übrigen, meine sehr verehrten Damen und Herren, besteht derzeit überhaupt kein Grund, das laufende Veräußerungsverfahren zu beenden. Nach wie vor gibt es ein hohes Interesse am Erwerb der LEG. Während die Presse Ende Januar lediglich von fünf bis sechs ernsthaften Bietern gesprochen hat, haben tatsächlich mehr als zehn Bieter ein indikatives Angebot zum Erwerb der LEG abgegeben. Allein hieraus lässt sich ableiten, dass das Marktumfeld für die Veräußerung der LEG positiver ist, als dies im vorliegenden Antrag geschildert wird.

Die weitere Behauptung der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in ihrem Antrag, ein Verkauf der Gesellschaftsanteile zu einem späteren Zeitpunkt sei für das Land lukrativer, ist durch nichts belegt und daher reine Kaffeesatzleserei.

(Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

Aber auch aus einem weiteren Grund sehe ich keine Notwendigkeit, das laufende Verfahren abzubrechen oder hinauszuzögern. Beteiligt an dem Verfahren sind auch die NRW.BANK und die Deutsche Rentenversicherung Westfalen. Diese beabsichtigen ebenfalls, ihre Gesellschaftsanteile an der LEG bzw. den westfälischen Gesellschaften zu veräußern. Weder die Deutsche Rentenversicherung Westfalen noch die NRW.BANK sehen derzeit einen Grund, das Veräußerungsverfahren abzubrechen oder hinauszuzögern. Damit sind zurzeit alle drei am Verfahren beteiligten Anteilseigner der Auffassung, dass das positiv verlaufende Veräußerungsverfahren fortzuführen ist.

Letztlich fordert die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in ihrem Antrag, die Wohnungsbestände an einzelne kommunale Wohnungsgesellschaften bevorzugt zu veräußern oder diesen ein Vorkaufsrecht einzuräumen. Die Forderung der Antragsteller würde dazu führen, dass die Wohnungsbestände in einzelnen Paketen oder Blöcken an ganz unterschiedliche Unternehmen verkauft würden. Diese Option wurde von den Gutachtern Sal. Oppenheim/WestLB schon anlässlich der Erstellung des Privatisierungsgutachtens im Sommer 2006 geprüft und letztlich verworfen. Hauptgrund war, dass es voraussichtlich nur gelingen würde, die ertragsstarken Wohnungsbestände zu veräußern. Eine wirtschaftlich sinnvolle Bewirtschaftung des verbleibenden Wohnungsbestandes wäre der LEG damit nicht möglich. Damit wären die Gesellschafter der LEG über kurz oder lang finanziell gefordert.

Zum anderen, meine Damen und Herren, würde die Veräußerung einzelner Bestände an unterschiedliche Wohnungsunternehmen zu einer Zer-

schlagung der LEG mit allen negativen Nachteilen für die Beschäftigten und für die Mieterinnen und Mieter führen. Eine solche Zerschlagung wollen wir aber gerade verhindern.

Letztlich wäre auch völlig unklar, wie mit der Unternehmenssparte Development zu verfahren wäre. Deshalb hatte sich die Landesregierung im Oktober 2006 zu Recht dazu entschieden, die LEG als Ganzes zu veräußern. Da die genannten Gründe nach wie vor existieren, besteht auch im Hinblick auf die gelungene Marktansprache weiterhin kein Grund, von dieser Entscheidung abzurücken. Ein Verkauf der LEG im Wege der Veräußerung einzelner Wohnungsbestände an diverse kommunale Unternehmen kommt deshalb auch weiterhin nicht in Betracht.

Unerheblich ist in diesem Zusammenhang, dass der LEG nach der Sozialcharta die Möglichkeit eingeräumt wird, nach der Privatisierung einzelne Wohnungsbestände an Wohnungsunternehmen und insbesondere an kommunale Wohnungsunternehmen weiterzuveräußern. Die LEG ist in diesem Falle in der Lage, Veräußerungen im Rahmen der betrieblichen Notwendigkeit vorzunehmen. Eine Zerschlagung der LEG droht aber nicht, da zu diesem Zeitpunkt die LEG als bestehendes Unternehmen veräußert wurde und der Erwerber über die Sozialcharta zum Mieter-, Beschäftigten- und Unternehmensschutz verpflichtet wurde.

Darüber hinaus, meine sehr verehrten Damen und Herren, möchte ich noch anmerken, dass der Deutsche Mieterbund und der beteiligte Mieterverein diese Regelung ausdrücklich begrüßt haben. Die Landesregierung lehnt deshalb den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ab.

(Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

Wir werden das Bieterverfahren fortsetzen und keine gesonderten Verhandlungen zur Übernahme großer Wohnungsbestände durch unterschiedliche kommunale Wohnungsgesellschaften aufnehmen. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Linssen. – Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen.

Wir kommen zur Abstimmung. Es ist direkte Abstimmung beantragt worden. Wir kommen deshalb erstens zur Abstimmung über den Inhalt des **Antrags Drucksache 14/6160**. Wer ist für diesen Antrag? – Die SPD, die Grünen und Herr Sagel.

Wer ist dagegen? – CDU und FDP. Wer enthält sich? – Niemand. Damit ist der Antrag **abgelehnt**.

Wir kommen zweitens zur Abstimmung über den **Entschließungsantrag** der SPD-Fraktion **Drucksache 14/6227**. Wer ist für diesen Antrag? – Die SPD und die Grünen. Wer ist dagegen? – CDU und FDP. Wer enthält sich? – Herr Kollege Sagel. Damit ist dieser Entschließungsantrag **abgelehnt**.

Wir kommen zu:

5 Gesetz zur Änderung und Ergänzung des Gesetzes über die Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften

Gesetzentwurf
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/6152 – Neudruck

erste Lesung

Zur Einbringung des Gesetzentwurfs erteile ich für die erste antragstellende Fraktion der CDU Herrn Kollegen Dr. Brinkmeier das Wort.

(Unruhe)

– Ich darf Sie bitten, liebe Kolleginnen und Kollegen: Seien Sie ein bisschen leiser, wenn wir miteinander beraten. Von hier vorne aus ist es wirklich lauter, als Sie es im Saal selbst wahrnehmen. Der Kollege Brinkmeier hat, wie Sie wissen, keine laute, aber eine vernehmliche Stimme. Deshalb hebt er jetzt zum Reden an. Ich darf Sie bitten, soweit Sie weiterverhandeln möchte, das vor dem Plenarsaal zu tun, um so für die nötige Ruhe im Saal zu sorgen. – Danke schön.

Dr. Michael Brinkmeier (CDU): Vielen Dank dafür, Herr Präsident. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, mit dieser von den Koalitionsfraktionen eingebrachten Gesetzesänderung schaffen wir etwas Einzigartiges in Deutschland in diesem Bereich.

Die nordrhein-westfälische Akademie der Wissenschaften besteht derzeit aus einer Klasse für Geisteswissenschaften, einer Klasse für Naturwissenschaften und Medizin und einer Klasse für Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften. Eine Klasse für Künste gibt es bisher nicht. Die nordrhein-westfälische Akademie der Wissenschaften wird nun die erste Akademie in Deutschland sein, die die Künste als eigenständige Klasse aufnimmt und dies bei Inkrafttreten dieses Gesetzes sogar im Titel führen wird.

Schauen wir in unser südliches Nachbarland, so sehen wir, dass in der Akademie von Rheinland-

Pfalz neben den Wissenschaften die Literatur durch eine Klasse vertreten wird. Sie hat laut Gesetz die Aufgabe, die Kultur zu bewahren und zu fördern. Wir sind der weitergehenden Auffassung, dass die Pflege und Förderung der Kultur unseres Landes nicht allein durch unsere Schriftsteller geschieht, sondern auch durch Musiker, Maler, Bildhauer, Regisseure und Schauspieler. Daher wollen wir, dass die Künste insgesamt die Möglichkeit bekommen, in der Akademie vertreten zu sein.

Es gibt bekanntermaßen die europäische Akademie der Wissenschaften und Künste, die nun mit der zukünftigen nordrhein-westfälischen Akademie der Wissenschaften und Künste in ihrer Ausrichtung vergleichbar ist.

Die künstlerisch-kulturelle Landschaft Nordrhein-Westfalens zeichnet sich durch große Vielfalt, Kreativität und Weltoffenheit aus. Es gibt weltweit kaum eine andere Region, die so reich an kultureller Substanz ist wie Nordrhein-Westfalen. Wo sonst gibt es auf so engem Raum so viele Sammlungen, so viele öffentliche und private Museen, so viele Theater, Opernhäuser, Konzertsäle, Orchester und eine derart lebendige freie Kulturszene? Eben diese Theater, Orchester, Museen, Bibliotheken und auch die freie Szene steigern in erheblichem Maße die Lebensqualität der hier lebenden Menschen.

Kunst und Kultur bieten ein zukunftsträchtiges Potenzial für eine erfolgreiche Entwicklung eines Landes. Kultur ist längst kein weicher Standortfaktor mehr. Kunst und Kultur tragen entscheidend zur Wertschöpfung bei. Wertschöpfung darf aber nicht nur auf ihre produktive Seite reduziert werden. Sie muss ebenso als Erhalt des kulturellen Erbes einer Region, als Erhöhung der Lebensqualität und als Bereitstellung gemeinschaftlicher Güter betrachtet werden.

Kultur ist aber auch die Grundlage unserer freiheitlichen und demokratischen Gesellschaft. Unsere Werte und unser Selbstverständnis kommen in kulturellen Formen zum Ausdruck. Vergessen wir auch nicht, dass die Föderalismusreform noch einmal die Kompetenz der Länder für die Kulturpolitik bekräftigt hat.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die CDU/FDP-Koalition hatte bei der Regierungsübernahme zugesagt, die Entwicklung der nordrhein-westfälischen Kulturpolitik neu zu beleben, in wesentlichen Punkten zu korrigieren und neu auszurichten. Auf der finanziellen Seite wird darum der Kulturförderetat schrittweise bis zum Ende der Legislaturperiode verdoppelt. Vor allem aber schaffen wir Freiräume, damit sich Musik, bildende Kunst,

Architektur und andere Ausdrucksweisen der Kreativität der Menschen entwickeln können.

Die nun von uns auf den Weg gebrachte Erweiterung der Akademie der Wissenschaften ist ein weiterer wichtiger Schritt, um Kunst und Kultur in ihrer herausgehobenen Bedeutung für die Menschen unseres Landes sichtbar zu machen. Die Akademie hat die Aufgabe, den Dialog unter ihren Mitgliedern und mit Vertretern des politischen und wirtschaftlichen Lebens des Landes zu pflegen und zu fördern. Mit der Erweiterung der Akademie werden nun die Künste eine gewichtige Stimme erhalten. Wir erhoffen uns, dass auch ihre oft außergewöhnlichen Ideen Gehör in Politik und Gesellschaft finden, um kreative Lösungen für die wichtigen Fragen unseres Zusammenlebens zu erarbeiten.

Mit unserem Gesetzentwurf nehmen wir im Übrigen eine Idee unseres Ministerpräsidenten Dr. Jürgen Rüttgers auf, die er schon vor der Wahl 2005 veröffentlicht hatte. Als Haushaltsgesetzgeber begrüßen wir, dass Minister Pinkwart durch seinen Etat ermöglichen will, diese fortschrittliche Idee umzusetzen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind uns sicher, dass dieser Gesetzentwurf sowohl für die Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften selbst als auch für die Kultur- und Wissenschaftslandschaft in Nordrhein-Westfalen richtungweisend sein wird. Ich freue mich auf die Beratungen im Ausschuss. – Danke schön.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Brinkmeier. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Kollege Lindner.

Christian Lindner (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen! Meine Herren! Wir wollen, dass die Akademie der Wissenschaften in Nordrhein-Westfalen den gesellschaftlichen Diskurs bereichert. Natur- und Technikwissenschaften sowie Geisteswissenschaften sollen sehr viel stärker in einen Dialog mit Kunst und Kultur eintreten können. Dadurch werden beide gesellschaftlichen Bereiche und beide Bereiche des akademischen Lebens bereichert, und damit wird die Debattenkultur insgesamt weiterentwickelt.

Deshalb haben die Koalitionsfraktionen dem Parlament einen Vorschlag unterbreitet, das entsprechende Gesetz zu ergänzen und eine Klasse für die Künste einzuführen; das hat Herr Kollege Brinkmeier dargestellt. Wir wissen, dass andere Bundesländer die Literatur auch in den Diskurs

einführen. Über das Mainzer Modell ist gesprochen worden. Es hat sich bewährt. Wir wollen mit diesem Modell in Nordrhein-Westfalen eine Bereicherung der Diskussionskultur erreichen.

Diesem Anliegen müssten sich auch die Oppositionsfraktionen öffnen können. Es läge gewiss im Interesse des Wissenschaftsstandorts Nordrhein-Westfalen, dieses doppelte Signal zu senden: Einerseits gibt es ein neues Kunst- und Musikhochschulgesetz, das weit überwiegend interfraktionell positiv begleitet wird, und andererseits eine Weiterentwicklung unserer nordrhein-westfälischen Akademie der Wissenschaften, die ebenfalls vom Parlament positiv unterstützt wird. Das wäre ein starkes Signal für den Kunst- und Kulturstandort, für das Wissenschaftsland Nordrhein-Westfalen. Deshalb lade ich die Oppositionsfraktionen sehr herzlich ein, diesen Gesetzentwurf freundlich und konstruktiv zu begleiten. – Schönen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Lindner. – Für die SPD-Fraktion spricht Kollege Schultheis.

Karl Schultheis (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Lindner, wir nehmen die Einladung natürlich gerne an. Dann wird man sehen, wie das Fest läuft. Die eingeladenen Gäste können mitbestimmen, ob es ein gutes oder ein schlechtes Fest wird.

(Heiterkeit von Christian Lindner [FDP])

Meine Damen und Herren, die SPD-Fraktion ist für einen Diskurs der einzelnen Disziplinen unter Einbeziehung der Künste. Deshalb haben wir nicht verstanden, dass gerade die jetzige Koalition das Wissenschaftszentrum Nordrhein-Westfalen mit seinen drei Teilinstituten zerschlagen hat. Das war eine sehr gute Konstellation, um diesen Diskurs zu verstärken. Ich sehe das Wissenschaftszentrum nicht einmal als Alternative zu dem, was nun vorgeschlagen wird. Wir brauchen aber in einer Zeit, in der Interdisziplinarität mehr denn je gefragt ist, nicht weniger solcher Einrichtungen, sondern mehr.

Die Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften ist mit ihren drei Klassen beschrieben worden. Als letzte ist die Klasse der Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften hinzugekommen. Grundsätzlich muss nichts dagegen sprechen, die Künste als weitere Klasse hinzuzufügen. Eine solche Ergänzung setzt allerdings voraus, dass auch die Rahmenbedingungen stimmen.

Daher stellt sich die Frage, ob sich diejenigen, die Sie erreichen wollen, also die künstlerischen Einrichtungen und die Künste in Nordrhein-Westfalen als Ganzes, bereits mit Ihrem Vorhaben befasst haben. Oder ist die Grundlage zunächst ein Projekt, das sich Herr Rüttgers und der Wissenschaftsminister überlegt haben, das Sie ohne Abstimmung mit den Fachleuten auf den Weg gebracht haben? Das ist für uns wichtig, um darüber zu entscheiden, ob wir einen solchen Weg mitgehen wollen.

Wir wollen auch wissen, ob die der Akademie vorgegebene Evaluation abgeschlossen ist. In der Übersicht über die regelmäßige Überprüfung von Gesetzen und Verordnungen habe ich lesen können, dass die Evaluation bis 2013 fortgeschrieben wird, also noch nicht abgeschlossen ist. Dieser Punkt ist wichtig, weil wir wissen wollen, mit welcher Qualität die Akademie als Ganzes möglicherweise zu einer neuen Struktur kommt.

Bei der Finanzierung ist interessant, dass Herr Minister Pinkwart Mittel aus dem Einzelplan 06 zur Verfügung stellen will. Dann muss er uns auch sagen, welche. Wir sind der Meinung, dass keine zusätzlichen Mittel aus anderen Etatpositionen dieses Haushaltes zur Finanzierung einer weiteren Klasse für Künste in der Akademie zur Verfügung stehen können. Insofern wäre es besser gewesen, statt einen Gesetzentwurf auf den Weg zu bringen, der Landesregierung zunächst einmal einen Prüfauftrag zu geben, wie und ob ein solches Vorhaben realisierbar ist.

Weil die Voraussetzungen geprüft werden müssen, ist die Ankündigung von Bundesministerin Schavan vom 18. Februar natürlich nicht uninteressant, eine nationale Akademie auf den Weg zu bringen. Ich finde es sehr interessant – uns ist es offiziell noch nicht mitgeteilt worden, Herr Minister Pinkwart –, dass alle Wissenschaftsminister zugestimmt haben. Laut „Tagesspiegel“ vom 19. Februar sollen alle Wissenschaftsminister zudem zugestimmt haben, sich mittelfristig auch an der Finanzierung dieser nationalen Akademie zu beteiligen.

(Zuruf von der SPD: Hört, hört!)

Es stellt sich natürlich die Frage, wo die Mittel für eine solche Beteiligung herkommen sollen. Wie stellt sich die nordrhein-westfälische Akademie der Wissenschaften zu diesem Vorhaben? Diese Positionierung ist nämlich noch offen. Im Dezember jedenfalls hatten sich die regionalen Akademien, die in der Union der Deutschen Akademien der Wissenschaften zusammengefasst sind, noch gegen eine solche nationale Akademie ausge-

sprochen. Der Wissenschaftsrat scheint wohl gekippt zu sein. Das ist für uns eine ganz wesentliche Frage, die geklärt werden muss, bevor wir dargehen, die Struktur unserer Akademie in Nordrhein-Westfalen zu verändern.

Meine Damen und Herren, hier erwarten wir insbesondere seitens des zuständigen Ministers Aufklärung. Wir sind sehr gerne bereit, im Sinne der Einladung von Herrn Lindner in diese Diskussion einzusteigen. Grundsätzlich muss nichts dagegen sprechen. Uns interessiert aber insbesondere, ob die Fachleute aus dem Bereich der Künste eine solche Struktur für sinnvoll halten. Die Tatsache, dass sie einzigartig wäre, muss ja noch nicht heißen, dass sie richtig ist. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Schultheis. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht jetzt Frau Kollegin Dr. Seidl.

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wer könnte sich dagegen sperren, die besondere Bedeutung der Künste für das geistige und kulturelle Leben in Nordrhein-Westfalen zu stärken? Sicher wären wir Grünen die Letzten. Es ist nur die Frage, mit welchen Mitteln man ein solches Ziel erreichen will.

Mit der Erweiterung der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften um eine vierte Klasse für die Künste hofft die Landesregierung, das Potenzial Nordrhein-Westfalens im künstlerischen Bereich sichtbar zu machen und eine interdisziplinäre Plattform für das Zusammenwirken von Wissenschaft und Kunst zu schaffen.

Natürlich schätzen auch wir die hervorragenden Leistungen der Akademien der Wissenschaften in Deutschland. Wenn wir uns aber die Öffentlichkeitswirksamkeit dieser sicherlich hochkarätigen, vielleicht aber auch etwas antiquierten Forschung ansehen, scheint es an der Zeit, die Akademien ein Stück weit aus ihrem Schattendasein herauszuholen. Ob das allein durch die Aufnahme einer vierten Klasse in das Akademiegesetz erreicht werden kann, wage ich zu bezweifeln.

Wie Sie vielleicht noch wissen, haben wir die Ressortzuständigkeit für die Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften im Jahr 2004 von der Staatskanzlei auf das Wissenschaftsministerium übertragen. Dies sollte unter anderem zu einer stärkeren Vernetzung der Aka-

demie mit anderen wissenschaftlichen Einrichtungen führen.

Die Akademie hat auch in den Kultur- und Geisteswissenschaften bereits eine längere Tradition. In diesem Bereich gibt es auch schon lang angelegte Forschungsprojekte. Deshalb ist natürlich die Erwartung groß, dass die neu gegründete künstlerische Klasse mit den Kultur- und Geisteswissenschaften sowie dem Kulturwissenschaftlichen Institut – dem KWI – kooperiert, wenn es darum geht, neue Einsichten des Erkenntniswandlers zwischen Wissenschaft, Kultur und Gesellschaft zu gewinnen.

Vor diesem Hintergrund staunt man aber nicht schlecht, wenn man hört, dass dieser Gesetzentwurf zum Beispiel eben nicht mit dem Leiter des KWI, Herrn Prof. Dr. Leggewie, abgestimmt worden ist. Wenn in der Akademie der Wissenschaften eine Forschungsplattform für Kunst und Gesellschaft eingerichtet werden soll, dann stellt sich doch auch hier die Frage, wer in Zukunft Exzellenz im Bereich der Kulturwissenschaften schaffen soll. Dabei geht es immer auch um die Allokation von Mitteln.

Die mangelnde Abstimmung dieses Gesetzentwurfs mit der kulturwissenschaftlichen Forschung in Nordrhein-Westfalen erscheint uns deshalb höchst dilettantisch. Herr Kollege Schultheis hat das eben auch angesprochen. Ich frage mich im Übrigen auch, warum man einen solchen Gesetzentwurf so übers Knie brechen muss und dem Parlament so kurzfristig vorlegt.

Schließlich könnte es auch im Sinne der Meinungsbildung zielführend sein, wenn Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Koalitionsfraktionen, die Aufgaben der neuen Klasse in der Akademie etwas ausführlicher beschreiben könnten. Der hier vorliegende Gesetzentwurf erfüllt dieses Anliegen mit gerade einmal fünf Zeilen Begründung bei weitem nicht.

Vor diesem Hintergrund verstehen wir zwar Ihr Anliegen, Herr Lindner und Herr Brinkmeier. Gut gemeint ist aber noch lange nicht gut gemacht. Deswegen kündigen wir heute schon an: Selbst wenn es sich nur um einen Minigesetzentwurf handelt, halten wir es auf jeden Fall für angebracht, eine Anhörung mit Expertinnen und Experten durchzuführen. Sie muss nicht besonders umfangreich sein. Wir möchten die Experten an dieser Stelle aber vorher gerne einmal hören, damit wir uns ein abschließendes Bild machen können. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Dr. Seidl. – Für die Landesregierung spricht Herr Minister Prof. Dr. Pinkwart.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich begrüße es sehr, dass die Regierungsfractionen mit diesem Gesetzentwurf die rechtlichen Rahmenbedingungen für eine vierte Klasse, eine Klasse der Künste, an der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften schaffen wollen.

Eine Klasse der Künste an der Akademie ist ein weiterer wichtiger Schritt zur Aufwertung der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und damit einer Aufwertung des Wissenschafts- und Innovationsstandorts Nordrhein-Westfalens insgesamt. Die Akademie bekennt sich mit dem Plan, Künste und Kunstschaftende einzubeziehen, zur Öffnung in Richtung Gesellschaft und zum interdisziplinären Dialog. Der Präsident der Akademie, Herr Prof. Neumann, hat sehr treffend gesagt:

„Die weit gefächerten Wissenschaften mit der Vielfalt der Künste in einer Akademie zu vereinen, ist ein kühnes und jedenfalls spannendes Unternehmen.“

Er hat zu Recht darauf hingewiesen, dass dieses Vorhaben ein Experiment sei, von dem man vorher nicht wissen könne, wie es letztlich ausgehe. Mit anderen Worten: Produktive intellektuelle Spannung ist bewusst gewollt.

Es ist deshalb auch nicht verwunderlich, dass die Idee der vierten Klasse schon im Entstehungsprozess intellektuelle Spannung erzeugt. Aus meiner Sicht ist diese produktive Reibung ein Signal dafür, dass es hier um ein wirklich innovatives Vorhaben geht, für das es kein Muster in anderen Bundesländern gibt. Wir haben in Mainz eine gewisse Öffnung zur Literatur und den Wunsch, es auf die Künste zu erweitern. Wir haben in Bayern viele Stimmen, die sich die Einbeziehung der Künste wünschen würden. Aber in keinem Bundesland gibt es einen so mutigen Schritt wie hier in Nordrhein-Westfalen.

Ich bin zuversichtlich, dass sich das konstruktive Ringen aller Beteiligten um die neue Klasse für die Akademie auszahlen wird. Das Ineinandergreifen von unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen und der Gedankenaustausch über Fächergrenzen hinweg sind heute schon Leit motive der Akademie. Dieses Profil wird durch die vierte Klasse weiter gestärkt. Die Akademie nutzt damit

ihre Chance, ein wichtiges Gesprächsforum zwischen Wissenschaft, Kunst und Öffentlichkeit zu werden.

Frau Seidl, es klang so an, als ob die Akademie in ihrem Profil möglicherweise noch ausbaufähig sei. Sehen Sie sich einmal an, wie sich die Akademie in den letzten zweieinhalb Jahren entwickelt hat! Sie befindet sich nach meiner festen Überzeugung und nach Sicht Außenstehender auf einem hervorragenden Weg. Das wird nicht nur durch diese Initiative, sondern insbesondere durch das Junge Kolleg unterstrichen. Es hat in den letzten zwei Jahren schon zu erheblichen Aufbruchsignalen und dazu geführt, dass in der Akademie wahrlich eine neue Dimension im Zusammenwirken erreicht ist – nicht nur über Disziplinen hinaus, sondern auch zwischen den unterschiedlichen Wissenschaftsgenerationen.

Herr Schultheis, wenn Sie das Wissenschaftszentrum ansprechen, kann ich nur sagen: Wir haben uns vorgenommen, genau dieses Zentrum aufzulösen. Das ist mit der Regierungsübernahme ganz klar vereinbart worden. Das KWI wollte sowieso aus dem Wissenschaftszentrum weg. Es hat sich sehr darüber gefreut, dass es jetzt mit den Hochschulen in der Metropole Ruhr eng zusammenarbeiten kann.

Was den Verbund und die Synergien betrifft, die Sie dargestellt haben: Sie sind von keinem gesehen worden, jedenfalls nicht bei der Bewertung durch den Wissenschaftsrat.

Im Übrigen liegt hier genau der Unterschied. Wir sagen, wir brauchen kein Wissenschaftszentrum, das die Wissenschaft sozusagen politisch organisieren soll, sondern wir wollen, dass wir aus dem Wissenschaftssystem selbst heraus mehr Interdisziplinarität und mehr Förderung von Exzellenz bekommen. Das kann keiner so herausragend wie die Akademie der Wissenschaften. Deshalb fördern wir sie auch ganz anders, als Sie es in der Vergangenheit leider getan haben.

(Beifall von der FDP)

Abschließend: die Leopoldina. Ja, ich habe wie die 15 Kolleginnen und Kollegen – im Übrigen auch der SPD-mitregierten Länder – zugestimmt, dass die Leopoldina mit den Aufgaben einer Nationalakademie betraut wird. Ich möchte aber hinzufügen, dass gerade Nordrhein-Westfalen gemeinsam mit Bayern erreicht hat, dass die Länderakademien jetzt in einer Weise Berücksichtigung finden, wie es auch von unserer Akademie und ihren Mitgliedern nachhaltig gewünscht war. Sie sollten in dem Koordinierungsgremium zunächst nur eine beratende Stimme haben. Jetzt

haben wir erreichen können, dass die Länderakademien in gleicher ...

(Zuruf von der SPD: Zwei!)

– Nein, es gibt drei Sitze für die Leopoldina, drei für acatech und drei für die Länderakademien, und zwar mit vollem Sitz- und Stimmrecht. Das heißt, die Länderakademien haben jetzt Mitwirkungsmöglichkeiten erhalten, wie sie besser gar nicht sein könnten. Überdies sind die meisten Mitglieder der Länderakademien ohnehin auch Mitglieder der Leopoldina. Wir haben also dafür gesorgt, dass das Gewicht der Länderakademien in keiner Weise geschwächt worden ist, wie es möglicherweise zunächst zu befürchten war.

Was die Finanzierung betrifft – das ist ebenfalls festgehalten worden –, ist ein Schlüssel Bund und Sachsen-Anhalt von 80 : 20 bis 2010 festgesetzt. Erst danach muss eine Weiterentwicklung der Finanzierung vorgenommen werden.

Sie sehen also, die Fragen, die Sie gestellt haben, lassen sich leicht beantworten. Ich meine, wir sind mit dieser Initiative der Regierungsfractionen, über die ich mich sehr freue, auf einem guten Wege, durch die zukünftige Akademie der Wissenschaften und Künste nicht nur noch mehr Profil für den Wissenschaftsstandort Nordrhein-Westfalen zu erreichen, sondern auch die Wissenschafts- und Kunstlandschaft Deutschlands insgesamt zu bereichern. Darüber freue ich mich sehr. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Gesetzentwurfs Drucksache 14/6152 – Neudruck** – an den **Ausschuss für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie** – federführend – sowie an den **Kulturausschuss**. Wer ist für diese Überweisung? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist sie einstimmig beschlossen.

Ich rufe auf:

6 Das Land muss die Kommunen bei der Schaffung von U3-Plätzen unterstützen – nicht bremsen

Eilantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6213

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat mit Schreiben vom 18. Februar 2008 fristgerecht diesen Eilantrag eingebracht.

Ich eröffne die Beratung und erteile Frau Kollegin Asch für die antragstellende Fraktion das Wort.

Andrea Asch (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wer die Vereinbarkeit von Familie und Beruf will, muss ausreichende und bedarfsgerechte Betreuungsplätze schaffen. Wir müssen vor allen Dingen – das ist die familienpolitische Aufgabe – Krippenplätze schaffen. Da ist der Bedarf bei den Eltern, in den Familien am stärksten.

Nun ist in diesem Jahr genau das passiert, was wir bei den Beratungen über das KiBiz immer vorausgesagt haben, nämlich dass die Kontingentierung – diese Planungsdaten, die im KiBiz stehen – nicht ausreichend ist, um die Bedarfe der Eltern vor Ort zu decken.

(Beifall von den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir haben erlebt, dass die Anmeldezahlen der örtlichen Jugendhilfeplanung die Zahl der Plätze, die in den planwirtschaftlichen Daten des KiBiz enthalten sind, um 17.000 übersteigen. Wir freuen uns jetzt natürlich, dass aufgrund der Öffentlichkeitsarbeit, die wir Grüne gemacht haben, und aufgrund unseres Antrags ...

(Lachen von Christian Lindner [FDP] – Zurufe von CDU und FDP)

– Herr Lindner, vor zwei Wochen habe ich in meiner Presseerklärung auf dieses Problem hingewiesen und gesagt, dass es Schreiben der kommunalen Spitzenverbände an die Landesregierung gibt, in denen die Landesregierung dringlichst aufgefordert wird, die Deckelung aus dem KiBiz zu entfernen

(Beifall von den GRÜNEN)

und in diesem Jahr die U3-Plätze, die Krippenplätze, die die Kommunen einzurichten bereit sind, mit Landesmitteln auszustatten. Darum geht es.

Vizepräsident Oliver Keymis: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kern?

Andrea Asch (GRÜNE): Bitte, lieber Walter Kern.

Vizepräsident Oliver Keymis: Bitte, Herr Kern.

Walter Kern (CDU): Danke schön, Andrea Asch. – Ich möchte fragen, ob es richtig ist, dass wir zum Ende der letzten Legislaturperiode 11.000 Betreuungsplätze für unter Dreijährige hatten, was einer Quote von 2,8 % entsprach?

(Britta Altenkamp [SPD]: Nein! Das ist nicht richtig! – Weitere Zurufe von der SPD)

Andrea Asch (GRÜNE): Lieber Kollege Walter Kern, ich spreche nicht über die Vergangenheit, sondern über die Politik, die Sie seit drei Jahren in diesem Land betreiben. Das ist mein Thema.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wenn Sie über die Vergangenheit sprechen wollen, können Sie das gerne tun. Ich glaube aber nicht, dass das die Bürgerinnen und Bürger in diesem Land interessiert. Die interessiert, welche Politik heute für Familien, welche Politik heute für Kinder und welche Politik heute für Eltern gemacht wird, aber nicht, was vor x Jahren passiert ist.

(Beifall von den GRÜNEN – Christian Lindner [FDP]: Aber man kann das doch bewerten!)

Wir freuen und, dass das Land jetzt bereit ist, zumindest in einem Teil nachzubessern. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das müssen wir uns klar machen: In den Kommunen wurden 17.000 Plätze mehr angemeldet. Von diesen 17.000 Plätzen ist aber lediglich ein Teil, nämlich 6.000 Plätze, zusätzlich bewilligt. Der gesamte Mehrbedarf in der Kindertagespflege ist nach wie vor gedeckelt. Das wissen Sie genauso gut wie ich. Das heißt, dass Sie interessanterweise in einem Bereich, auf den Sie immer besonderen Wert legen, offenbar nicht nachbessern wollen. Dieses Thema werden Sie auch noch mit den Kommunen auszufechten haben. Diesen Sachverhalt müssen wir feststellen.

Jetzt haben wir ja die Situation, dass Sie für dieses Haushaltsjahr offenbar eine Nachbesserung vornehmen wollen. Damit lösen Sie aber nicht das Grundproblem, das im KiBiz angelegt ist. Im KiBiz steht nach wie vor, nämlich in § 21, dass die U3-Kontingente jährlich nach der Haushaltsgesetzgebung festgelegt werden.

(Minister Armin Laschet: Wie früher!)

Wenn Sie wirklich eine Verbesserung wollen, wenn Sie wirklich wollen, dass die Kommunen diese Plätze für die Eltern vorhalten können, die Sie anbieten wollen, dann müssen Sie Ihr Gesetz

ändern, dann müssen Sie dieses KiBiz, das ja noch nicht einmal in Kraft getreten ist, ändern,

(Beifall von den GRÜNEN)

weil Sie nur dann verhindern, dass wir im nächsten Jahr die identische Diskussion bekommen werden, die wir jetzt führen.

Ich weise darauf hin, dass Sie dieses Gesetz, das erst frisch verabschiedet ist, ändern müssen, wenn Sie entsprechend verfahren wollen. Diese 34.000 Plätze stehen im Gesetz.

(Minister Armin Laschet: Im Haushaltsgesetz!)

– Gut, dann müssen Sie das Haushaltsgesetz ändern. Das ist alles nicht schön. Das hätte Ihnen auch früher einfallen können. Offenbar hat es aber des Druckes aus den Kommunen und aus der Opposition bedurft, damit Sie feststellen, dass Ihre Kontingentierung nicht dem Bedarf vor Ort entspricht.

(Minister Armin Laschet: Wie war es mit dem GTK?)

Meine Damen und Herren, ich kann Folgendes feststellen: Dieses Gesetz leistet nicht das, was Sie als Ziele formuliert haben. Es entspricht nicht dem Bedarf, den die Eltern vor Ort haben.

Herr Laschet, Sie haben immer wieder betont, Sie wollten das von der Bundesregierung vorgegebene Ziel erreichen, bis zum Jahr 2013 35 % des U3-Bedarfs zu decken. Das sind 160.000 Plätze. Herr Lindner, das wissen Sie genauso gut wie ich. Wenn Sie im Jahr 2008 52.000 Plätze bewilligen und finanzieren wollen, dann frage ich mich, wie Sie Ihr Ziel, im Jahr 2010 eine 20-prozentige und im Jahr 2013 gar eine 35-prozentige Bedarfsdeckung, nämlich 160.000 U3-Plätze, zu erreichen, jemals realisieren wollen. Nehmen Sie also die Kontingentierung heraus, ändern Sie Ihr Gesetz, das noch nicht in Kraft getreten ist!

Sie müssen sich auch noch mit dem zweiten Punkt, über den wir heute nicht sprechen, aber über den wir in den nächsten Wochen zu sprechen haben, der Kontingentierung bei den Ganztagsplätzen befassen. Wir haben dazu Meldungen aus den Kommunen. Frau Kastner, in der Stadt Münster, in der Sie zu Hause sind, wollen nur 5 % die 25-Stunden-Plätze. In Ihrem Gesetz steht als Planungsdatum 25 %.

(Minister Armin Laschet: Wieder falsch informiert!)

In Düsseldorf ist es genauso. Dort gibt es auch nur eine Bedarfsanmeldung von 5 % für die 25-

Stunden-Plätze. Auch in diesem Punkt werden Sie also noch einmal deutlich nachbessern müssen, wenn die Gesamtfinanzierungsarchitektur Ihres KiBiz greifen soll.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich kann Sie nur noch einmal auffordern: Beenden Sie diese Planwirtschaft. Ändern Sie Ihr Gesetz und nehmen Sie die Kontingentierung für die U3-Plätze und für die Ganztagsplätze aus dem Gesetz heraus!

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Asch. – Für die CDU-Fraktion spricht Frau Kollegin Kastner.

Marie-Theres Kastner (CDU): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte meine Rede heute mit einem innigen Dank an die Fraktion der Grünen beginnen. Die Fraktion der Grünen hat mit ihrem Eilantrag etwas getan, was wir sonst mühsam über eine Aktuelle Stunde hätten machen müssen. Sie hat dafür gesorgt, dass wir die Botschaft der Woche hier sehr laut und deutlich verkünden können.

(Beifall von der CDU)

Liebe Frau Asch, mit dem Beschluss des Kabinetts von gestern ist die Kontingentierung aufgehoben worden. Ich sage Ihnen das, falls Sie es noch nicht begriffen haben sollten.

Wir haben die Zahl der Plätze für die unter Dreijährigen nicht verdoppelt, sondern vervierfacht. Das ist ein Quantensprung. Dies verwirklicht die Wahlfreiheit für viele Familien und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Wir werden – auch wenn Sie das immer wieder bestreiten – nicht weniger Geld für Kinder ausgeben, sondern mehr. Wir werden bei weniger Kindern im nächsten Jahr nichtsdestotrotz für das Angebot der Tagesbetreuung von Kindern mehr als eine Milliarde € ausgeben.

Frau Asch – ich sage das auch gleichzeitig der Oppositionsfraktion der SPD –, Sie mögen so viel gegen das KiBiz schimpfen, wie Sie wollen. Die Horrorszenarien, die Sie entwickelt haben, passen nicht. Ich darf einmal ein paar Zeitungsüberschriften vorlesen: „Die Angst ist weg vor dem KiBiz“, „Der Kindergarten wird nicht teurer“, „Kindergartenbetreuung fast zum Nulltarif“. „Mehr Plätze in Kitas“ hieß es gestern aus Münster; „Stadt sieht bessere Möglichkeiten zu Ganztagsbetreuung durch das neue Kinderbildungsgesetz“. Sie haben beschworen, dass all das nicht eintreten würde.

Jetzt tritt es aber ein. Die Städte wissen mit diesem Instrument umzugehen. Sie wollen keine Planwirtschaft mehr. Ich verweise dazu einmal auf Aachen, wo gerade beitragsfreie Kindergartenjahre entwickelt werden.

(Zuruf von der SPD)

Das neue Kinderbildungsgesetz hat dies möglich gemacht. Es wäre früher nicht möglich gewesen.

(Beifall von der CDU)

Frau Asch, Sie sollten sich bei all den Pressemitteilungen von den Grünen allmählich einmal überlegen, welchen Leitfaden Sie haben. Auf der einen Seite sagen Sie, die Planwirtschaft müsse weg. In der nächsten Pressemitteilung steht dann wieder, das Land müsse sagen, welche Beiträge man nehmen müsse. Sie müssen sich einmal überlegen, in welche Richtung Sie wollen.

Die Aufhebung der Beitragsverpflichtung in bestimmter Höhe, die wir vorher gehabt haben, hat sich durchaus positiv ausgewirkt, weil die Städte endlich zeigen können, für wie wertvoll sie die Kindertagesbetreuung einschätzen.

Da ich das Wort habe, möchte ich auch gleich etwas zur SPD sagen. Sie wird uns wohl gleich mit dem Inhalt der Presseverlautbarung von Frau Altenkamp konfrontieren: Wir hätten uns verrechnet und Ähnliches. Ich weiß nicht, ob sich eine Fraktion, die viele Jahre nichts für den Ausbau der Tagesbetreuung getan hat, diese Bemerkung überhaupt erlauben darf. – Ich zitiere die damalige Ministerin Ute Schäfer aus dem Ausschussprotokoll vom 1. April 2004:

„Ministerin Ute Schäfer betont, der Bedarf“

– der U3-Bedarf –

„werde vor Ort ermittelt. Den Bedarf könne man auch nicht landesseitig eruieren. Das, was das Ministerium als Rückmeldung aus den Kommunen bekomme, habe sie vorgelegt. Nun müsse man abwarten, wie sich tatsächlich der aktuelle Bedarf darstelle. Dass er größer sei, als er abgedeckt werde, stehe außer Frage. Allerdings sollte man nicht vergessen, dass es viele Familien gebe, die speziell für dieses Alterssegment noch keinen Platz wünschten.“

Das war die Voraussetzung für eine Politik, die es, weil viel Bürokratie zu überwinden war, auf sage und schreibe 2,8 % U3-Plätze gebracht hat. Wir haben diese Platzkontingente vervierfacht. Das ist ein deutliches Zeichen dafür, dass die schwarze Landesregierung ein Herz für Kinder hat und das, was sie immer gesagt hat, auch umsetzt.

Diese Politik ist in Deutschland ohne Beispiel. – Danke.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Kastner. – Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Jörg.

Wolfgang Jörg (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Kastner, warten wir doch mal ab, was das KiBiz in Deutschland bzw. in Nordrhein-Westfalen bringen wird! Sie nehmen den Mund jetzt relativ voll, dass das alles nicht so dramatisch wird, wie wir es beschrieben haben. Ich sehe das etwas anders. Im Frühjahr können wir Bilanz ziehen.

(Zuruf von Christian Lindner [FDP])

– Lieber Christian, dann schauen wir mal, wie es wirklich geworden ist. Ich glaube eher, dass die Befürchtungen, die wir formuliert haben, noch wesentlich überschritten werden.

Aber zwei Punkte sind in der Debatte wichtig, damit uns das selber klar wird. Wir müssen uns die Situation von Familien und vor allen Dingen von alleinerziehenden Müttern vergegenwärtigen. Immer mehr Menschen in diesem Land haben zwei, drei oder gar mehr Jobs, um ihre Lebensgrundlagen zu sichern. Sie sind familiär in einer prekären Situation, weil sich aufgrund dieser Situation das Familienleben erheblich verändert. Diesen Familien, vor allem den alleinerziehenden Frauen, müssen wir konkrete Angebote in der U3-Betreuung machen, weil sie darauf angewiesen sind.

(Beifall von Ewald Groth [GRÜNE])

Das ist ein zentraler Punkt. Im Zusammenhang mit dieser Diskussion, lieber Christian, ist übrigens auch unser Beitrag zum Mindestlohn zu verstehen. Das sind Zusammenhänge, die sich auch auf das Familienleben auswirken. Wenn Papa die Familie nicht mehr mit einem Gehalt ernähren kann, sondern zwei, drei oder vier Jobs

(Zuruf von Christian Lindner [FDP])

– Christian, hör mir zu! – machen muss, wird das Familienleben immer prekärer, immer schwieriger zu organisieren. Wir haben Verwerfungen, die wir alle zusammen nicht wollen. Diese Zusammenhänge müssen wir uns klarmachen.

Was CDU und FDP angeht, sage ich: Ihr habt doch, lieber Christian, und Sie haben doch, meine Damen und Herren von der CDU, mit Ihrer Politik dazu beigetragen, dass die Lebensbedingungen

für Familien in Nordrhein-Westfalen immer schwieriger werden.

Was bedeutet es denn beispielsweise, wenn man den Ladenschluss aufgibt? Das trifft doch gerade Frauen. Was bedeutet es denn, wenn man etwa die Arbeitsbedingungen für Erzieherinnen und Erzieher deutlich flexibilisiert und schwerer macht? Das trifft vor allen Dingen Frauen. Das ist eine Veränderung der Lebenswelt, die sich auch auf die Familie auswirkt. Deshalb stehen wir vor der Situation, dass gerade diese Familien zuverlässige Partner in der Betreuung brauchen.

Wir haben in der Debatte – Andrea Asch hat es schon formuliert – immer wieder darauf hingewiesen, dass der Bedarf riesig ist und das, was Sie unternehmen, zu wenig ist. Ich finde es gut – das ist überhaupt keine Frage –, dass jetzt nachkorrigiert wird. Das liegt in unser aller Interesse.

Nur, man muss sich auch fragen: Woher kommt das Geld? Diese Frage stelle ich dem Minister und möchte sie gleich beantwortet haben. Woher kommen diese 12 Millionen €? Aus welchem Bereich wird das zusätzlich mobilisiert? Wird das irgendwo zusammengestrichen? Dazu hätte ich gleich gerne eine Antwort von Ihnen. Denn Sie verkaufen die Aufstockung jetzt – Frau Kastner hat es gerade gesagt – als die Nachricht der Woche, und der Zusammenhang mit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf wäre der Beweis dafür, dass diese Regierung auch das umsetzt.

Aber in der Realität bewirken all Ihre bisherigen Maßnahmen genau das Gegenteil; sie sind familienfeindlich. Wir haben flächendeckend höhere Elternbeiträge in den Kindergärten. Das ist eine Belastung sondergleichen. Wir haben, wie gesagt, die Flexibilisierung von Arbeitsverhältnissen, die von der Landesregierung beschlossen worden ist. Wir haben eine Politik gegen Frauen. Wir haben die Streichung vieler Projekte, wie zum Beispiel in den Beratungsstellen Frau und Beruf.

(Minister Armin Laschet: Da gibt es neue!)

Wir haben Frauenhäuser, bei denen radikal gekürzt wurde. Sie verschärfen die Lebensbedingungen für Mütter.

(Minister Armin Laschet: Wo denn?)

Das ist die Wahrheit, und das kann man auch nicht wegwischen, wenn man jetzt für U3-Plätze 12 Millionen € mehr ausgibt, die – keine Frage – gut angelegt sind.

Wir fordern, im Frühjahr eine Gesamtbilanz zu ziehen, Frau Kastner. Dann werden wir sehen, zu welchen Verwerfungen es kommt. Übrigens glau-

be ich, dass die Verwerfungen im Herbst und im nächsten Frühjahr immer deutlicher werden. Und ob das, was Sie gesagt haben – es ist im Protokoll festgehalten –, Realität wird, können wir beide dann im Plenum klären, weil dazu sicher auch wieder eine Parlamentsdebatte stattfinden wird.

Es ist gut, dass die 12 Millionen € zusätzlich fließen, keine Frage. Wir haben das immer gefordert und gesagt, wir müssen da bedarfsgerecht als Partner der Familien auftreten. Aber insgesamt ist die Bilanz des Ministers und der Landesregierung, was Familien- und Kinderpolitik angeht, eine große Katastrophe. Die 12 Millionen € werden diese Bilanz nicht verändern können.

Wir werden dem Antrag der Grünen zustimmen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Jörg. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Kollege Lindner.

Christian Lindner (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich erwarte schon den nächsten wegweisenden Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Der wird die Überschrift haben: Landesregierung muss dafür sorgen, dass der Frühling bald kommt! – Dann werden Sie sich, wenn die Tage länger werden und die Temperaturen steigen, hierhin stellen und sagen: Das verdanken Sie alles den Grünen. Hätten wir den Antrag nicht gestellt, hätten sich die Jahreszeiten nicht verändert.

(Beifall von FDP und CDU)

So agieren Sie in dieser Debatte: Alles, was wir an positiven Veränderungen vornehmen, haben Sie längst vorgedacht, seit Monaten gefordert. Da, wo wir Sie an Ihre Verantwortung erinnern, sagen Sie, damit wollten Sie nichts mehr zu tun haben, weil Sie über die Gegenwart und nicht mehr über die Vergangenheit sprechen wollten.

Das wird Ihnen aber von niemandem im Land abgenommen. Wir werden Ihnen das im Übrigen auch nicht durchgehen lassen. Wir werden uns weiter die Freiheit nehmen, Sie an das zu erinnern, was Sie zu verantworten hatten. Wir werden uns an dem messen, was wir aus Ihrem Erbe gemacht haben. Das ist unser Anspruch.

(Beifall von FDP und CDU)

Mit unseren Zahlen können wir uns durchaus sehen lassen: 44.000 Plätze für unter Dreijährige wird es zum 1. August dieses Jahres geben! 44.000 Plätze!

(Karl Schultheis [SPD]: Mit viel Bundesgeld!)

Frau Kastner hat darauf hingewiesen: Wir haben die Zahl der Betreuungsplätze für unter Dreijährige gemeinsam mit den Kommunen um den Faktor 4 ausgebaut. Das ist eine Erfolgsmeldung im Interesse der Kinder, im Interesse der Familien. Nordrhein-Westfalen war Schlusslicht unter den Bundesländern. Wir werden jetzt bei der Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit Lokomotive.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Kollegin Altenkamp?

Christian Lindner (FDP): Gleich!

Vizepräsident Oliver Keymis: Gleich?

(Ralf Jäger [SPD]: Was heißt „gleich“?)

Christian Lindner (FDP): Wir befinden uns im Jahr 2008 in einem Zwischenschritt und bewegen uns auf 2010/2011 zu, wo wir ab dem vollendeten zweiten Lebensjahr einen Rechtsanspruch einführen wollen. Nach allem, was sich bisher gezeigt hat, werden wir dieses Ziel besser und schneller erreichen, als das absehbar gewesen ist: weil auch die Kommunen erkennen, dass die Welt sich verändert hat, und in die Mitverantwortung einsteigen, weil wir im Übrigen aber auch ermöglicht haben, dass die Bedarfe, die vor Ort gesehen werden, gedeckt werden können, selbst wenn wir dazu unsere Prognosen korrigieren müssen.

Wie aber war das unter Rot-Grün? Sozialdemokraten und Grüne sprechen hier ja davon, wir hätten ein planwirtschaftliches System.

(Britta Altenkamp [SPD]: Ich wusste, dass Sie darauf reagieren würden!)

Wie war das denn bei Ihnen im Bereich Budgetvereinbarung? Ich habe noch in ausgezeichneter Erinnerung, wie ich von Kommunen mit der Bitte angeschrieben worden bin, bei der Landesregierung, bei Frau Schäfer darauf hinzuwirken, dass nicht nur kostenneutral umgewandelt werden darf, dass möglicherweise über die ausgewiesenen Budgets hinaus Plätze für unter Dreijährige eingerichtet werden können. In wenigen Fällen – als Beispiele nenne ich Langenfeld und Monheim, für die ich mich eingesetzt habe – ist das erreicht worden. Aber es war ein zutiefst planwirtschaftli-

ches System. Sie haben keine Kapazitäten, keine Ressourcen bereitgestellt. Und Sie haben auch nicht die Bereitschaft gehabt, Ihre Politik in der Frage zu verändern. Das gelingt erst jetzt.

Liebe Frau Asch, Sie sind schlecht informiert, wenn Sie uns vorwerfen, wir würden nicht hinreichend gut rechnen. Leider ist Frau Asch im Moment nicht da, deshalb kann ich Sie jetzt gar nicht aufklären.

(Zuruf von Andrea Asch [GRÜNE])

– Da sind Sie. Entschuldigung, ich habe Sie übersehen! Entschuldigung, ich habe Sie übersehen. Entschuldigung, ich habe Sie übersehen. Sie saßen eben weiter hinten.

(Britta Altenkamp [SPD]: Herr Lindner, es wird nicht dadurch besser, dass Sie es dreimal wiederholen!)

Frau Asch, jetzt passen Sie bitte auf: Sie haben hier groß vorgerechnet, wie viele Plätze wir bräuchten, und sind von 35 % ausgegangen. Liebe Frau Asch, schauen Sie mal in die Unterlagen! 35 % ist die Quote, die bundesweit erreicht werden muss. Diese wird aber differenziert nach Ländern ausgewiesen. Für Nordrhein-Westfalen beträgt die Zielquote nur 32 %. Sie müssen sich schon sorgfältiger vorbereiten, wenn Sie uns falsche Kalkulationsgrundlagen vorwerfen wollen. Sie müssen erst einmal selbst solide arbeiten, bevor Sie mit dem Finger auf andere zeigen.

(Beifall von FDP und CDU)

Ein letzter Gedanke, weil meine Redezeit zu Ende geht: Der Kollege Jörg hat darauf hingewiesen, wie die Rahmenbedingungen für Familien doch verschlechtert würden. Ausgerechnet den Mindestlohn nimmt er als Beispiel für eine familienfreundliche Politik und weist darauf hin, dass es Familien gibt, die sich etwas leisten wollen, ihr Eigentum abbezahlen möchten und deshalb mehrere Jobs annehmen. Lieber Wolfgang Jörg, gerade denen würde euer Mindestlohn das Leben schwerer machen. Gerade denen würde euer Mindestlohn es unmöglich machen, dass die Ehefrau oder der Ehemann neben dem normalen Job vielleicht noch einen Minijob annimmt. All diese Jobs werden wegrationalisiert, wenn ihr euch mit eurer Mindestlohnidee durchsetzt. Diese Jobs wird es dann nicht mehr geben. Gerade das erschwert es Familien, zu wirtschaften und sich im Leben ein Stück weit hochzuarbeiten.

(Angela Tillmann [SPD]: Das ist Unsinn!)

– Das ist kein Unsinn, Frau Tillmann. Das ist die Realität. Schauen Sie ihr ins Auge, wie Wolfgang

Clement Ihnen das in diesen Tagen empfiehlt. Nehmen Sie den in den Blick, lesen Sie nach, was der sagt! Erkennen Sie, wo Sie sind im Wettbewerb mit der Linkspartei möglicherweise auch falsch aufgestellt! Denn nicht all das, was Sie an wohlfeilen familienpolitischen Ankündigungen machen, kommt auch den Familien zugute.

Wir konzentrieren uns dagegen nicht auf familienpolitische Ankündigungen. Wir wollen familienpolitische Erfolge in der Realität erzielen. Darauf kommt es in der Politik an. Deshalb werden wir diesen Antrag ablehnen. – Schönen Dank.

(Beifall von FDP und CDU – Britta Altenkamp [SPD]: Was war denn mit meiner Zwischenfrage?)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Lindner. – Die Zwischenfrage konnte nun doch nicht gestellt werden. Jetzt ist es dafür zu spät. Es wird weitere Gelegenheiten geben, sich miteinander auseinanderzusetzen. – Für die Landesregierung spricht als nächster Herr Minister Laschet.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist schon eine besondere Ironie, dass ausgerechnet diejenigen, die beim Ausbau von U3-Plätzen jahrelang auf der Bremse standen, nun nach mehr Tempo rufen. Es geht nicht um einen Blick zurück in die Vergangenheit, Frau Asch.

(Zuruf von Ewald Groth [GRÜNE])

Es geht, lieber Kollege, nicht um einen Blick in die Vergangenheit, sondern ...

(Ewald Groth [GRÜNE] und Christian Lindner [FDP] führen ein Zwiegespräch.)

– Lieber Herr Groth, lieber Herr Lindner, wenn ich kurz stören darf! – Die Spielregeln in einer Demokratie sind so: Eine Regierung tritt ihr Amt an. Das war im Jahre 2005. Damals gab es 11.000 Plätze für unter Dreijährige. Abgerechnet wird im Jahre 2010. Dann stehen wir knapp vor der Erfüllung eines Rechtsanspruchs für alle Zweijährigen. Dann kann jeder Bürger draußen entscheiden: Was hat Rot-Grün gemacht? Was hat die neue Regierung gemacht? Das hat nichts mit Vergangenheitsbewältigung zu tun, sondern schlicht mit Daten und Fakten.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Altenkamp?

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Ich habe ja noch gar nichts gesagt, aber gerne.

(Heiterkeit)

Vizepräsident Oliver Keymis: Bitte schön, Frau Altenkamp.

Britta Altenkamp (SPD): Dass Sie noch nichts gesagt haben, haben Sie gesagt, Herr Minister Laschet.

Zu meiner Frage. Sie haben gerade gesagt, Sie hätten Bilanz gezogen und 2005 bei der Regierungsübernahme 11.000 Plätze vorgefunden. Im Haushaltsplan 2008 weisen Sie – Ihr Haus! – für 2004 – übrigens genauso wie Ihr Internetangebot – 13.688 Plätze aus. Wie erklären Sie sich die Differenz zwischen den 11.000 Plätzen, von denen Sie gerade gesprochen haben, und der Zahl, die ich gefunden habe?

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Ich weiß nicht, was auf welcher Internetseite steht. Frau Altenkamp, statt hier über eine konkrete Zahl für 2004/2005 zu diskutieren, könnte man eine entsprechende Anfrage stellen. 11.000 Plätze gab es im Jahr 2005. Hinzu kommen Tagespflegeplätze. Ich rede über institutionelle Plätze. Die 44.000 Plätze im nächsten Jahr, über die wir reden, sind institutionelle Plätze. Man muss vergleichen, was es an Plätzen in Kindertageseinrichtungen und was es an Plätzen in der Tagespflege gibt. Die 13.000, die Sie nennen, sind möglicherweise Plätze in der Tagespflege. Ich kann aber gerne genauer nachgucken und Ihnen die Frage dann beantworten.

(Britta Altenkamp [SPD]: Ich kann Ihnen einen Hinweis geben: Es sind 13.688 belegte Plätze laut Ihrem Internetangebot!)

– Frau Altenkamp, ich glaube nicht, dass es stimmt, aber sagen wir, es sind 13.000 Plätze. 13.000 sind weniger als 44.000. Wenn Sie jetzt einen Streit darüber führen, ob es 11.000 oder 13.000 sind: Es war miserabel, Nordrhein-Westfalen war Schlusslicht, und wir ändern diese Schlusslichtpolitik. Das ist der Unterschied.

(Beifall von CDU und FDP)

Jetzt will ich auf ein paar Argumente der Debatte eingehen.

Erstens: KiBiz muss nachgebessert werden. – Nein, Frau Asch! Leider sind Sie falsch informiert. KiBiz wird nicht nachgebessert. KiBiz hat die Grundlage geschaffen, dass wir flexibel reagieren

können. Im Konsens mit kommunalen Spitzenverbänden und Wohlfahrtspflege haben wir 34.000 Plätze für das Haushaltsjahr 2008 vorgesehen. Jetzt wird der Haushalt geändert. Es gibt mehr Geld. Das ist eine gute Botschaft für die Familien in Nordrhein-Westfalen.

(Andrea Asch [GRÜNE]: Politik nach Kassenlage!)

– Entschuldigung, liebe Frau Asch, im Gegensatz zu Ihnen nehme ich dieses Parlament ernst.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Das ist eine Unverschämtheit!)

Dieser Haushaltsgesetzgeber stellt für eine bestimmte Zahl an Plätzen Geld bereit. Wenn Sie sagen, es müsse Schluss sein mit der Planwirtschaft, dann lese ich Ihnen mal vor, wie das zurzeit nach dem von Ihnen zu verantwortenden GTK funktioniert hat. Nach § 18 Abs. 6 GTK ist Voraussetzung für die Bezuschussung der Betriebskosten, dass der Platz vom Land investiv gefördert worden ist, dass das Jugendamt den Platz als Bedarf entsprechend anerkannt hat, dass entsprechende Landesmittel – so viel zur Kassenlage! – zur Verfügung stehen. Dann konnten nach einem komplizierten Schlüssel für Kindergartenkinder und schulpflichtige Kinder nicht mehr benötigte Plätze vorübergehend mit U3-Kindern belegt werden. – Und, und, und! Acht Seiten Vorschriften, um U3-Plätze zu schaffen! Wir machen das mit einem Kabinettsbeschluss! Das ist der Unterschied!

(Beifall von CDU und FDP)

Das andere Verfahren hat Christian Lindner eben beschrieben, nämlich das Umwandlungskontingent. Solche Gedanken können nur bürokratischen Köpfen von Rot-Grün entspringen. Aber so etwas ist nicht die Realität der Familien in diesem Lande.

(Beifall von CDU und FDP)

Deshalb war KiBiz erforderlich. KiBiz gibt Flexibilität. KiBiz macht es möglich, dass der Haushaltsgesetzgeber in Kürze sagen wird: Wir geben in diesem Jahr 12 Millionen € mehr.

Lieber Kollege Jörg, diese 12 Millionen € stammen aus folgenden Haushaltspositionen:

Mit den Trägern war verabredet, 959 Millionen € für das Jahr 2008 zur Verfügung zu stellen. Das war der Konsens von kommunalen Spitzenverbänden und Wohlfahrtspflege. Dann hat eine kluge Landesregierung gesagt: „Wir brauchen für solche Fälle, die jetzt eintreten, ein Übergangs-

polster“, und hat im Haushalt 969 Millionen € bereitgestellt. Darüber hinaus gab es ein Programm, nach dem den Kirchengemeinden, die in Not geraten, weil KiBiz zu spät kommt, ebenfalls Gelder zur Verfügung gestellt werden sollten. Die haben Anträge eingereicht. Der Betrag ist nicht voll ausgeschöpft worden. Die 12 Millionen € in diesem Jahr können also aus diesen beiden Positionen gedeckt werden. Im Jahre 2009 werden mindestens 20 Millionen € mehr als bisher geplant erforderlich sein, um auf dieser Zahl aufzubauen.

Meine Damen und Herren, ich glaube, Sie merken daran: Familienpolitik hat in dieser Landesregierung einen Schwerpunkt. Wir stellen das Geld bereit, das erforderlich ist, um die Plätze für die unter Dreijährigen zu schaffen. Wir machen vor allem eines, Frau Asch – deshalb hat das nichts mit Vergangenheitsbewältigung zu tun –: Wir lassen uns an den anderen Bundesländern in der Bundesrepublik Deutschland messen. Wenn wir am 1. August dieses Jahres im oberen Drittel der westdeutschen Länder stehen, dann sind wir alles andere als Schlusslicht. Christdemokratische Politik, liberale Politik heißt, in der Spitzengruppe zu sein. Rot-Grün heißt Schlusslicht. Das ist unsere Bilanz.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Laschet.

Wir kommen zur Abstimmung über den **Eilantrag** in der **Drucksache 14/6213**. Hierüber ist, wie Sie wissen, direkt abzustimmen. Wer stimmt dem Inhalt dieses Eilantrages zu? – Die Grünen und die SPD-Fraktion. Wer stimmt dagegen? – CDU und FDP. Wer enthält sich? – Niemand. Damit ist dieser Eilantrag mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen mehrheitlich **abgelehnt**.

Meine Damen und Herren, wir kommen zu:

7 Fragestunde

Drucksache 14/6168

Mit dieser Drucksache liegen Ihnen die Mündliche Anfrage 170 aus der letzten Fragestunde sowie die Mündlichen Anfragen 173 bis 178 vor.

Ich rufe die

Mündliche Anfrage 170

des Herrn Abgeordneten Stotko von der Fraktion der SPD aus der letzten Fragestunde auf:

Gesetzeswidrige Akteneinsicht am Untersuchungsausschuss vorbei

Am 09.11.2007 führten die Abgeordneten Jäger und Stotko ein Pressegespräch zur Erinnerung an den ersten Jahrestag des schrecklichen Foltermordes in der JVA Siegburg-Jugendbereich und zur Arbeit des eingesetzten Parlamentarischen Untersuchungsausschusses I (PUA I) durch. Darauf reagierte das Justizministerium mit zwei Pressemitteilungen vom selben Tag und vom 15.11.2007.

Ausweislich des Pressespiegels berichtete der Journalist Paul Elmar Jöris am 16.11.2007 in der Radio-Sendung „Westblick“, WDR 5:

„Zudem behalten sich die Regierungsfaktionen vor, den Staatsanwalt einzuschalten. Hintergrund des Streits ist ein Pressegespräch der SPD in der letzten Woche. Dort hatten die beiden Abgeordneten Stotko und Jäger der SPD Akten aus dem Justizministerium weitergegeben, die nach ihrer Ansicht belegen, dass das Justizministerium von den unhaltbaren Zuständen in Siegburg informiert war und Vorschläge zur Entlastung abgelehnt habe. Dadurch hätte der Mord in Siegburg verhindert werden können. Das Ministerium selbst hatte die Vorwürfe umgehend zurückgewiesen und entsprechende Akten der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.“

In der Sitzung des PUA I am 10.12.2007 hat die SPD den Pressesprecher der Justizministerin gefragt, ob und wie weit diese Meldung zutrifft. Eine Beantwortung wurde mit dem Hinweis verweigert, der Vorgang liege außerhalb des Untersuchungszeitraumes. Deshalb muss eine Aufklärung auf andere Weise erreicht werden. Das gezielte Bereitstellen von Regierungsakten, die Gegenstand der Arbeit eines PUA sind, zur freien Einsicht für die Medien berührt Grundsätze der Gewalten- und Aufgabenverteilung zwischen Regierung und Parlament.

Wurden vom Justizministerium zwischen dem 9. und 16.11.2007 Medienvertretern oder anderen Teilen der Öffentlichkeit Akten zugänglich gemacht oder dies angeboten, die im Zusammenhang mit der Arbeit des PUA I stehen und/oder diesem vorliegen?

Ich bitte Frau Ministerin Müller-Piepenkötter um Beantwortung. – Bitte schön, Frau Ministerin.

Roswitha Müller-Piepenkötter, Justizministerin: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich beantworte die Frage wie folgt: Die

Abgeordneten Stotko und Jäger haben am 9. November 2007 im Rahmen eines Pressegesprächs den Medienvertretern unvollständige und den Inhalt verfälschende Auszüge aus zwei Vermerken, die dem Parlamentarischen Untersuchungsausschuss vorliegen, zugänglich gemacht. Auf Anfragen der Medien zum Inhalt der Vermerke, die Gegenstand der Verwaltungsakten sind, ist durch das Justizministerium das Angebot der Einsichtnahme in die vollständigen Vermerke unterbreitet worden. Hiervon ist durch einige Pressevertreter auch Gebrauch gemacht worden. – Danke schön.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Herr Kollege Stotko hat eine Frage. Bitte schön, Herr Stotko.

Thomas Stotko (SPD): Frau Ministerin, ist die Einsicht in diese Akten des Ministeriums den Journalisten einzeln oder in Gruppen gewährt worden?

Roswitha Müller-Piepenkötter, Justizministerin: Ich war bei der Akteneinsicht nicht zugegen. Das habe ich nicht höchstpersönlich durchgeführt, wie Sie sich vielleicht vorstellen können. Aber soweit ich weiß: einzeln.

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke, Frau Ministerin. – Als Nächste hat sich Frau Kollegin Ruff-Händelkes zu Wort gemeldet. Bitte.

Monika Ruff-Händelkes (SPD): Frau Ministerin, wer hat die vierseitige Presseinformation Ihres Hauses mit erläuterter Luftbilddaufnahme von der JVA Siegburg vom 15. November 2006 zum Thema „Hinweise zur sogenannten Zwischenbilanz der SPD-Fraktion zum Untersuchungsausschuss „JVA Siegburg““ veranlasst?

Roswitha Müller-Piepenkötter, Justizministerin: Presseinformationen meines Hauses werden wie üblich in der Presseabteilung des Hauses erstellt.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Eine zweite Frage von Frau Ruff-Händelkes.

Monika Ruff-Händelkes (SPD): Frau Ministerin, haben Sie sich als vorgesehene Zeugin des PUA I an dieser Stellungnahme nicht gehindert gesehen?

Roswitha Müller-Piepenkötter, Justizministerin: Offenbar nicht.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Herr Kutschaty von der SPD-Fraktion, bitte.

Thomas Kutschaty (SPD): Frau Ministerin, wer hat denn entschieden, diesem Angebot an die Journalisten auch ein Foto der Justizvollzugsanstalt Siegburg beizufügen?

Vizepräsident Oliver Keymis: Frau Ministerin.

Roswitha Müller-Piepenkötter, Justizministerin: Das weiß ich nicht mehr.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege Sichau hat sich für die nächste Frage gemeldet. Bitte schön, Herr Sichau.

Frank Sichau (SPD): Frau Ministerin, in der parlamentarischen Geschichte ist es einmalig, dass ein Ministerium mit einer langen Presseerklärung die Arbeit eines Untersuchungsausschusses begleitet. Warum war diese Presseberichterstattung erforderlich?

Roswitha Müller-Piepenkötter, Justizministerin: Die Presseerklärung war nicht bezogen auf die Arbeit des Untersuchungsausschusses. Die Presseerklärung war bezogen auf das Pressegespräch, das die Abgeordneten Jäger und Stotko geführt hatten.

Vizepräsident Oliver Keymis: Die zweite und letzte Frage von Herrn Kollegen Kutschaty.

Thomas Kutschaty (SPD): Frau Ministerin, ist es in Ihrem Hause üblich, interne Informationen über Inhaftierte, Lage und Organisation der JVA Siegburg zu verbreiten?

Roswitha Müller-Piepenkötter, Justizministerin: Wir haben überhaupt keine internen Informationen verbreitet. Es wird bei uns im Hause aus Sicherheitsgründen natürlich sorgfältig geprüft, was veröffentlicht werden kann, darf und was nicht.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Herr Kollege Jäger, bitte.

Ralf Jäger (SPD): Frau Ministerin, bei der Vorbereitung dieser Pressemitteilung, die gerade Gegenstand mehrerer Fragen war: In welcher Weise und wie oft war Herr Dr. Jurgeleit beteiligt?

Roswitha Müller-Piepenkötter, Justizministerin: Wir erarbeiten Pressemitteilungen bei uns im Haus und nicht im Landtag.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege Jäger mit seiner zweiten und letzten Frage.

Ralf Jäger (SPD): Wie viele Gespräche hat es denn zwischen den Mitarbeitern Ihres Ministeriums und den Abgeordneten Orth und Giebels bei der Erstellung dieser Pressemitteilung gegeben?

Roswitha Müller-Piepenkötter, Justizministerin: Wir erarbeiten Pressemitteilungen bei uns im Haus mit den Beamten unseres Hauses und nicht mit Landtagsabgeordneten.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege Stotko mit einer weiteren Frage.

Thomas Stotko (SPD): Frau Ministerin, Sie haben uns gerade mitgeteilt, dass den Journalisten einzeln – Sie wissen nicht genau, wie – Einsicht gewährt wurde. Würden Sie uns bitte sagen, wie diese Einsicht gewährt wurde und ob zu dieser Einsicht noch weitere Erläuterungen gegeben wurden?

Vizepräsident Oliver Keymis: Frau Ministerin, bitte.

Roswitha Müller-Piepenkötter, Justizministerin: Die Akteneinsicht habe ich nicht höchstpersönlich gewährt. Ich habe vorhin gesagt: Soweit ich weiß, einzeln. Was welcher Journalist im Einzelnen mit den Mitarbeitern meines Pressereferates besprochen hat, weiß ich nicht.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Dritte und letzte Frage für Herrn Kollegen Stotko. Bitte.

Thomas Stotko (SPD): Frau Ministerin, ich will das mal so formulieren: Ich will nicht sagen, dass es mich entsetzt, aber es enttäuscht mich zumindest, dass Sie noch nicht mal wissen, in welcher Art und Weise in Ihrem Ministerium Journalisten Auskunft aus Akten Ihres Ministeriums gegeben wird. Deshalb erneuere ich meine Frage: Inwiefern sind auch darüber hinausgehend Informationen an die Journalisten gegeben worden?

Roswitha Müller-Piepenkötter, Justizministerin: Herr Stotko, es verwundert mich immer wieder, worüber Sie entsetzt sind. Ich kann die Antwort noch mal wiederholen: Die Abgeordneten Jäger

und Stotko haben in den Medien unter anderem unvollständige Auszüge aus zwei Vermerken – vom 30. Januar 2006 und vom 15. Februar 2006 – zur Verfügung gestellt. Diese Vermerke sind Bestandteil der Akten des ehemaligen Landesjustizvollzugsamtes, die dem Parlamentarischen Untersuchungsausschuss vorgelegt wurden. Mit den Auszügen wurde der fehlerhafte Eindruck erweckt, eine mögliche Entlastung der Belegung der JVA Siegburg sei durch das Ministerium verhindert worden. Erst nach dem Pressegespräch wurden diese Vermerke Gegenstand der Beweiserhebung und Zeugenvernehmung im PUA. Die auszugsweise Veröffentlichung am 9. November sowie die damit einhergehende Beweiswürdigung verstoßen damit gegen das PUA-Gesetz. Das Justizministerium hat auf Nachfrage der Medien zu der Presseinformation der SPD angeboten, die fraglichen Vermerke in vollständiger Fassung einzusehen. In einem Fall sind diese Vermerke in Ablichtung übersandt worden. – Das ist das, was aufgrund dieser Anfrage geschehen ist.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Die nächste Frage stellt Frau Kollegin Kraft.

Hannelore Kraft (SPD): Frau Ministerin, Sie haben den Kollegen Stotko und Jäger auch eben noch mal vorgeworfen, aus vertraulichen Akten zitiert und dabei inhaltlich gefälscht zu haben. Könnten Sie das bitte konkretisieren?

Roswitha Müller-Piepenkötter, Justizministerin: Gerne, Frau Abgeordnete. Die Abgeordneten Jäger und Stotko haben der Presse in dem Pressegespräch am 9. November 2007 unvollständige Auszüge aus zwei Vermerken – vom 30. Januar 2006 und vom 15. Februar 2006 – zur Verfügung gestellt.

(Thomas Stotko [SPD]: Das ist keine Konkretisierung!)

Durch diese Auszüge wurde der fehlerhafte Eindruck erweckt, eine mögliche Entlastung der Belegung der JVA Siegburg sei durch das Justizministerium verhindert worden. Auf Nachfrage hat das Justizministerium den Medien deshalb die fraglichen Vermerke in vollständiger Fassung zur Verfügung gestellt.

(Britta Altenkamp [SPD]: Sie haben „gefälscht“ gesagt! – Hannelore Kraft [SPD]: „Inhaltlich gefälscht“!)

– Wenn ich lediglich einen Teil eines Vermerks, also nicht die ganze Seite, sondern nur eine halbe

Seite, zur Verfügung stelle und dadurch einen Eindruck erwecke, der durch die andere halbe Seite, die ich natürlich nicht zur Verfügung stelle, leicht hätte richtiggestellt werden können, dann ist das nach meiner Auffassung eine Verfälschung.

(Beifall von der CDU – Britta Altenkamp [SPD]: Das ist also nach Ihrer Auffassung eine Fälschung!)

– Ja.

(Britta Altenkamp [SPD]: Ist das justiziabel?)

– Eine Verfälschung. Man sollte gut zuhören. Ich habe „Verfälschung“ gesagt.

Vizepräsident Oliver Keymis: Meine Kolleginnen und Kollegen, ich bitte Sie, Ihre Fragen über das Mikrofon und mit Anmeldung zu stellen. – Frau Hendricks hat sich gemeldet. Bitte schön.

Renate Hendricks (SPD): Frau Ministerin, könnten Sie bitte mal sagen, welche Seiten weggelassen worden sind, oder das Parlament in Kenntnis setzen, um welche Auszüge es sich handelt?

Roswitha Müller-Piepenkötter, Justizministerin: Ich habe die Auszüge hier selbstverständlich nicht vorliegen. Aber die Abgeordneten Stotko und Jäger werden Ihnen diese sicherlich zur Verfügung stellen können. Es wurde der obere Teil der Seite nicht zur Verfügung gestellt.

(Prof. Dr. Gerd Bollermann [SPD]: Die Frage ist an Sie gerichtet worden!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Als Nächster hat Herr Kollege Hegemann das Wort.

Lothar Hegemann (CDU): Frau Ministerin, würden Sie mir zustimmen, dass der eigentliche Skandal an diesem Vorgang darin besteht, dass Beweisstücke bewertend an die Presse gegeben wurden, und nicht etwa darin, dass Sie dies klar gestellt haben?

(Beifall von der CDU)

Roswitha Müller-Piepenkötter, Justizministerin: Herr Abgeordneter Hegemann, ich würde niemals das Verhalten von Abgeordneten dieses Hohen Hauses bewerten.

(Ralf Jäger [SPD]: Fangen Sie doch mal bei sich an!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Ich sehe eine weitere Wortmeldung vom Kollegen Sichau. Bitte schön, Herr Sichau.

Frank Sichau (SPD): Inwieweit war Herr Abteilungsleiter Mainzer an der Erstellung der Pressemitteilung beteiligt?

Roswitha Müller-Piepenkötter, Justizministerin: Also, Herr Sichau, wer bei mir im Haus welches Wort wann am Telefon oder sonst wo sagt, das weiß ich nicht. Aber Pressemitteilungen werden in der Presseabteilung gefertigt. Und selbstverständlich müssen die zuständigen Fachabteilungen die Fachinformationen dazu liefern.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Ich sehe keine weitere Wortmeldung. Damit sind wir am Ende der Behandlung der Mündlichen Anfrage 170.

Ich rufe nun die

Mündliche Anfrage 173

der Frau Abgeordneten Altenkamp von der Fraktion der SPD auf:

Welche U3-Bedarfe wurden auf Grundlage des Erlasses des Ministeriums für Generationen, Familie und Integration vom 22.10.2007, Az. 321, ermittelt?

Die Landesregierung hat die kreisfreien Städte und Landkreise aufgefordert, zum 15.11.2007 verbindliche und jugendamtscharfe Angaben zu der Versorgung von unter dreijährigen Kindern zu machen. Dabei hat die Landesregierung angekündigt, sie wolle 34.000 Plätze in Kindertageseinrichtungen und 18.000 Plätze in der Tagespflege in 2008 vorhalten.

Welcher Ausbaustand zum 15.11.2007 bzw. Planungsstände zum 15.03.2008 sowie zum 31.08.2008 sind, bezogen auf die Zahl der U3-Plätze in Kindertageseinrichtungen insgesamt sowie differenziert nach Zweijährigen und Unterzweijährigen, auf die Zahl der U3-Plätze in der Kindertagespflege und auf die Versorgungsquote gemeldet worden?

Ich bitte Herrn Minister Laschet um Beantwortung. Bitte schön, Herr Minister.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Liebe Frau Abgeordnete, die in Abstimmung mit den kommunalen Spitzenverbänden von den Landesjugendämtern durchgeführte Abfrage hat zu folgendem Ergebnis geführt:

Als Ausbaustand zum 15. November 2007 haben die Kommunen rund 31.000 Betreuungsplätze für unter Dreijährige in Kindertageseinrichtungen gemeldet. Das bedeutet eine Versorgungsquote von 6,7 %. Davon sind nach den Meldungen rund 17.600 Kinder zwei Jahre alt und rund 5.000 Kinder unter zwei Jahre alt. Die Differenz zur Gesamtsumme ist dadurch zu erklären, dass nicht alle Kommunen nach Alter differenzierte Angaben gemacht haben.

In der Kindertagespflege haben die Jugendämter den Ausbaustand von rund 10.700 gemeldet. Das bedeutet eine Versorgungsquote von 2,3 %. Die Zahl 29.000, die Frau Asch jedes Mal nennt, ist durch kein Jugendamt belegt. 10.700 ist die Meldung der Jugendämter.

Zum 15. März 2008 haben die Kommunen einen haushalterisch abgesicherten Planungsstand von rund 32.500 Plätzen für unter Dreijährige in Kindertageseinrichtungen und von rund 11.900 Plätzen in der Kindertagespflege gemeldet. Hier ist eine Differenzierung nach zweijährig und unter zweijährig nicht abgefragt worden.

Zum 31. August 2008 haben die Kommunen einen haushalterisch abgesicherten Planungsstand von rund 44.600 Plätzen gemeldet; darüber haben wir eben debattiert. Dies entspricht einer Versorgungsquote von rund 9,7 %.

Bei der Kindertagespflege haben wir einen haushalterisch gesicherten Planungsstand von rund 12.900 Plätzen in 2008, Frau Asch. Hier fehlen allerdings noch die Angaben von zwölf Kommunen und Kreisen. Wir haben ja 18.000 Plätze vorgesehen. Damit wird man bei der Kindertagespflege auskommen.

Wir gehen davon aus, dass diese Steigerung der Platzzahl in Kindertageseinrichtungen dadurch zu erklären ist, dass die Kommunen bereits im Vorgriff auf KiBiz ihr Engagement zum Ausbau der Betreuungsplätze – zum Teil auf eigene Kosten – deutlich verstärkt haben. Dies begrüßt die Landesregierung ausdrücklich und unterstützt die Kommunen über den bereits im KiBiz vorgesehenen Ausbau auf 34.000 Plätze hinaus mit der Erhöhung des vorgesehenen finanziellen Zuschusses für weitere 10.600 Plätze. Dies muss dann noch der Haushaltsgesetzgeber, der Landtag, entsprechend im Haushaltsgesetz ändern. Das passiert dann beim Nachtragshaushalt.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Erste Frage von Frau Altenkamp. Bitte schön, Frau Altenkamp.

Britta Altenkamp (SPD): Herr Minister, das Statistische Bundesamt hat am 13. Februar 2008 in der Veröffentlichung „Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe – Kinder und tätige Personen in Tageseinrichtungen am 15.03.2007“ für NRW gemeldet, dass am 15. März 2007 23.834 Kinder im Alter von null bis drei Jahren einen Platz in einer Kindertageseinrichtung hatten. Ich frage Sie vor dem Hintergrund dessen, was Sie gerade erklärt haben: Wie bewerten Sie diese Zahl?

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Sie glauben gar nicht, wie oft ich mich schon über diese Statistiken aufgeregt habe. Dauernd gibt es neue Zählweisen. Wir haben jetzt aber Gott sei Dank eine bundeseinheitliche, an klaren Kriterien messbare Vergleichbarkeit.

Sie müssen bedenken, dass die Zahlen des Statistischen Bundesamtes, die Sie gerade vorgetragen haben, auch die gewerblichen Einrichtungen enthalten. Diese sind natürlich nicht landesfinanziert und kommen insofern dazu. Darüber hinaus zählt der Bund auch Spielgruppen mit. Auch die sind nicht – weder zurzeit über das GTK noch demnächst über das KiBiz – landesfinanziert.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Herr Jörg hat eine weitere Frage.

Wolfgang Jörg (SPD): Meine Damen und Herren! Herr Minister, über Statistiken rege ich mich auch manchmal auf. Da sind wir also wahrscheinlich einer Meinung. Allerdings haben Sie in 2007 wiederholt erklärt, es gebe 16.000 Plätze für unter Dreijährige in den Kindertageseinrichtungen. Wenn Sie die Statistiken so verabscheuen: Auf welcher Datenbasis haben Sie diese Erklärung abgegeben?

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Auf Basis dessen, was wir bezahlen müssen. Sie haben ja zweierlei. Zum einen haben Sie die Statistik vom 15. März 2007, die Frau Altenkamp gerade zitiert hat. Sagen wir einmal, Sie würden im August oder im September fragen, wie viele Kindertageseinrichtungen es gibt. Dann haben wir – und zwar seit 1. August – das, was wir gerade debattiert haben. In der Statistik vom 15. März taucht aber natürlich eine viel ältere Zahl auf.

Im Laufe des Kindergartenjahres finden also immer noch – zurzeit über das GTK – weitere Umwandlungen statt, die über die Statistik hinausgehen. Die Zahl 16.000 stellt das dar, was über die

Budgetvereinbarung mehr vorhanden ist als das, was zum Stichtag 15. März in der Statistik war.

Die Statistik des Bundes kommt immer mit einem halben bis dreiviertel Jahr Zeitverzögerung und spiegelt nicht die Realität wider. Das Land Niedersachsen schreibt jedes Mal in Fußnoten, es sei aber eigentlich viel weiter. Das ist in der Systematik auch nicht richtig; denn jedes Land müsste eigentlich sagen: Ich brauche da eine Fußnote; denn wir sind weiter, als wir am 15. März waren.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Frau Altenkamp hat nun das Wort zu ihrer zweiten Frage. Bitte schön.

Britta Altenkamp (SPD): Vielen Dank. – Vor dem Hintergrund dessen, was Sie gerade zum Zustandekommen der 16.000 Plätze erklärt haben, hätte ich von Ihnen gerne einmal eine Einschätzung zu folgender Zahl: Der LVR hat zum 15. November 2007 als Istzustand 16.196 U3-Plätze in Kindertageseinrichtungen gemeldet – nur im LVR. Wie erklären Sie diese Zahl?

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Das können wir nicht. Sie glauben gar nicht, was da an Zahlen herumschwirrt – jedes Mal andere Zahlen. Deshalb sind die einzigen Zahlen, die für uns relevant sind, die jetzt in der Bundesstatistik ausgewiesenen. Aufgrund dieser Statistik planen wir den gesamten Ausbau und alles.

Wie der LVR auf 16.000 Plätze kommt, weiß ich auch nicht. Wir können dem gerne einmal nachgehen.

Eine Differenz könnte auch folgenden Grund haben: Zum Beispiel hat der Stadtrat in meiner Stadt Aachen von sich aus mehr bereitgestellt, als landesfinanziert wurde. Das kann sein. Das ist auch gut so. Jetzt helfen wir ja allen Städten. Bisher haben sie – Düsseldorf zum Beispiel auch – aber aus eigener Kraft mehr gemacht, als das Land finanziert hat. Es kann sein, dass diese Differenz daher kommt.

Ab Beginn von KiBiz wissen wir aber, da jetzt jeder Platz vom Land unterstützt wird, dass das auch die reale Zahl ist.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Die dritte und letzte Frage von Frau Altenkamp. Bitte schön.

Britta Altenkamp (SPD): Sie sagten gerade, relevant seien für Sie die Zahlen, die die Bundessta-

tistik liefere. Die Bundesstatistik hat ihre Systematik in den letzten fünf Jahren nicht verändert.

(Minister Armin Laschet: Doch!)

– Das kann man feststellen.

Mindestens für das Jahr 2007 gibt es eine ganz interessante Untersuchung – sie dürfte Ihnen bekannt sein – von Dieter Dohmen mit dem Titel „Bedarf, Kosten und Finanzierung des Kita-Ausbaus für die unter 3-Jährigen“. Sie bezieht sich auf die Bundesstatistik des Jahres 2005. Darin werden für Nordrhein-Westfalen in der gleichen Art und Weise, wie Sie es eben geschildert haben, Zahlen ermittelt. Man kommt in Bezug auf Kinder in Kindertageseinrichtungen im Alter von unter drei Jahren für das Jahr 2005 zu einer Deckungsquote von 5,42 %. Wie bewerten Sie diesen Zusammenhang?

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Zum einen hat der Bund seine Statistik in den letzten drei Jahren mehrfach verändert. Es war am Anfang eine Heimbogen-Statistik. Dann hat er neue Kriterien eingeführt, mit denen er misst. Die Basis, die wir haben, ist eigentlich erst ab dem 15. März 2006 realistisch. Die von Ihnen gerade zitierte Zahl für das Jahr 2005 basiert auf der Heimbogen-Statistik.

(Britta Altenkamp [SPD]: Nein, tut sie nicht! Aber gut; erzählen Sie weiter!)

Da sind 2,8 institutionelle Plätze plus Spielgruppen plus Tagespflege.

(Britta Altenkamp [SPD]: Kindertageseinrichtungen!)

– Nein.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)

Bei einer solchen Frage ist es aber vielleicht leichter, wenn wir sie Ihnen schriftlich beantworten, Frau Altenkamp. Dann kann man nämlich genau die Statistik und die Veränderung beschreiben.

(Britta Altenkamp [SPD]: Getreu dem Motto: Ich glaube nur Statistiken, die ich selber gefälscht habe!)

– Nein. Wir glauben nur dem Bund. Sonst glauben wir keinem.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Frau Kollegin Asch.

Andrea Asch (GRÜNE): Herr Minister Laschet, wenn Sie erklären, dass Ihnen nicht bekannt ist,

wie der Landschaftsverband Rheinland – das heißt: das Landesjugendamt Rheinland – zu der Zahl von 16.000 Plätzen kommt, frage ich Sie: Ist Ihnen denn Ihr Erlass vom 22. Oktober 2007 bekannt?

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Ja.

Andrea Asch (GRÜNE): Können Sie uns sagen, was darin steht?

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Nein.

Andrea Asch (GRÜNE): Aha. Vielleicht sollten Sie sich einmal kundig machen, was in diesem Erlass steht.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Er ist mir bekannt. Aber Sie können ihn bestimmt nachlesen, Frau Asch.

Andrea Asch (GRÜNE): Ja. Ich habe ihn hier.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Dann lesen Sie ihn doch.

Andrea Asch (GRÜNE): Sie fordern mit diesem Erlass die Landesjugendämter auf, die Daten der örtlichen Jugendhilfeplanung genau zu erheben und abzufragen. Und daraus ergibt sich nach dieser Abfrage die Zahl von 16.000. So ist das.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Es geht um belegte Plätze, Frau Asch. Das ist wieder etwas anderes. Aber wenn Sie den Erlass kennen, brauchen Sie mich doch nicht fragen, was darin steht. Dann lesen Sie es doch.

Andrea Asch (GRÜNE): Ja. Das ist aber interessant.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Wir machen hier doch kein Quiz. Oder?

(Heiterkeit von der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Frau Kollegin, Herr Minister, ich versuche das hier zwar durchaus in einem nicht ganz so formalen und formalistischen Rahmen zu halten, möchte an dieser Stelle aber doch darauf hinweisen, dass

die Fragestunde nicht das Instrumentarium ist, das einen unmittelbaren Dialog im ständigen Wechsel zwischen Fragesteller und Beantwortendem ermöglicht.

(Ralf Jäger [SPD]: Den würde er aber verlieren!)

Frau Kollegin, Sie können sich gerne noch einmal melden. Herr Minister hat, wenn ich das richtig verstanden habe, zumindest die Frage, die Sie ihm gestellt haben, beantwortet. Gibt es noch weitere Fragen? – Bitte, Frau Kollegin.

Andrea Asch (GRÜNE): Frau Präsidentin, um Ihre Aufforderung aufzunehmen: In diesem Erlass vom 22. Oktober 2007 fordert die oberste Landesjugendbehörde, also Herr Minister Laschet, die Landesjugendämter auf – ich kann das einmal zitieren –, jugendamtsscharfe Angaben zu der Versorgung von unter dreijährigen Kindern in den jeweiligen Jugendamtsbezirken zu erheben.

Herr Minister Laschet, ist Ihnen bekannt, dass sich die Zahlen – 16.000 – aus dieser Umfrage ergeben? Offenbar war Ihnen der Erlass, den Sie selbst unterschrieben haben, ja nicht bekannt. Ist Ihnen bekannt, dass die Zahlen, die sich daraus ergeben haben, aufgrund der Anforderung Ihres eigenen Hauses entstanden sind?

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Frau Abgeordnete, erstens war mir der Erlass bekannt; ich habe ihn ja selbst geschrieben. Zweitens habe ich versucht, Ihnen zu erklären, dass wir uns, damit es Vergleichbarkeit gibt – auch wenn Sie immer andere Zahlen haben –, auf bundesstatistisch vereinbarte Zahlen verständigen.

Diese Abfrage bei den Landesjugendämtern habe ich gemacht, um einzuschätzen: Was haben wir an Bedarfen? Wie ist die Lage vor Ort? Aber wir wollen das nicht auf Zuruf machen, Frau Kollegin Asch, sondern auf haushalterisch realen Plätzen, die die Kinder belegen.

(Beifall von der CDU)

Das muss die Grundlage sein und nicht das, was irgendwer mal irgendwie abfragt. Das ist für unsere Einschätzung und für unsere Planung wichtig, aber relevant ist: Wo ist der Platz, welche Kinder belegen diesen Platz, und wie wird er in der Bundesstatistik gezählt?

(Zuruf von der CDU: So ist das!)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister. – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Weitere Nachfragen zur Mündlichen Anfrage 173 liegen nicht vor.

Deswegen rufe ich nun die

Mündliche Anfrage 174

der Abgeordneten Hendricks von der SPD-Fraktion auf:

Vereinbarkeit von Familie und Beruf endet an den Landesgrenzen – Rückfall in die Kleinstaaterei?

Mit dem Kinderbildungsgesetz (KiBiz) wurde eine neue Finanzierungssystematik für die Tageseinrichtungen in NRW auf den Weg gebracht. Während die Bundesministerin Frau von der Leyen ein Bündnis für die Familien auf den Weg bringt mit dem Ziel, eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu schaffen und Sensibilitäten bei Bürgern, Firmen und Arbeitgebern für dieses Thema zu erzeugen, endet die Familienfreundlichkeit in NRW an den Landesgrenzen.

Bei einem großen und dicht besiedelten Land wie NRW ist es natürlich, dass nahe den Landesgrenzen eine große Zahl von Beschäftigten arbeitet, die ihren Wohnsitz in einem angrenzenden Bundesland haben. Bislang konnten diese ihre Kinder an einer Einrichtung am Ort ihrer Arbeitsstelle betreuen lassen, und für diese Kinder hat das Land auch die Finanzierung übernommen.

Wer von den Betroffenen gehofft hat, seine Kinder auch zukünftig unter diesen Bedingungen gefördert zu sehen, wird in diesen Tagen eines Besseren belehrt. Wer in Rheinland-Pfalz, Niedersachsen, Hessen oder gar in den Niederlanden wohnt und sein Kind bisher in NRW in einer Tageseinrichtung untergebracht hat, muss schmerzlich erfahren: Ab dem 01.08.2008 geht es nicht mehr! Denn die Träger erhalten keine Kindpauschale für nicht in NRW wohnende Kinder mehr. Damit bleiben die vollen Kosten bei ihnen hängen. Die Kommunen sehen sich in den meisten Fällen nicht in der Lage, die fehlende Refinanzierung aus eigenen Mitteln vorzunehmen.

Da gibt es kein Pardon. Eltern, die eine familienfreundliche Betreuungszeit unmittelbar am Arbeitsplatz gefunden haben, wissen, dass die Betreuung im August nicht mehr fortgesetzt werden kann. Also Schluss mit Betreuung, Schluss mit Vereinbarkeit von Familie

und Beruf. Familienfreundlichkeit endet an den Grenzen von NRW.

Will die Landesregierung damit tatsächlich nach der Devise verfahren: „Was außerhalb unserer Grenzen passiert, geht uns nichts an“?

Ich bitte Herrn Minister Laschet um Beantwortung.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete! Es ist richtig, dass wir mit dem Kinderbildungsgesetz die Entscheidung für eine kindbezogene Förderung getroffen haben. Uns ist wichtig, dass das Geld da ankommt, wohin es gehört, nämlich bei jedem einzelnen Kind vor Ort.

Mit dieser Entscheidung einhergehend ist auch klar, dass die Kinder gefördert werden, die nach § 1 Abs. 2 in Nordrhein-Westfalen ihren gewöhnlichen Aufenthalt haben.

Falsch ist allerdings Ihre Behauptung, Frau Abgeordnete Hendricks, dass Kinder aus Niedersachsen oder Rheinland-Pfalz ab dem 1. August 2008 keine Kindertageseinrichtung in Nordrhein-Westfalen mehr besuchen können. Selbstverständlich steht es den Kommunen frei, weiterhin Kinder aus anderen Bundesländern aufzunehmen.

Nach § 86 Sozialgesetzbuch VIII gilt, dass das Jugendamt Ansprüche zu gewährleisten hat, in dessen Zuständigkeitsbereich die Eltern des Kindes wohnen oder ihren ständigen Aufenthalt haben. Dieses Prinzip der örtlichen Zuständigkeit gilt sowohl im GTK als auch im KiBiz, da beide Gesetze Ausführungsgesetze zum Sozialgesetzbuch VIII sind.

Allerdings basierte das GTK auf einem grundsätzlich anderen Finanzierungssystem. Da gab es eine unflexible starre Spitzabrechnung der Betriebskosten. Diese war ausgerichtet auf die Institution und nicht auf das Kind. Nach dem Prinzip der örtlichen Zuständigkeit kann das Jugendamt aber auch Einrichtungen in anderen Jugendamtsbezirken fördern, auch über die Landesgrenzen hinaus.

Wenn nun in Einzelfällen Jugendämter die Entscheidung getroffen haben, Kinder aus anderen Bundesländern aufzunehmen, weil noch freie Plätze zur Verfügung standen, so stand und steht es den Kommunen frei, sich mit den Jugendämtern der Nachbargemeinden wegen der Kostenerstattung in Verbindung zu setzen. Denn eines ist klar: Diese Kommunen werden durch die Versorgung ihrer Kinder in anderen Kommunen von Kosten befreit. Es kann also eine Ausgleichsregelung

zwischen den beteiligten Jugendämtern gefunden werden.

Insofern steht der Aufnahme von Kindern aus anderen Bundesländern in nordrhein-westfälische Einrichtungen auch nach KiBiz nichts entgegen. Wenn die Kommune ein berechtigtes Interesse daran hat, dass Eltern zum Beispiel in ihrem Einzugsgebiet einer Erwerbstätigkeit nachgehen oder dort ihren gewöhnlichen Aufenthalt haben, dann dürfte auch weiterhin ein Interesse bestehen, dass vor Ort eine Lösung gefunden wird. Denn es ist auch eines der Ziele des KiBiz: Die örtliche Jugendhilfe soll in ihrer Entscheidungsbefugnis gestärkt werden.

Darüber hinaus weise ich noch darauf hin: Wenn es das zur Verfügung stehende Einrichtungsbudget erlaubt, das Kind zusätzlich aufzunehmen, steht auch dem nichts entgegen.

Eines möchte ich noch hinzufügen. Uns ist vorgebracht worden, dass ohne Kinder aus Nachbarländern Kindertageseinrichtungen wegen des demografischen Wandels nicht mehr gehalten werden können. Wenn eine Kommune unter diesen Umständen auf eine Fortführung einer Einrichtung Wert legt, dann muss sie auch mit dem entsprechenden Jugendamt des Nachbarbundeslandes für die Finanzierung Sorge tragen. Da kann nun nicht diese vom demografischen Wandel getroffene, an einer Landesgrenze gelegene Gemeinde gegenüber anderen Gemeinden – auch in ländlichen Regionen – bevorzugt werden, die vor ähnlichen Situationen stehen könnten.

Eine Bemerkung zu der Grenze zu den Niederlanden und zu Belgien. Hier gilt das Gleiche, wobei man hier eine andere Rechtsauffassung haben muss. Zwischen deutschen Bundesländern gibt es die Jugendhilfe, die geregelt ist. Für den Fall, dass ein Kind zwar auf der anderen Seite der Grenze lebt, seine Eltern aber zum Beispiel in Aachen eine Kindertagesstätte für ihr Kind suchen, arbeiten wir zurzeit noch an einer Rechtsklarstellung, die dieses möglich macht. Aber es ist – auch nach SGB VIII – rechtlich anders zu bewerten, wenn ein Kind im Ausland lebt, als wenn es in einem anderen Bundesland lebt.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister. – Frau Kollegin Hendricks mit einer Nachfrage.

Renate Hendricks (SPD): Herr Minister, wie erklären Sie sich nach Ihren Ausführungen, dass die Eltern im Bereich der Grenze Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz zurzeit von den Kommunen reihenweise Absagen erhalten mit

dem Argument, dass die Finanzierung auf dem Staatsgebiet von Nordrhein-Westfalen nicht möglich ist? Liegt es an der Finanzierungssystematik, oder erleiden die Kommunen an diesem Punkt Nachteile?

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Ich habe ja beschrieben, wie das lösbar ist. Wenn die Kommunen nachlesen, was Sie mich gefragt haben, können sie eine Lösung finden.

Wie ich mir das erkläre? – Das müssen Sie die Kommunen fragen. Ich habe Ihnen die Rechtslage aus Sicht des Landes geschildert.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Frau Kollegin Hendricks mit einer zweiten Nachfrage.

Renate Hendricks (SPD): Herr Minister Laschet, ich möchte gerne wissen, ob es von Ihnen eine Hilfestellung, eine Anweisung, einen Erlass oder ein erklärendes Schreiben an die Kommunen gibt, um an diesem Punkt Rechtssicherheit zu schaffen.

Armin Laschet, Minister für Generationen, Familie, Frauen und Integration: Ich glaube, dass die Sorge der Kommunen nicht so groß ist, wie Sie sie schildern. Sonst – da bin ich sicher – hätten sie sich an das zuständige Ministerium gewandt. Wenn die Kommunen das tun, werden Sie dort – wie immer – die erforderliche Rechtsauskunft erhalten.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister. – Weitere Nachfragen liegen mir zur Mündlichen Anfrage 174 nicht vor.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf die

Mündliche Anfrage 175

des Kollegen Dr. Rudolph von der Fraktion der SPD:

Behinderung der Staatsanwaltschaft Bielefeld durch das Innenministerium Nordrhein-Westfalen?

In der Affäre um einen Verbindungsmann (V-Mann) des NRW-Verfassungsschutzes hat der Bielefelder Staatsanwalt Christoph Mackel das Düsseldorfer Innenministerium kritisiert. Es sei nicht kooperativ, sagte Mackel. Seit Monaten kämen die Ermittler nicht voran. „Wir haben weder Namen noch Identität des V-Mannführers“, klagte Mackel.

Trifft die Darstellung von Staatsanwalt Mackel zu, dass das Innenministerium nicht kooperativ ist?

Ich bitte Frau Ministerin Müller-Piepenkötter um Beantwortung.

Roswitha Müller-Piepenkötter, Justizministerin: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Ich beantworte die Anfrage wie folgt:

Die Anfrage geht von falschen Voraussetzungen aus. Es trifft nicht zu, dass sich Staatsanwalt Mackel in der in der Anfrage angegebenen Weise gegenüber der Presse geäußert hat.

(Günter Garbrecht [SPD]: Also ist alles falsch?)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Herr Kollege Dr. Rudolph für eine Nachfrage.

Dr. Karsten Rudolph (SPD): Frau Ministerin, wenn Sie so genaue Kenntnisse darüber haben, wie sich besagter Staatsanwalt Mackel geäußert haben soll, vielleicht können Sie dem Parlament mitteilen, wie er sich geäußert hat.

Roswitha Müller-Piepenkötter, Justizministerin: Herr Abgeordneter, selbstverständlich warten wir nicht erst bis zu einer Anfrage, sondern wir fragen, wenn wir solch eine Presse lesen, natürlich bei demjenigen, der sich geäußert hat, nach. Er hat uns Folgendes erklärt:

Auf eine entsprechende Presseanfrage der „Frankfurter Rundschau“ habe er Auskunft zum Stand der Ermittlungen gegeben. Eine Ermächtigung zur Strafverfolgung hinsichtlich einer Verletzung des Dienstgeheimnisses habe das Innenministerium nicht erteilt. Die Personalien eines Mitarbeiters des Verfassungsschutzes seien der Staatsanwaltschaft bislang nicht bekannt.

Darin ist also keine Wertung hinsichtlich des Verhaltens des Innenministeriums vorgenommen worden.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Herr Kollege Kutschaty, bitte.

Thomas Kutschaty (SPD): Frau Ministerin, wenn Staatsanwalt Mackel persönlich keine Kritik geäußert haben soll, trifft es denn zu, dass sich insgesamt die Staatsanwaltschaft Bielefeld in ihren Ermittlungen gegen Mitarbeiter des Verfassungs-

schutzes seitens des Innenministeriums nicht ausreichend unterstützt sieht?

Roswitha Müller-Piepenkötter, Justizministerin: Herr Abgeordneter, das Innenministerium ist mit gutem Grund ganz allein und auf gesetzlicher Grundlage zuständig für die Entscheidung, ob Auskünfte erteilt werden, ob eine Sperrerklärung abgegeben wird, ob eine Aussagegenehmigung erteilt wird. Das Innenministerium hat bei dieser Entscheidung zu berücksichtigen, ob diese dem Wohl des Landes Nordrhein-Westfalen Nachteile bereiten und die Erfüllung von öffentlichen Aufgaben ernstlich gefährden bzw. erschweren würde. Das ist ureigene Entscheidung des Innenministeriums, die ich nicht bewerten kann, darf, will, was ich auch hier nicht tun werde.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Rudolph, bitte.

Dr. Karsten Rudolph (SPD): Frau Ministerin, ich möchte Ihnen einen Bericht vorlegen, den Sie am 7. Dezember erstellt und zu verantworten haben, und Sie fragen, ob dieser Bericht noch immer Gültigkeit hat. In dem Bericht, den Sie dem Parlament zugeleitet haben, heißt es, es habe in dieser Rechtsfrage aus Ihrem Haus eine Prüfbitte an den Generalstaatsanwalt gegeben. Der Generalstaatsanwalt sei dieser Rechtsfrage eingehend nachgegangen und zu dem Ergebnis gelangt, dass es insoweit einer Ermächtigung des Innenministeriums nicht bedürfe. Er habe daraufhin den Leitenden Oberstaatsanwalt gebeten, dem Verfahren unter dem Aspekt der versuchten Strafvereitelung Fortgang zu geben.

Das ist doch ein richtiger Sachverhalt, oder würden Sie das zurücknehmen?

Roswitha Müller-Piepenkötter, Justizministerin: Herr Abgeordneter Rudolph, Sie haben in Ihrer Frage nicht gesagt, welcher Rechtsfrage nachgegangen werden sollte. Das war damals die Rechtsfrage, ob für die Verfolgung bestimmter Delikte die Tatsache der Strafverfolgung einer Ermächtigung bedarf oder nicht. Diese Rechtsfrage ist scharf von der Frage zu trennen, ob für bestimmte Auskünfte oder Aussagen eine Genehmigung des Ministeriums vorgelegt wird.

Bei der Staatsanwaltschaft wird üblicherweise, wenn es für die Einleitung eines Ermittlungsverfahrens keiner Ermächtigung bedarf, ein Verfahren gegen Unbekannt eingeleitet.

Diese Frage zu prüfen ist aus meinem Hause die Staatsanwaltschaft gebeten worden, und das hat

sie getan. Das Verfahren schwebt so lange, bis das Verfahren etwa wegen Verjährung oder aus anderen Gründen eingestellt wird oder bis aus dem Unbekannten ein Bekannter wird.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Herr Kollege Jäger.

Ralf Jäger (SPD): Es ist schon bemerkenswert festzustellen, wie hier zwei Ministerien und Behörden miteinander umgehen. Frau Ministerin, hat es vonseiten der Staatsanwaltschaft Bielefeld ...

(Ministerin Roswitha Müller-Piepenkötter: Das verstehe ich jetzt überhaupt nicht!)

– Darf ich meine Frage stellen?

(Ministerin Roswitha Müller-Piepenkötter: Ja, gerne!)

– Sonst sagen Sie hinterher, Sie haben sie nicht verstanden. – Gibt es vonseiten der Staatsanwaltschaft Bielefeld im Zusammenhang mit der Ermittlung wegen der versuchten Strafvereitelung ein Begehren gegenüber der vorgesetzten Dienstbehörde oder Ihrem Ministerium auf Unterstützung?

Roswitha Müller-Piepenkötter, Justizministerin: Welches Begehren? Die Frage war: Gibt es seitens der Staatsanwaltschaft Bielefeld ein Begehren gegenüber der vorgesetzten Dienstbehörde? Nach mehr Personal, oder was? Ich verstehe die Frage nicht.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Jäger noch mal zu einer Erläuterung seiner Frage. Aber bitte kurz.

Ralf Jäger (SPD): Ich habe sie verstanden. Es war die Frage nach Unterstützung.

Roswitha Müller-Piepenkötter, Justizministerin: Wobei?

Ralf Jäger (SPD): Das habe ich auch gesagt: im Rahmen des Verfahrens der versuchten Strafvereitelung.

Roswitha Müller-Piepenkötter, Justizministerin: Ich kenne nicht jedes Blatt der Akte, das müssten Sie mir dann vorhalten. Aber eine Frage um Unterstützung heißt nicht, dass die Staatsanwaltschaft Bielefeld von der vorgesetzten Behörde, was die Generalstaatsanwaltschaft Hamm wäre, oder etwa vom Justizministerium eine Entscheidung erwarten würde, die ureigene Sache des Innenministeriums ist.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Als nächster Fragesteller Herr Kollege Sichau.

Frank Sichau (SPD): Es gibt offensichtlich zwei Verfahren. Das eine ist nicht möglich, wie ich gerade verstanden habe. Das andere ist ein Verfahren wegen Strafvereitelung gegen Unbekannt, wobei jeder im Raum weiß, dass das Ganze Richtung Innenministerium geht.

Dazu ist meine schlichte Frage, inwieweit Sie, also Ihr Haus und die nachgeordneten Behörden, dieses Strafverfahren gefördert haben, das den Titel Strafvereitelung trägt.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Frau Ministerin, bitte.

Roswitha Müller-Piepenkötter, Justizministerin: Im Rahmen des Möglichen hat die Staatsanwaltschaft, soweit ich das den Berichten entnehmen kann, das Verfahren gefördert.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Kutschaty, bitte.

Thomas Kutschaty (SPD): Frau Ministerin, Ihre Antwort auf meine erste Frage veranlasst mich zu einer Frage an den neben Ihnen sitzenden Innenminister: Herr Wolf, aus welchem Grund unterstützt denn das Innenministerium die Staatsanwaltschaft Bielefeld nicht bei den Ermittlungen gegen Mitarbeiter des Verfassungsschutzes?

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Frau Ministerin.

Roswitha Müller-Piepenkötter, Justizministerin: Der Innenminister ist angesprochen und bereit, etwas dazu zu sagen.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Dann bitte, Herr Minister Dr. Wolf.

Dr. Ingo Wolf, Innenminister: Herr Abgeordneter, alle diese Fragen sind im zuständigen Parlamentarischen Kontrollgremium zu stellen; sie sind auch gestellt und beantwortet worden. Insofern gibt es hier keine weiteren Auskünfte.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Jäger.

Ralf Jäger (SPD): Dem Parlament solche Informationen vorzuenthalten, ist nicht zulässig vonseiten des Ministers; ich bitte um Klärung. Ich kann

verstehen, dass jemand nicht antworten will. Aber dass er nicht antworten will mit Bezug darauf, dass ein solcher Sachverhalt im Parlamentarischen Kontrollgremium diskutiert worden sei, ist schlichtweg eine Missachtung dieses Parlaments.

(Minister Karl-Josef Laumann: So sind wir aber nicht!)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Jäger, es liegt nicht in der Verfügungsgewalt des Präsidiums, die Mitglieder der Landesregierung oder die Abgeordneten des Hauses zu einer wie auch immer gearteten Äußerung egal welchen Inhalts zu veranlassen.

Das mögen Sie aus Ihrer Perspektive bedauern, aber die Möglichkeit überschreitet selbst die Kompetenz einer amtierenden Präsidentin.

(Minister Karl-Josef Laumann: Das heißt schon etwas!)

Der Kollege Sichau hatte sich gemeldet.

Frank Sichau (SPD): Danke, Frau Präsidentin. – Ich habe eine Frage an Herrn Innenminister Wolf. Herr Innenminister Wolf, sind Sie sich sicher, dass die Frage der Verfolgung einer Strafvereitelung in dem von Ihnen gerade genannten Gremium gestellt worden ist?

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister.

Dr. Ingo Wolf, Innenminister: Bei den in der Diskussion stehenden Fragen der Erteilung der Aussagegenehmigung gelten die gleichen Überlegungen wie bei der Ermächtigung zur Strafverfolgung, die auch schon einmal diskutiert worden sind. Deswegen kreisen diese Fragen um den gleichen Kern.

Ich darf Herrn Jäger noch einmal darauf hinweisen, dass das Angelegenheiten des Parlamentarischen Kontrollgremiums sind. Dort bin ich jederzeit gern bereit, diese Auskünfte zu geben. Dort gehören sie hin und nicht in eine öffentliche Sitzung.

(Zuruf von Frank Sichau [SPD])

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister.

(Ralf Jäger [SPD] meldet sich.)

– Herr Kollege Jäger, bedauerlicherweise haben Sie bereits zwei Fragen in dieser Fragestunde gestellt.

(Ralf Jäger [SPD]: Nein, ich habe nur eine Frage gestellt! – Widerspruch von der CDU)

– Jedenfalls habe ich gerade diesen Hinweis bekommen.

(Ralf Jäger [SPD]: Ich habe nur eine Frage gestellt! – Minister Karl-Josef Laumann: Pech gehabt! – Weitere Zurufe – Ralf Jäger [SPD]: Frau Präsidentin!)

– Herr Kollege Jäger, die Frage, ob Sie darauf eine Sie zufriedenstellende Antwort ...

Ralf Jäger (SPD): Nein, nein. Ich habe gar nicht die Frage gestellt. Frau Präsidentin, ich darf Sie daran erinnern, dass ich im Sinne des Parlamentes den Einwurf gemacht habe, dass ein Innenminister sich nicht darauf zurückziehen könne, einen Sachverhalt im Parlamentarischen Kontrollgremium beantwortet zu haben, das im Übrigen nichtöffentlich tagt, und dass allein schon der Sachverhalt, das sei dort beraten worden, noch prüfungswert ist.

(Zurufe von der CDU)

Das war keine Frage von mir. Ich würde gern das Recht haben, eine zweite Frage zu stellen.

(Zurufe von der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Dann handhaben wir das an dieser Stelle im Sinne aller Beteiligten mit etwas Großzügigkeit. Herr Minister, wenn Sie darauf antworten wollen, ...

(Ralf Jäger [SPD]: Ich habe meine zweite Frage doch noch gar nicht stellen können! – Minister Dr. Ingo Wolf: Er will doch eine neue Frage stellen!)

– Dann, Herr Kollege Jäger, tun Sie das bitte!

(Ralf Jäger [SPD]: Danke, wenn Sie mir das Wort dazu geben! Wunderbar!)

– Sie haben es schon die ganze Zeit.

Ralf Jäger (SPD): Das habe ich gar nicht bemerkt, danke.

(Zurufe von der CDU)

Ich fasse aus meiner Sicht den Sachverhalt zusammen: Innerhalb des Justizministeriums ...

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Wenn Sie ...

Ralf Jäger (SPD): ... wird gegen einen Mitarbeiter des Innenministeriums ermittelt. Herr Minister und Frau Ministerin, haben Sie irgendeine Absicht, in den nächsten Tagen dazu beizutragen, dass beide Ministerien so zusammenarbeiten, dass der Verdacht der Strafvereitelung in irgendeiner Weise zeitnah aufgeklärt werden kann?

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister.

Dr. Ingo Wolf, Innenminister: Die gute Zusammenarbeit der beiden Ressorts steht außer Frage.

(Lautes Lachen von der SPD)

Wenn Sie sich aufgrund einer missverständlichen Mitteilung in der Presse zu neuen Fragen animiert fühlen, ist das Ihr gutes Recht. Es gilt nach wie vor, dass diese Fragen im Parlamentarischen Kontrollgremium zu klären sind.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank. – Als nächster Fragesteller hat Herr Kollege Dr. Rudolph noch einmal das Wort.

Dr. Karsten Rudolph (SPD): Ich habe eine Frage an den Herrn Innenminister: Kooperieren Sie eigentlich mit der Staatsanwaltschaft Bielefeld deshalb nicht, weil Sie die Rechtsauffassung vertreten, dass auch unter dem Aspekt der versuchten Strafvereitelung eine Ermächtigung vorliegen müsste?

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister.

Dr. Ingo Wolf, Innenminister: Trotz noch so geschickter rabulistischer Verdrehungen der Fragestellung bleibt es bei meiner Antwort, dass in beiden Fällen – sowohl bei der Frage der Aussagegenehmigung als auch bei der Frage der Ermächtigung – die gleichen Kriterien gelten und dass alle diese Fragen im Parlamentarischen Kontrollgremium gestellt werden können.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister. – Weitere Nachfragen liegen mir zur Mündlichen Anfrage 175 nicht vor. Ich bedanke mich sowohl bei Frau Ministerin Müller-Piepenkötter als auch bei Herrn Minister Dr. Wolf.

Ich rufe auf die

Mündliche Anfrage 176

der Frau Kollegin Steffens von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf:

Kurzfristig mehr Geld für arme Kinder?

Der Ausschuss für Arbeit und Sozialpolitik des Bundesrates hat die Beschlussfassung über eine Entschließung des Bundesrates zur Berücksichtigung des kinderspezifischen Bedarfs bei der Bemessung der Regelleistungen nach dem SGB II und SGB XII auf die Sitzung im April vertagt, weil die B-Seite der Länder noch Beratungsbedarf hatte. Damit verzögert sich die dringend notwendige Gesetzesinitiative des Bundesrates um weitere wertvolle Monate, sodass der notwendige Lebensunterhalt für Kinder und Jugendliche im Zusammenhang mit dem Besuch von Schulen sowie bedarfsgerechte Leistungen in besonderen Einzelfällen, wie zum Beispiel bei der Ausübung des Umgangsrechtes eines geschiedenen Elternteils weiterhin nicht gewährleistet sind.

Was unternimmt die Landesregierung, um kurzfristig die Transferleistungen für Kinder aus sozial schwachen Familien zu erhöhen und andere CDU-geführte Bundesländer dahin gehend zu beeinflussen, die Entscheidung darüber nicht zu vertagen?

Ich bitte Herrn Minister Laumann um die Beantwortung. Bitte schön, Herr Minister.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Liebe Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin natürlich sehr gerne schnell wieder zurückgekommen, um die Frage selber beantworten zu können, weil sie mir sehr wichtig ist.

Mit dem Sozialbericht NRW haben wir sehr deutlich gemacht, dass es hier ein großes Problem gibt. Wir haben eine Expertenrunde eingesetzt, deren Ergebnisse dem Landtag zugeleitet worden sind. Daraus haben wir eine Bundesratsinitiative entwickelt, mit der wir das Problem des Schulmaterials regeln wollen. Darüber hinaus haben wir eine generelle Überprüfungs Klausel aufgenommen. Wir denken, dass wir damit einen erheblichen Beitrag dazu leisten können, die Situation der Kinder im Bereich des SGB II zu verbessern.

Niedersachsen ist unserer Bundesratsinitiative beigesprungen. Im Bundesrat gab es aber bereits einen Antrag des Saarlandes, in dem es nur um das Essen ging. Es gibt auch einen Antrag von Rheinland-Pfalz, der in vielen Punkten mit dem vergleichbar ist, was wir am Ende wollen. Zudem gab es noch Anträge von Bremen und Berlin.

Wenn wir so in den Ausschuss gegangen wären und über die Anträge abgestimmt hätten, wäre die Gefahr sehr groß gewesen, dass wir unsere An-

träge gegenseitig abgelehnt hätten und am Ende dabei nichts herumgekommen wäre. Aus diesem Grund haben wir am Rande einer Bundesratssitzung verabredet zu klären, inwiefern wir zu einem gemeinsamen Antrag kommen können. Dafür war es notwendig, Frau Steffens, den Antrag von der Tagesordnung des Sozialausschusses zu streichen, weil wir dafür einfach etwas Zeit brauchen.

Zunächst einmal versuchen wir, eine abgestimmte Meinung der sogenannten B-Seite zu erzielen, wie die andere Seite versucht, eine abgestimmte Meinung der A-Seite zu erreichen. Am Ende wird man sich vernünftig miteinander unterhalten müssen, damit wir zu einem positiven Beschluss des Bundesrates kommen.

Es geht also nicht so sehr darum, über den Antrag unbedingt in der nächsten Ausschusssitzung abzustimmen, sondern darum, ihn dann in die Ausschusssitzungen einzuleiten, wenn er in unserem Sinne eine Mehrheit im Bundesrat findet, sodass sich der Bundestag dann mit diesem Vorgang beschäftigen muss. Ich denke, das ist unser gemeinsames Ziel.

Allerdings strebe ich an, dass rasch entschieden wird, denn durch eine weitere Vertagung wird es nicht besser. Nach der Landtagswahl am Sonntag ist vielleicht auch das eine oder andere etwas einfacher zu besprechen als in Wahlkampfzeiten. Manchmal braucht es auch praktische Politik, um Anträgen im Bundesrat die nötige Mehrheit zu verschaffen.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister. – Frau Kollegin Steffens hat sich zu einer Nachfrage gemeldet.

Barbara Steffens^{*)} (GRÜNE): Nach meinem Kenntnisstand aus dem Bundesrat ist bei dem angeschobenen Prozess überhaupt nicht klar, wann er enden wird. Auch Sie haben gerade gesagt, dass versucht wird, zwischen den A- und den B-Ländern eine Einigung hinzubekommen. Gleichzeitig hört man vonseiten des Bundesministeriums, dass es vor der nächsten EVS keine Regelsatzerhöhung geben soll. Unter Berücksichtigung der Auswertung käme die Erhöhung dann 2011 oder 2012. Deswegen lautet meine Frage: Was machen Sie denn kurzfristig?

In dieser Situation müssen wir für die Argumentation auch ein Druckmittel haben. Auf unseren Wunsch hin haben Sie die Expertenkommission in NRW eingesetzt, die als Ergebnis vorgelegt hat, dass wir einen eigenständigen Regelsatz brauchen. Allerdings haben sich die Experten nicht mit der Höhe beschäftigt. Haben Sie vor, eine Kom-

mission einzurichten, die über die Bedarfe reden soll? Was tun Sie, damit Nordrhein-Westfalen wirklich aktiv wird, um in dieser Auseinandersetzung etwas verändern zu können?

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister, bitte.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Diese Landesregierung und auch ich persönlich wollen nicht einfach nur zu einer stumpfen Erhöhung der Regelsätze kommen. Unsere Initiative macht im Grunde drei Punkte aus:

Erstens. Wir wollen höhere Leistungen für den Schulbereich, für Gemeinschaftsverpflegung, aber auch für Schulmaterial. Man muss individuell sehen, dass es auch für diesen Zweck zur Verfügung steht.

Zweitens. Generell wollen wir eine Öffnungsklausel für Einmalleistungen, weil nicht allen Lebensumständen durch Pauschalen zu begegnen ist.

Drittens. Wir brauchen eine Untersuchung, ob die Ableitung der Regelsätze mit 80 % und 60 % für Kinder bedarfsgerecht ist.

Deswegen glaube ich, dass wir mit der Bundesratsinitiative von Nordrhein-Westfalen die drei entscheidenden Punkte angesprochen haben. Unser Ziel in den Gesprächen mit den anderen Bundesländern ist, dass diese drei Punkte eine Mehrheit im Bundesrat finden. Man weiß nie, wie man durch den Bundesrat kommt; das kann auch ich heute noch nicht ganz abschätzen. Zu überlegen ist, ob man unter Umständen im Alleingang bestimmte Untersuchungen durchführt. Ich setze aber eher auf einen gemeinsamen Auftrag des Bundesrates.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Frau Kollegin Beer, bitte.

Sigrid Beer (GRÜNE): Herr Minister Laumann, meine Kollegin hatte schon darauf hingewiesen, dass der zeitliche Ablauf nicht wirklich kalkulierbar ist. Gerade bei den Schulmaterialien muss man aber festhalten, dass es sich dabei um ein Landesthema handelt. Das Problem der Lernmittelfreiheit ist in Nordrhein-Westfalen noch immer nicht gelöst. Welche Aktivitäten der Landesregierung stellen Sie sich vor, wenn die notwendigen Maßnahmen auf Bundesebene nicht greifen?

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Mit dem Fonds für das Mittagessen ist die Landesregierung an einem ganz entscheidenden Punkt aktiv geworden.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Ich hatte nach der Lernmittelfreiheit gefragt!)

Wir haben damit einen ersten Schritt in die richtige Richtung gemacht.

Dass die Lernmittelfreiheit für Kinder, die unter das SGB II fallen, nicht mehr zur Verfügung steht, ist ein Versäumnis der ehemaligen Landesregierung und der damaligen Parlamentsmehrheit.

(Beifall von der CDU)

Bei der Einführung des SGB II hat man diese Leistungen, die in der Sozialhilfe geregelt waren, schlicht und ergreifend nicht mehr im Landesrecht geregelt. Die Sozialhilfe spielt aber in diesem Bereich gar keine Rolle mehr. Nachdem in Nordrhein-Westfalen die Konnexität eingeführt worden ist, wird diese Leistung durch den Beschluss des Landtags, sie wieder zu einer kommunalen Leistung zu machen, wie es immer gewesen ist, eine Leistung des Landes.

Ich muss jetzt einmal ganz offen sagen: Das ist Ihr Problem; denn Sie waren damals nicht in der Lage, dies im SGB II weiterhin als eine kommunale Leistung zu regeln. Es war immer eine kommunale Leistung für Kinder, die Sozialhilfe beziehen. Es war nie eine Leistung, die im Landshaushalt stand.

Ich will jetzt aber einen etwas versöhnlichen Ton anschlagen. Es ist Bestandteil der Bundesratsinitiative. Die Frage der Lernmittel gehört auch zum Schulbedarf. Ich persönlich meine, es gehört dann in erster Linie auch in den Regelungskreis des SGB II und nicht in einen Regelungskreis, den man wieder neu aufbaut.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Frau Kollegin Steffens.

Barbara Steffens^{*)} (GRÜNE): Herr Minister Laumann, bezogen auf die Lernmittel wissen Sie – wie wir auch –: Die Geschichte war etwas anders. Der Entwurf für das Schulgesetz lag auf dem Tisch. In der Zeit, in der an dem Gesetzentwurf gearbeitet wurde, wurde gleichzeitig die Gesetzgebung des SGB II verabschiedet. Es war ein formaler Fehler, dass nur die Sozialhilfe aufgeführt wurde und nicht gleichzeitig auch eine Regelung enthalten war, wonach es für Kinder nach dem SGB II gilt. Im laufenden Verfahren haben sich dann die Kommunen – allen voran die

schwarz geführten Kommunen – geweigert, dies im Schulgesetzverfahren noch zu ändern.

Die Historie ist also etwas anders. Man hat es dann nicht ändern können. Das ist nicht die Schuld einer Seite. Es war ein Verfahrensfehler, den alle gemeinsam ausbaden müssen. Wir haben es versucht. Uns und den am Prozess Beteiligten ist es am Ende nicht gelungen, das zu ändern. Genauso, wie es uns nicht gelungen ist, haben Sie es seit Übernahme der Regierung nicht geschafft, das Problem zu lösen. Wir müssen es jetzt gelöst bekommen, weil das nächste Schuljahr beginnt.

Ich stelle deswegen noch einmal die Frage: Was werden Sie tun, damit wir so schnell wie möglich eine Lösung bekommen?

Sie können nicht einfach sagen, es seien alles kommunale Aufgaben. Die Kinder, deren Eltern damals Arbeitslosenhilfe bezogen haben, haben die Lernmittel vom Bund bezahlt bekommen. Das kann man nicht einseitig auf die Kommunen abwälzen. Sie können es sich an der Stelle nicht so leicht machen und die Kommunen damit befrachten. Wie soll es gelöst werden?

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Ich habe eben gesagt, ich bin der Meinung, dass das im Regelungskreislauf des SGB II geregelt werden muss. Das ist auch Bestandteil unserer Bundesratsinitiative.

Es ist nicht sinnvoll, dass wir neben den Argen – wie auch immer sie später organisiert sein mögen: mit einem selbständigen kommunalen Teil und einem selbständigen Bundesteil – dann noch einen eigenen Regelungskreis für die Lernmittelfragen haben. Ich finde, das gehört dann mit in den Kreislauf der Verwaltung der Langzeitarbeitslosigkeit und der davon betroffenen Familien.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Garbrecht, ich habe Sie noch auf der Rednerliste.

Günter Garbrecht (SPD): Herr Minister, Frau Kollegin Steffens hat schon ein bisschen zur weiteren Sachaufklärung des Zusammenhangs der Lernmittelfreiheit beigetragen. Ich will das nicht noch einmal vertiefen.

Die unterschiedlichen Initiativen auf Bundesrats-Ebene haben auch damit zu tun, dass die einzelnen Länder – auch B-Länder – in der Lernmittelfreiheit und in der Umsetzung unterschiedliche Regelungen haben. Es ist deswegen angezeigt, dass das Land Nordrhein-Westfalen in dieser Frage selbst noch einmal darüber nachdenkt, wie

dieser Punkt auch außerhalb des SGB II geregelt werden kann und muss.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Herr Kollege Garbrecht, es ist zuerst einmal wichtig, dass die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen alles daransetzt, dass es innerhalb des Kreislaufes des SGB II geregelt wird. Wenn das scheitern sollte, dann stellt sich natürlich eine andere Frage. Das ist wahr, ist aber zu diesem Zeitpunkt aber nicht der Fall.

(Günter Garbrecht [SPD]: Darf ich noch eine Nachfrage stellen?)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Sie können sich gleich noch einmal einklinken.- Jetzt hat zunächst Frau Kollegin Beer das Wort.

Sigrid Beer (GRÜNE): Vielen Dank, ich möchte noch einmal auf Ihre Replik eingehen. Das ist in der Tat nicht ganz richtig bzw. nur die halbe Wahrheit. Ministerin Sommer hat im Jahr 2005 angekündigt, zu einer neuen Regelung der Lernmittelfreiheit mit den Kommunen zu kommen. Seitdem sind die Gespräche auch durch das Agieren des Ministeriums mehrfach gescheitert.

Sie waren an der Kabinettsentscheidung mitbeteiligt. Warum haben Sie das letzte Angebot der kommunalen Spitzenverbände nicht angenommen? Es sind in der Tat zwei Regelungskreise. Das eine ist der Schulbedarf, das heißt, es sind die Buntstifte, die Hefte, der Wassermalkasten und all die dazu gehörenden Dinge. Das andere sind die Schulbücher. Diese sind originäre Angelegenheit der Länder. Da sind Sie mit in der Verantwortung und haben diesen Beschluss offensichtlich mitgetragen.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Die bedarfsgerechte Ausstattung von Kindern, deren Eltern im Kreislauf von SGB II sind, ist eine Leistung, die beim SGB II berücksichtigt werden muss.

Damals war das Ergebnis der ganzen Gespräche zwischen Bund, Ländern und Kommunen in dieser Frage nun einmal auch die Aussage, man hat in den Regelsätzen auch die finanziellen Mittel dafür abgebildet, dass die Kinder eine Schule besuchen müssen. Damals wurde die Entscheidung getroffen, dass wir in den Kommunen zum größten Teil für die KdU und der Bund für den Unterhalt zuständig sind. Wenn man eine solche Regelung geschaffen hat, die an einem Punkt erhebliche Probleme macht, kann man jetzt nicht im Nachhinein einfach sagen, das muss eine andere

staatliche Ebene regeln als die, die damals dafür zuständig war und nach wie vor dafür zuständig ist.

Bei die Frage der Organisation des SGB II legt der Bund im Übrigen sehr viel Wert darauf, dass er derjenige ist, der zahlt, und er derjenige ist, der verantwortet, und er derjenige ist, der bestimmt und steuert.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Frau Kollegin Steffens, Sie haben noch einmal das Wort.

Barbara Steffens^{*)} (GRÜNE): Ich habe noch eine Frage zu einem anderen Bereich. Zu der Herleitung der 60 % bzw. 80 % hat die Kommission in Nordrhein-Westfalen ganz klar gesagt, sie ist falsch. Die Kinder haben andere Bedarfe, als diese Herleitung zugrunde legt.

Das scheint nicht in allen Bundesländern so gesehen zu werden. Deswegen frage ich noch einmal: Warum gehen Sie an der Stelle nicht hin und sagen, wir schieben es zumindest schon einmal an? Wenn es dann hinterher zu einer Einigung kommt, ist es gut. Wenigstens legen wir aber schon einmal Zahlen auf den Tisch, damit man überhaupt weiß, über welche Hausnummer und welche Größe man redet.

Wir haben in den Bundesländern eine sehr unterschiedliche Situation. Das sieht man auch an den Schulbüchern. Deswegen glaube ich nicht, dass man da zu einer Einigung kommt. Wir haben sehr viele Bundesländer, die die Lernmittel zahlen. Bildung ist Länderkompetenz. Deswegen sind sie früher gezahlt worden. Viele Bundesländer zahlen sie auch heute noch.

Was tun Sie, um zu der Bedarfshöhe der Kinder zu kommen? – Diese Zahl benötigen wir schnell, damit man auf Bundesebene einen Prozess angeschoben bekommt.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Unser Bestreben, dies gemeinsam mit anderen Ländern entwickeln zu wollen, ist als Bestandteil der Bundesratsinitiative richtig. Am Ende kommt es nämlich darauf an, dass man bei diesem Prozess möglichst viele mitnimmt, um wirklich etwas verändern zu können.

Nordrhein-Westfalen ist zwar ein großes Land, hat aber im Bundesrat auch nur sechs Stimmen. Damit sind wir in diesen Fragen immer auf die Hilfe vieler Länder angewiesen. Wenn man, außer Show zu machen, wirklich eine Änderung haben will, braucht man anschließend auch noch eine

Mehrheit im Deutschen Bundestag. Das ist das Verfahren.

Deswegen ist es gut, wenn man einfach versucht, diese Frage im Konsens mit den anderen so zu bearbeiten, dass man Möglichkeiten hat, sie zu lösen. Im Übrigen bin ich auch nicht der Meinung, dass das Land finanzpolitisch für Aufgaben des Bundes einspringen soll. Es gehört sich, dass, wenn man gesagt hat, das sei eine Bundesaufgabe, sie auch über den Bund finanziert wird.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Garbrecht, bitte.

Günter Garbrecht (SPD): Herr Minister Laumann, wir wollen jetzt hier nicht in einem Dialog darüber streiten, welches die Aufgaben des Bundes, der Länder und der Kommunen im Rahmen des SGB II sind. Dazu wird bei dieser Frage noch genügend Gelegenheit sein; darin stimme ich Ihnen zu.

Sie haben eben ausgeführt, es sei die Politik der Landesregierung, dafür zu sorgen, dass die Leistungen insbesondere den Kindern und Jugendlichen selbst zugute kommen und dass Sie deshalb die Frage der Regelsatzerhöhung als eher nachrangig ansehen.

Deswegen wiederhole ich meine Frage – auch die Diskussion auf der Ebene des Bundesrates betreffend –: Es gibt einen ganzen Strauß von Ländern, die die Lernmittelfreiheit auch für diesen Personenkreis geregelt haben. Nordrhein-Westfalen ist eines der großen Bundesländer, die das nicht geregelt haben.

Um auf Ihre Aussage einzugehen, die Leistungen sollten den Kindern zugute kommen: Meinen Sie nicht aufgrund dieser Tatsache, dass die Herstellung der Lernmittelfreiheit zunächst einmal eine Länderaufgabe ist und nicht eine Aufgabe im Rahmen des SGB II?

Was die Position des Bundes betrifft: Meinen Sie nicht, dass Sie sich als Vertreter des Landes Nordrhein-Westfalen, wenn Sie versuchen, diese Aufgabe, die andere Länder als Länderaufgabe regeln, dem Bund zuzuschieben, zu Recht – wie ich finde – dem Vorwurf aussetzen, dass Sie Aufgaben, die das Land zu regeln hat, zulasten des SGB II und zulasten der Kostenträgerschaft des Bundes regeln wollen?

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Herr Garbrecht, zwischen

uns beiden gibt es hier offensichtlich eine Meinungsverschiedenheit. Ich bin der Meinung, das soll im Kreislauf des SGB II geregelt werden.

(Zuruf von der SPD: Das ist bedauerlich!)

– Das ist eben so.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, meine Damen und Herren und Herr Minister.

Wir sind am Ende der Beantwortung der Mündlichen Anfrage 176. Die Fragestunde ist jetzt auch beendet.

Wir müssen uns noch auf Regelungen bezüglich der noch ausstehenden Mündlichen Anfragen 177 und 178 verständigen.

Mündliche Anfrage 177 des Kollegen Groth zu dem Thema „Kommunen und Geld“. – Herr Kollege.

Ewald Groth (GRÜNE): Das wird aktuell bleiben. Wir hätten das gerne geschoben. Da der Finanzminister seinen Redetext schon durchgerissen hat, sage ich ihm, er soll ihn doch für das nächste Mal wieder zusammenkleben. Danke schön.

(Heiterkeit bei Grünen und SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Also mündlich.

Dann haben wir noch die **Mündliche Anfrage 178** der Frau Kollegin Gebhard von der Fraktion der SPD zum Thema „Lohndumping an den Universitätskliniken?“. – Frau Kollegin, bitte.

Heike Gebhard (SPD): Auch das wird zwar aktuell bleiben, aber ich wäre mit einer **schriftlichen Beantwortung** einverstanden. (Siehe Anlage 1)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin. – Dann verfahren wir so.

Damit sind wir auch – mit einem herzlichen Dank an die Fragesteller und an die Mitglieder der Landesregierung – am Ende des Tagesordnungspunktes 7, unserer heutigen Fragestunde, angelangt.

Ich rufe auf:

8 Gammelfleisch verhindern: Schlachtabfälle einfärben und Informantenschutz stärken

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/5011

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Umwelt und Naturschutz,
Landwirtschaft und Verbraucherschutz
Drucksache 14/5962

Ich weise darauf hin, dass der Antrag gemäß § 79 Abs. 2 Buchstabe b der Geschäftsordnung vom Plenum an den Ausschuss für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz überwiesen wurde mit der Maßgabe, dass eine Beratung und Abstimmung im Plenum nach Vorlage einer Beschlussempfehlung erfolgt.

Ich eröffne die Beratung und erteile Frau Kollegin Schulze für die Fraktion der SPD das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

Svenja Schulze (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Worum geht es zu dieser späten Stunde? Die SPD will, dass man das Übel in der Fleischwirtschaft wirklich an der Wurzel packt, den kriminellen Energien möglichst wenig Raum gibt, die Fleischabfälle deshalb einfärbt und die Informanten aus der Szene besser schützt. Wir wollen, dass so etwas wie Hufe, Häute, Hörner, Schweineborsten, Federn und Tiergerippe nicht mehr auf dem Teller der Verbraucherinnen und Verbraucher landen kann. Dafür muss das offensichtlich markiert, also eingefärbt werden.

(Beifall von der SPD)

Herr Uhlenberg, die EU-Ebene lässt das jetzt zu; die Minister haben sich auf der Bundesebene mehr oder weniger darauf geeinigt, dass es eine Markierung geben soll. Also müssten Sie dem Punkt unseres Antrags zustimmen. Ich denke, dazu werden wir von Ihnen gleich etwas hören.

Der zweite Punkt ist aber noch nicht gelöst. Wenn wir Menschen vor diesen kriminellen Energien, vor vergammeltem Fleisch schützen wollen, sind wir sehr oft auf die Informationen derjenigen angewiesen, die in solchen Betrieben arbeiten. Als Beschäftigter in einem solchen Betrieb braucht man wirklich sehr viel Mut, um Informationen herauszugeben. Man ist angestellt und hat Pflichten gegenüber seinem Arbeitgeber. Herr Seehofer hat nicht ganz umsonst dem LKW-Fahrer, der den Gammelfleischskandal in Bayern aufgedeckt hat, jetzt einen Orden für seinen Mut verliehen.

Wir können aber nicht nur auf diesen Mut setzen, wir können auch nicht nur Orden verleihen, sondern wir müssen etwas dafür tun, dass diese Menschen besser geschützt werden. Man muss den Zugang zu Staatsanwaltschaften, den Zugang zu Behörden erleichtern. Die Gewerkschaft

Nahrung-Genuss-Gaststätten fordert das schon seit sehr langer Zeit.

Auch als Parlament müssen wir darauf reagieren. Sie als Regierung müssen darauf reagieren. In dem Zehn-Punkte-Programm von Herrn Seehofer, das im November 2005 verabschiedet wurde, war ein Punkt für die Länder, dass man den Informantenschutz stärken will. Das Jahr 2005 ist eine ganze Zeit lang her. Wir müssen endlich etwas tun. Wir brauchen mehr Schutz für die Menschen, die in solchen Betrieben arbeiten und die auf solche Skandale hinweisen wollen. Herr Uhlenberg, das ist noch einmal die konkrete Aufforderung an Sie: Sorgen Sie dafür, dass diese Mitarbeiter wirklich geschützt werden.

Wir brauchen insgesamt mehr Transparenz in der Lebensmittelproduktion. Wir brauchen mehr Informationen darüber, was mit Fleischabfällen passiert. Das muss lückenlos nachvollziehbar sein.

Der wichtigste Punkt für uns ist heute aber der Schutz derjenigen, die solche Skandale aufdecken. Deshalb an Sie noch einmal die Aufforderung: Gehen Sie bei diesem Antrag mit. Tun Sie auf diesem Feld etwas. Das ist der richtige Weg. – Danke schön.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Schulze. – Für die Fraktion der CDU hat als Nächster Peter Kaiser das Wort.

Peter Kaiser (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Schulze, wir haben ja letztens schon im Ausschuss über diesen Antrag gesprochen. Da haben Sie gesagt, dass wir ab dem 1. Juli auf EU-Ebene und eben halt auch in Nordrhein-Westfalen und in Deutschland die Fleischbestände einfärben dürfen. Das ist richtig.

Zu diesem Thema ist nur eines zu sagen: Wir sollten uns vor Augen halten – das ist für mich ganz wichtig –, dass wir auf EU-Ebene auch Länder haben, die bei den Hygienerichtlinien noch nicht so weit sind, wie es eigentlich in Europa Standard ist. Darauf sollten wir weiter unser Augenmerk richten.

Für mich ist auch Folgendes ein wichtiger Punkt: Wir sollten nicht meinen, sicher zu sein, wenn wir das Fleisch einfärben. Ich weise darauf hin – ich habe das schon öfter im Plenum gesagt –, dass 99 % der Unternehmer, die mit Fleisch oder mit Lebensmitteln handeln, ehrliche Kaufleute sind und dass 1 % diesen Markt auf den Kopf stellen und diese Branche in Verruf bringen.

Zum Informantenschutz: Frau Schulze, wir haben darüber im Ausschuss gesprochen. Ich möchte nur darauf hinweisen, was Ende letzten Jahres in Heidemar passiert ist. Das war für dieses Unternehmen eine Katastrophe. Discounter und große Lebensmittelunternehmen in Nordrhein-Westfalen haben sich dort zurückgezogen und von dort keine Waren mehr bezogen. Man muss vorsichtig sein, wenn es darum geht, ob Mitarbeiter die Unternehmen anschwärzen möchten oder nicht. Wir müssen aber auch dafür Sorge tragen, dass auch die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer geschützt werden. Wir müssen dafür den richtigen Weg finden. In diesem Punkt gebe ich Ihnen Recht, Frau Schulze. Wir sollten aber auch bei dem Thema Informantenschutz vorsichtig damit sein, solche Informationen unkontrolliert und ohne große Kontrolle an die Bürger weiterzugeben.

Wir diskutieren morgen beim Lebensmittel-, Futtermittel- und Bedarfsgegenständegesetz darüber, dass demnächst Informationen von den Behörden preisgegeben werden können.

Lassen Sie mich zum Schluss ein Beispiel nennen. Das habe ich dieser Tage in den Medien gelesen. Es wird nämlich gern das Beispiel von der Maus in einem Lebensmittelbetrieb genannt, was an sich noch kein Betriebsgeheimnis darstellt, das nicht verraten werden darf. Das wurde ausdrücklich von Arbeitsrechtlern bestätigt. Erst wenn eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter den Chef darüber informiert und der darauf verzichtet, Mäusefallen aufzustellen, darf die Mitarbeiterin oder der Mitarbeiter diese Information an Dritte weitergeben.

Für mich ist bei dem Thema Informantenschutz und Informationsweitergabe an die Bevölkerung ganz wichtig, dass Betriebe geschützt werden, aber auch die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. – In dem Sinne vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Kaiser. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP der Kollege Ellerbrock das Wort.

Holger Ellerbrock (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Kollege Kaiser hat die inhaltlichen Positionen schon beschrieben. Es ist eine Tatsache, dass auch – ich betone: auch – im Bereich der Fleischverarbeitung kriminelle Energie existiert, gegen die wir vorgehen müssen. Dafür gibt es unterschiedliche Wege. Die Wege, die Sie mit diesem Antrag vorschlagen, gehen unserer Überzeugung nach nicht in die richtige Rich-

tung. Sie gehen fehl. Das ist ein Problemkreis, den wir über die EU in den Griff bekommen müssen. Nationale Alleingänge werden da nicht helfen. Wir wissen, dass Fleischhandel und Fleischverarbeitung europaweit ein Problem sind. Wir müssen auf diesem Gebiet deshalb auch eine europaweite Lösung anstreben.

Wir müssen sicherlich über den Informantenschutz nachdenken, damit derjenige, der Skandale aufdeckt, nicht belangt wird und Nachteile hat. Aber auch zu diesem Punkt hat mein Kollege Peter Kaiser das gesagt, was zu sagen ist.

Die hier angestrebte nationale Regelung ist selbst nach Überzeugung von Herrn Thilo Bode von foodwatch eine Lösung, die nicht hinreichend ist, die nichts bringt. Er sagt selber, dieser Weg geht fehl.

Meine Damen und Herren, wir haben als FDP/CDU-Koalition in zahlreichen Diskussionen deutlich gemacht, dass wir eine Verbesserung und Verstärkung der Lebensmittelkontrolle fordern. Wir sind auf diesem Gebiet auf einem guten Weg. Über die einzelnen Maßnahmen haben wir schon lange genug geredet.

Wir wollen auch, dass die Einhaltung der gesetzlich vorgeschriebenen Hygienestandards gewährleistet ist, sei es durch amtliches Kontrollpersonal oder sei es durch zertifiziertes privates Personal. All das sind Wege, die letztlich wesentlich besser sind als das, was hier aufgezeigt worden ist mit dem Einfärben des Fleisches.

Da gibt es noch ein besonderes Problem mit der sogenannten Pet-Food-Industrie. Ich habe lange nicht gewusst, was das ist.

(Frank Sichau [SPD]: Tierfutter!)

– Richtig, Herr Kollege. Das kennen Sie, darin sind Sie Meister. Ich beglückwünsche Sie dazu. Aber diesen Lernerfolg hatte ich zwischendurch dann auch.

Dieses Hundefutter soll ja auch noch absetzbar sein. Ich finde diese Grüneinfärbungen übrigens auch diskriminierend für unsere Kollegen der grünen Fraktion, wenn man Hundefutter grün einfärbt. Ich finde das nicht richtig. Dafür müsste eine viel größere Farbpalette zur Verfügung stehen. Ich würde mich vehement gegen die Grüneinfärbung wehren.

Meine Damen und Herren, der von den Kollegen unterbreitete Vorschlag ist international nicht wirksam, ist national nicht durchsetzbar und verstößt gegen die Leitlinie der 1:1-Umsetzung. Wettbewerbsneutralität ist nicht gegeben. Der Weg ist

nicht effizient. Wir lehnen ihn ab, wie wir das auch im Ausschuss dargestellt haben. – Schönen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Ellerbrock. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat als Nächster der Kollege Remmel das Wort.

Johannes Remmel (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich mache es kurz und knapp. Wir haben darüber im Ausschuss ausführlich diskutiert. Wir unterstützen den Antrag der sozialdemokratischen Fraktion. Es sind drei Handlungsaufforderungen, die ganz schnell umgesetzt werden können. Wir haben eigentlich schon viel zu viel Zeit damit verbracht, darüber zu diskutieren.

(Holger Ellerbrock [FDP] kehrt zum Rednerpult zurück und lässt sich seine Unterlagen, die morgige Tagesordnung, geben.)

– Damit Herr Ellerbrock weiß, worüber er morgen reden soll.

Wir sind damit einverstanden, genau das zu tun. Man muss es nur umsetzen. Allerdings irritieren mich die Argumentationen der Koalitionsfraktionen.

(Svenja Schulze [SPD]: Genau!)

Wenn Sie etwas nicht wollen, lehnen Sie es entweder brüsk ab und schieben es irgendwo vor sich her oder – wie in diesem Fall – es geht nicht weit genug. Dann legen Sie doch mal etwas vor, was Sie wollen!

(Beifall von Svenja Schulze [SPD] und Frank Sichau [SPD])

Hier stehen konkrete Vorschläge, denen man hier und heute einfach zustimmen kann. Das tut nicht weh, und das wäre ein Schritt nach vorne. In diesem Sinne bitte ich um Ihrer aller Zustimmung. – Vielen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Remmel. – Als nächster Redner hat für die Landesregierung Herr Minister Uhlenberg das Wort.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte zunächst einmal mit einer gewis-

sen Genugtuung feststellen, dass es in letzter Zeit um das Thema Gammelfleisch sehr ruhig geworden ist. Was haben wir vor zwei Jahren hier für Schlachten geführt. Heute diskutieren wir nur noch über einen ganz kleinen Bereich. Man kann zwar nicht ausschließen, dass wir am morgigen Tag wieder neue Fälle finden, auch weil wir die Lebensmittelkontrolle in Nordrhein-Westfalen verbessert haben, aber insgesamt ist die Diskussion in den vergangenen zwei Jahren doch sehr sachlich und ruhig geworden.

Es gehört natürlich zu den Hauptaufgaben, die widerrechtliche Verwertung von Kategorie-3-Fleisch aus Schlachtbetrieben in Lebensmitteln verlässlich zu verhindern. Nach dem Fleischskandal in Gelsenkirchen haben wir mit unserem 15-Punkte-Programm Versäumnisse der Vorgängerregierung ausgeräumt. Wir sind einen großen Schritt weitergekommen.

Ich möchte auch in aller Kürze darauf hinweisen, dass wir illegalen Machenschaften mit K-3-Material vorbeugen wollen. Nordrhein-Westfalen kontrolliert diese Schlachtabfälle ganz gezielt. Wir haben bereits im Jahre 2006 mit flächendeckenden Überprüfungen sämtlicher Schlachtbetriebe in Bezug auf die Entsorgung der Schlachtabfälle begonnen. Dabei gab es keine Beanstandungen. Auch bei der letzten flächendeckenden Überprüfung im September 2007 konnten keine Hinweise auf illegale Entsorgung von Kategorie-3-Material auf Schlachthöfen festgestellt werden. So viel, um die Größenordnung des Problems deutlich zu machen.

Die Debatte dreht sich wohl um weitere Verbesserungen, wie zum Beispiel den Informantenschutz, der im Antrag der SPD aufgeführt ist, nachdem wir das andere Problem ausgeräumt haben. Weitere Verbesserungen halten wir im Moment nicht für angezeigt. Das haben wir auch im Ausschuss deutlich gemacht.

Es gibt eine Vielzahl von Handlungsmöglichkeiten, wenn ein Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin in einem Lebensmittelbetrieb Missstände feststellt und diese durch die Verantwortlichen nicht abgestellt werden. Das letzte Mittel ist immer die anonyme Anzeige. In Nordrhein-Westfalen wurden den Überwachungsbehörden zuletzt mehrere Tonnen nicht verkehrsfähigen Fleisches aus den Niederlanden und Belgien von Unternehmen selbst gemeldet, sodass dieses Fleisch nicht in Verkehr gebracht wurde und in den Herkunftsländern die notwendigen Maßnahmen ergriffen werden konnten.

Dieses Beispiel zeigt, dass die Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Überwachung in Nordrhein-Westfalen funktioniert. Eine wirksame Eigenkontrolle in der Branche ist das beste Mittel, sich das Vertrauen der Menschen in Nordrhein-Westfalen in Fleischerzeugnisse aus unserem Land zu bewahren. Die Lebensmittelunternehmer tragen die vorrangige Verantwortung für sichere Lebensmittel.

(Vorsitz: Präsidentin Regina van Dinther)

Die gesamte Fragestellung haben wir mehrfach intensiv im Ausschuss und im Plenum erörtert. Diese konstruktive Diskussion sollten wir fortführen. Auch wenn in Nordrhein-Westfalen bisher zumeist Überwachungsbehörden die Missstände aufgedeckt haben, gehen wir selbstverständlich Hinweisen aus Betrieben und anonymen Hinweisen nach. Aufmerksame, couragierte und verantwortungsvolle Bürgerinnen und Bürger sind ein sehr wichtiges und notwendiges Element für einen funktionierenden Verbraucherschutz.

Als Fazit stelle ich fest: Die richtigen Maßnahmen zum verlässlichen und zulässigen Umgang mit K-3-Material sind in den letzten zwei Jahren bei uns in Nordrhein-Westfalen auf den Weg gebracht und umgesetzt worden. Das verbesserte System der risikoorientierten Überwachung funktioniert, und es trägt dazu bei, dass wir im Laufe der letzten Zeit in der Öffentlichkeit wesentlich weniger über das Thema Gammelfleisch diskutiert haben, als das noch vor zweieinhalb Jahren der Fall war.

Einen zusätzlichen Regelungsbedarf für Informantenschutz brauchen wir derzeit nicht. Die Landesregierung wird aber die weitere Entwicklung aufmerksam verfolgen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Minister Uhlenberg. – Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ausschuss für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz empfiehlt in seiner **Beschlussempfehlung Drucksache 14/5962**, den Antrag Drucksache 14/5011 abzulehnen. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Wer ist dagegen? – SPD und Bündnis 90/Die Grünen. Wer enthält sich? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag mit Mehrheit **abgelehnt**.

Wir kommen zu:

9 Ruhrgebiet vor dem Finanzkollaps?

Große Anfrage 12
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/4323

Antwort
der Landesregierung
Drucksache 14/4827

Wir beginnen mit der Debatte. Ich erteile Herrn Horst Becker von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort. Bitte schön, Herr Becker.

Horst Becker (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In den letzten Wochen ist noch einmal ganz deutlich geworden, dass mit der Großen Anfrage drängende Fragen aufgeworfen worden sind. Auf die Antworten warten die Kommunen seit längerer Zeit.

Das ist zuletzt bei der gemeinsamen Sitzung des Kommunalausschusses mit dem Arbeitskreis Nothaushaltsrecht des Städte- und Gemeindebundes deutlich geworden. Dem gingen verschiedene Resolutionen von Städten und Gemeinden im Ruhrgebiet und im Bergischen Land sowie Memoranden in den Jahren 2006 und 2007 voraus, die, zusammen betrachtet, verdeutlicht haben, dass sich ein Teil der Kommunen in Nordrhein-Westfalen in einer dramatischen Finanzsituation befindet.

Meine Damen und Herren, diese Finanzsituation

(Unruhe – Glocke)

können diese Kommunen – und das ist, glaube ich, eine wesentliche Feststellung, die man aus all diesen Unterlagen ableiten kann – nicht aus eigener Kraft beseitigen. Sie sind auch nicht in der Lage, sich langfristig aus dieser Notlage zu befreien.

Es hat nicht nur die 60 Bürgermeisterinnen und Bürgermeister, die an der besagten Veranstaltung hier im Landtag teilgenommen haben, befremdet, dass zum einen der Innenminister an dieser doch hoch bedeutsamen Veranstaltung nicht teilgenommen hat und zum anderen über den zuständigen Abteilungsleiter mitteilen ließ, man gedenke, nichts anderes zu tun als nichts. So jedenfalls muss man die Zusammenfassung der schriftlichen Stellungnahme des Ministeriums werten. Es gebe keine eindeutig erkennbare Ursache für die Lage der Nothaushaltskommunen. Das Land, selbst hoch verschuldet, sei zu einer Entlastungshilfe nicht in der Lage, und es gebe keine Alternative zu einer Entschuldung aus eigener Kraft.

Um dem Ganzen noch ein i-Tüpfelchen aufzusetzen, wurde ein Benchmarking von jeweils drei Kommunen gleicher Größe aufgemacht, das zeigen sollte: Die einen können sparen, die anderen nicht. Unseriöser als durch ein solches Vorgehen geht es nicht. Das Positionspapier der Bürgermeisterinnen und Bürgermeister der kreisangehörigen Städte des Kreises Recklinghausen sowie des Landrates des Kreises Recklinghausen liegt auch Ihnen vor. Es hat sich noch einmal unter anderem mit dieser Ausgangslage auseinandergesetzt und Ihnen ganz klar ins Stammbuch geschrieben: Es ist eben nicht so, wie Sie versuchen, den Eindruck zu vermitteln. Sie sind gefordert, sich zu bewegen.

Meine Damen und Herren, die Anfrage der Landesregierung folgt der gleichen Philosophie wie die Vorlage für den Kommunalausschuss und der gemeinsamen Sitzung mit dem AK Nothaushaltskommunen, nämlich der Philosophie – ungeachtet dessen, dass die umfangreichen Daten des Materials des Landesamtes für Statistik eine ganz andere Sprache sprechen –: Wir tun nichts, die Kommunen müssen es selber regeln.

Anhand einiger Parameter lässt sich aber die schwierige Lage dieser Kommunen gut aufzeigen. Ich will versuchen, dies mit einigen Zahlen noch einmal zu unterlegen. Auf der Einnahmeseite: Die NRW-Kommunen ohne Ruhrgebiet in 2006 hatten netto durchschnittlich 1.123 € an Einnahmen pro Kopf. Die kreisfreien Städte dort hatten 1.369 €, die kreisangehörigen Gemeinden 830 €. Im Ruhrgebiet waren es 828 €, in den kreisfreien Städten 886 € und bei den kreisangehörigen Gemeinden 725 €, also deutlich weniger. Die Gemeinden im Kreis Recklinghausen lagen mit 650 € noch einmal deutlich darunter.

Das alles, obwohl genau diese Kommunen mit Haushaltssicherungskonzepten dazu gezwungen werden und gezwungen sind, besonders hohe Gewerbesteuerhebesätze zu berechnen, und auch an anderen Stellen gezwungen sind – ich erinnere an die Debatten um die Kindergartenbeiträge –, erheblich mehr zu verlangen, als das andere teilweise tun.

Die Kassenkredite in Nordrhein-Westfalen verzeichneten einen Rekordstand zum Ende des Jahres 2006 in Höhe von 12,5 Milliarden €. Im Sommer letzten Jahres – also nur ein halbes Jahr später – sind es schon 13,7 Milliarden € gewesen.

Ich erinnere noch einmal daran, weil sich früher einige hier immer wieder auch als Kommunalpartei aufgestellt haben und das nicht mehr verwirklichen: Als diese Regierung die Regierungsge-

schäfte übernommen hat, waren es 10,5 Milliarden €. Von 10,5 auf 13,7 Milliarden € ist eine dramatische Steigerung. Die Folgen habe ich oft genug beschrieben. Dabei belasten im Übrigen die Altfehlbeträge die kommunalen Haushalte in erheblichem Maße, im Falle der Nothaushaltskommunen zumeist in einem solch dramatischen Umfang, dass sie diese durch Kassenkredite finanzieren müssen.

Meine Damen und Herren, mit dem Stand Ende 2006 sind die kreisfreien Städte des Ruhrgebietes und des Bergischen Landes deshalb bei den höchsten Kassenkrediten, nämlich mit neun von zehn, unter den Top 10 zu finden. Und bei den originären Fehlbeiträgen 2006 – also ohne die Altfehlbeiträge – sind sie mit acht von zehn vertreten.

(Beifall von den GRÜNEN)

Die kreisangehörigen Gemeinden im Kreis Recklinghausen stellen alleine sieben von zehn der ersten Plätze bei den Kassenkrediten. Allein bei diesen Gemeinden: sieben Plätze unter den ersten zehn.

Ähnliches finden Sie bei den Sachinvestitionen. Seit 1992 haben sich die kommunalen Sachinvestitionen von 6,4 Milliarden € Jahr für Jahr deutlich reduziert und betragen Ende 2006 noch 2,95 Milliarden €. Ende 2005 waren es noch 3,4 Milliarden €.

Auch wenn diese Zahlen natürlich durch die Ausgliederung der kommunalen Eigenbetriebe und der kommunalen Firmen ein Stück weit zu relativeren sind, findet man aber, wenn man diese einbezieht, immer noch die gleiche Tendenz. Es muss davon ausgegangen werden, dass die Kommunen ihre Investitionen massiv zurückgefahren haben und diese auch für die Zukunft weiter massiv zurückgefahren bleiben.

Meine Damen und Herren, in Anbetracht der Redezeit, die eigentlich für dieses Thema viel zu kurz ist, möchte ich Ihnen noch einige Gedanken mit auf den Weg geben: Ich habe schon verschiedentlich – auch bei der Verabschiedung der Gemeindefinanzierungsgesetze der letzten Jahre – ausgeführt, dass Sie sich eben nicht entschulden und dass Ihr vermeintlicher Abbau der Landeschulden bzw. des Zuwachses der Landeschulden ganz deutlich zulasten der Kommunen gegangen ist.

Natürlich ist es eine besonders dramatische Entwicklung, dass die Kommunen, die aus eigener Kraft nicht aus dieser Lage herauskommen, in die Kassenkredite gezwungen werden, weil sie noch nicht einmal normale „investive Schulden“ mit

langfristigen Zinsbindungen aufnehmen können. Sie müssen diese Entschuldung des Landes ausgerechnet über Kassenkredite finanzieren. Das genau ist die Umfinanzierung, die hier stattfindet, und ich finde sie dramatisch. Ich sage Ihnen: Neben diesem Punkt müssten Sie sich eigentlich mit einer Reihe von inhaltlichen neuen Aufstellungen beschäftigen, zu denen wir Ihnen verschiedene Aufschläge geliefert haben, die wir heute noch einmal in Kürze nennen:

Erstens. Sie brauchen neue Regeln für die Aufbringung der Eigenanteile für die EU-Förderprogramme, damit Nothaushaltskommunen, gerade diese Kommunen in den strukturschwachen Gebieten, auch von wichtigen Programmen profitieren können.

Zweitens. Sie brauchen Kreditregeln, die ihnen nachhaltige und auf Dauer wirtschaftliche Zukunftsinvestitionen erlauben und diese – aus einem sturen Umgang mit diesen Regeln – nicht weiter verhindern.

Drittens. Sie brauchen Korrekturen der Regelungen des Solidarpaktes II und damit eine Senkung.

Viertens. Sie brauchen Investitionsmittel für ein Klimaschutzprogramm, das insbesondere den notleidenden Kommunen hilft, ihre Betriebskosten zu senken und gleichzeitig den Klimaschutz voranzubringen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, für die grüne Fraktion in diesem Hause fasse ich zusammen: Zumindest für einen Teil der Kommunen im Ruhrgebiet, sicher für den überwiegenden Teil der Kommunen im Kreis Recklinghausen ist festzustellen: Sie können aus eigener Kraft nicht das schaffen, was die Landesregierung immer wieder vorgibt, alleine durch Sparsamkeit erreichen zu können. Die Landesregierung ist aufgerufen, zusammen mit diesem Haus vernünftige Regeln zu finden, damit die Kommunen die Chance erhalten, etwas zu tun, und die kommunale Selbstverwaltung nicht weiter dadurch gefährdet wird, dass ein Frust entsteht, weil Sie von Menschen etwas verlangen, was diese ehrlicherweise überhaupt nicht leisten können.

(Beifall von den GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Becker. – Für die CDU spricht der Kollege Hovenjürgen.

Josef Hovenjürgen (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! Sehr geehrter Herr Becker, Ihr Redebeitrag war nicht anders zu er-

warten. Die Wertschätzung und Aufmerksamkeit, die Sie insbesondere den Nothaushaltskommunen im Ruhrgebiet entgegenbringen, hätten sich unsere Kommunen sicherlich in den 39 Jahren der Gesamtverantwortung der SPD und in den zehn Jahren der gemeinsamen rot-grünen Verantwortung in unserem Lande gewünscht.

(Beifall von CDU und FDP – Zuruf von Ralf Jäger [SPD])

– Herr Jäger, bleiben Sie ruhig. – Es bleibt richtig – hier beißt die Maus keinen Faden ab –: Die Nothaushaltssituation in unseren Kommunen ist in der Regel in den Jahren 2000 bis 2005 entstanden. Grundlage hierfür ist die unsägliche Steuerreform der rot-grünen Bundesregierung gewesen, die es Unternehmen ermöglichte, Verluste von Töchtern im Ausland im Inland abzuschreiben. Das hat zu einem Einbruch der Gewerbesteuer geführt. Auch die Kommunen im Kreis Recklinghausen sind in dieser Zeit in die Nothaushaltssituation und in die nicht genehmigten Haushaltssicherungskonzepte gerutscht. Das ist die Wahrheit.

(Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

Dieses muss man sagen dürfen, Herr Becker. Wenn Sie dies zugestehen, dann ist das sicherlich ein richtiger Weg.

Genauso gilt es aus unserer Sicht die Frage zu stellen, wie die Kommunen in diese Situation geraten konnten. Es gab Kommunalaufsicht bis hin zum Land. Wie konnte es sein, dass die Kommunen unter Kommunalaufsicht in diese Situation überhaupt geraten konnten? Wir haben am 16. Januar die Anhörung im Hause durchgeführt. Die Nothaushaltskommunen hatten damit erstmalig im Landtag von Nordrhein-Westfalen die Möglichkeit, ihre Situation darzustellen. Das zeigt im Übrigen den qualitativen Unterschied: Wir sind bereit, uns mit diesen Dingen ernsthaft auseinanderzusetzen.

(Beifall von Manfred Kuhmichel [CDU])

Insofern haben wir auch zur Kenntnis genommen, dass es Kritik an der Landesregierung gibt: Kritik daran, dass der Anteil der Grunderwerbssteuer gestrichen worden ist, Kritik an der Verdoppelung der Krankenhauspauschale. All das haben wir zur Kenntnis genommen. Wir müssen uns auch ans Revers heften lassen, dass diese Kritik sicherlich nicht ganz unberechtigt ist.

(Ralf Jäger [SPD]: Richtig!)

Richtig bleibt aber auch, Herr Jäger – nicht so schnell „Hurra“ rufen –, dass sich seit Antritt dieser Landesregierung die Finanzausstattung der

Kommunen deutlich verbessert hat. Sie haben mehr Einnahmen.

(Lachen von Markus Töns [SPD])

– Herr Töns, Sie lachen. Ich weiß nicht, wie es in Gelsenkirchen aussieht. Die Einnahmen der Städte sind gestiegen. Erstmals sind dort wieder mehr Mittel zur Verfügung. Ich sage nicht, dass sie ausreichen, aber es gibt eine Tendenz nach oben, die es vorher in eine andere Richtung gegeben hat. Es macht einen Unterschied, Herr Töns, ob Sie eine Krankenhauspauschale für Nothaushaltskommunen auf den Weg bringen, deren Einnahmen weiter heruntergehen, oder ob Sie eine Situation herbeiführen, in der Sie sagen: Wir tun etwas, was wir eigentlich anders dargestellt haben, aber die Kommunen haben auch mehr in der Kasse. Das dies nicht ausreicht, ist unbestritten. Und für den Wunsch, dass die Kommunen dies gerne anders hätten, haben wir im Übrigen großes Verständnis.

Insofern sollten wir uns gemeinsam fragen, wie wir unter den gegebenen Rahmenbedingungen der Kommunalaufsicht, von der gesetzlichen Situation der Kommunen her, die sich so entwickelt hat, diesen Status quo ändern und – Herr Becker, Sie haben gerade durchaus Ansätze genannt – gemeinsam einen Weg finden können, diesen Kommunen zu helfen.

Präsidentin Regina van Dinther: Herr Kollege, es gibt den Wunsch nach einer Zwischenfrage von Herrn Becker. Möchten Sie die zulassen?

Josef Hovenjürgen (CDU): Herr Becker, bitte schön.

Präsidentin Regina van Dinther: Bitte schön, Herr Becker.

Horst Becker (GRÜNE): Danke, Herr Kollege, dass Sie es mir ermöglichen, eine Zwischenfrage zu stellen.

Sie führen richtigerweise aus, dass die Steuereinnahmen und die kommunale Finanzsituation im Moment gut sind. Aber Sie haben das eben auch relativiert, indem Sie auf die Kürzungen hingewiesen haben. Meinen Sie vor diesem Hintergrund nicht auch, dass es in einen möglichen konjunkturellen Abschwung hinein, der ja am Horizont zumindest aufscheint – lassen Sie uns ein Jahr warten –, eine dramatische Lage ist, dass in dieser Situation, die Sie gerade beschrieben haben, ein Kassenkreditaufwuchs in dieser Form stattfindet, wie er stattfinden muss? Wäre es nicht besser

gewesen, jetzt den Kommunen das zu geben, was ihnen anteilmäßig zugestanden hätte, damit sie ein Stück weit aus der Lage wieder herauskommen?

Josef Hovenjürgen (CDU): Erstens, Herr Becker, hoffe ich, dass es nicht zu einem konjunkturellen Abschwung kommt.

Zweitens. Ich gebe Ihnen dahin gehend recht, dass man Sorge haben muss, dass die Situation, die wir jetzt haben, nämlich eine deutlich verbesserte Einnahmeseite der Kommunen aufgrund der konjunkturellen Lage, noch nicht ausreicht, um das benötigte Kapital selbst zu erwirtschaften. Dass das ein Problem bei einem Abschwung werden könnte, ist unbestritten. Deswegen müssen wir uns jetzt Gedanken machen, wie wir das hintereinander bekommen. Da macht es auch keinen Sinn – da bin ich in der Kritik gar nicht weit weg von Ihnen –, Dinge miteinander zu vergleichen, die man nicht vergleichen kann. Die Stadt Recklinghausen mit der Stadt Paderborn zu vergleichen, ist nicht zulässig.

(Beifall von Manfred Kuhmichel [CDU])

Ich habe es nicht unbedingt als einen fairen Vergleich angesehen, der von dem Leiter der Kommunalaufsicht des Innenministeriums angestellt worden ist. Es macht nur dann Sinn, wenn man ehrlich miteinander umgeht. Dann hätte man sagen müssen: Die Stadt Paderborn war nie Nothaushaltskommune, war nie im Nothaushaltsrecht, hat also nie die Verpflichtung gehabt, Defizite fortschreiben zu müssen, während die Stadt Recklinghausen natürlich jeweils das Defizit des Vorjahres fortschreiben muss und es somit logischerweise Steigerungen auf der Ausgabenseite gibt, die die Stadt in diesem Moment gar nicht verhindern kann. Insofern war dies ein äußerst unfairer und misslungener Auftritt des Leiters der Kommunalaufsicht. Das ist unbestritten. Das haben ich und viele andere, die dort waren, auch so empfunden.

Insofern appelliere auch ich an die Aufsicht, deutlich den Blick zu weiten, selbstkritisch an die bisherigen Instrumente der Steuerung heranzugehen und zu sagen, was möglich ist und was nicht möglich ist, und nicht zu sagen, die einen können sparen und die anderen nicht. So einfach geht es im Land Nordrhein-Westfalen nicht, und so einfach geht es sicherlich auch in unseren Städten nicht.

Trotzdem dürfen wir feststellen, dass die gesetzlichen Regelungen unter Beteiligung der unteren Aufsicht der Mittelinstanz des Innenministeriums die Situation eben nicht verhindert haben und

dass 105 Kommunen im Nothaushaltsrecht sind. Das heißt, die Instrumente, die wir kennen, reichen nicht aus. Selbst in einer Zeit des Aufschwungs reichen sie nicht aus – ich sagte es bereits –, um die notwendigen Einnahmen der Kommunen sicherzustellen. Deswegen müssen wir die Instrumente, die wir haben, überprüfen, Strategien entwickeln und einen Weg finden, wie wir aus der Situation herauskommen. Hierbei werden die Kommunen als Experten der Haushaltskonsolidierung nicht aus der Verantwortung entlassen werden können.

Wir müssen aber auch fair sein und sagen, dass die Belastungen einer Kommune, die durch Dritte aufgegeben werden, letztendlich auch dann von Dritten mitgetragen werden müssen. Hier weise ich auf die Sozialgesetzgebung hin. Es kann nicht sein, dass für diejenigen, die soziale Transferleistungen des Staates beziehen, die Kommune oder die Gebietskörperschaft alleine die Aufwendungen zu tragen hat, sondern es ist eigentlich eine gesellschaftliche Aufgabe. Damit darf man den Kommunen vor Ort eigentlich nicht alleine die Verantwortung aufbürden, sondern hier müssen wir eine gesamtstaatliche Lösung finden. Nur das wird der Schlüssel zur Lösung dieser finanziellen Probleme in vielen Bereichen sein.

(Beifall von der CDU)

Des Weiteren sollten wir uns zukünftig die Belastungen durch Kreisumlagen genauer anschauen. Hier sollten wir prüfen, wie wir die Umlageentwicklung besser kontrollieren können, dass hier nicht einfach, wenn der umlageberechtigten Instanz die Mittel fehlen, die Umlage erhöht wird. Wer gleichzeitig vor Ort Aufsicht ist, kann nicht sagen „Bitte Ausgaben einschränken“, aber gleichzeitig für Ausgaben sorgen. Auch hier werden wir Instrumente finden müssen, die diese Automatik aussetzen und andere Lösungen ermöglichen.

Präsidentin Regina van Dinther: Herr Kollege, es gibt eine Zwischenfrage von Herrn Jäger von der SPD-Fraktion.

Josef Hovenjürgen (CDU): Herr Jäger, gerne.

Präsidentin Regina van Dinther: Bitte.

Ralf Jäger (SPD): Herr Kollege, in aller Offenheit: Großen Respekt vor Ihrer Haltung, die ich teile! Es ist selten, dass ein Mitglied der CDU-Fraktion in solcher Offenheit und mit solcher Schärfe das eigentliche Problem darstellt.

Meine Frage: Wenn dass in dieser günstigen konjunkturellen Lage – hohe Steuereinnahmen, niedrige Zinsen, niedrige Arbeitslosigkeit, hohe Verbundmasse – 105 Kommunen nicht mehr in der Lage sind, den Haushaltsausgleich trotz aller Sparbemühungen absehbar herbeizuführen, reicht es nach unserer Auffassung nicht aus, ein bisschen die Kreisumlage anzufassen. Sind da nicht grundlegendere Reformen in der kommunalen Finanzausstattung erforderlich?

Josef Hovenjürgen (CDU): Wenn Sie das Ende meiner Rede abwarten würden, Herr Jäger, würden Sie noch weitere Vorschläge hören, wie wir damit umgehen können.

(Ralf Jäger [SPD]: Dann war ich zu schnell!)

Wir sollten zum Beispiel bei der Erbringung der Eigenanteile bei staatlichen Zuweisungen bei Nothaushaltskommunen in begründeten Einzelfällen auf den Eigenanteil verzichten können und es ermöglichen, dass er von Dritten erbracht werden kann, damit wir dort wieder Handlungsmöglichkeiten hinbekommen. Wir sollten nachweisbar sinnvolle wirtschaftliche Investitionen auch durch Kreditaufnahme ermöglichen, wenn diese nachweislich Erträge durch Einsparungen generieren.

Wenn wir Strategien entwickeln können, die uns in die Lage versetzen, dieses auf den Weg zu bringen, Herr Jäger, dann glaube ich, dass wir im Ruhrgebiet, meine Damen und Herren, nicht zum Finanzkollaps kommen. Diejenigen, die die Anfrage sicherlich zu Recht gestellt haben und gewiss auch an der einen oder anderen Stelle mit der Antwort der Landesregierung nicht zufrieden sind, sei bei der sicherlich in Teilen durchaus zulässigen Kritik immer gegenwärtig, dass sie diese Problemlage, in der sich unsere Kommunen befinden, mit verursacht haben.

(Beifall von der CDU)

Das entbindet Sie aus meiner Sicht auch nicht von der Verantwortung, daran mitzuhelfen, dass wir gemeinsam Lösungen finden. Ich bitte Sie dringend, sich nicht nur in der Rolle als Opposition zu bewegen. Ansätze habe ich heute gehört. Wenn wir diese fortführen und vertiefen können, dann schaffen wir vielleicht doch noch gemeinsam einen Weg, wie wir unsere Kommunen aus der Nothaushaltssituation herausbekommen, sie zukunftsfest machen und sie ihre Eigenständigkeit erhalten lassen. Ich hoffe, dass uns das gelingt. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Hovenjürgen. – Herr Andreas Becker für die SPD-Fraktion hat nun das Wort.

Andreas Becker (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Obwohl die Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen schon fast ein halbes Jahr alt ist, ist es gut, dass das Thema kommunale Finanzen heute auf der Tagesordnung steht, nachdem, wie auch meine Vorredner festgestellt haben, der Ausschuss für Kommunalpolitik und Verwaltungsstrukturreform am 16. Januar mit der Arbeitsgemeinschaft der Nothaushaltsgemeinden des Städte- und Gemeindebundes gesprochen hat.

Denn es ist wichtig, dass dieses Parlament die besondere Situation der Kommunen in unserem Land, insbesondere der Nothaushaltsgemeinden im Ruhrgebiet, diskutiert. Es ist wichtig, dass das Parlament anerkennt, dass die schlechte finanzielle Situation der Kommunen in unserem Land nicht hausgemacht ist, sondern durch besondere strukturelle und soziale Rahmenbedingungen verursacht ist und dass es besonderer Anstrengungen und Hilfestellungen des Landes bedarf, um diesen Kommunen einen Weg aus dieser Lage zu ermöglichen, statt ihre Lage durch eine unsäglich politische Politik zu verschlimmern.

Beispiele, Daten und Fakten für die schlechte finanzielle Situation und ihre zumindest teilweise Strukturbedingtheit sind zahlreich und ganz offensichtlich. Sie sind auch von anderen Rednern genannt worden.

Ich will nur drei nennen: So können wir dem Kommunalfinanzbericht entnehmen, dass die sozialen Leistungen seit dem Jahr 2000 um rund 3 Milliarden € gestiegen sind, während die Gewerbesteuererinnahmen netto nur um 2,5 Milliarden € zugenommen haben. In der bereits erwähnten Sitzung des Ausschusses für Kommunalpolitik wurde auf den dramatischen Anstieg der Kassenkredite in Höhe von rund 3,1 Milliarden € im Jahre 2001 auf 13,7 Milliarden € Mitte 2007 und auf die große Konzentration dieser Kassenkredite auf die Städte in Nordrhein-Westfalen hingewiesen, wo sich 45 % aller Kassenkredite in Deutschland ansammeln. Und schließlich hat der Landrat des Kreises Recklinghausen bei der Einbringung des Kreishaushaltes 2008 darauf hingewiesen, dass die zehn Städte des Kreises einen Anteil von knapp 4 % an der Gesamtbevölkerung des Landes, aber einen Anteil von 22 % an den Schulden aller Städte des Landes haben.

Meine Damen und Herren, sowohl diese besondere Situation als auch die Tatsache, dass sie nicht von den Kommunen hausgemacht ist, gilt es anzuerkennen. Die Landesregierung macht das nicht. Sie ignoriert und verneint das auch in der Beantwortung der hier zu beratenden Großen Anfrage. Dort heißt es in der Vorbemerkung, dass die Landesregierung keine Faktoren erkenne, die dafür sprächen, dass sich bestimmte Konsolidierungslasten ausschließlich in einer bestimmten Region oder einem Kreis des Landes ergäben. An anderer Stelle heißt es weiter, dass es aus Sicht der Landesregierung kein Anlass gebe, einen Finanzkollaps zu befürchten. Immerhin stellt die Landesregierung diese Aussage noch unter einen Definitionsvorbehalt des Begriffs „Finanzkollaps“.

Doch Hoffnungen auf einen Lernprozess der Landesregierung wurden spätestens in der schon angesprochenen Sitzung zerstört. Dort wurde vonseiten des Innenministeriums tatsächlich erklärt, dass weder die Größe einer Stadt noch deren geografische Lage noch die Finanzkraft noch die Soziallasten noch die Umlageverpflichtungen als Erklärung für die finanzielle Situation der Nothaushaltsgemeinden taugen.

Diese Aussage untermauert die Landesregierung, das Innenministerium, mit einem Vergleich zwischen den Städten – dieser ist schon angesprochen worden –, für den die Beschreibung, dass Äpfel mit Birnen verglichen werden, noch ein Kompliment ist. Ich will darauf nicht näher eingehen, weil der Bürgermeister meiner Stadt Recklinghausen – der im Übrigen nicht meiner Partei angehört – diesen Vergleich auf vielen Seiten mit zahlreichen Tabellen und Grafiken auseinandergenommen hat und dieses Schreiben als Zuschrift allen Abgeordneten zugänglich gemacht worden ist.

Jedenfalls müssen auf diese Weise die Aussagen des Innenministeriums, dass die Gestaltungsspielräume der Kommunalaufsicht bis an die Grenzen des verfassungsrechtlich Vertretbaren ausgeschöpft sein sollten, dass das Land nicht zu einer Entlastungshilfe in der Lage sei und dass es keine Alternative zur Entschuldung aus eigener Kraft gebe, den betroffenen Städten und Gemeinden wie Hohn und Spott vorkommen.

In einfachen Worten bedeutet das: Die Kommunen in NRW und insbesondere im Ruhrgebiet werden von dieser Landesregierung im Stich gelassen. Dies stellt man vor allem dann fest, wenn man sich anguckt, wie die Landesregierung das Land auf Kosten der Kommunen saniert: Statt über konkrete Hilfe nachzudenken, werden der kommunale Eigenanteil an der Krankenhausfi-

nanzierung verdoppelt, der Elternbeitragsdefizit ausgleich gestrichen und der bisherige kommunale Anteil an der Grunderwerbsteuer einkassiert. Die Bürgerinnen und Bürger in besonders betroffenen Städten sind die Leidtragenden.

Ein jüngstes konkretes Beispiel für diese Politik: Der Kreis Recklinghausen hat vom Land die Aufgaben im Schwerbehindertenrecht, im Elternrecht, zum Immissionsschutz und im Wasserrecht übernommen. Der Landrat hat jetzt vorgerechnet, dass sich für den Kreis Recklinghausen für das Jahr 2008 eine Finanzierungslücke von rund 380.000 € ergibt.

Das Land spart und die Städte zahlen drauf. Das muss aufhören. Mit solchen Aktionen muss Schluss sein.

Meine Damen und Herren, wir Sozialdemokraten schließen uns ausdrücklich der Forderung der Nothaushaltsgemeinden im Städte- und Gemeindebund vom 16. Januar an. Darüber hinaus erwarten wir, dass das Konnexitätsprinzip exakt eingehalten wird und den Kommunen vollständig und auflagenfrei die überzahlten Beiträge aus dem Solidarbeitragsgesetz zurückgezahlt werden. Schließlich halten wir es für absolut sinnvoll, die Pflicht zur Erbringung von Eigenanteilen bei Nothaushaltsgemeinden jeweils im Einzelfall zu überdenken und die Finanzierung wirtschaftlich sinnvoller Investitionen zu erleichtern.

Die Häufung von Kommunen mit schwierigen Haushaltslagen im Ruhrgebiet zeigt, dass es sich entgegen allen ministeriellen Unterstellungen auch um Strukturprobleme handelt, die die Kommunen aus eigener Kraft nicht überwinden können. Für die vom Strukturwandel betroffenen Regionen reicht es deshalb nicht aus, sie auf ihr Ausgabenverhalten hinzuweisen – insbesondere, wenn man gleichzeitig selbst dazu beiträgt, die finanzielle Basis der Kommunen zu schwächen.

Die Kommunen insbesondere im Ruhrgebiet brauchen nachhaltige Hilfe. Gerade weil wir fest an das Engagement, den Einsatz und die Fähigkeiten der Menschen glauben, halten wir eine Unterstützung seitens des Landes für lohnenswert. Auch die allermeisten Kommunalverwaltungen und Mandatsträger vor Ort leisten gute und verantwortungsvolle Arbeit.

Wenn man, statt über konkrete Ursachen zu reden, pauschal jede Entlastung durch das Land ablehnt und gleichzeitig in die Kassen der Kommunen greift, dann zeigt das entweder vollkommene Unkenntnis oder Kommunalfeindlichkeit. Egal, was es letztendlich ist: In jedem Fall schadet diese Landesregierung der finanziellen Erholung der

Kommunen nachhaltig. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Becker. – Für die FDP spricht nun der Kollege Witzel.

Ralf Witzel (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist ausdrücklich so, dass sich die Finanzsituation der Kommunen in der letzten Zeit verbessert hat. Ich teile ausdrücklich nicht die Einschätzung, dass das Ruhrgebiet pauschal vor einem Finanzkollaps steht, wie es die Überschrift der Großen Anfrage 12 suggeriert. Ich sage Ihnen als jemand, der aus einer der meistverschuldeten Kommunen dieses Landes kommt – meine Heimatstadt ist Essen –, dass für die Kommunen sehr wohl Wege bestehen, ihre Probleme selber zu lösen.

Wir haben in Essen gegenwärtig ein Strukturdefizit von 200 Millionen bis 250 Millionen €. Es sind zwei untrennbare Seiten einer Medaille:

Zum einen müssen wir das Primärdefizit im operativen Geschäft verringern. Ein ausgeglichener Haushalt ist durch das richtige Immobilienmanagement, Personalabbau, Privatisierung und Absenkung der Subventionierung öffentlicher Betriebe perspektivisch möglich. Wir müssen in diesem Bereich jährlich ein Volumen von 90 Millionen € stemmen. Das ist auch nach Einschätzung des Kämmerers, der nicht meiner Partei angehört – wir haben ja eine schwarz-grüne Mehrheit in Essen –, ohne Weiteres realistisch.

Zum anderen müssen wir Altschulden abbauen; das ist das eigentliche Problem. Essen hat Altschulden in Höhe von 2,4 Milliarden €, aus denen aufgrund der Zinsen und Zinseszinsen jährlich 120 Millionen bis 160 Millionen € Belastung resultieren.

Deshalb sage ich Ihnen, meine Damen und Herren: Wenn wir den Altschuldenabbau nicht in den Griff bekommen, dann haben wir ein Problem. Das könnte man aber sofort durch zwei Privatisierungsmaßnahmen lösen. Eine der meistverschuldeten Städte dieses Landes, die Stadt Essen, wäre durch zwei Maßnahmen über Nacht schuldenfrei: zum einen durch den Verkauf der RWE-Aktien und zum anderen, sofern die Voraussetzungen für die Vertikalisierung des Sparkassensystems geschaffen wären, durch die Einbringung des Kapitals in die WestLB. Durch diese beiden Maßnahmen – Sparkasse und RWE-Aktien – wäre eine der meistverschuldeten Großstädte unse-

res Landes über Nacht schuldenfrei und könnte von da an ihren Haushalt so fahren, ohne dass weitere Belastungen für zukünftige Generationen entstünden.

(Ralf Jäger [SPD]: Wie gleichen Sie die fehlenden Renditen aus?)

Deshalb: Die richtige Kombination aus Sparen und Strukturmaßnahmen hilft ohne Weiteres weiter und ist allemal besser als Ihr larmoyantes Gemjammer über die Lage im Land.

Die Kommunen als wichtige Anbieter öffentlicher Dienstleistungen der Daseinsvorsorge auf der untersten Ebene direkt bei den Bürgern leiden in der Tat besonders stark unter den Schwankungen des Steueraufkommens, da eine der originären Gemeindesteuern, die Gewerbesteuer, stark konjunkturagibel ist. Das ist seit Langem so und auch bekannt.

Deshalb sagen auch wir als FDP-Landtagsfraktion: Eine kommunale Finanzreform ist angeraten. Ein geeigneter Ersatz wären eine stärkere Beteiligung an der Umsatzsteuer sowie ein Anteil an der Einkommensteuer, auf den die Gemeinden ein eigenes Hebesatzrecht erhalten könnten. Die Gewerbesteuer würde dann abgeschafft. Damit würde auch das Steuersystem insgesamt vereinfacht und die kommunale Eigenverantwortung weiter gestärkt.

Alle Aufgaben sollten, wenn möglich, auf der untersten Ebene staatlichen Handelns konzentriert werden. Das meinen wir mit Subsidiaritätsprinzip.

(Johannes Rimmel [GRÜNE]: Und wann kommt die Koalition der Erneuerung ins Spiel?)

– Die Koalition der Erneuerung, Herr Rimmel, setzt dieses Prinzip zum Beispiel bei der Kommunalisierung der Umwelt- und Versorgungsverwaltung um. Da haben Sie, Herr Rimmel, ein ganz praktisches Beispiel, wo die Koalition der Erneuerung für mehr Subsidiarität in unserem Land sorgt. Gerne können wir Ihnen das liefern.

Dabei sind alle Systeme miteinander verbunden. Die Finanzen von Land und Kommunen sind kommunizierende Röhren. Die Finanzverteilung muss sich deshalb streng am Konnexitätsprinzip orientieren. Alle Maßnahmen der Koalition der Erneuerung beachten dieses Prinzip.

Mit den Kreditierungen hat das Land den Kommunen in den Jahren 2003 und 2004 ein zinsloses Darlehen gegeben, um die schlimmsten Ausfälle bei der Gewerbesteuer zu kompensieren. Diese Maßnahme war sicherlich notwendig. Die

Rückzahlung der Kreditierung fällt ab 2006 gleichwohl in den Verantwortungszeitraum der neuen Regierung.

Der Verbundbetrag wurde mit 23 % auch in den letzten zwei Jahren angesichts steigender Steuereinnahmen bei Land und Gemeinden konstant gehalten. Das Land hat sich damit gerade nicht auf Kosten der Kommunen saniert, wie hier von Vorrednern der Opposition behauptet wurde. Richtig ist: Das Land ist seiner Verantwortung nachgekommen. Im Jahr 2008 werden die Zuweisungen an die Gemeinden um fast 1,5 Milliarden € höher ausfallen als noch bei Ihrer Abwahl 2005. Das sind rund 20 % mehr. Dies freut uns ganz außerordentlich. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Witzel. – Für die Landesregierung spricht nun der Innenminister, Herr Dr. Wolf. Bitte.

Dr. Ingo Wolf, Innenminister: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Landesregierung legt Wert darauf, dass sie in Sachen Kommunalfinzen Transparenz schafft. Das stellen die regelmäßigen Berichte sicher. Somit wissen alle kundigen Thebaner über die Jahre und Jahrzehnte hinweg auch, wie sich die Entwicklung der Kommunalfinzen gestaltet hat.

Die skandalisierende Überschrift der Großen Anfrage der Grünen lässt deswegen natürlich sofort die Frage aufkommen: Warum erst jetzt solche interessanten Fragestellungen, wenn seit 2005 eine neue Landesregierung im Amt ist?

Herr Becker hat wieder mal mit vielen Zahlen gespielt. Ich will ihm kleinere Zahlen zurückgeben, damit es einfacher im Verständnis ist. Herr Hovenjürgen, herzlichen Dank, dass Sie auch auf die historische Verantwortung hingewiesen haben.

Die Fehlbeträge pro Einwohner in Nordrhein-Westfalen sind von 1990, wo sie bei nahezu 0 € lagen, bis 1997 auf 100 €, bis 2002 auf 200 € und bis 2005 auf fast 400 € angestiegen. In Ihrer Regierungszeit hat sich das alles „prächtig“ – in Häkchen – entwickelt. Die ganzen Anlagen zur Finanzproblematik in den Städten haben sich also in diesen Jahren aufgebaut.

Das Gleiche gilt bei den Kassenkrediten: 1990 nahezu 0 € pro Einwohner, 1996 100 € pro Einwohner, 2001 200 € pro Einwohner, 2003 400 € pro Einwohner und 2005 600 € pro Einwohner. Dass so etwas auf Dauer natürlich Belastungen schafft, ist doch klar.

Jetzt stellen Sie sich zwei Jahre später hierhin und beklagen die Not in den Kommunen. Meine Damen und Herren, Sie sind doch letztendlich die Brandstifter gewesen – und jetzt rufen Sie andere nach der Feuerwehr.

(Beifall von der CDU – Ralf Jäger [SPD]:
Was für ein Quatsch!)

Das ist einfach nicht ehrlich, meine Damen und Herren.

Es ist doch völlig klar, dass in den damaligen Zeiten auch verpasst worden ist, eine Anpassung an die entsprechenden Einnahmen/Ausgaben-Schere zu betreiben. Sie wissen ganz genau, welche externen Ursachen da waren, dass sich – das ist ja wichtig – die Kommunen im Land aber auch unterschiedlich entwickelt haben und dass es natürlich auch – da will ich gar nicht auf Einzelvergleiche ein gehen, Herr Hovenjürgen – Unterschiede gibt, wie man mit Defiziten im Haushalt umgeht.

Noch heute ist es so, dass eine kreisfreie Stadt in Nordrhein-Westfalen doppelt so hohe Ausgaben für die Verwaltung hat wie eine vergleichbare Nachbarkommune. Allein die Personal- und Verwaltungsausgaben sind doppelt so hoch wie in einer vergleichbaren anderen Stadt. Daran sieht man, dass das Ganze natürlich auch nicht monokausal ist.

Wir wissen um die Schwierigkeiten. Wir wissen, dass an dieser Stelle in der Tat Konsolidierungsnotwendigkeiten bestehen. Sie liegen aber eben nicht nur im Ruhrgebiet. Von den insgesamt 105 Nothaushaltskommunen befinden sich 22 im Ruhrgebiet. Daraus lässt sich unschwer errechnen, dass 83 nicht im Ruhrgebiet liegen. Das macht deutlich, dass es in der Tat an verschiedenen Stellen des Landes Probleme gibt. Diese Probleme sind natürlich ernst zu nehmen. Sie sind im Städtedreieck des Bergischen Landes, in kreisfreien Städten, im Oberbergischen zu finden. Aber auch meine Kreisstadt Euskirchen ist im Nothaushaltsrecht. Ich könnte Ihnen einige Gründe nennen, woran das liegt.

Es ist in einigen Fällen also recht schwierig. Wir müssen versuchen, mit dieser Sache besser umzugehen als in der Vergangenheit. Deswegen hat die Kommunalaufsicht auch versucht, die entsprechenden Konsolidierungsnotwendigkeiten gemeinsam mit den Kommunen anzugehen. Wir werden das auch in der Zukunft tun.

Meine Damen und Herren, wichtig ist – das ist eben auch in zwei Beiträgen gesagt worden –, dass die Einnahmeentwicklung deutlich günstiger ist, natürlich immer bezogen auf die Finanzlage

der Kommunen im Verhältnis zum Land, so wie es die Verfassung gebietet. Wir werden uns natürlich nicht damit begnügen, sondern die Frage der Gerechtigkeit auf den Prüfstand stellen. Mithilfe des Ifo-Gutachtens, das wir zeitnah erwarten, wollen wir genau das klären, was Sie angesprochen haben, Herr Hovenjürgen: Ist die fiktive Bedarfsermittlung richtig? Sind die Gestaltung und die Gewichtung des Soziallastenansatzes richtig?

Bei alledem bitte ich aber nicht zu vergessen, dass wir schon jetzt einen bundesweit einmaligen Ausgleichssatz von 90 % haben. In unserem GFG ist also eine sehr starke Verteilungswirkung angelegt. Interessanterweise hat Rot-Grün bis 2005 niemals Anlass gesehen, an der Richtigkeit dieses Ausgleichssatzes zu zweifeln. Das ist schon erstaunlich.

Also: Es gibt naturgemäß keine systematische Benachteiligung einzelner Räume und Kommunen vonseiten der Landesregierung. Es gibt Probleme, die in dem ein oder anderen Fall stärker zu Buche schlagen. Wir wollen gemeinsam mit den Kommunen versuchen, Konsolidierung zu erreichen. Wir werden in einem neuen Gemeindefinanzierungsgesetz, das mit den kommunalen Spitzenverbänden und dem Parlament diskutiert werden wird, die Maßstäbe diskutieren, die es anzulegen gilt, um eine möglichst große Verteilungsgerechtigkeit zu schaffen. Der Kuchen wird dadurch nicht größer, aber die Frage der Gerechtigkeit der Verteilung muss in der Tat immer wieder neu diskutiert werden, und zwar mit Hilfe externen Sachverständigen, damit klar ist, das es objektiv angegangen wird. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU – Ewald Groth [GRÜNE]: Kein Applaus aus dem Kreis Recklinghausen!)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Minister Wolf. – Für die SPD hat jetzt Herr Töns das Wort.

(Horst Becker [GRÜNE]: Wir wollen eine namentliche Abstimmung, ob der Abgeordnete Witzel geklatscht hat oder nicht!)

Markus Töns (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Minister hat gerade von kundigen Thebanern gesprochen. Bei dem Innenminister und beim Staatssekretär Palmén bekommt man eher das Gefühl, das ist eine Selbsthilfegruppe für Ikebana und nicht für Thebaner.

(Beifall von der SPD – Zuruf von Manfred Palmén [CDU])

– Keine Beleidigung für Ikebana.

Ich will Ihnen, Herr Minister, etwas sagen. Der Arbeitskreis der Nothaushaltsgemeinden, die den kommunalpolitischen Ausschuss besucht und ihre Problematik an diesem Tag sehr deutlich gemacht haben ... Im Übrigen waren Sie gar nicht da. Der Staatssekretär hat sich gleich ganz zurückgehalten. Wahrscheinlich weiß er dazu auch nicht allzu viel zu sagen.

(Zuruf von Manfred Palmén [CDU])

– Ansonsten sind Sie ja immer sehr laut, aber an der Stelle sind Sie sehr still. – Der Minister war also nicht da, als diese Gemeinden ganz deutlich gesagt haben: Die Landesregierung hat einer verfassungsrechtlichen Verpflichtung nachzukommen, die Kommunen mit einer auskömmlichen Finanzausstattung zu versehen.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Das hat die Landesregierung gemacht!)

– Das tut diese Landesregierung nicht, Herr Hovenjürgen. Wenn Sie, Herr Hovenjürgen, sich hier hinstellen und sagen: „Das ist alles besser geworden – Mehreinnahmen – das sieht alles besser aus!“, dann muss ich sagen, Sie leben in einem Paralleluniversum. Das haben Sie, glaube ich, noch nicht begriffen. Da hat ein Raubzug durch die Kassen der Gemeinden stattgefunden.

Präsidentin Regina van Dinter: Herr Töns, es gibt eine Zwischenfrage von Herrn Hovenjürgen. Lassen Sie die zu?

Markus Töns (SPD): Bitte.

Präsidentin Regina van Dinter: Bitte, Herr Hovenjürgen.

Josef Hovenjürgen (CDU): Herr Töns, haben Sie zur Kenntnis genommen, dass ich eingangs meiner Rede gesagt habe, dass die Nothaushaltssituation der Kommunen aufgrund der Steuerreform von Rot-Grün entstanden ist, die es ermöglicht hat, definitiv Verluste der Töchter im Ausland im Inland abzuschreiben, dass somit die Gewerbesteuererinnahmen eingebrochen sind? Damals hatte Ihre Regierung die Verantwortung. Insofern machen Sie es sich bitte nicht so leicht, wie Sie es hier gerade darstellen. Ich bitte Sie, das in die Beantwortung dieses Sachverhalts, den ich Ihnen gerade dargestellt habe, einfließen zu lassen.

Markus Töns (SPD): Herr Hovenjürgen, wie Sie an dieser Stelle vielleicht feststellen werden, greift auch Ihre Analyse zu kurz. Sicherlich ist es richtig,

dass die Einnahmen der Kommunen auch in diesem Zeitraum gesunken sind, auch aufgrund wegbrechender Gewerbesteuereinnahmen. Das ist alles richtig. Ich glaube aber auch, dass wir hier mal sagen müssen, was diese Landesregierung in etwas mehr als zweieinhalb Jahren eigentlich getan hat.

Statt sich um die Kommunen und um die Finanzsituation der Kommunen zu kümmern, gab es den dreisten Griff in die Kassen der Kommunen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Es gab erstens den Wegfall des Elternbeitragsdefizitenausgleichs. Ganz einfach weg! In dem neuen Gesetz ist davon schon gar nichts mehr. Dann behauptet man auch noch, den Kommunen geht es besser. Dann setzt man den Innenminister oder – besser gesagt – die Bezirksregierung an, die Kommunen den Elternbeitrag festlegen zu lassen. Ohne Sinn und Verstand, ohne Sachkompetenz!

(Zuruf von Ralf Witzel [FDP])

Zweitens. Die Herausnahme der Grunderwerbsteuer aus dem Steuerverbund macht allein im Jahr 2008 188 Millionen € aus.

Drittens. Auch die Verdopplung der kommunalen Anteile bei den Krankenhausinvestitionen von 20 auf 40 % ist ein dreister Griff in die Kassen der Kommunen.

(Horst Becker [GRÜNE]: Solidarbeitragsüberzahlung!)

– Dazu kommen wir noch, Herr Kollege.

Dass die Haushaltskonsolidierung des Finanzministers – da gebe ich Ihnen recht, Herr Becker, denn so richtig ist der Haushalt ja nicht konsolidiert worden – aber auf dem Rücken der Kommunen oder – anders gesagt – mit den Kassenkrediten der Städte und Gemeinden stattgefunden hat, das ist der Skandal.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Dann werden den besonders armen Kommunen Berater an die Hand gegeben, die teuer bezahlt werden. Was stellen die fest? Das Ergebnis ist: Die Defizite sind struktureller Art. Der Berater kann da gar nicht helfen. – Das Innenministerium leugnet das. Der Minister hat eben noch geleugnet, dass es diese Probleme gibt und dass sie struktureller Art sind. Das Innenministerium erklärt in der Ausschusssitzung mit dem Arbeitskreis der Nothaushaltsgemeinden, dass die Kommunen mit Defizit mit den Kommunen ohne Defizit zu vergleichen sind. Es stellt eine Reihe von Verglei-

chen von Kommunen mit gleichen Steuereinnahmen und gleicher Einwohnerzahl an. Es ist schon ziemlich dreist, das zu tun, aber nicht den Mut zu haben, Herr Minister, dann auch anwesend zu sein und dies zu vertreten.

Darüber hinaus ist das Innenministerium nicht in der Lage, die überzahlten Beträge aus dem Solidarbeitragsgesetz zeitnah zurückzuzahlen. Im Übrigen, Herr Minister, müssen diese auch auflagenfrei erstattet werden. Das ist eine der wichtigsten Forderungen, die wir hier stellen müssen.

(Beifall von der SPD)

Aber auch da ignorieren Sie die Kassenlagen der Kommunen. Stattdessen gibt es eine kleinkarierte Diskussion im Kommunalpolitischen Ausschuss und im Haushalts- und Finanzausschuss.

Es geht jetzt um die Frage, wie wir die Kommunen finanziell ordentlich ausstatten und wie wir diese Situation retten können. Dazu kann ich nur sagen: Herr Hovenjürgen, ich teile Ihre Analyse – ich kann Sie dafür nur loben –, aber ich muss Ihnen einige Fragen dazu stellen.

Die erste Frage ist: Haben Sie eigentlich mit Ihrem Koalitionspartner gesprochen? Herr Witzel hatte ja nur wieder seine Ideologie von Privatisierung und Vertikalisierung der Sparkassen im Gepäck.

(Zuruf von Ralf Witzel [FDP])

Etwas anderes war nicht zu hören als: Wir verkaufen halt das Tafelsilber; dann geht es den Kommunen besser. – Das ist die Unkenntnis einer Partei, die kommunalpolitisch überhaupt keine Verantwortung trägt, Herr Witzel.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Es hat den Raubzug des Finanzministers gegeben, der 2 Milliarden € gekostet hat. Hätte es den nicht gegeben, ginge es den Kommunen heute besser.

Herr Hovenjürgen, ich will Ihnen dazu sagen: Wir nehmen es gerne an, dazu ins Gespräch zu kommen. Ich bezweifle allerdings, dass das mit diesem Innenminister und diesem Staatssekretär möglich ist. Die müssen Sie erst einmal zurücknehmen, denn die beiden werden das in diesem Leben nicht mehr verstehen. Davon bin ich fest überzeugt.

(Zuruf von Manfred Palmén [CDU])

– Herr Staatssekretär, Sie können sich gerne nach vorne begeben und hier mitreden. – Herr Staatssekretär, Herr Innenminister, Sie tragen die

uneingeschränkte Verantwortung für die Finanzmisere der Kommunen in den letzten Jahren. Ich kann Ihnen auch sagen: In den Nothaushaltsgemeinden gibt es mehr Kompetenz als bei Ihnen beiden in dieser Frage. Ich wünsche Ihnen noch viel Spaß in der Diskussion. Glück auf!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Töns. – Für die FDP spricht Herr Witzel.

(Horst Becker [GRÜNE]: Jetzt witzelt's wieder!)

Ralf Witzel (FDP): Frau Präsidentin! Selbstverständlich wollen wir nicht alle Anschuldigungen der Opposition unkommentiert im Raum stehen lassen. Ich bin ausdrücklich der Auffassung, dass die aktuellen Zahlen – ein Blick in die Große Anfrage hätte Ihnen das gezeigt, Herr Töns – nicht dafür sprechen, sagen zu können, die Konsolidierungsmaßnahmen würden nicht fruchten.

So hat sich die Finanzsituation einer ganzen Reihe von Ruhrgebietskommunen verbessert, wie Sie das auch den in der Landtagsdrucksache dargestellten Zusammenhängen entnehmen können. Neben Dortmund, Hagen, Bochum, Herne, Dinslaken, Moers und Sprockhövel haben auch Castrop-Rauxel und Waltrop wieder ein genehmigungsfähiges Haushaltssicherungskonzept vorlegen können. Gevelsberg und Holzwickede haben ihren Haushalt sogar ohne Umstellung auf das Neue Kommunale Finanzmanagement, NKF, ausgleichen können.

Das sind keine Anzeichen von Finanzkollaps, sondern vielmehr Lichtblicke in Richtung einer verbesserten kommunalen Finanzsituation. Es lassen sich nicht alle Probleme über Nacht lösen. Es sind auch nicht alle Probleme der Kommunal Finanzen gelöst, die die letzten Jahre und Jahrzehnte entstanden sind. Aber es gibt eine klare Perspektive, gerade auch aufgrund des wirtschaftlichen Aufschwungs und der positiven Steuerentwicklung, dass hier entsprechende Konsolidierungsmaßnahmen greifen. Weitere begleitende Gesetze der Landesregierung – das Parlament hat sie ja beschlossen – kommen positiv hinzu und werden sich auch finanziell positiv auswirken, zum Beispiel das Standardbefreiungsgesetz, das unnötige Mehrkosten zukünftig vermeiden hilft.

Indirekt erhalten aber auch die schwächeren Städte und Gemeinden, deren Steuerkraft nicht gestiegen ist, durch den kommunalen Finanzausgleich höhere Zuweisungen. Waltrop im Kreis Recklinghausen erhält in diesem Jahr 11,1 %, das

sind 1,5 Millionen € mehr an Zuweisungen als in 2007. Gelsenkirchen erhält 22,1 %, immerhin über 21 Millionen € mehr. Bochum erhält 12,6 %, das sind fast 24 Millionen € mehr, und Duisburg 13 %, das sind 41 Millionen €, meine Damen und Herren.

Darüber hinaus sollen gerade die finanzschwachen Kommunen überproportional an der Verteilung der Abschlagszahlungen infolge der Notwendigkeit zur Überprüfung der Überzahlungen beim Solidarpakt beteiligt werden. So ist das Ganze angelegt.

Lassen Sie mich noch einen Gedanken zum Thema „Handlungsrahmen für die Kommunen mit unausgeglichenem Haushalt“ vortragen: Durch die Änderungen des Handlungsrahmens zum Jahresbeginn 2006 durch den Innenminister ist die Hebesatzspirale endlich gestoppt worden. Jetzt müssen HSK-Kommunen ihre eigenen Hebesätze nicht mehr oberhalb der fiktiven Hebesätze festsetzen. Das hat positive Auswirkungen auf die Wirtschaft vor Ort, die bei möglichen Investitionen nicht durch die Gewerbesteuererhöhungen abgeschreckt oder vertrieben wird.

Die Landesregierung hat, weil uns sehr viel an kontinuierlicher Verbesserung und Evaluation liegt, das Ifo-Institut beauftragt, ein Gutachten zu erstellen, um die Systematik des kommunalen Finanzausgleichs einmal umfassend zu durchleuchten. Die Vorlage dieses Gutachtens wird im Frühjahr dieses Jahres erwartet. Der Hintergrund ist auf Seite 36 nachzulesen. Nordrhein-Westfalen ist bemüht, bestehende Probleme des aktuellen Systems zu ermitteln und diese, wenn es welche geben sollte, auch zu beseitigen.

Die Überzahlung der Gemeinden im Rahmen der Lasten der deutschen Einheit wird im Rahmen des Schlüsselzuweisungssystems zurückentrichtet. Damit profitieren die Gemeinden mit den höchsten Finanzkraftproblemen – davon gibt es zugegebenermaßen viele im Ruhrgebiet – in besonderer Weise von den Rückzahlungen.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

Nothaushaltsgemeinden müssen die Mittel per Gesetz primär zur Tilgung ihrer Kassenkredite einsetzen. Auch dieser warme Regen wird nachträglich zur Haushaltskonsolidierung beitragen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von der FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Witzel. – Meine Damen und Herren, Herr

Hovenjürgen hat noch einmal für die CDU-Fraktion das Wort.

Josef Hovenjürgen (CDU): Frau Präsidentin! Ich möchte das, was Herr Töns hier geäußert hat, nicht ganz unkommentiert lassen. Herr Töns, nichts ist schwarz und nichts ist weiß. Auch die Bemühungen der Haushaltskonsolidierung im Ruhrgebiet sind recht unterschiedlich. Das müssen wir uns fairerweise zugestehen.

Ich muss den Kollegen Witzel leider korrigieren: Castrop-Rauxel hat keinen ausgeglichenen Haushalt. Castrop-Rauxel hat in den letzten drei Jahren allerdings 98 neue Stellen geschaffen – 17 davon übrigens wegen des Brandschutzbedarfsplans; das muss man fairerweise dazusagen. Das ist aber immer noch eine erhebliche Anzahl neuer Stellen. Wenn diese Zahl belastbar ist und sich bewahrheiten sollte – ich lasse gerade ausarbeiten, ob das den Tatsachen entspricht; nach meinem Kenntnisstand ist das so –, dann sind das natürlich negative Beispiele, was das Bemühen der Sparsituation vor Ort angeht.

Auch Oberhausen ist übrigens kein Ausbund von Sparsamkeit. Auch da gibt es Dinge, zu denen man sagen muss: Es gibt verbesserungsfähige Situationen, an denen wir gemeinsam arbeiten sollten. Auch die vor Ort kommunalpolitisch Verantwortlichen sollten sich ein Stückchen mehr in die Selbstdisziplin nehmen, selbst wenn das nicht immer einfach ist.

Insofern: Nichts ist schwarz und nichts ist weiß, Herr Töns. Dass es irgendwo eine gemeinsame Handlungsnotwendigkeit gibt, ist auch richtig. Aber Sie haben eine Vergangenheit: Die Belastungen der Kommunen, die Nothaushaltssituationen sind zu Ihrer Regierungszeit entstanden, nicht unter der neuen Regierung. Unter der Koalition der Erneuerung – um den Begriff zu gebrauchen – sind die Einnahmen der Städte gestiegen – Herr Becker ist der Auffassung, sie hätten noch höher steigen können – und nicht gesunken. Selbst die Investitionsquoten der Städte steigen wieder an. Es gibt also auch positive Hinweise. Wir haben aber gerade in den Nothaushaltskommunen noch viel gemeinsame Arbeit zu leisten und fair miteinander umzugehen.

Präsidentin Regina van Dinther: Herr Kollege, würden Sie noch eine Zwischenfrage von Herrn Witzel zulassen?

Josef Hovenjürgen (CDU): Aber gerne, Herr Witzel.

Präsidentin Regina van Dinther: Bitte schön, Herr Witzel.

Ralf Witzel (FDP): Herr Kollege Hovenjürgen, das ist sehr nett. Weil Sie gerade sagten, ich hätte fälschlicherweise behauptet, die Stadt Castrop-Rauxel habe einen ausgeglichenen Haushalt, darf ich Ihnen die Frage stellen: Nehmen Sie zur Kenntnis bzw. unterstreichen Sie die Richtigkeit meiner Aussage, die ich eben getätigt habe, dass die Stadt Castrop-Rauxel erfreulicherweise wieder einen genehmigungsfähiges Haushaltssicherungskonzept hat?

Josef Hovenjürgen (CDU): Auch das ist mir ein ganz neuer Tatbestand, den ich so noch nicht wahrnehmen konnte. Herr Witzel, wenn es so ist, wäre es erfreulich, das wäre mir aber neu. Das müsste in den letzten Tagen entstanden sein. – Herr Becker möchte auch noch etwas fragen. –

Präsidentin Regina van Dinther: Herr Becker, dann gebe ich Ihnen auch noch das Wort. Bitte schön.

Horst Becker (GRÜNE): Danke, Frau Präsidentin. Danke, Herr Kollege. – Da wir jetzt sozusagen bei den Einzelnachfragen zu Kommunen sind: Ich hatte den Kollegen Witzel eben so verstanden, dass er auch der Meinung war, Waltrop sei aus dem Haushaltssicherungskonzept und aus dem Nothaushaltsrecht heraus. Das ist mir persönlich ganz neu. Haben Sie ähnliche Erkenntnisse wie der Kollege Witzel, oder würden Sie eher meiner Meinung zuneigen, dass das nicht der Fall ist?

Josef Hovenjürgen (CDU): Ich kann die Erkenntnisse so nicht bestätigen, die ich gehört habe.

(Carina Gödecke [SPD] und Ralf Jäger [SPD]: Welche?)

– In Sachen Waltrop. Insofern möge es mir der Kollege Witzel nachsehen; das müssen Neuentwicklungen sein, die mir entgangen sind. Im Kreis Recklinghausen entgeht mir selten etwas.

(Beifall von der CDU – Zurufe von Ralf Witzel [FDP] und Ewald Groth [GRÜNE])

Präsidentin Regina van Dinther: Ich gebe Herrn Innenminister noch einmal das Wort.

Dr. Ingo Wolf, Innenminister: Bei aller Freude, Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, die Einzelfälle zu diskutieren: Wir haben heute Abend noch genügend Zeit. Deswegen möchte ich noch

einmal auf die globalen Zahlen des Haushalts zurückkommen. Das erhellt manchmal die Erkenntnis.

Ich möchte nur sagen, dass, nachdem das GFG 2000 eine Nettozuweisung von ca. 6,8 Milliarden auswies und es im GFG 2004 ca. 6,9 Milliarden waren, sind wir jetzt, 2008, bei einem Höchststand von 7,57 Milliarden. Das zeigt schon, dass das Land seiner Verantwortung gerecht wird.

(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)

Es ist völlig richtig, Herr Hovenjürgen: Jeder wünscht sich mehr. Das war schon immer so. Dadurch aber, dass wir – deswegen habe ich auf die Verfassung verwiesen – die Gesamtverantwortung für den Haushalt des Landes und der Kommunen tragen, ist ein Abwägungsprozess erforderlich. Nicht schwer festzustellen ist, dass sich auch für das nächste Jahr, weil wir immer die Abrechnungsperioden des jeweiligen Vorjahres zusammenlegen, eine positive Entwicklung abzeichnet. Deswegen müssen die Konsolidierungsbemühungen weiterhin verstärkt werden.

Wenn wir über die Frage der Verteilungsgerechtigkeit im Zusammenhang mit dem neuen GFG diskutieren, sind alle aufgefordert, ihre Überlegungen einzubringen. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Innenminister. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht mehr vor. Herr Becker, haben Sie noch eine?

(Horst Becker [GRÜNE]: Ich darf nicht mehr!)

– Das ist ja auch gut so.

(Allgemeine Heiterkeit – Beifall von Dr. Stefan Berger [CDU])

Denn jetzt ist die Zeit schon so weit fortgeschritten. Wir sollten jetzt diesen Tagesordnungspunkt abschließen. Das war nur eine Scherzbemerkung.

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Ich schließe die Beratung und stelle fest, dass die **Große Anfrage 12** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen damit diskutiert und **erledigt** worden ist.

Meine Damen und Herren, wir kommen zu:

10 Einrichtung eines Internationalen Zentrums für Philosophie Nordrhein-Westfalen

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/6151 – Neudruck

Ich eröffne die Beratung und erteile Herrn Prof. Dr. Sternberg das Wort. Bitte schön.

Prof. Dr. Thomas Sternberg (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren, ich hatte in der vergangenen Woche Gelegenheit, die achte Philosophische Winterakademie zu eröffnen. Das ist eine Veranstaltung für 25 junge Oberstufenschülerinnen und -schüler, die aus 450 ausgewählt wurden und die einen fremdsprachigen Essay zu einem philosophischen Thema schreiben, um dann als Gewinner an der Internationalen Philosophie-Olympiade teilzunehmen. Schon mehrmals waren Gewinner aus dem Land Nordrhein-Westfalen unter den Preisträgern des internationalen Wettbewerbs. Er findet in diesem Jahr in Rumänien statt und hat in den vergangenen Jahren beispielsweise in Japan, in Kanada, in den USA stattgefunden.

Meine Damen und Herren, es ist ausgesprochen schön zu sehen, auf welchem hohem Stand Schülerinnen und Schüler in Nordrhein-Westfalen Philosophieunterricht bekommen und welche guten Philosophielehrerinnen und -lehrer es gibt. Allerdings ist auch schön zu sehen, wie gut die Ausbildungsorte sind und wie gut Philosophie in diesem Land unterrichtet wird. Meine Damen und Herren, es ist gut, dass Philosophie in Nordrhein-Westfalen ihren Ort hat.

(Beifall von der CDU)

Wenn wir heute einen Antrag stellen, die Kompetenz der Universität Bonn im Fach Philosophie besonders sichtbar zu machen und dafür eine Unterstützung zu geben, hat das folgende Gründe: Das Institut für Philosophie der Universität Bonn hat zurzeit sieben Professuren und zwei renommierte An-Institute, das Institut für Wissenschaft und Ethik und das Deutsche Referenzzentrum für Ethik in den Biowissenschaften. Sie erweitern das Angebot der Universität in Forschung und Lehre.

Das Institut und die beiden An-Institute sind jedoch auf mehrere Standorte in Bonn verteilt. Man sähe es gern – das ist ein Wunsch und würde die Attraktivität der Philosophie in Forschung und Lehre erhöhen –, gäbe es diese so vielen verschiedenen Standorte in Bonn nicht und stattdessen ein gemeinsames Haus.

Meine Damen und Herren, selbstverständlich wissen wir, dass nicht allein in Bonn gute Philosophie

betrieben wird. Das gilt auch für andere Universitäten unseres Landes, wo es auch gute Forschung und Lehre in diesem Fach gibt; insofern ist Bonn nur einer von mehreren Orten.

Aber es ist der ausdrückliche Wunsch der Universität Bonn, dieses Zentrum einzurichten. Die Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität hat als einzige Universität in Nordrhein-Westfalen das Fach Philosophie ausdrücklich in ihren Ziel- und Leistungsvereinbarungen 2007 bis 2010 als einen Schwerpunkt genannt. Das neue Hochschulfreiheitsgesetz ermöglicht gerade Profilbildung der Hochschulen. In Bonn hat man als eine dieser Profilbildungen die Philosophie herausgestrichen. Insofern bietet die Universität Bonn beste Voraussetzungen, ein solches Zentrum zu errichten.

Wir möchten, dass unser Land die Initiative unterstützt, indem es die Namensgebung „Nordrhein-Westfalen“ ermöglicht. Das wird nicht zuletzt die internationale Ausrichtung dieses Zentrums erleichtern.

Aber, meine Damen und Herren, unser Antrag hat auch noch eine andere Zielrichtung: Wir möchten mit diesem Antrag noch einmal das gerade vergangene Jahr der Geisteswissenschaften ins Gedächtnis rufen.

Gerade das Fach Philosophie kann die Bedeutung der Geisteswissenschaften besonders hervorheben. Philosophie ist eine Reflexionswissenschaft und damit eine Wissenschaft, in der sich eine rationale Gesellschaft ein Wissen über sich selbst verschaffen kann. Das ist ein Gegengewicht zur Fokussierung auf Naturwissenschaften und zur Technologisierung der Welt.

In der Philosophie geht es nicht nur darum, gute Lehrer für die Schulen auszubilden, sondern es geht auch darum, Persönlichkeitsbildung für Studierende an den Universitäten zu fördern. Es geht darum, die Einheit der Wissenschaften in einem Grundlagenfach zu bündeln.

Ich erinnere an den ersten Satz in § 3 unseres Hochschulfreiheitsgesetzes. Da heißt es, Ziel der Wissenschaft sei „Erkenntnis“ – im breitesten Sinne. Diese Erkenntnis wird nicht nur in vorgegebenen Rahmenseetzungen erzielt, in denen man eine bestimmte Antwort auf eine bestimmte Frage will, sondern es braucht auch den Ort, wo das größere und zusammenhängende Nachdenken institutionell und nach wissenschaftlichen Maßstäben und Rahmenseetzungen passiert.

Es ist natürlich auch ein Ort der Ethik für Fragen, die auch für die Politikberatung immer wichtiger werden, an dem Maßstäbe des Handelns erörtert

und reflektiert werden – nicht zuletzt für ein Thema wie die Stammzellenforschung, für das das Deutsche Referenzzentrum in Bonn ein herausragendes Institut ist.

Meine Damen und Herren, meine Redezeit ist zu Ende. Lassen Sie mich zum Abschluss sagen: Die jungen Leute, die die Philosophische Winterakademie mitgemacht haben, werden, egal was sie studieren, in der Philosophie und mit der Philosophie gelernt haben, dass es nicht nur auf das Know-how, sondern auch auf das Know-why ankommt, nämlich zu wissen, warum man etwas tut. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Prof. Sternberg. – Für die FDP-Fraktion hat Herr Lindner das Wort.

Christian Lindner (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In einer Welt entfesselter Dynamiken und eines sich zunehmend beschleunigenden technologischen Fortschritts brauchen wir die Geisteswissenschaften, um von unserem Selbstverständnis aus auch ethisch mit diesen Entwicklungen mithalten zu können. Sie müssen die Welt erklären, sie reflektieren und die moralischen, aber auch die erkenntnistheoretischen Grundlagen für diesen technologischen und gesellschaftspolitischen Wandel bereithalten. Darauf hat dieser Tage auch Jürgen Habermas hingewiesen.

Deshalb müssen wir auch die Philosophie als erste Wissenschaft stärken. Gerade am Standort Bonn verfügen wir über ausgezeichnete Voraussetzungen; Kollege Sternberg hat darauf hingewiesen. Als ehemaliger Studierender am Philosophischen Seminar der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität kann ich auch selbst bezeugen, dass die fachliche Qualität dort in besonderer Weise vorhanden ist. Auch die Einbindung in die Wissenschaftslandschaft der anderen Institute ist in Bonn vorzüglich.

Ein Profil zu bilden und einen Schwerpunkt in einer Disziplin auszuprägen, gehört zum Normalbereich unseres Hochschulfreiheitsgesetzes. Das steht den Hochschulen offen. Bonn hat von diesen Freiheiten nicht nur hinsichtlich der Ziel- und Leistungsvereinbarungen, sondern auch, als es darum ging, einen Beitrag zur Exzellenzinitiative zu erarbeiten, hinreichend Gebrauch gemacht.

Wir begrüßen diese Bewegung in Bonn. Wenn es seitens der Hochschule den Wunsch und seitens des Landes die Möglichkeit gibt, die dort begonnene Initiative eines Zentrums für Philosophie zu

verstärken, zu begleiten und landesweit sichtbar zu machen, indem gestattet wird, „Nordrhein-Westfalen“ im Namen dieses Zentrums zu führen, wollen wir als FDP-Landtagsfraktion das gemeinsam mit unseren Kolleginnen und Kollegen der Union sehr gerne tun.

Der Antrag ist gut. Ich werbe sehr um die Zustimmung auch der anderen Fraktionen, damit die Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn diesen vorzüglichen und über das Land hinaus wichtigen Beitrag zur Begleitung der Technikwissenschaften durch das Grundlagenfach Philosophie leisten kann. – Schönen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Lindner. – Für die SPD-Fraktion spricht jetzt Frau Abgeordnete Boos.

Dr. Anna Boos (SPD): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit dem wohlklingenden Antrag auf Einrichtung eines „Internationalen Zentrums für Philosophie Nordrhein-Westfalen“ auf Initiative der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn erweist sich die Politik von FDP und CDU einmal mehr als eine Wundertüte. Man weiß nie so genau, was noch drinnen ist und was dabei herauskommt. Genauso präsentiert sich auch dieser Antrag.

(Beifall von der SPD)

Die Geisteswissenschaften haben sich bisher nicht unbedingt großer Aufmerksamkeit der Landesregierung und der schwarz-gelben Fraktionen erfreuen dürfen. Das liegt wohl vor allem daran, dass ihr Nutzen gemessen an einem gesellschaftlichen Maßstab zwar herausragend, ökonomisch aber nur schwer zu quantifizieren ist.

Die Geisteswissenschaften beschäftigen sich aber nun einmal mit kulturellen Bedeutungszusammenhängen, mit Sinnstrukturen, mit Verstehens- und Wahrnehmungsweisen. Das hat wenig mit Dingen zu tun, die man einfach in Euro und Cent messen kann.

Zwar ist das Jahr der Geisteswissenschaften schon vorbei, aber 2008 ist das Jahr der Mathematik, die die Königsdisziplin der Geisteswissenschaften ist. Insofern sollten wir froh sein, dass man aufseiten der Koalition die Geisteswissenschaften und besonders die Philosophie wieder in Augenschein nimmt. Entsprechend liest sich ihr Antrag auf Anhebung ganz hervorragend. Teilweise haben Sie auch recht.

(Dr. Stefan Berger [CDU]: Na also!)

Die Universitäten in NRW gehören zu den besten in Deutschland. Die Erfolge bei der Exzellenzinitiative von Bund und Ländern kommen nicht von ungefähr. Sie sind vor allem die Erfolge von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die über viele Jahre grundsollide und beachtliche Rahmenbedingungen durch die Politik vorgefunden haben.

Hier zeigt sich der erste grobe logische Fehler im Antrag: Angeblich hat die Wissenslandschaft in NRW einerseits einen längeren Stillstand zu beklagen; andererseits sind die nordrhein-westfälischen Universitäten aber ganz besonders gut. Im Grunde lautet Ihre Aussage also wie folgt: Unter der früheren Landesregierung sei nichts passiert, aber trotzdem ist alles ganz hervorragend. – Diese Aussage ist nicht sinnvoll. Die Logik, die in der Philosophie auch eine wichtige Disziplin ist, lässt im Antrag ein wenig zu wünschen übrig.

(Dr. Stefan Berger [CDU]: Si tacuisses, philosophus mansisses!)

Erstaunlich ist die Forderung nach der Einrichtung eines Internationalen Zentrums für Philosophie aber auch im Zusammenhang mit der generellen Hochschulpolitik, die von Minister Pinkwart zu verantworten ist. Sie ist bisher durch den Rückzug des Staates aus einem extrem wichtigen Verantwortungsbereich geprägt. Die Hochschulen werden in allen Belangen immer mehr alleine gelassen. Jetzt soll also an dieser Stelle so konkret Aktivität vorgetäuscht werden?

Klar ist, dass wir es hier mit einem Leuchtturmprojekt zu tun haben. Es soll verdecken, dass gerade die Geisteswissenschaften extrem vernachlässigt worden sind.

Zusätzlich fehlen im Antrag zahlreiche Fakten. Er lässt notwendige Konkretisierungen vermissen. Was ist mit der Ausstattung des Instituts? Vor allem: Müsste ein solches Projekt nicht landesweit ausgeschrieben werden? – Darauf gibt es hier keine Antworten.

Nicht nur an dieser Stelle erweist sich der Griff in die Wundertüte ein weiteres Mal als Mogelpackung. Schon wieder zeigt sich: Reden und Handeln von Schwarz-Gelb weisen große Unterschiede auf. Gefordert wird, dass das Zentrum für Philosophie ein herausgehobener Ort in unserem Land sein soll. An ihm soll Spitzenforschung betrieben werden. Er könnte über internationales Renommee verfügen.

Dies sind schöne Worte, die nicht dazu passen, dass das Wissenschaftszentrum NRW mit seinem

Kulturwissenschaftlichen Institut zerschlagen wurde. Dieses KWI, das genau über die gewünschten Attribute verfügte, wurde in die Universität Duisburg-Essen integriert. Wie passt das zu dem hier und heute zu beratenden Antrag?

Nach Meinung der SPD-Fraktion versuchen Sie hier, ein Feigenblatt über Ihre verfehlte Hochschulpolitik im Allgemeinen zu decken. Dabei werden wir sicherlich nicht mithelfen.

Wir freuen uns sehr über die Erfolge nordrhein-westfälischer Universitäten. Hierbei betonen wir besonders das hohe Engagement der Forscherinnen und Forscher am Institut für Philosophie der Bonner Universität. Der Antrag weist aber Fehler auf und dient offenbar nur dazu, die eigentlichen Zielsetzungen der schwarz-gelben Politik zu verschleiern. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kollegin Boos. – Jetzt hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Dr. Seidl das Wort.

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Lindner, ich behaupte, der vorliegende Antrag stammt aus der Feder der CDU-Fraktion. Ehrlich gesagt traue ich Ihnen soviel geisteswissenschaftliches Engagement gar nicht zu. Es sei denn, nach dem soeben abgelaufenen Jahr der Geisteswissenschaften haben Sie gerade noch einmal die Kurve bekommen und versucht, ein kleines Profil, einen symbolischen Akzent zu setzen.

(Christian Lindner [FDP]: Der politische Liberalismus ist gelebte Philosophie!)

– Tatsächlich? Darüber können wir noch einmal an anderer Stelle diskutieren.

(Zuruf von Christian Lindner [FDP] – Weitere Zurufe)

Grundsätzlich ist der Gedanke, ein solches internationales Zentrum für Philosophie in Nordrhein-Westfalen einzurichten, durchaus unterstützenswert. Die Einsicht, dass sich eine Wissensgesellschaft nicht damit begnügen kann, Erfahrungs- und Anwendungswissenschaften zu fördern, sondern dass es darüber hinaus auch einer Reflexion auf die gesellschaftlichen und begrifflichen Voraussetzungen wissenschaftlicher Theoriebildung und Praxisvollzüge bedarf, ist aus unserer Sicht erfreulich und zukunftsweisend. Dieses Grundkonzept passt in ein ganzheitliches und emanzipatorisches Wissenschaftsbild, dem wir uns gerne anschließen.

Wie so oft, liegt der Teufel aber auch hier im Detail. Letztlich wird die konkrete Ausgestaltung darüber entscheiden, wie gut sich ein solches Zentrum im Wettbewerb der Wissenschaftsstandorte platzieren lässt und wie gut die dort zu leistenden inhaltlichen Aufgaben bewältigt werden können.

Erstens. Hierzu gehört aus unserer Sicht eine breite Repräsentanz aller philosophischen Disziplinen in der Besetzung der Stellen. Soweit also nicht geplant ist, den Fokus der Institution auf einen bestimmten Teilbereich wie etwa Ethik oder – etwas breiter angesetzt – praktische Philosophie zu legen, müsste eine derartige Institution mit gutdotierten Stellen für hochkarätige Wissenschaftlerinnen sowie mit Personal- und Sachmitteln für eine effiziente, strukturelle und inhaltliche Vernetzung ausgestattet sein.

Zweitens. Eine interdisziplinäre Aufstellung wäre notwendig, um einen breiteren und wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskurs zu ermöglichen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Die Interdisziplinarität ist besonders für Bereiche wie die Wissenschafts- und Bioethik eine unverzichtbare Erfolgsbedingung für eine fruchtbare philosophische Reflexion. Wichtige Aufgabe eines Zentrums für Philosophie NRW muss es daher sein, die in Bonn durchaus vorhandenen interdisziplinären Netzwerke zu pflegen und auszubauen. Dies sollte auch institutionell festgeschrieben werden.

Drittens. Das geplante Zentrum für Philosophie Nordrhein-Westfalen sollte nicht bloße Forschungseinrichtung sein, sondern auch Ausbildung und Lehre als ausdrückliche Aufgabe haben. Dabei gilt es, ein besonderes Augenmerk auf die praktische und berufliche Relevanz des philosophischen Studiums zu legen. Diese Dimension philosophischer Ausbildung wird an der Universität bisher nicht ausreichend beachtet.

Dadurch werden nicht zuletzt Chancen mit Blick auf den Arbeitsmarkt für Studierende, aber auch mit Blick auf die Bedeutung der Philosophie für das Wirtschafts- und Gesellschaftsleben vergeben. Dieser Gedanke ist im Übrigen bereits in den Akkreditierungsbedingungen für den Bachelor-Studiengang Philosophie an der Universität Bonn festgelegt. Er muss aber noch praktisch mit Leben gefüllt werden: Dies kann zum Beispiel durch eine Schnittstelle zur Praktikavermittlung, durch Lehrveranstaltungen, die sich ernsthaft mit der Praxisrelevanz auseinandersetzen, durch die Stärkung der formalen Qualifikation der Studierenden – Schreibtechnik, Rhetorik, philosophische Diskurs-

techniken, wissenschaftliches Arbeiten etc. – geschehen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Antrag greift also insgesamt zu kurz, wenn es nur um den Namen des Instituts geht. Vielmehr sind Sie als Landesregierung in der Verantwortung, auch die inhaltliche Ausgestaltung im Sinne der oben genannten Punkte zu gewährleisten. Das gilt umso mehr, wenn das Zentrum den Namenszusatz „NRW“ erhalten soll.

Herr Minister Pinkwart, vor diesem Hintergrund interessiert uns sehr, welches Konzept Sie sich für das Zentrum ausgedacht haben. Es wäre schön, wenn Sie uns das heute erläutern könnten. Wichtig ist auch, wie Sie das strukturell und vor allen Dingen finanziell anlegen und umsetzen wollen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Dr. Seidl. – Jetzt hat Herr Minister Prof. Dr. Pinkwart das Wort.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Frau Kollegin Seidl, nachdem Sie dem hochgeschätzten Kollegen Christian Lindner abgesprochen haben, sich überhaupt zu philosophischen Themen äußern zu dürfen, war ich im Zweifel, ob ich das von meiner Seite als liberaler Minister hier tun dürfte. Vielleicht kommen Sie mir etwas entgegen, weil ich auf Einladung der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn im vergangenen Jahr eine Vorlesung habe halten dürfen.

(Beifall von der CDU)

Wenn Ihnen das ausreicht, möchte ich mit diesem Hinweis weiterreden.

Ich wollte nur ganz kurze Bemerkungen machen:

Erstens. Die Universität Bonn hat als einzige Universität in der Ziel- und Leistungsvereinbarung mit dem Land Nordrhein-Westfalen den Schwerpunkt Philosophie. Das hat Herr Kollege Sternberg bereits zu Recht dargelegt. Das prädestiniert die Universität Bonn dann natürlich auch für die Auszeichnung, um die es in diesem Antrag geht.

Zweitens. Sie hat nicht nur diese Schwerpunktbildung in den Ziel- und Leistungsvereinbarungen, sondern sie hat auch etwas zu bieten. Sie hat in Forschung und Lehre eine kritische Masse, und zwar durch drei renommierte Professuren, die

sich zum Institut für Philosophie zusammengeschlossen haben. Darüber hinaus gibt es vier Professuren in zwei wissenschaftlichen Einrichtungen mit überregionalem, wenn nicht sogar internationalem Ruf, nämlich im Institut für Wissenschaft und Ethik sowie im Deutschen Referenzzentrum für Ethik in den Biowissenschaften.

Das heißt, wir haben, wie mit dem Land verabredet, seitens der Hochschule die erforderlichen Ressourcen für die Schwerpunktbildung Philosophie, und damit ist auch sichergestellt, dass sich die Universität und die Fakultät in der Lage sehen, dem Anspruch, der sich mit dieser Bezeichnung verbindet, gerecht zu werden.

Darüber hinaus ist die Geisteswissenschaft in Nordrhein-Westfalen nicht nur auf dieses Zentrum hin ausgerichtet. Frau Boos, ich habe gar nicht verstanden, dass Sie die Geisteswissenschaften in Ihrem Redebeitrag so kleinmachen wollten.

Vielmehr sind die Geisteswissenschaften in Nordrhein-Westfalen stark vertreten, und zwar nicht nur in Bonn, sondern auch in Köln, Münster und Bochum. Nicht zuletzt die Wettbewerbe im Rahmen der Exzellenzinitiative, bei denen sich die Geisteswissenschaften gerade in Nordrhein-Westfalen hervorragend qualifizieren konnten, haben dies gezeigt. Deswegen fördern wir sie nach Kräften weiter.

Das zeigt sich auch daran – nächster Gedanke –, dass wir als erstes Bundesland die kleinen Fächer einer Evaluierung unterziehen, mit der Zielsetzung, dass wir sie in den nächsten Jahren gezielt weiter stärken wollen. Das machen wir mit einer wahrlich exzellenten Kommission, die sich dankenswerterweise bereit erklärt hat, diese Aufgabe zu übernehmen. Ich werde Ihnen die Ergebnisse sicherlich in nächster Zeit darstellen können.

Wenn sich die Universität Bonn im Rahmen ihres Schwerpunktes jetzt weiter profilieren will, ist das zunächst und vor allem die Entscheidung der Universität Bonn, auch und gerade, Frau Seidl, was die inhaltliche Ausgestaltung betrifft. Wir haben volles Vertrauen, dass dies der Universität Bonn in diesem wie auch in anderen Bereichen gelingt – etwa in der Ökonomie.

Dort konnten wir jüngst erleben, dass zu den wenigen Preisträgern, die in Europa ausgewählt worden sind, auch ein Bonner Ökonom zählt, was deutlich macht, dass die Universität Bonn nicht nur in der Philosophie exzellent ist, sondern auch auf anderen Feldern, zum Beispiel in der Mathematik und in der Ökonomie, und dass sie wohl in der Lage ist, das aus eigener Verantwortung heraus hervorragend weiterzuentwickeln.

Hier geht es darum, dass sie gerne die Bezeichnung „Nordrhein-Westfalen“ tragen möchte und dass sie das philosophische Zentrum Nordrhein-Westfalens sein will. Ich glaube, aufgrund ihrer besonderen Reputation ist es auch gut, wenn ihr der Landtag diese Möglichkeit eröffnen möchte.

Noch zwei kurze Gedanken zu Frau Boos und dem Wissenschaftszentrum – das klang schon einmal heute früh in der Debatte an –: Ich glaube, hier wird etwas miteinander verwechselt.

Zunächst einmal ist das Kulturwissenschaftliche Institut dankbar für die Neuordnung. Das hat Ihnen Herr Rüsen schon im Ausschuss und auch bei Anhörungen vorgetragen. Er war froh, dass das KWI aus dem Wissenschaftszentrum herausgelöst wurde und dass er es endlich als eigenständiges Institut betreiben konnte, nicht nur in die Universität Duisburg-Essen eingebettet, sondern auch mit Bochum und Dortmund verbunden. Sein Nachfolger Claus Leggewie würde Ihnen das sehr gerne bestätigen.

Insofern war die Auflösung des Wissenschaftszentrums mit einer Befreiung des Kulturwissenschaftlichen Instituts im Sinne der Kulturwissenschaften auch ein Befreiungsschlag im Interesse der Qualitätsentwicklung. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. – Ich schließe die Beratung.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Antrags Drucksache 14/6151 – Neudruck** – an den **Ausschuss für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie**. Dort wird auch die abschließende Beratung und Abstimmung in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer ist dafür? – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Das war der Tagesordnungspunkt 10 – von 26, die wir heute zu beraten haben. Wir kommen jetzt zügig zu Tagesordnungspunkt 11. Ich darf die Rednerinnen und Redner bitten, wenn es ihnen denn möglich ist, von den fünf Minuten Redezeit, die sie haben, nicht voll Gebrauch zu machen. Sonst sind wir nämlich mit den vier Tagesordnungspunkten, über die wir noch zu entscheiden haben – was jeweils knapp eine halbe Stunde dauert –, noch zwei Stunden miteinander beschäftigt, und das angesichts von zwei Veranstaltungen, zu denen die Abgeordneten geladen sind: eine Veranstaltung der NRW-Stiftung und eine Veranstaltung des Städtetags.

Wir müssen nicht dorthin gehen. Wenn ich das hier sehe – es sind nur noch wenige hier –, stelle ich fest, dass die meisten sowieso dort zu sein scheinen. Aber vielleicht wollen auch die anderen vorbeischaun. Ich wäre Ihnen also sehr dankbar, wenn Sie nicht von der vollen Redezeit Gebrauch machten. Ich glaube, diejenigen, die eingeladen haben, wären es auch.

(Allgemeiner Beifall)

Wir kommen zu:

11 Neue Energie für unsere Hochschulen

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/6008

Ich eröffne die Beratung und erteile dem Abgeordneten Stinka das Wort.

André Stinka (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Knapp 10.000 Kilowattstunden habe ich 2007 bei mir zu Hause beim Gas eingespart. Das liegt sicherlich nicht daran, dass ich Mitglied der Enquetekommission Energie bin, sondern hängt unter anderem auch damit zusammen, dass der Winter 2007 recht mild war. So ist der Energiepreisschock bei mir schwächer ausgefallen, als es in einem normalen Winter der Fall gewesen wäre.

Was für mich gilt, gilt genauso für private Haushalte und hat auf öffentliche Gebäude ebenfalls eine Auswirkung, auch auf Gebäude des Landes.

Wir wissen seit der Antwort auf die Kleine Anfrage 14/2922, dass die Ausgaben für Energie an den Hochschulen zwischen 2003 und 2005 bereits um 13,6 Millionen € gestiegen sind. Da zurzeit sehr günstige Verträge mit Energielieferanten bestehen, muss man hier sogar von einem moderaten Anstieg sprechen.

Kolleginnen und Kollegen, diese Verträge laufen aber Ende dieses Jahres aus. Ab dem 1. Januar 2009 schlägt die Preisentwicklung auf dem Energiemarkt also mit voller Wucht auf den Haushalt der Universitäten durch.

Wissen muss man aber auch, dass man an vielen Hochschulstandorten gar nicht bis zu dem genannten Zeitpunkt 1. Januar 2009 zu warten braucht, um angesichts eines fallenden Thermometers Schlimmeres zu befürchten.

Um das festzustellen, reicht es mitunter, Student an einer bestimmten Universität zu sein. Bei-

spielsweise darf man erleben, dass zwischen Weihnachten und Neujahr Bibliotheken geschlossen werden. Der Grund: Heizkosten müssen eingespart werden.

Nun kann man glauben, dass etliche Studenten nicht unbedingt Lust haben, die Zeit zwischen den Jahren mit Büchern zu verbringen. Aber wer pro Semester 500 € Studiengebühren zahlt, sollte darüber entscheiden können. Sonst hat das mit der Qualität der Lehre überhaupt nichts mehr zu tun.

Man kann die Entwicklung, die ich gerade beschrieben habe, aber auch technisch belegen. Die Universität Bochum und die Universität Bielefeld haben zum Teil Alufassaden mit einem Wärme-koeffizienten, der jeder Beschreibung spottet.

In Aachen denkt man nicht zuletzt aus Kostengründen über ein eigenes Kraftwerk nach.

Die SPD-Fraktion fordert vor diesem Hintergrund die Landesregierung dazu auf, das vor uns liegende Jahr zu nutzen, um in die Hochschulen im besten Wortsinne neue Energie zu legen, bevor 2009 die Kostenkeule massiv zuschlägt. Man kann im Bericht der Enquetekommission nachlesen, welche Auswirkungen das hat.

Wir brauchen also ein Sanierungskonzept für unsere Hochschulen in Nordrhein-Westfalen, das zwei Zielvorgaben einhält: den höchsten Standard im Bereich der Energieeffizienz und Priorität für den Einsatz regenerativer Energien. Diese Forderungen spiegeln sich auch ab in den Beschlüssen der Bundesregierung, die im Kabinett am 05.12.2007 beschlossen worden sind.

Wir schlagen hierzu ein Forum vor, bei dem sich alle Beteiligten mit den Fragen der Energieeffizienz und Energieeinsparung beschäftigen, um eine gesamtstrategische Ausrichtung zu erreichen.

Ein NRW-weites Sanierungskonzept mit klarem Schwerpunkt ist nicht nur nötig, sondern es ist in Anbetracht des anstehenden Sanierungsprogramms des BLB auch möglich. Dass jede Investition in Energieeffizienz alsbald den Haushalt schont, ist keine Milchmädchenrechnung, sondern eine wichtige Feststellung. Ich halte es für falsch – die SPD-Fraktion macht das in dem Antrag deutlich –, wenn unsoziale Studiengebühren im Globalhaushalt buchstäblich verheizt werden. Dass zudem jede Investition in Sanierung das örtliche Handwerk und Bauhandwerk stützt, muss hier nur am Rande erwähnt werden. Für uns Sozialdemokraten ist wichtig, nicht das Geld nach Dubai zu

geben, sondern in den Hörsaal von Bielefeld. Da macht es Sinn, und das ist richtig.

(Beifall von der SPD)

Das Land ist nun in der Pflicht. Die Hälfte des Immobilieneigentums stellen die Hochschulen dar. Wer Klimaschutz und ordentliche Studienbedingungen ernst meint, fängt bei sich zu Hause an. Wir freuen uns auf die Debatte über diesen sinnvollen Antrag. – Schönen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Stinka. – Für die CDU-Fraktion spricht der Abgeordnete Dr. Berger.

Dr. Stefan Berger (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Klimawandel macht auch vor unseren Universitäten nicht halt. Aus den Kinosalen bringt jetzt die SPD Al Gores Kinodokumentation „Die unbequeme Wahrheit“ auch an unsere Hochschulen.

Sie fordern in Ihrem Antrag einen Bericht der Landesregierung zu den Energiekosten an Hochschulen ab dem 1. Januar 2009. Das ist – das wissen Sie genau – natürlich Symbolik. Wenn man sich die letzten zehn Jahre Ihres Regierungshandelns vor Augen führt, dann ist die Symbolik dieser Antragsforderung auch nur zu verständlich. Ich frage mich an dieser Stelle, liebe Freundinnen und Freunde aus den sozialdemokratischen Reihen, welche politische Kraft in diesem Haus es denn war, die den erdrückenden Sanierungsstau an den Hochschulen zugelassen hat.

(Beifall von der CDU)

Sie, meine Damen und Herren von der SPD, rufen nach Hochschulbau mit international sichtbaren Kriterien. Dabei haben Sie selbst den Hochschulen undichte Dächer und marode Bauten hinterlassen. Davon können ganze Generationen von Studenten ein Lied singen. Ich selber sehe immer noch die Eimer in den Hörsälen. Es hätte Taten gebraucht, nicht leere Worte in Form von Absichtserklärungen und schon gar keine Anträge, die im Nachhinein Ihr Versagen beschönigen wollen.

(Zustimmung von Dr. Michael Brinkmeier [CDU])

Nun sprechen Sie in blindem Aktionismus vor und beziehen sich in Ihrem Antrag auf ein Konzept des BLB, hinter dem noch viele Fragezeichen stehen. Grundsätzlich ist unbestritten, dass An-

strengungen unternommen werden müssen, um die Hochschulen baulich fit zu machen, um, wie gesagt, die Versäumnisse aus Ihrer Regierungszeit aufzuarbeiten. Es ist auch noch völlig offen, Herr Schultheis, welche Strategien in diesem Punkt zukünftig diskutiert werden und wie die Finanzierung aussieht. Wir sollten uns auch mit der Organisationsstruktur der Hochschulen künftig noch ein bisschen Zeit lassen, bis wir diese Fragen beantworten können. Das ist ein großer Themenkomplex, völlig klar.

Herr Schultheis, Sie suggerieren in Ihrem Antrag, dass Studienbeiträge für steigende Energiekosten missbraucht würden. Damit verhalten Sie sich gegenüber den Hochschulen, die sich ernsthaft um eine Verbesserung der Studienbedingungen bemühen, höchst unfair. Unser Studienbeitragsgesetz enthält klare Vorgaben. Studienbeiträge werden dazu eingesetzt, die Qualität von Lehre und die Studienbedingungen an unseren Hochschulen zu verbessern. Hätten wir damit im Übrigen schon vor 20 Jahren angefangen – so müssen wir doch fragen –, wo würden wir dann heute schon stehen. Diese Frage müssen Sie sich auch einmal selbst stellen und nicht nur immer mit dem Verweis auf uns reagieren.

(Zustimmung von Dr. Michael Brinkmeier [CDU])

Betrachtet man Ihren Antrag weiter, so fordern Sie nicht nur, die Lehre und Forschung an den jeweiligen Hochschulen in Energieprojekte mit einzu beziehen, sondern – das ist eine geradezu revolutionäre Forderung – Sie verlangen auch begehbare Konstruktionen auf den Dächern der Hochschulen, damit diese vor Ort angeschaut werden können. Sie muten damit natürlich auch Ihren Fraktionskollegen einiges zu. Ich sehe schon Herrn Eumann, Herrn Schultheis und Frau Kraft über die Dächer unserer Hochschulen turnen. Aber ich kann Sie beruhigen, Minister Pinkwart wird in aller Seelenruhe vom Boden aus eine wissenschaftlich gesicherte Untersuchung mithilfe von Wärmebildkameras und Satellitentechnik vornehmen.

Die mit Ihrem Antrag verbundenen energiepolitischen Forderungen sind weiter gefasst. Bis zum Jahr 2015 stellt die schwarz-gelbe Koalition für die Energieforschung zusätzlich 100 Millionen € bereit, um zielgerichtet in international sichtbare Spitzenforschung zu investieren. Weitere Bausteine dieser Strategie sind das NRW-Konzept Erneuerbare Energien, die Energieeffizienzoffensive „NRW spart Energie“, das Klimaschutzkonzept NRW und die Biomassestrategie NRW.

Sie sehen also, dass wir einiges tun. Wir haben noch eine Debatte vor uns, aber der Antrag, den Sie gestellt haben, ist völlig unzureichend, soll Ihre Versäumnisse in der Vergangenheit kaschieren und liefert Sie im Übrigen der Gefahr aus, dass Sie sich auf den Dächern der Universitäten die Knochen brechen. Insofern werden Sie Verständnis dafür haben, dass wir diesen Antrag ablehnen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Dr. Berger. – Meine Aufforderung, sich kürzer zu fassen, ist nicht so richtig über die Rampe gekommen.

(Heiterkeit)

Ich mache deshalb als Ergänzung noch darauf aufmerksam, liebe Kollegen, dass unsere wunderbare Geschäftsordnung in § 31 auch die Möglichkeit vorsieht, eine Rede zu Protokoll zu geben. Sie wird dann in einer Anlage zum Plenarprotokoll auch den Weg in die Öffentlichkeit finden.

Herr Lindner, Sie sind jetzt für die FDP-Fraktion an der Reihe.

Christian Lindner (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Präsident, Ihr Appell soll nicht ungehört verhallen, deshalb nur einige wenige kurze Bemerkungen:

Erstens. Gerade die Sozialdemokratie hat es mit zu verantworten, in welchem katastrophalem Zustand die Bausubstanz an vielen Hochschulen ist.

Zweitens. Angesichts steigender Energiekosten ist es ein Gebot der ökonomischen Klugheit, bei Neubauten und bei Sanierungsmaßnahmen auch auf Klima- und damit Energieeffizienz zu achten. Das passiert, und das wird im Zuge der Übertragung von Verantwortung für die Liegenschaften auf die Hochschulen selbst noch in sehr viel stärkerem Maße in der Praxis relevant werden.

Drittens. Wir sind im Bereich der Energieforschung tätig. Wir haben uns an anderen Stellen bereits darüber ausgetauscht. Dabei geht es auch um erneuerbare Energien, bei denen wir keinen Nachhilfeunterricht brauchen. Ganz im Gegenteil: Das Energieland Nordrhein-Westfalen hat sich erst unter unserer Regierungsverantwortung noch stärker profiliert, wenn Sie etwa an die Einrichtung an der RWTH Aachen denken.

Der Antrag ist also nicht erforderlich und bereichert unsere Debatte nicht. Gleichwohl werden wir

im Ausschuss gerne mit Ihnen weiter über das Papier diskutieren. – Schönen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Lindner. – Frau Dr. Seidl, Sie haben das Wort.

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, ich sage es gleich vorweg: Ich freue mich über diesen Antrag. Es ist gut und richtig, dass Sie sich dem Thema „Energie in Bezug für unsere Hochschulen“ widmen. Das ist ein wirklich wichtiges Thema.

Ich hoffe, dass dieser Antrag nicht nur ein Schauantrag ist, meine Damen und Herren von der SPD, und dass Sie es mit dem Thema „Neue Energie“ wirklich ernst meinen. Dazu werden Sie über kurz oder lang die Frage beantworten müssen: Was will die nordrhein-westfälische SPD, will sie Clement, oder will sie Ypsilanti? Will sie wirklich in eine neue Energiepolitik, oder bleibt sie den Kohlekraftwerken und allem, was daran hängt, verhaftet.

(Christian Lindner [FDP]: Das würde uns auch interessieren!)

Dazu will ich aber keine ausführliche Debatte aufmachen. Wir haben bereits mit unserem Antrag „Energieeffizientes Bauen in der Ausbildung von Architektinnen und Architekten stärken“ auf einen anderen wichtigen Aspekt des Themas „Energie und Hochschule“ hingewiesen. Deshalb unterstützen wir den vorliegenden Antrag vom Grundsatz her, auch wenn er sicher an der einen oder anderen Stelle noch zu konkretisieren ist.

(Beifall von Ewald Groth [GRÜNE])

Das gilt zum Beispiel für Punkt 3 des Beschlussvorschlags. Die höchsten Standards der Energieeffizienz bei Hochschulbauten zu fordern, findet unsere volle Unterstützung. Aber wir werden darüber diskutieren müssen, wie wir das konkret anpacken und wie wir das umsetzen. Dazu finde ich in Ihrem Antrag bisher wenig Konkretes. Wir werden im Rahmen der Ausschussberatungen – sowohl im Wissenschaftsausschuss als auch im Wirtschaftsausschuss – noch Gelegenheit haben, darüber zu sprechen. Ich freue mich auf die Debatte und werde nun meinen Redebeitrag beenden.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Dr. Seidl. – Für die Landesregierung hat Herr Minister Dr. Pinkwart das Wort.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Nur ein Satz: Wenn ich meine Rede zu Protokoll gebe (*siehe Anlage 2*), tue ich dies, um dem Präsidenten einen Gefallen zu tun, der darum gebeten hat, und nicht, um zu dokumentieren, dass wir das Thema nicht wertschätzen. Es ist alles gut nachzulesen. – Vielen Dank.

(Allgemeiner Beifall)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister Pinkwart.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 14/6008** an den **Ausschuss für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie** – federführend – sowie den **Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie**. Die abschließende Beratung wird im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer ist dafür, den bitte ich um das Handzeichen? – Ist jemand dagegen? – Enthaltungen? – Damit haben wir so beschlossen.

Ich rufe auf:

12 Gesetz zur Abschaffung der Kopfnoten (Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes NRW)

Gesetzentwurf
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6157

erste Lesung

Ich darf Ihnen die erfreuliche Mitteilung machen: Dieser Gesetzentwurf soll heute nicht debattiert werden.

Wenn alle Fraktionen damit einverstanden sind, wird der **Gesetzentwurf Drucksache 14/6157** an den **Ausschuss für Schule und Weiterbildung überwiesen**. Das Ergebnis der Beratung wird ins Plenum zurückkommen, und dann wird hier entschieden. Ist das so einvernehmlich? – Das ist der Fall. – Wer dafür ist, diesen Gesetzentwurf zu überweisen, den bitte ich um das Handzeichen. – Ist jemand dagegen? – Enthaltungen? – Die Überweisung ist einstimmig beschlossen.

Wir kommen zu:

13 Zweites Gesetz zur Änderung personalvertretungsrechtlicher Regelungen des Bau- und Liegenschaftsbetriebes Nordrhein-Westfalen sowie des Landesbetriebes Straßenbau Nordrhein-Westfalen

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/5606

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 14/6169

zweite Lesung

Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Haushalts- und Finanzausschuss empfiehlt in seiner **Beschlussempfehlung Drucksache 14/6169**, den Gesetzentwurf Drucksache 14/5606 unverändert anzunehmen. Wer ist dafür? Bitte Handzeichen! – Ist jemand dagegen? – Enthaltungen? – Damit ist die Beschlussempfehlung **angenommen** und der Gesetzentwurf einstimmig in zweiter Lesung verabschiedet.

Ich rufe auf:

14 Umweltfreundliche Erdwärmenutzung unbürokratisch unterstützen – Landesregierung darf Geothermie nicht behindern

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/5013

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Wirtschaft, Mittelstand und Energie
Drucksache 14/6167

Ich weise darauf hin, dass der Antrag gemäß § 79 Abs. 2 Buchstabe b der Geschäftsordnung vom Plenum an den Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie überwiesen wurde mit der Maßgabe, dass eine Beratung und Abstimmung erst nach Vorlage einer Beschlussempfehlung erfolgt. Die Beschlussempfehlung liegt nunmehr vor.

Ich eröffne deshalb die Beratung und erteile dem Herrn Abgeordneten Dr. Karthaus für die SPD-Fraktion das Wort. Bitte schön.

Dr. Gero Karthaus (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! „Potenziale für Geothermie in Nordrhein-Westfalen optimal nutzen“, so hieß ein gemeinsamer Antrag aller im Landtag vertretenen Fraktionen, der in der Plenarsitzung

am 26. Januar 2007, also vor einem Jahr, einstimmig beschlossen worden ist. In ihm wurde die Landesregierung unter anderem dazu aufgefordert, eine verstärkte Nutzung der klimafreundlichen Erdwärme zu unterstützen. So weit, so gut. Es ist in der Tat bemerkenswert, wenn der Landtag über alle Fraktionsgrenzen hinweg wichtige umwelt- und energiepolitische Aussagen einvernehmlich bestätigt.

Das, was dann kam, war aber alles andere als im Sinne dieses richtungsweisenden Landtagsbeschlusses. Fast unbemerkt erhöhte das Ministerium für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz mit einem Erlass vom 30. März 2007 die Genehmigungsgebühren für Wärmepumpen drastisch – und das ohne jeglichen Hintergrund. Weder kommunale Spitzenverbände noch der Landesrechnungshof hatten Gebührenerhöhungen gefordert. Dennoch wurde die Genehmigungsgebühr für eine große Wärmepumpenanlage mit einer Leistung von 500 Kilowatt um astronomische 15.000 % – ich habe mich nicht versprochen, meine Damen und Herren – heraufgesetzt. Für kleinere Wärmepumpen mit einer Leistung von 10 kW wurde die Gebühr verdreifacht. Selten haben wir in unserem Land in den letzten Jahren im Gebührenbereich etwas Verrückteres erlebt.

Die Landesregierung hat sich damit nicht nur offen gegen die einstimmigen Beschlüsse des Landtags gestellt. Sie hat ihre eigenen Absichtserklärungen zum Klimaschutz zur Makulatur werden lassen und nicht zuletzt genau das Gegenteil von dem gemacht, was sie sonst unter dem Begriff „Bürokratieabbau“ geradezu monstranzartig vor sich herträgt. Und die Handwerksbetriebe verstanden die Welt nicht mehr, hatte man ihnen doch vorher versichert, diese umweltfreundliche Heizungstechnologie würde vom Land unterstützt.

Das war es aber noch nicht, Kolleginnen und Kollegen. Mit der Neufassung des Landeswassergesetzes war geplant, mit jedem Antrag auf Genehmigung einer Erdwärmepumpe ein gesondertes Sachverständigengutachten erforderlich zu machen. Ein erheblicher zusätzlicher Aufwand und weitere Kosten für Investitionswillige wären die Folge gewesen. Sieht so die Förderung der Geothermie in Nordrhein-Westfalen aus? Gestaltet sich so die Unterstützung der Landesregierung für eine umweltfreundliche Energiegewinnung? Wird so eine effektive Mittelstandspolitik mit dem Fokus auf technologisch versierte Handwerksunternehmen betrieben? Ich meine, meine Damen und Herren, dies ist ein eindrucksvolles Beispiel, wie

groß der Unterschied zwischen Anspruch und Wirklichkeit sein kann.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Mit zwei Kleinen Anfragen, einem Antrag und dem heute vorgelegten Änderungsantrag hat die SPD eindringlich auf die groben Schnitzer und die Erfordernisse bei der Genehmigung von Erdwärmepumpen hingewiesen. Und, siehe da: Alle unsere Forderungen wurden aufgegriffen und umgesetzt. Das ist wahrlich nicht alltäglich. Dafür mein ehrlicher Dank an die Verantwortlichen! Es zeigt aber auch, dass eine hellwache und sachorientierte Oppositionsarbeit gut für die Menschen, die Umwelt und die Wirtschaft in unserem Land ist.

(Beifall von der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU und der FDP, Sie können unseren Antrag heute gerne ablehnen, denn das Ergebnis unserer Initiative ist entscheidend. Und das Ergebnis lautet, dass die umweltfreundliche Erdwärmennutzung in Nordrhein-Westfalen von dem zwischenzeitlichen Abstellgleis zurück auf die Erfolgsspur gebracht worden ist. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, lieber Kollege Dr. Karthaus. – Jetzt hat der Abgeordnete Hubert Schulte von der CDU-Fraktion das Wort.

Hubert Schulte (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Jetzt habe ich den ganzen Tag lang gewartet, was Herr Dr. Karthaus heute Abend wohl Neues vorbringen wird. Warum will er unbedingt zu diesem Tagesordnungspunkt, wo doch bereits alles geregelt und erledigt ist, sprechen? Ich habe nichts Neues festgestellt.

(Beifall von CDU und FDP)

Deswegen erspare ich es mir, darauf einzugehen, und sage: Wir machen eine vernünftige und ordentliche Politik. Wir halten den Klimaschutz hoch. Ich betone aber: Das darf nicht zu einem Wildwuchs, zu allen möglichen Auswüchsen führen. Meine Damen und Herren, dieser Antrag und die Beratung sind erledigt, und Ihr Beitrag war eigentlich überflüssig. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Schulte. – Für die FDP-Fraktion spricht der Abgeordnete Brockes.

Dietmar Brockes (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich kann mich dem Kollegen Schulte nur anschließen. Der vorliegende Antrag der SPD wurde seitens der Koalitionsfraktionen bereits bei den Beratungen im federführenden Wirtschaftsausschuss für erledigt erklärt – erledigt deshalb, weil die Gebühren der Unteren Wasserbehörden für die Genehmigung der Erdwärmennutzung zwischenzeitlich mit Augenmaß angepasst wurden.

Von den Wärmepumpenherstellern kam ebenfalls das Signal, dass mit dem neuen Landeswassergesetz eine gute Lösung für alle Beteiligten gefunden wurde. Damit ist gewährleistet, dass eine Technologie im Wärmemarkt, die bereits heute wettbewerbsfähig ist und folglich ohne Subventionen am Markt bestehen kann, nicht durch den Gesetzgeber diskriminiert wird. Meine Damen und Herren, dem einstimmigen Beschluss des Landtags vom 26. Januar letzten Jahres zur Förderung der Geothermie steht das novellierte Landeswassergesetz folglich nicht entgegen.

Herr Karthaus, ich möchte nicht verschweigen, dass Ihre Einwände zum Zeitpunkt der Antragstellung durchaus berechtigt waren. Aber wir haben zwischenzeitlich gute Gespräche geführt; Sie waren dabei. Dementsprechend ist das Problem gelöst.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich deshalb abschließend sagen: Gebühren müssen kostendeckend sein. Das ist keine Frage. Sie sollten nicht als fiskalisches Instrument begriffen werden. Diesem Grundsatz ist generell zu folgen und nicht nur bei den Gebühren zur Nutzung der Erdwärme. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Brockes. – Jetzt hat für Bündnis 90/Die Grünen der Abgeordnete Priggen das Wort.

Reiner Priggen (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! In aller Kürze: Herr Karthaus, eigentlich kann man Ihnen nur gratulieren. Sie waren in der Sache mit dem Antrag außerordentlich erfolgreich. Sie haben ein Problem aufgegriffen. Die Gebührengestaltung war unvernünftig. Das ist korrigiert worden. Deswegen war der Antrag im Vorstoß und in der Sache richtig. Wir werden dem Begehren des Antrags zustimmen. Damit ist das Thema abgeschlossen. – Danke schön.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Priggen. – Jetzt hat der zuständige Minister Uhlenberg das Wort.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Alle Regelungen bezüglich der Wärmenutzung sind in § 44 des Landeswassergesetzes eingefügt worden. Die Verwaltungsvorschrift wird gerade in Abstimmung mit den kommunalen Spitzenverbänden, mit der Energieagentur Nordrhein-Westfalen, mit allen beteiligten Organisationen erarbeitet. Es kann dann alles sinnvoll umgesetzt werden. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister.

Der Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie empfiehlt in seiner **Beschlussempfehlung Drucksache 14/6167**, den Antrag der SPD-Fraktion in der Drucksache 14/5013 abzulehnen. Wer für diese Beschlussempfehlung ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Wer ist dagegen? – SPD und Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist die Beschlussempfehlung **angenommen** und der Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf:

15 Gesetz zur Verankerung der getrennten Abwassergebühr (Gesetz zur Änderung des Kommunalabgabengesetzes)

Gesetzentwurf
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6155

erste Lesung

Meine Damen und Herren, ich habe die erfreuliche Mitteilung, dass sich die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit den anderen Fraktionen verständigt hat, dass über den Tagesordnungspunkt 15 heute nicht beraten wird, sondern dass wir diesen Antrag ohne Debatte überweisen.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Gesetzentwurfs Drucksache 14/6155** an den **Ausschuss für Umwelt, Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz**. Wer ist für diese Überweisung? – Ist jemand dagegen? – Enthaltungen? – Einstimmig so beschlossen. Damit ist der Tagesordnungspunkt 15 abgehandelt.

Jetzt müssen Sie mir noch ein paar Minuten zuhören; denn ich habe Ihnen noch weitere zehn Tagesordnungspunkte kurz vorzutragen.

Ich rufe auf:

16 Klimaschutz konkret: Konditionen des CO₂-Gebäudesanierungsprogramms verbessern

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/5024

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Wirtschaft, Mittelstand und Energie
Drucksache 14/6170

Ich weise darauf hin, dass dieser Antrag gemäß § 79 vom Plenum an den Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie überwiesen wurde, und zwar mit der Maßgabe, dass die Beratung und Abstimmung erst nach Vorlage einer Beschlussempfehlung erfolgt. Diese Beschlussempfehlung liegt nunmehr vor. Eine Beratung findet nicht statt.

Wir stimmen ab. Der Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie empfiehlt in der **Beschlussempfehlung Drucksache 14/6170**, den Antrag 14/5024 abzulehnen. Wer für diese Empfehlung ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Damit ist die Beschlussempfehlung **angenommen** und der Antrag mit der Mehrheit der Stimmen des Hauses abgelehnt.

Ich rufe auf:

17 Klimaschutz konkret: Dem Beispiel Baden-Württembergs folgen – Erneuerbare-Wärme-Gesetz für NRW vorlegen!

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/4854 – Neudruck

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Wirtschaft, Mittelstand und Energie
Drucksache 14/6166

Ich weise darauf hin, dass, wie in § 79 der Geschäftsordnung vorgesehen, auch dieser Antrag vom Plenum an den Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie überwiesen worden ist. Die Beratung und Abstimmung sollte nach Vorla-

ge einer Beschlussempfehlung erfolgen. Die Beschlussempfehlung liegt jetzt vor. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Wir stimmen direkt ab. Der Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie empfiehlt in der **Beschlussempfehlung Drucksache 14/6166**, den Antrag Drucksache 14/4854 – Neudruck – auf Wunsch der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen für erledigt zu erklären. Wer dem seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. – Ist jemand dagegen? – Enthaltungen? – Einstimmig. Damit ist die Beschlussempfehlung **angenommen** und dieser Antrag für erledigt erklärt.

Ich rufe auf:

18 Ampel statt Gehampel – verbraucherfreundliche Lebensmittelkennzeichnung einführen!

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6154

Eine Beratung ist heute nicht vorgesehen. Die Beratung soll nach Vorlage der Beschlussempfehlung des federführenden Ausschusses erfolgen.

Wir stimmen deshalb ab. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrages Drucksache 14/6154** an den **Ausschuss für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz** – federführend – und an den **Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales** – mitberatend. Wer ist dafür? – Jemand dagegen? – Enthaltungen? – Einstimmig vom Plenum so beschlossen.

Ich rufe auf:

19 Verkehrsminister Oliver Wittke (CDU) muss endlich Wort halten: Einhaltung der Nachflugregelung schärfer kontrollieren und verspätete Flüge am Flughafen Düsseldorf wirksam sanktionieren

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/6161

Auch hier ist keine Beratung vorgesehen. Die Beratung soll erst nach Vorlage einer Beschlussempfehlung des federführenden Ausschusses erfolgen.

Wir stimmen ab. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 14/6161** an den **Ausschuss für Bauen und Verkehr**. Wer ist da-

für? – Ist jemand dagegen? – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf:

20 Vereinbarung über die Ausführung von Vollzugsaufgaben im Sinne des Kapitels XI-2 der Anlage des internationalen Übereinkommens von 1974 zum Schutz des menschlichen Lebens auf See (SOLAS-Übereinkommen) betreffend Seeschiffe (SOLAS-Ausführungsvereinbarung)

Antrag
der Landesregierung
auf Zustimmung zu einem Staatsvertrag
gemäß Artikel 66 Satz 2
der Landesverfassung
Drucksache 14/5693

Beschlussempfehlung und Bericht
des Hauptausschusses
Drucksache 14/6072

Keine Debatte.

Wir stimmen über die **Beschlussempfehlung** des Hauptausschusses **Drucksache 14/6072** ab, dem Staatsvertrag zuzustimmen. Wer ist dafür? – Jemand dagegen? – Enthaltungen? – Einstimmig ist damit die Beschlussempfehlung **angenommen** und dem Antrag der Landesregierung auf Zustimmung zu einem Staatsvertrag stattgegeben.

Ich rufe auf:

21 Wahl der Vertrauensleute für die Wahl der ehrenamtlichen Richterinnen und Richter bei dem Finanzgericht Köln

Wahlvorschlag
der Fraktion der CDU,
der Fraktion der SPD und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/6171

Eine Debatte ist nicht vorgesehen.

Wir stimmen über den **Wahlvorschlag Drucksache 14/6171** ab. Wer ist dafür? – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Damit ist dieser Wahlvorschlag mit den Stimmen von CDU, FDP und SPD bei Stimmenthaltung von Bündnis 90/Die Grünen **angenommen**.

Ich rufe auf:

22 Verfahren vor dem Verfassungsgerichtshof Nordrhein-Westfalen

Verfassungsgerichtliches Verfahren wegen der Behauptung der Abgeordneten Hannelore Kraft und Sylvia Löhrmann sowie 83 weiterer Abgeordneter des Landtags Nordrhein-Westfalen, Vorschriften des Gesetzes über den Verfassungsschutz in Nordrhein-Westfalen sowie des Polizeigesetzes des Landes Nordrhein-Westfalen seien mit Bestimmungen der Landesverfassung unvereinbar und nichtig

VerfGH 1/08
Vorlage 14/1619

Beschlussempfehlung
des Rechtsausschusses
Drucksache 14/6206

Eine Debatte ist nicht vorgesehen, sodass ich über die **Beschlussempfehlung** des Rechtsausschusses **Drucksache 14/6206** abstimmen lasse, eine Stellungnahme abzugeben. Wer ist dafür? – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Damit ist die Beschlussempfehlung **angenommen**, und zwar mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen der Opposition.

Ich rufe auf:

23 Verfahren vor dem Verfassungsgerichtshof Nordrhein-Westfalen

Verfassungsgerichtliches Verfahren wegen der Behauptung der Bundesstadt Bonn und 21 weiterer Gemeinden, das Gesetz zur Regelung der Zuweisungen des Landes NRW an die Gemeinden und Gemeindeverbände im Haushaltsjahr 2007 (Gemeindefinanzierungsgesetz – GFG 2007) vom 30. Januar 2007 (GVBl. 2007, 34) verletze die Vorschriften der Landesverfassung über das Recht der gemeindlichen Selbstverwaltung

VerfGH 5/08
Vorlage 14/1621

Beschlussempfehlung
des Rechtsausschusses
Drucksache 14/6207

Auch hier ist eine Debatte nicht vorgesehen, sodass ich über die **Beschlussempfehlung** des Rechtsausschusses **Drucksache 14/6207** abstimmen lasse, eine Stellungnahme in diesem Fall nicht abzugeben. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Ist jemand dagegen? – Gibt

es Enthaltungen? – Dann hat das Plenum einstimmig so **beschlossen**.

Wir kommen zu:

24 Verfahren vor dem Bundesverfassungsgericht

Verfassungsbeschwerde des Herrn N. gegen das Landesnichtraucherschutzgesetz Baden-Württemberg vom 25. Juli 2007 (GBI S. 337)

1 BvR 3262/07
Vorlage 14/1620

Beschlussempfehlung
des Rechtsausschusses
Drucksache 14/6208

Auch hier ist eine Debatte nicht vorgesehen, sodass ich über die **Beschlussempfehlung** des Rechtsausschusses **Drucksache 14/6208** abstimmen lasse, eine Stellungnahme nicht abzugeben. Wer damit einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Ist jemand dagegen? – Gibt es Enthaltungen? – Dann hat das Plenum auch dies einstimmig so **beschlossen**.

Ich rufe auf:

25 In den Ausschüssen erledigte Anträge

Übersicht 33

Abstimmungsergebnisse
der Ausschüsse zu Drucksachen

14/2872	–	ASchW
14/4059	–	HPA
14/4094 (EA)	–	HPA
14/4332	–	HPA
14/5223	–	AWME
14/5227	–	HPA
14/5352	–	HPA
14/5356	–	HPA
14/5565	–	AIWFT

Drucksache 14/6172

Die Übersicht enthält acht Anträge, die vom Plenum gemäß § 79 Abs. 2 Buchstabe c der Geschäftsordnung an die Ausschüsse zur abschließenden Erledigung überwiesen wurden, sowie einen Entschließungsantrag. Das Abstimmungsverhalten der Fraktionen ist aus der Übersicht ersichtlich.

Ich lasse nun über die Bestätigung des Abstimmungsverhaltens der Fraktionen in den Ausschüssen entsprechend der Übersicht 33 abstim-

men. Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Ist jemand dagegen? – Enthaltungen? – Damit sind die **Beschlüsse der Ausschüsse** vom Plenum einstimmig **bestätigt** worden.

Wir kommen zum letzten Tagesordnungspunkt:

26 Beschlüsse zu Petitionen

Übersicht 14/38

Mit dieser Übersicht liegen Ihnen Beschlüsse zu Petitionen vor.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Dann stelle ich gemäß § 91 Abs. 7 unserer Geschäftsordnung fest, dass diese **Beschlüsse zu Petitionen** durch Ihre Kenntnisnahme **bestätigt** sind.

Damit, meine Damen und Herren, sind wir am Ende unserer heutigen Sitzung.

Ich berufe das Plenum für morgen, 21. Februar 2008, 10 Uhr, wieder ein.

Ich wünsche Ihnen einen schönen Abend.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 20:03 Uhr

*) Von der Rednerin bzw. dem Redner nicht überprüft (§ 96 GeschO)

Dieser Vermerk gilt für alle in diesem Plenarprotokoll so gekennzeichneten Rednerinnen und Redner.

Anlage 1

Schriftliche Beantwortung der Mündlichen Anfrage 178

Die **Mündliche Anfrage 178** der Abgeordneten Heike Gebhard (SPD) lautet:

Lohndumping an den Universitätskliniken?

Kaum war das Hochschulmedizingesetz am 1. Januar eingeführt, schon häuften sich für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer an den Universitätskliniken die Hiobsbotschaften. Am Uniklinikum Düsseldorf sollen 800 Stellen ausgelagert werden. Am Uniklinikum Aachen 500 Stellen. Die anderen Standorte haben ebenfalls solche Maßnahmen angekündigt, aber noch keine Zahlen genannt.

Auslagerung steht hier als Synonym für Teilprivatisierung. Diese Privatisierung dient allein dem Zweck der Kosteneinsparung bei den Personalkosten, da man sich offenbar nicht mehr an die üblichen Tarifverträge halten will. Dieses Unterlaufen von Tarifverträgen wird von den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern vor Ort auch als Lohndumping bezeichnet. Dann wäre es wohl gemerkt Lohndumping in einem dem öffentlichen Wohl verpflichteten Unternehmen.

Wie will die Landesregierung sicherstellen, dass die Universitätskliniken bei den angestrebten Teilprivatisierungen Tarifverträge nicht unterlaufen?

Die **schriftliche Antwort** des Ministers für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie lautet:

Zunächst eine allgemeine Bemerkung, weil ich den Eindruck habe, dass ein Aspekt häufig übersehen oder verdrängt wird:

Die Universitätskliniken in Nordrhein-Westfalen sind selbstständige Unternehmen, die mit den übrigen Krankenhäusern in Konkurrenz stehen. Es wird von ihnen erwartet, dass sie sich im Rahmen der für alle Krankenhäuser geltenden Finanzierungsregeln tragen. Um dies zu unterstützen, wurden sie zum Jahresanfang 2001 in rechtlich selbstständige Anstalten des öffentlichen Rechts mit einer unternehmensähnlichen Struktur umgebildet, ein Prozess, der mit dem Hochschulmedizingesetz weiter optimiert worden ist.

Dem Ministerium obliegt seit 2001 nur noch die Rechtsaufsicht über die Universitätskliniken. Das Hochschulmedizingesetz hat daran nichts geändert.

Nun zu der Anfrage: Die darin vorangestellte Sachverhaltsdarstellung ist nicht zutreffend.

Da dem Ministerium nur die Rechtsaufsicht über die Universitätskliniken obliegt, ist ausgeschlossen, auf Maßnahmen zur wirtschaftlichen Betriebsführung Einfluss zu nehmen.

Bezogen auf Ihre Frage kann ich feststellen, dass die Beschäftigten, selbst wenn sie in neue Gesellschaften überführt werden, nicht in eine tariflose Situation fallen.

Auch in diesen Gesellschaften gelten zwischen den Tarifvertragsparteien ausgehandelte Tarifverträge.

Anlage 2

Von Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart zu Protokoll gegebene Rede:

Tragfähige Antworten auf den Rückgang der natürlichen Ressourcen und den Klimawandel zu finden, ist in der Tat eine der größten Herausforderungen unserer Zeit.

Sie wissen, dass die Landesregierung schon im vergangenen Jahr ihr energiepolitisches Konzept für Nordrhein-Westfalen beschlossen hat. Die zentralen Bausteine dieser Strategie sind: die „Energieeffizienz-Offensive NRW“, das „NRW-Konzept Erneuerbare Energien“, die „Biomassenstrategie NRW“ und das „Konzept Energieforschung NRW“.

Es versteht sich von selbst, dass die Landesregierung beim sparsamen und effizienten Umgang mit Energie auch eine Vorbildfunktion hat. Unsere Ansatzpunkte sind:

- Einsparung von Energie durch verändertes Verbrauchsverhalten bei den Beschäftigten*
- Einsparung von Energie durch die Auswahl von energieeffizienten Geräten für Beleuchtung, Bürogeräte, I+K-Geräte*
- Einsparung von Energie im Fuhrpark der Landesregierung*
- Einsparung von Energie durch bauliche Maßnahmen*

*Beim **Handlungsfeld „Bauen“** spielen die Hochschulen in NRW eine besondere Rolle.*

Die Landesregierung bekennt sich nicht nur zu dem Kriterium Energieeffizienz bei Bau, Umbau und Sanierung in den Hochschulen. Sie wendet dieses Kriterium längst an. Umsetzer ist in allererster Linie der Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW.

Denn der BLB ist ganz überwiegend der Vermieter der Liegenschaften und Gebäude an die Hochschulen.

Er ist es, der die baupolitischen Ziele des Landes umsetzt. Er ist es, der längst neueste baufachliche Erkenntnisse berücksichtigt und neue Standards zum energetischen Bauen realisiert, einschließlich der Kraft-Wärme-Koppelung und des verstärkten Einsatzes erneuerbarer Energien wie Erdwärme, Solarenergie u. a. Damit kommt der BLB zugleich seinen Verpflichtungen aus der Energieeinsparverordnung nach.

Von gleich großem Gewicht ist allerdings die Verantwortung der Hochschulen als Nutzer und Betreiber der Hochschulbauten. Im Kern setzt die Landesregierung, was das Energieverhalten der Hochschulen betrifft, auf die Stärkung der Eigenverantwortung der Hochschulen und nicht auf eine sogenannte Gesamtstrategie, die die Hochschulautonomie infrage stellt.

So ist es Aufgabe der Hochschulen, schon in der Planungsphase darauf zu achten, dass Baumaßnahmen nicht zu höheren Energiekosten führen, sondern im Gegenteil dazu beitragen, Energiekosten zu minimieren.

*Was die laufenden **Energiekosten** betrifft, so haben wir den Hochschulen mit dem Globalhaushalt auch das finanzwirtschaftliche Instrumentarium an die Hand gegeben, das ihnen einen flexiblen Mitteleinsatz erlaubt und wirksame Anreize für das Energiesparen bietet.*

Heißt im Klartext: Unterschiedliche Entwicklungen bei den Kosten müssen im Prinzip von den Hochschulen im Rahmen des globalen Zuschusses aufgefangen werden, zumal Preissteigerungen in einigen Bereichen oft auch Preissenkungen oder Effizienzgewinne in anderen Bereichen gegenüberstehen.

Unserer Überzeugung nach ist es also zuallererst Aufgabe der Hochschulen, ihre Energieeffizienz zu verbessern und ihre internen Steuerungsmöglichkeiten auszuschöpfen. Wie hoch ihre Energiekosten unterm Strich sind, wird in Zukunft stark vom Verhalten der Hochschulen beeinflusst sein.

In Sondersituationen hat das Land die Hochschulen allerdings nicht im Stich gelassen:

Seit dem Frühjahr 2005 gibt es einen starken Anstieg der Stromkosten. Ähnlich ist es bei den Preisen für Heizöl und Erdgas.

*Das Land hat sich in Anerkennung dieser Sondersituation in den vergangenen Jahren seiner Verantwortung gestellt und – soweit haushaltswirtschaftlich vertretbar und möglich – einen Ausgleich geschaffen. Alleine in den Jahren 2005, 2006 und 2007 sind dafür **34,4 Millionen €** zusätzlich an die Hochschulen geflossen. Für 2008 sind weitere 6,7 Millionen € vorgesehen.*

Gestatten Sie eine letzte Bemerkung: Wir haben es schon wiederholt klargestellt, ich sage es noch einmal: Studienbeiträge müssen von den Hochschulen zur Verbesserung von Lehre und Studienbedingungen eingesetzt werden. Sie dürfen grundsätzlich nicht für andere Zwecke verwendet werden, also auch nicht dafür, höhere Energiekosten aufzufangen.

Nach meiner Auffassung bleibt es eine der ganz großen gesellschaftlichen Aufgaben, die Potenziale für ein effizientes Energie- und Ressourcenmanagement auszuschöpfen. Ich bin überzeugt, dass wir in Nordrhein-Westfalen den Hochschulen gute Rahmenbedingungen dafür bieten, diese Aufgabe erfolgreich anzugehen.